

JAKOB
WALCHER

O D E R



Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
I. Einleitung	7
II. Ford, seine Methoden und deren Resultate	
1. Die märchenhafte Produktion der Ford-Gesellschaft	11
2. Einiges aus dem Leben Fords	12
3. Der Leitgedanke Fords	13
4. Ford hat kein fremdes Kapital	15
5. Eine nutzbringende Illusion	17
6. Wie aus weniger mehr wird	20
7. Das Universalmodell	21
8. Die Fabrikationsmethoden	24
9. Die einfache Betriebsorganisation und ihre ideologische Basis	27
10. Die Anwendung des Ford-Systems auf die Eisenbahn	29
III. Die Stellung des Arbeiters bei Ford	
1. Warum es keine Harmonie zwischen Kapital und Arbeit geben kann	33
2. Die Folgen der Maschine, wie sie sind und wie sie sein könnten	36
3. Ford bestreitet nachteilige Folgen der Teilarbeit	41
4. Die intimsten Angelegenheiten der Fordarbeiter werden kontrolliert	43
5. Jeder muß bei Ford von unten anfangen	46
6. Auch Krüppel und ehemalige Sträflinge werden beschäftigt	47
7. Soziale Fürsorge und was Ford so nennt	49
8. Fabrikräume, Heizung, Lüftung, Schutzvorrichtungen und dergl.	52
IV. Das Lohn- und Arbeitszeitproblem	
1. Bei Ford wird zu lange gearbeitet	54
2. Was ist ein hoher Lohn?	56
3. Woher stammt das Geld, das die Räder treibt?	56
4. Die Bevorzugung des Konsumenten	59
5. Das Lohngesetz	61
6. Die unerschöpflichste Goldmine	62
7. Bei Ford erhält der Arbeiter den geringsten Teil vom Ertrag seiner Arbeit	63
8. Ford über Gewerkschaften und Streiks	67

V. Die Technischen und finanziellen Erfolge des System Ford	72
VI. Die Irrtümer Fords und ihre Widerlegung	76
1. Das kapitalistische System und seine Widersprüche	77
2. Elend aus Überfluß	83
3. Die kapitalistische Produktion wächst schneller als der Markt	84
4. Produktionssteigerung und Preisherabsetzung als Mittel gegen die Krisen	89
5. Sichern hohe Löhne den Absatz?	90
6. Läßt sich die Arbeitslosigkeit beseitigen?	92
7. Ein okkultes Vorgang und seine natürliche Erklärung	95
8. Ein alter Irrtum in neuer Aufmachung?	100
9. Kann das Geld abgeschafft werden?	102
10. Ford und die Juden	105
11. Vom vergangenen und vom kommenden Weltkrieg	107
VII. Ford bezeugt die Notwendigkeit des Kommunismus	111
1. Der Außenhandel, was er ist und was er sein könnte	112
2. Die maßlose Verschwendung des kapitalistischen Systems	120
3. Wie Ford die Landwirtschaft zum gewinnreichsten Produktionszweig machen will	125
4. Die besonderen Ursachen der Agrarkrisis	127
5. Der Fordson-Schlepper und seine vielseitige Verwendungsmöglichkeit	130
6. Die Aufhebung des Gegensatzes von Stadt und Land	132
7. Verbindung von Erziehung und produktiver Arbeit	137
8. Das Ford-Krankenhaus	143
VIII. Ausklang	146

VORWORT

Die vorliegende Arbeit war ursprünglich nur als kurze Artikelserie für eine Zeitschrift gedacht. Es stellte sich aber bald heraus, daß in so engem Rahmen kaum eine einigermaßen zutreffende Schilderung der Methoden Fords gegeben, geschweige denn eine positive Kritik geübt werden kann. Gerade dies fehlt aber, wie uns scheint, in dem Vielen, was bisher über Ford geschrieben wurde. Wollten wir nicht auf die Arbeit überhaupt verzichten, so blieb uns nichts anderes übrig, als sie so umfangreich zu machen, wie es aus sachlichen Gründen geboten war. Dadurch ist ihre Veröffentlichung in Buchform notwendig geworden.

Über ihren Zweck wird der Inhalt dem Leser Aufschluß geben. An dieser Stelle sei nur betont, daß es nicht in unserer Absicht lag, durch Aufdecken der Kehrseite dem Leser zu beweisen, daß Ford nur die Lichtseiten seines Systems zeigt. Wir sind zwar nicht im Zweifel, daß eine solche Methode tatsächlich offenbaren würde, daß sich manches wesentlich anders verhält, als Ford seinen Lesern glauben machen will. Für uns ist dieser Umstand jedoch von untergeordneter Bedeutung. Wir unterstellten deshalb die Angaben Fords als wahr und gingen von diesem Boden aus an die Untersuchung der Frage, ob Ford einen gangbaren Weg zeigt, der tatsächlich, sofern er nur allgemein beschritten wird, die Menschheit aus dem Jammer unserer Tage hinausführt. Es versteht sich, daß die Bejahung dieser Frage zugleich die Verneinung aller wissenschaftlichen Grundsätze des Marxismus wäre. Wir sind Ford gefolgt, woin er uns in seinem Buche auch führen mochte. Ob es uns dabei in jedem Fall gelungen ist, den Nachweis zu führen, daß Ford und seine Erfolge nicht nur keine Widerlegung, sondern eine geradezu glänzende Bestätigung des Marxismus bedeutet, mag der Leser entscheiden.

Die Fülle der auftauchenden Fragen zwang uns bei allem Bemühen, den Arbeitern verständlich zu bleiben, zu einer

The first part of the document
 describes the general situation
 and the objectives of the project.
 It is followed by a detailed
 description of the methodology
 used in the study. The results
 are then presented in a series
 of tables and figures. The
 final part of the document
 discusses the implications of the
 findings and provides some
 recommendations for future
 research.

FORD ODER MARX

DIE PRAKTISCHE LÖSUNG
DER SOZIALEN FRAGE

J. W A L C H E R

NEUER DEUTSCHER VERLAG
BERLIN W8, UNTER DEN LINDEN 11

100 100 100 100

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
I. Einleitung	7
II. Ford, seine Methoden und deren Resultate	
1. Die märchenhafte Produktion der Ford-Gesellschaft	11
2. Einiges aus dem Leben Fords	12
3. Der Leitgedanke Fords	13
4. Ford hat kein fremdes Kapital	15
5. Eine nutzbringende Illusion	17
6. Wie aus weniger mehr wird	20
7. Das Universalmodell	21
8. Die Fabrikationsmethoden	24
9. Die einfache Betriebsorganisation und ihre ideologische Basis	27
10. Die Anwendung des Ford-Systems auf die Eisenbahn	29
III. Die Stellung des Arbeiters bei Ford	
1. Warum es keine Harmonie zwischen Kapital und Arbeit geben kann	33
2. Die Folgen der Maschine, wie sie sind und wie sie sein könnten	36
3. Ford bestreitet nachteilige Folgen der Teilarbeit	41
4. Die intimsten Angelegenheiten der Fordarbeiter werden kontrolliert	43
5. Jeder muß bei Ford von unten anfangen	45
6. Auch Krüppel und ehemalige Sträflinge werden beschäftigt	47
7. Soziale Fürsorge und was Ford so nennt	49
8. Fabrikräume, Heizung, Lüftung, Schutzvorrichtungen und dergl.	52
IV. Das Lohn- und Arbeitszeitproblem	
1. Bei Ford wird zu lange gearbeitet	54
2. Was ist ein hoher Lohn?	56
3. Woher stammt das Geld, das die Räder treibt?	56
4. Die Bevorzugung des Konsumenten	59
5. Das Lohngesetz	61
6. Die unerschöpflichste Goldmine	62
7. Bei Ford erhält der Arbeiter den geringsten Teil vom Ertrag seiner Arbeit	63
8. Ford über Gewerkschaften und Streiks	67

V. Die Technischen und finanziellen Erfolge des System Ford	72
VI. Die Irrtümer Fords und ihre Widerlegung	70
1. Das kapitalistische System und seine Widersprüche	77
2. Elend aus Überfluß	83
3. Die kapitalistische Produktion wächst schneller als der Markt	84
4. Produktionssteigerung und Preisherabsetzung als Mittel gegen die Krisen	89
5. Sichern hohe Löhne den Absatz?	90
6. Läßt sich die Arbeitslosigkeit beseitigen?	92
7. Ein okkultur Vorgang und seine natürliche Erklärung	96
8. Ein alter Irrtum in neuer Aufmachung?	100
9. Kann das Geld abgeschafft werden?	102
10. Ford und die Juden	105
11. Vom vergangenen und vom kommenden Weltkrieg	107
VII. Ford bezeugt die Notwendigkeit des Kommunismus	111
1. Der Außenhandel, was er ist und was er sein könnte	112
2. Die maßlose Verschwendung des kapitalistischen Systems	120
3. Wie Ford die Landwirtschaft zum gewinnreichsten Produktionszweig machen will	126
4. Die besonderen Ursachen der Agrarkrisis	127
5. Der Fordson-Schlepper und seine vielseitige Verwendungsmöglichkeit	130
6. Die Aufhebung des Gegensatzes von Stadt und Land	132
7. Verbindung von Erziehung und produktiver Arbeit	137
8. Das Ford-Krankenhaus	143
VIII. Ausklang	146

VORWORT

Die vorliegende Arbeit war ursprünglich nur als kurze Artikelserie für eine Zeitschrift gedacht. Es stellte sich aber bald heraus, daß in so engem Rahmen kaum eine einigermaßen zutreffende Schilderung der Methoden Fords gegeben, geschweige denn eine positive Kritik geübt werden kann. Gerade dies fehlt aber, wie uns scheint, in dem Vielen, was bisher über Ford geschrieben wurde. Wollten wir nicht auf die Arbeit überhaupt verzichten, so blieb uns nichts anderes übrig, als sie so umfangreich zu machen, wie es aus sachlichen Gründen geboten war. Dadurch ist ihre Veröffentlichung in Buchform notwendig geworden.

Über ihren Zweck wird der Inhalt dem Leser Aufschluß geben. An dieser Stelle sei nur betont, daß es nicht in unserer Absicht lag, durch Aufdecken der Kehrseite dem Leser zu beweisen, daß Ford nur die Lichtseiten seines Systems zeigt. Wir sind zwar nicht im Zweifel, daß eine solche Methode tatsächlich offenbaren würde, daß sich manches wesentlich anders verhält, als Ford seinen Lesern glauben machen will. Für uns ist dieser Umstand jedoch von untergeordneter Bedeutung. Wir unterstellten deshalb die Angaben Fords als wahr und gingen von diesem Boden aus an die Untersuchung der Frage, ob Ford einen gangbaren Weg zeigt, der tatsächlich, sofern er nur allgemein beschritten wird, die Menschheit aus dem Jammer unserer Tage hinausführt. Es versteht sich, daß die Bejahung dieser Frage zugleich die Verneinung aller wissenschaftlichen Grundsätze des Marxismus wäre. Wir sind Ford gefolgt, wohin er uns in seinem Buche auch führen mochte. Ob es uns dabei in jedem Fall gelungen ist, den Nachweis zu führen, daß Ford und seine Erfolge nicht nur keine Widerlegung, sondern eine geradezu glänzende Bestätigung des Marxismus bedeutet, mag der Leser entscheiden.

Die Fülle der auftauchenden Fragen zwang uns bei allem Bemühen, den Arbeitern verständlich zu bleiben, zu einer

starken Konzentrierung des Stoffes. Solche Leser, die mit dem wissenschaftlichen Kommunismus nicht genügend vertraut sind, um uns überall folgen zu können, haben die Möglichkeit, sich aus den Quellen, denen wir unsere mit Bedacht sehr reichlichen Zitate von Marx und Engels entnommen haben, volle Klarheit zu schöpfen. Und es wäre nicht der schlechteste Lohn für unsere Arbeit, wenn sie vielen Proletariern, denen die Schriften von Marx und Engels noch fremd sind, ermöglichen würde, das, was wir von Marx und Engels ererbten, zu erwerben, um es zu besitzen und im Befreiungskampf mit Erfolg auszunützen.

Zur Vermeidung von Mißverständnissen sei ausdrücklich bemerkt, daß wir das Wort Arbeiter immer im umfassenden Sinne gebraucht haben als Gegensatz zu den Parasiten und Müßiggängern, daß wir darunter also das gesamte Heer der Hand- und Kopfarbeiter verstanden wissen wollen.

Wir müssen annehmen, daß nur ein kleiner Teil unserer Leser in der Lage ist, sich das ziemlich kostspielige Buch von Henry Ford „Mein Leben und Werk“ zu beschaffen. Deshalb bemühten wir uns, dem Leser auch dort ein ausreichendes Bild zu geben, wo dies durch den Zweck unserer Arbeit nicht ohne weiteres bedingt war. Das gilt besonders für die Schilderungen, die Ford über sein Krankenhaus, von der Detroit-Toledo-Flint-Eisenbahn gibt. Manchmal waren wir teils aus Rücksicht auf den Raum, aber auch um einen Gedanken in seiner ganzen plastischen Schärfe herauszuschälen, gezwungen, Sätze, die über mehrere Seiten zerstreut sind, zusammenzufassen oder aus einem zusammenhängenden Zitat Unwesentliches herauszulassen. Es braucht wohl kaum besonders betont werden, daß wir in solchen Fällen peinlichst darauf achteten, daß der Sinn des Autors in absoluter Reinheit erhalten und zur Geltung gebracht wurde.

Berlin, im Juni 1924.

J. W.

Einleitung

Seit die menschliche Gesellschaft von Klassengegensätzen und Klassenkämpfen erfüllt ist, seit dem es — im Gegensatz beispielsweise zu den Zeiten der Markgenossenschaft — Unterdrücker und Unterdrückte, Ausbeuter und Ausgebeutete gibt, ist in den Geknechteten die Sehnsucht nach Erlösung, die Hoffnung auf den befreienden Messias lebendig. Wir wissen, wie oft sich im Flusse der Jahrhunderte die Hoffenden der Erfüllung nahe glaubten, und wie oft sie enttäuscht wurden. Trotzdem ist das Verlangen nach einem Messias heute stärker denn je. Das kann anders auch nicht sein. Solange die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen noch nicht überwunden ist, solange im Gegenteil die Widersprüche in der menschlichen Gesellschaft immer undurchdringlicher und verheerender werden, und solange auf der andern Seite nur eine Minderheit der Ausgebeuteten die Ursachen ihres Elends und die Mittel zu ihrer Befreiung kennt, werden große Massen, statt auf ihre eigene Kraft und den Sieg ihrer Klasse zu vertrauen, von außen her Hilfe erwarten, solange werden sie stets am Grabe des einen Messias die Hoffnung auf einen andern aufpflanzen. Solche Zeitgenossen, wie die Häusser et tutti quanti brauchen nicht zu befürchten, daß die Konjunktur für ihr Geschäft so bald zu Ende geht. Haben doch ganz besonders in Deutschland die Propheten jeglichen Kalibers und aller Schattierungen gute Zeiten. Versteht es ein solcher Charlatan gar, seine Heilslehre mit einigen vulgär-ökonomischen Flausen zu zieren, so kann er sicher sein, daß ihm alte Weiber beiderlei Geschlechts bis tief hinein in die Kreise der Sozialdemokratie ihren Tribut zollen. Es sei nur auf Silvio Gsell, den Führer des Freigeld-Freiland-Bundes verwiesen, dem für seinen handgreiflichen Unsinn im Organ des Deutschen Bauarbeitsverbandes ein überschäumendes Loblied gesungen wurde. Auch Rudolf Steiner, der Apostel für soziale Dreigliederung, hat in seiner Gefolgschaft eine stattliche Zahl von Sozialdemokraten.

Das ist natürlich kein Zufall. Die Sozialdemokraten sind längst mit ihrem Latein zu Ende, den rücksichtslosen Klassen-

kampf, der allein die Befreiung der Arbeiterklasse bringen kann, verabscheuen sie wie der Teufel das Weihwasser. Sie suchen krampfhaft nach einem Ausweg, der es ihnen gestattet, mit der Bourgeoisie weiterhin in Friede und Freundschaft zu leben, dem Klassenkampf auszuweichen und die Arbeiter fernerhin am Gängelband zu führen und für die Interessen des kapitalistischen Staates zu mißbrauchen.

Unter solchen Umständen wäre es erstaunlich, wenn sich in Deutschland nicht große Massen, allen voran die bankrotten Sozialdemokraten, jubelnd jenem Manne zuwenden würden, der sein reich beladenes Füllhorn über alle ausgießt, der dem Kapitalisten vermehrten Profit, dem Arbeiter höheren Lohn und kürzere Arbeitszeit, dem Konsumenten gute Waren zu billigen Preisen und allen zusammen verheißt: „Das wüste Feld der Industrie in einen blühenden Garten zu verwandeln und den Alltag durch frische, menschliche Motive der Begeisterung, des höheren Strebens und der Tüchtigkeit zu verschönern.“ Der solchermaßen das goldene Zeitalter nicht für eine ferne Zukunft, sondern für die lebende Generation ankündigt, ist Henry Ford, der amerikanische Automobilkönig in dem weitverbreiteten Buche über sein Leben und Werk (Paul List, Verlag Leipzig). Da Herr Ford die gequälte Menschheit an dieses lockende Ufer nicht durch Gewalt und Revolution führen will, da er überhaupt nichts vorschlägt, was das zart besaitete Gemüt pazifistischer Kleinbürger verletzen könnte, ist es nicht weiter verwunderlich, daß die von einem Sozialdemokraten geleitete „Soziale Bauwirtschaft“, das Organ des Verbandes sozialer Baubetriebe, im Überschwang der Gefühle über das Fordsche Buch schreibt: „Wir können uns nicht gut vorstellen, daß dieses Buch nicht eine Revolution der gesamten wirtschaftlichen Verhältnisse der Welt hervorrufen sollte.“ Angeprangert muß aber eine Äußerung von *Heinrich Ströbel* werden. Unter dem Titel „Henry Ford und der Sozialismus“ hat Ströbel für die sozialdemokratische Presse einen Aufsatz geschrieben, in dem er sein Urteil über die ökonomischen Auffassungen Fords wie folgt zusammenfaßt:

„Ford glaubt, daß durch die allgemeine Anwendung seiner Wirtschaftsmethode die soziale Frage auch im Rahmen des Kapitalismus gelöst werden könne. Das wäre vielleicht möglich, wenn alle Kapitalisten Wirtschaftsorganisatoren vom Schlage Henry Fords wären. Aber dieser Unternehmertyp bildet leider in der alten wie in der neuen Welt eine verschwindende Minderheit.

Nicht ein Ford, sondern ein Stinnes stellt den Durchschnittstyp dar. Das Finanzkapital und der Trustkapitalismus, die nichts als den Gewinn erstreben, den Gewinn auf Kosten der Arbeiter und der Volksgemeinschaft sind die geschworenen Gegner der Fordschen Wirtschaftsideoen und Wirtschaftspraxis. Aber das beeinträchtigt nicht die gewaltige Bedeutung eines Henry Ford und seines Lebenswerkes für den Sozialismus. Denn dieser Industrielle und Wirtschaftsorganisator größten Stils ist — ohne es zu ahnen — der mächtigste und willkommenste Verbündete des Sozialismus."

(Zitiert nach der „Schwäbischen Tagwacht“ Nr. 90 v. 15. 4. 1924.)

Wir werden diese Perle in anderem Zusammenhang etwas unter die Lupe nehmen. Hier nur eine Feststellung: Heinrich Ströbel, der sich auf seine theoretischen Kenntnisse etwas zugute hält, war ungefähr ein Jahrzehnt Chefredakteur des „Vorwärts“, des Zentralorgans der „marxistischen“ deutschen Sozialdemokratie und Ströbel zählt heute noch zu den linken Sozialdemokraten! — Wenn schon ein Sozialdemokrat vom Format Ströbels annimmt, die soziale Frage wäre im Rahmen des Kapitalismus lösbar, wenn nur alle Unternehmer so einsichtig und weitblickend wären, wie Henry Ford, da kann man sich leicht vorstellen, mit welcher Bewunderung und Hoffnung der ramponierte Durchschnittssozialdemokrat auf diesen, wie Heinrich Ströbel sagt, „mächtigsten und willkommensten Verbündeten des Sozialismus“ blickt. „Was wir in Deutschland brauchen, ist ein Mann wie Henry Ford“, haben nach dem Erscheinen des Fordschen Buches sozialdemokratische Agitatoren — vielleicht im Gefühl der erbärmlichen Nichtigkeit ihrer Partei — ausgerufen. Nicht ganz so hoch schlagen die Wogen der Begeisterung im andern Lager des Bürgertums. Vorbehaltlos huldigt man ihm neben den Sozialdemokraten — und das kennzeichnet die Rolle der Sozialdemokraten als die Schrittmacher des Faschismus — nur im Lager der Deutschvölkischen. Da nun diese Herrschaften die Arbeiter durch Werkgemeinschaften in der kapitalistischen Knechtschaft zu erhalten versuchen, dieser Plan aber durch die Praxis der ehemaligen Gelben bei keinem vernünftigen Arbeiter auf Gegenliebe stößt, versteht man sehr gut, daß die Völkischen unter Berufung auf die Methoden Fords versuchen, neuen Wein in die alten gelben Schläuche zu gießen. Wenn es übrigens richtig ist, daß Ford wie die antisemitische Bewegung in der ganzen Welt, so auch die Deutschvölkischen materiell unterstützt, haben diese noch ganz besonderen Anlaß, Herrn Ford zu lobpreisen. Wie lebhaft man sich hauptsächlich in andern

bürgerlichen Kreisen mit Ford beschäftigt, erfahren wir u. a. aus der „Berliner Börsenzeitung“ vom 27. Mai 1924. Sie enthält einen Aufsatz über „das Problem um Henry Ford“, der mit folgendem Satz anfängt: „Seit einem halben Jahre ist keine Unterhaltung unter Industriellen, Kaufleuten und Ingenieuren, ist keine Aussprache über wirtschaftliche Fragen möglich, ohne daß man alsbald auf das Buch von Henry Ford zu reden kommt.“ Doch nicht alle Industriellen sind von den Methoden Fords begeistert. Es gibt sehr viele, namentlich solche, die durch Ford und seine Propaganda ihren Profit bedroht sehen, die ihm in erklärter Feindschaft gegenüberstehen.

Nun wäre weder der Überschwang der einen, noch die Abneigung der andern für die revolutionären Arbeiter ausreichender Anlaß, sich mit dem Werk Fords und seinen Lehren zu beschäftigen. Diese Notwendigkeit ergibt sich, weil versucht wird, unter Hinweis auf die Fordschen Methoden und die von ihm erzielten Resultate, den Klassenkampf als überflüssig und schädlich hinstellen, sintemalen auf den von Ford gewiesenen Wegen das Idealreich der Zukunft viel leichter, sicherer und rationeller zu erreichen sei. Bei der starken Verbreitung des Fordschen Buches und angesichts der Tatsache, daß von Ford namentlich unter den amerikanischen Arbeitern *) eine starke konterrevolutionäre Wirkung ausgeht, dürfen wir uns nicht mit der Behauptung begnügen, daß Ford in seinen ökonomischen Theorien genau so vulgär und phantastisch ist, wie der erwähnte Silvio Gsell, die Apostel der sozialen Dreigliederung und viele andere. Das muß, wie gesagt, nicht nur behauptet, das muß bewiesen werden. Das ist ein Grund, der Veranlassung gibt, daß wir uns ausführlich mit dem Fordschen Buch beschäftigen. Außerdem haben die Arbeiter allen Anlaß, sich über den ganzen Fragenkomplex sehr genau zu orientieren, da die Unternehmer in der ganzen Welt drauf und dran sind, die Ausbeutung ihrer Lohnsklaven nach den Methoden Fords gewaltig zu steigern. Es gibt aber noch einen dritten, nicht minder wichtigen Punkt. Das Fordsche Buch enthält eine Fülle von Material, das richtig ausgenützt, in den Händen der Arbeiter gediegene Waffen im Kampfe um die Verbesserung ihrer Existenz, vor allem aber zum Kampfe gegen die kapitalistische Gesellschaft liefert.

*) In Michigan, der Provinz, in der Ford ansässig ist, wurden 1920 23 600 sozialistische Stimmen abgegeben, 1922 nur noch 4200; die niedrigste sozialistische Stimmenzahl seit 1900.

II.

Ford, seine Methoden und deren Resultate

Die märchenhafte Produktion der Ford-Gesellschaft

Wer ist Ford, und was hat diesem Namen Weltruf verschafft? Ford ist der größte Automobilfabrikant der Welt. Die Produktion der von ihm geleiteten Ford-Automobilgesellschaft hat einen märchenhaften Aufschwung genommen und steigert sich von Tag zu Tag mehr. Vor noch nicht zwanzig Jahren gegründet, produzierte sie im Jahre 1909/10 18 664 Automobile. Der Preis für einen Wagen war damals 950 Dollar. Zehn Jahre später wurden 996 000 Wagen hergestellt. Verkauft wurden diese Wagen zu einem Preise von 575 bis 440 Dollar. 1920/21 waren es 1 250 000 Wagen. Der Preis war am Ende dieses Jahres 355 Dollar. 1922/23 haben die Fordschen Fabriken 2 200 682 Wagen herausgebracht und den Verkaufspreis weiter herabgesetzt. Gegenwärtig schätzt man die Tagesproduktion auf 8000 Autos. Der Preis beträgt jetzt 240 Dollar. Die jetzige Leistung der Ford-Gesellschaft macht rund 60 Prozent der amerikanischen Produktion und fast die Hälfte der Produktion der ganzen Welt aus. 1914 betrug Fords Anteil an der amerikanischen Produktion 29,5 Prozent, 1922 47,2 Prozent. In diesem Zahlenverhältnis äußert sich eine sich fortgesetzt steigernde Überlegenheit der Ford-Gesellschaft über die Konkurrenz. Das bezieht sich nicht nur auf die Autofabrikation. Es gilt ebenso für seine Traktoren- (Schlepper-) Fabrikation. Schon vor zwei Jahren hat Ford jährlich eine Million Schlepper hergestellt. Es ist begreiflich, daß eine solch fabelhafte Entwicklung selbst in Amerika und erst recht in der ganzen übrigen Welt Aufsehen erregt. Um so mehr als Ford auch auf anderen Gebieten, z. B. im Eisenbahnwesen, ebenso außergewöhnliche Erfolge erzielt. Der Weltruf von Ford ist aber erst in zweiter Linie auf seine Erfolge zurückzuführen. Es sind seine Methoden, seine von den übrigen kapitalistischen Geschäftsgrundsätzen abweichenden Prinzipien, auf die er seine Erfolge zurückführt und die deshalb in der ganzen Welt besonders beachtet und diskutiert werden. Bevor wir uns damit befassen, einige knappe Angaben über die Persönlichkeit Fords.

Einiges aus dem Leben Fords

Ford ist am 30. Juli 1863 als Sohn eines Farmers bei Dearborn in Michigan geboren. Seine Eltern waren verhältnismäßig wohlhabend. Seine Mutter behauptete schon früh von ihm, daß er der „geborene Techniker“ sei. Seine Spielsachen waren Werkzeuge. In seinem zwölften Lebensjahre bekam er eine Lokomobile zu sehen, die ihn aufs lebhafteste interessierte. Es war dies bekanntlich jene Zeit, wo sich das Bedürfnis nach einem durch mechanische Kraft bewegten Wagen bemerkbar machte. Dieses Bedürfnis war stark genug, um gleichzeitig in den verschiedensten Ländern eine Reihe von Personen, die gegenseitig von ihren Absichten und Plänen keine Kenntnis hatten, zu bewegen, sich mit der Lösung dieses Problems zu beschäftigen. Aus Deutschland seien nur die Namen *Daimler* und *Benz* genannt. Wir haben es hier mit einer Erscheinung zu tun, die sich bei vielen epochemachenden Erfindungen feststellen läßt. „Eine kritische Geschichte der Technologie würde überhaupt nachweisen, wie wenig irgendeine Erfindung einem einzelnen Individuum gehört.“ (Marx: Kapital, Fußnote Seite 335.) Entspricht eine Erfindung einem gesellschaftlichen Bedürfnis, so genügt mitunter ein Zufall, um die Individuen auf die Erfindungslaufbahn zu drängen. Ford sagt von sich selbst: „Jene Lokomobile ist daran schuld, daß ich in die Automobiltechnik hineingeriet.“ Von jener Zeit an war sein stärkstes Interesse, auf die Herstellung einer selbständig fahrbaren Maschine gerichtet. Obgleich seine Eltern wollten, daß er Farmer werde, setzte er es durch, daß er mit 17 Jahren als Lehrling in eine mechanische Werkstatt eintrat. Nach seiner Lehrzeit suchte und fand er Gelegenheit, sich mit der Konstruktion und Handhabung der Lokomobile vertraut zu machen. Zurückgekehrt auf die elterliche Farm richtete er sich eine erstklassige mechanische Werkstatt ein und baute sich einen Schlepper mit Dampftrieb, der auch funktionierte, ihn aber nicht befriedigte. Er wandte sein Interesse jetzt dem Explosionsmotor zu. 1892 stellte Ford sein erstes Automobil fertig. Er hat im folgenden Jahre daran mannigfache Verbesserungen angebracht und wie er angibt, in den Jahren 1895 und 1896 „gut und gern meine 1600 Kilometer auf jener kleinen Maschine zurückgelegt“, die allorts gewaltiges Aufsehen erregte. Während dieser Zeit nun war Ford ein Angestellter einer Elektrizitätsgesellschaft, wo ihm

auch genügend Zeit für seine Lieblingsbeschäftigung verblieb. Nachdem er noch einige neue Wagen konstruiert und auch Gelegenheit hatte, seine bisherigen Resultate mit einem in Neuyork ausgestellten Benz-Wagen zu vergleichen — Ford behauptet, daß er dabei keine neue Anregung erhalten habe —, gab er 1899 seine Stellung auf, um sich ganz dem Automobilgeschäft zu widmen. Es kam zu der Gründung der „Detroit-Automobilgesellschaft“, bei der Ford als leitender Ingenieur tätig war. Die Gesellschafter hatten nur ein Ziel: möglichst viel zu verdienen und deswegen so teuer wie möglich zu verkaufen. Ford war damit nicht einverstanden. Er wollte die Konstruktion verbessern und den Käuferkreis durch billige Preise erweitern. Aus diesen abweichenden Grundsätzen ergaben sich Differenzen. Ford trat 1902 aus der Gesellschaft aus mit dem festen Entschluß, niemals wieder in eine abhängige Stellung zu gehen. In einer kleinen Werkstatt arbeitete er an der Verbesserung eines Vierzylindermotors und schuf im Jahre 1905 die Ford-Automobil-Gesellschaft. Das Kapital betrug 100 000 Dollar; sein Anteil 25 Prozent. Inzwischen war die Automobilindustrie bereits so weit entwickelt, daß das Publikum erhebliche Schnelligkeitsansprüche an einen Wagen stellte. Trotz seiner Abneigung gegen die Geschäftspraktiken, denen die Autorennen ihren Ursprung verdanken, beteiligte sich Ford mehrmals mit Erfolg an Automobilrennen, wodurch die Nachfrage nach seinen Erzeugnissen sehr stark gehoben wurde. Das Anfangsstadium mit all seinen Schwierigkeiten war überwunden, der Punkt, von dem aus die Ford-Automobil-Gesellschaft sich in so kolossaler Weise entwickelte, war erreicht.

Der Leitgedanke Fords

Bevor Ford die eigentliche Produktion aufnahm, untersuchte er das Geschäftsgebaren der Automobilindustrie, „um zu erfahren, ob man wirklich die egoistische, gierige Jagd nach Geld mitmachen mußte, die ich während meiner ersten kurzen Geschäftstätigkeit überall gesehen hatte“. Über seine Eindrücke urteilt er wie folgt:

„Das Überraschendste an der ganzen Automobilbranche, wie sie damals arbeitete, war die Aufmerksamkeit, die man auf Kosten der Qualitätsleistung dem Reingewinn zuwandte. Das schien mir den natürlichen Prozeß, der verlangt, daß das Geld die Frucht der Arbeit sei, auf den Kopf zu stellen. Das zweite war die Gleichgültigkeit aller gegenüber der Verbesserung der Herstellungsmethoden, vorausgesetzt, daß man die fertigen Produkte an den Mann

brachte und dafür Geld erzielte. Mit einem Wort: Ein Artikel wurde allem Anschein nach nicht im Hinblick auf die Dienste hergestellt, die er dem Publikum leistete, sondern um möglichst viel Geld damit zu verdienen. Ob er den Kunden befriedigte, war ziemlich nebensächlich. Es genügte, wenn man ihn los wurde. Ein unzufriedener Kunde galt nicht als ein Mann, dessen Vertrauen man mißbraucht hatte, sondern als eine höchst lästige Persönlichkeit oder als Ausbeutungsobjekt, aus dem sich wiederum Geld herausziehen ließ, indem man die Arbeit in Ordnung brachte, die von vornherein ordentlich hätte ausgeführt werden müssen. So interessierte man sich zum Beispiel sehr wenig dafür, was aus dem Wagen nach dem Verkauf wurde: Wieviel Benzin er pro Kilometer verbrauchte, was seine eigentlichen Leistungen waren. Wenn er versagte und einzelne Teile neu eingesetzt werden mußten, so war das eben Pech für den Besitzer. Man hielt es für ein gutes Recht, die Einzelteile möglichst teuer zu verkaufen, nach der Theorie, daß der Betreffende, da er den ganzen Wagen bereits gekauft hätte, die Teile unter allen Umständen haben müßte und daher auch bereit wäre, sie sich etwas kosten zu lassen." (Seite 43/44.)

Ford hält diese durchaus richtig geschaute kapitalistische Praxis für völlig verwerflich. Er macht ganz andere Voraussetzungen und einen ganz anderen Zweck für die Produktion geltend: „Aufgabe des Geschäftslebens ist es, für den Konsum, nicht aber für den Profit und die Spekulation zu produzieren.“ Das ist der Leitgedanke, der in seinem Buche immer wiederkehrt, der ihn von allem Anfang an beherrschte, und der ihm so *erstaunliche* Erfolge eingetragen hat. Wenn wir von *erstaunlichen* Erfolgen sprechen, so wollen wir damit nicht sagen, daß die praktischen Resultate der Anwendung eines Grundsatzes, der seit dem Erscheinen des kommunistischen Manifestes das Endziel des Klassenkampfes ist, an und für sich verwunderlich sind. Darauf, daß die Beseitigung der kapitalistischen Profitwirtschaft und die Einstellung der Produktion auf die ausschließliche und tatsächliche Befriedigung des gesellschaftlichen Bedarfs eine ungeheure Steigerung der Produktivität zur Folge haben wird, hat Friedrich Engels im „Anti-Dühring“ mit folgenden Worten hingewiesen:

„Bei der gegenwärtigen Entwicklung der produktiven Kräfte genügt schon diejenige Steigerung der Produktion, die mit der Tatsache der Vergesellschaftung der Produktivkräfte selbst gegeben ist, die Beseitigung der aus der kapitalistischen Produktionsweise entspringenden Hemmungen und Störungen, der Vergeudung von Produkten und Produktionsmitteln, um bei allgemeiner Teilnahme an der Arbeit die Arbeitszeit auf ein nach jetzigen Vorstellungen geringes Maß zu reduzieren.“

Was *erstaunlich* ist bei Ford, ist die Tatsache, daß er seinen Erfolg innerhalb der *kapitalistischen* Gesellschaft und mit *kapitalistischen* Mitteln erzielt hat. Hier drängt sich die Frage auf, auf welche Weise hat Ford seine Resultate erzielt.

Ford hat kein fremdes Kapital

Die „einzig solide Art eines Geschäfts“ ist für ihn „das Prinzip der Dienstleistung gegenüber dem Publikum“. Weil es ihm also, wenn man seinen Worten Glauben schenken darf, auf die Herstellung nützlicher solider Waren ankommt, die so billig wie nur irgend möglich sein müssen, und weil er den Profit nur insoweit gelten läßt, als er zur Erweiterung und zur Verbesserung der Produktion dient, ist er allem feindlich gesinnt, was irgendwie zur Verteuerung der Produktion beiträgt. Seine Abneigung richtet sich in erster Linie gegen das Leih- und Bankkapital. Er sieht in den Finanzleuten und Aktionären, „die nicht selbst im Geschäft tätig sind und das Unternehmen nur als eine Geldheckmaschine betrachten“, Parasiten. Er war stets darauf bedacht, daß seine Gesellschaft dem Finanzkapital nicht tributpflichtig wurde. Das ist ihm trotz aller Widerstände gelungen, weil er erstens nur gegen bar verkaufte und den Betrieb nur nach Maßgabe der erzielten Gewinne ausdehnte, und weil er außerdem eine Ware produzierte, bei deren Absatz er nicht auf die großen kapitalistischen Konzerne und Trusts angewiesen war, sondern sie direkt an das Publikum verkaufen konnte. Das letztere ist von besonderer Bedeutung. Mancher Unternehmer, der bestrebt war, seine Unabhängigkeit gegenüber den Finanzgewaltigen zu wahren, ist gescheitert lediglich, weil er beim Absatz auf die verarbeitende Industrie, d. h. auf die Einflußsphäre des Finanzkapitals angewiesen war, das jeden Unternehmer, der es wagt, eigene Wege zu wandeln und den Profit der andern zu gefährden, durch den organisierten Boykott entweder zur Gefügigkeit oder zum Ruin treibt. Ein typisches Beispiel dürfte in der Geschichte der Firma *Robert Bosch* - Stuttgart zu finden sein. Die Entwicklung dieses Unternehmens ähnelt in ihren Grundzügen ganz außerordentlich dem, was uns aus der Ford-Gesellschaft bekannt ist. Dennoch mußte der kapitalkräftige Bosch zustimmen, daß sein Unternehmen — wenn wir recht unterrichtet sind, im Jahre 1913 — zu einer Aktiengesellschaft wurde. Bosch konnte eben seine Zündapparate nicht, wie Ford seine Automobile, an das breite Publikum verkaufen. Seine Abnehmer waren hauptsächlich die Automobilindustriellen. Diese, besonders Daimler, waren aber nicht gewillt, einen Außenseiter zu dulden, der durch Einführung des Achtstundentags und Bezahlung verhält-

nismäßig hoher Löhne die „Begehrlichkeit“ der Arbeiter in so gefährlicher Weise anstachelte.

Als Ford mit seinen Teilhabern wegen seiner abweichenden Grundsätze in Differenzen geriet, sicherte er sich bereits 1906 die Mehrheit der Aktien, bis schließlich sein Sohn im Jahre 1919 den 41 Prozent betragenden Aktienrest zum Kurse von 12 500 Dollar pro 100 Dollar pari um das runde Sümmchen von 75 Millionen Dollar aufkaufte. Von diesem Betrag wurden 70 Millionen Dollar gegen Wechsel aufgenommen; bei der Rückzahlung geriet Ford in Schwierigkeiten. Eine Bank bot ihm eine Anleihe unter der Bedingung, daß ein Vertreter der Bank als Schatzmeister in die Ford-Gesellschaft eintrete. Ford lehnte ab und führte einen andern Plan durch. Er schloß im Dezember 1920 den Betrieb, um Inventur aufzunehmen und eine gründliche Hausreinigung vorzunehmen und während dieser Zeit die notwendigen Mittel aus eigener Kraft flüssig zu machen. Fast sechs Wochen blieb der Betrieb geschlossen. 10 000 Arbeiter wurden kurzerhand entlassen. An die übrige Belegschaft aber eine Prämie von 7 Millionen Dollar ausgezahlt. Dann wurden die ausländischen Guthaben kassiert und die Nebenprodukte verkauft; das Bureaupersonal wurde auf die Hälfte reduziert; das Telephonnetz um 60 Prozent verkleinert, und noch eine Reihe anderer Maßnahmen durchgeführt, die insgesamt das Ergebnis brachten, daß die Betriebskosten pro Wagen von 146 auf 93 Dollar sanken. Was das bei einer Tagesproduktion von 4000 Autos zu bedeuten hat, kann sich jeder leicht vorstellen. Ford hat sich dann noch durch Ankauf der Detroit—Toledo—Iron-ton-Eisenbahn die Möglichkeit einer Beschleunigung des Rohstoffersatzes beschafft. Durch den verbesserten Frachtverkehr genügte jetzt statt eines bisherigen Rohstofflagers im Werte von 60 Millionen Dollar ein solches von 20 Millionen. Durch „Eliminierung des Überflüssigen“, wie Ford sich ausdrückt, hat er erreicht, daß aus den am 1. Januar 1921 fehlenden 37 Millionen Dollar bis zum 1. April nach Einlösung aller Verpflichtungen ein Überschuß von 27 Millionen Dollar wurde. Ford untersucht die nachteiligen Folgen, die eingetreten wären, wenn er den andern Weg beschritten und seine Geldschwierigkeiten durch eine Anleihe überwunden hätte. Er rechnet aus, daß ein Auto in diesem Fall wahrscheinlich 100 Dollar mehr gekostet hätte und wendet sich entschieden dagegen, daß die Finanzleute, wie stets, so auch in seinem Fall, durch eine Geld-

anleihe statt durch eine Besserung des Produktionsverfahrens kurieren wollen:

„Die Bankleute spielen in der Industrie eine viel zu große Rolle. Privatleben geben das die meisten Geschäftsmänner zu; öffentlich tun sie es selten, aus Furcht vor ihren Bankiers. Es gehört weniger dazu, durch Geldmanipulationen als durch produktive Arbeit ein Vermögen zu erwerben. Der erfolgreiche Bankier ist im Durchschnitt weniger intelligent und umsichtig, als der erfolgreiche Unternehmer. Dennoch beherrscht der Bankier durch seine Beherrschung des Kredits im allgemeinen praktisch den Unternehmer.“

Ford hat das für seinen Betrieb zu verhindern verstanden. Damit hat er sich nicht nur völlige Handlungsfreiheit gesichert; er hat es tatsächlich erreicht, daß in seinem Betrieb parasitäre Aktionäre auf Kosten der Produktion kein faules, verschwenderisches Leben führen können. Den ständig zunehmenden Reingewinn konnte Ford zum Nutzen des Betriebes verwenden.

Eine nutzbringende Illusion

Ford hat sich allein dadurch eine solche Überlegenheit in der Automobilindustrie gesichert, daß sogar seine Irrtümer zu Quellen des Erfolges wurden. Völlig ahnungslos von dem unlösbaren Widerspruch, der zwischen Erzeugung und Verbrauch besteht, solange die Produktion *kapitalistisch* ist, solange alle erzeugten Güter die Form von Waren annehmen, die erst gegen Geld ausgetauscht werden müssen, ehe sie konsumiert werden können, bildet sich Ford ein, Absatzstockungen, Krisen, seien nicht etwas mit dem Bestand des Kapitalismus untrennbar Verbundenes. Kategorisch erklärt er:

„Es sind immer genug bereitwillige Käufer vorhanden, vorausgesetzt, daß man sie zu angemessenen Preisen mit dem versieht, was sie wirklich benötigen — das gilt sowohl von der persönlichen Dienstleistung wie von der Ware.“

Das ist, wie die ganze Geschichte des Kapitalismus zeigt und die Tatsachen jeden Tag aufs neue beweisen, und wie wir später noch darlegen werden, ein großer Irrtum. Aber gerade dieser Irrtum ist die Grundlage des schrankenlosen Optimismus, dem Ford zum guten Teil seine Erfolge verdankt. Wäre Ford mit den Gesetzen der kapitalistischen Warenzirkulation vertraut, so wäre ihm wahrscheinlich bei der Entwicklung seines Unternehmens bald schwindelig geworden. Er hätte damals, als seine Tagesproduktion 100 Wagen betrug, wahrscheinlich dem Rat seiner besorgten Teilhaber Folge geleistet und seinen Betrieb in dem damaligen Umfange zu erhalten versucht. Hätte er das

getan, hätte er sein Werk auch nur im gleichen Tempo wie seine Konkurrenten ausgedehnt, so hätte er sich damit auch der Möglichkeit begeben, viel rationeller und billiger als diese zu produzieren und eben deswegen alle Absatzstockungen von sich fernzuhalten und ganz auf die Konkurrenz abzuwälzen. Weil er sich aber einbildet, der Absatz sei schrankenlos, wenn nur die Ware nützlich, solid und preiswert ist, wird in den Ford-Werken die Produktion ohne alle Bedenken immer weiter ausgedehnt. Deshalb hat Ford seinen verängsteten Teilhabern, denen ob einer Tagesproduktion von 100 Wagen angst und bange wurde, geantwortet: „Hundert Wagen sind gar nichts; ich hoffe es bald auf tausend zu bringen.“ Und er hat es, wie wir wissen, nicht nur auf 1000, sondern bereits auf 8000 gebracht und wird es voraussichtlich noch erheblich weiter bringen. Und diese Riesenproduktion hat der Markt bisher glatt aufgenommen. *) Ford kann also darauf pochen, daß die Tatsachen seine Theorie bestätigen. Er übersieht jedoch, daß diese glatte Aufnahmefähigkeit des Marktes nur für seinen Betrieb gilt, daß er und seine Nachbeter zu unrecht seine Erfahrungen verallgemeinern. Angenommen, sämtliche Automobilwerke der Vereinigten Staaten hätten ihre Produktion nach den gleichen Prinzipien, in demselben Tempo entwickelt wie die Ford-Automobil-Gesellschaft, dann kann sich jeder an den fünf Fingern abzählen, daß der Rückschlag längst eingetreten wäre und auch die Ford-Gesellschaft betroffen hätte. *Nur dem Umstand, daß sich die Ford-Gesellschaft auf außergewöhnliche Weise viel erfolgreicher als die andern Automobilwerke, ja als die gesamte Industrie überhaupt entwickelte, hat sie ihre Monopolstellung zu danken.* Nicht deswegen, weil sie billig produziert — billig ist ein sehr relativer Begriff —, sondern weil sie *billiger als die andern* produziert, hatte sie bisher einen gesicherten Markt. Aber auf den Punkt, wo sich herausstellen wird, daß die Ausdehnung des Marktes nicht gleichen Schritt gehalten hat mit der Entwicklung der Produktion, muß Ford unbedingt stoßen. Die von der Ford-Gesellschaft entwickelte Produktivität ist für jeden andern

*) Nach Pressemeldungen hat die Ford-Gesellschaft in den letzten Monaten mit Absatzschwierigkeiten zu kämpfen. Die Lager der Fertigwaren seien überfüllt und Ford sei genötigt gewesen, die Tagesproduktion um 700 Autos, d. h. von 8000 auf 7300 zu reduzieren. Wir haben keine Möglichkeit, diese Mitteilungen zu kontrollieren und können daher nicht entscheiden, ob diese oder eine andere Mitteilung zutrifft, wonach Ford der einzige sei, der bisher von der neuerdings aufgetretenen Krisis der amerikanischen Automobilindustrie noch nicht betroffen worden sei.

Automobilindustriellen, der nicht durch Einfuhrverbote oder Zölle geschützt ist, ein Zwangsgebot, seine Produktionsmethoden mehr und mehr zu vervollkommen bei Strafe des Untergangs. Soweit die Aufnahmefähigkeit des Marktes in Frage kommt, sind die Konsequenzen der einen wie der andern Alternative dieselben. Denn auch in dem Falle, daß die Ford-Gesellschaft die andern Autofabriken niederkonkurrieren würde, ginge ihre Monopolstellung, wenigstens innerhalb dieses Industriezweiges, die sie bisher vor Absatzstockungen bewahrte, verloren. Daß sie billig produziert, wird der Ford-Gesellschaft in dem Augenblick nichts mehr nützen, wo sie nicht mehr billiger als die andern produzieren kann, sei es, weil diese nicht mehr existieren, oder weil sie dieselbe Produktivität erreicht haben.

Dieser Zusammenhang ist Ford völlig fremd. Er gibt zwar zu, daß eines Tages eine Überproduktion an Automobilen zu verzeichnen sein wird. Er führt das aber auf ganz andere Ursachen zurück. Er schreibt:

„Es ist natürlich möglich, daß eines Tages sämtliche Waren so billig und in solcher Fülle produziert werden, daß die Überproduktion Wahrheit geworden ist. Wir sehen jedoch diesem Zeitpunkt keineswegs mit Sorgen, sondern mit der allergrößten Freude entgegen. *Nichts könnte herrlicher sein, als eine Welt, in der jeder alles hat, was er braucht.* Unsere Sorge ist vielmehr, daß dieser Zeitpunkt noch allzu fern liegt. Unsere eigene Produktion ist noch weit von diesem Ziel entfernt. Wir wissen nicht, wieviel Automobile, speziell des von uns fabrizierten Typs, eine Familie in Zukunft benützen wird. Wir wissen nur, daß bei dem wachsenden Preisabbau der Landwirt, der zuerst höchstens ein Automobil fuhr (man darf dabei nicht vergessen, daß das Automobil vor noch gar nicht langer Zeit auf dem landwirtschaftlichen Markte völlig unbekannt war und daß alle weisen Statistiker meinten, nur Millionäre kämen als Abnehmer in Betracht), sich heute häufig zwei, mitunter sogar noch ein Lastautomobil hält. Vielleicht wird es noch einmal billiger sein, die Arbeiter statt sie gruppenweise in einem größeren Auto zu zerstreut liegenden Arbeitsstellen zu befördern, in ihren eigenen Autos zur Arbeitsstätte fahren zu lassen. Das Käuferpublikum zieht mit untrüglicher Sicherheit selbst die Grenzen seines Verbrauches. Seitdem wir aufgehört haben, Automobile oder Schlepper zu fabrizieren, und nur noch die einzelnen Teile herstellen, die erst zusammengebaut zu Automobilen und Schleppern werden, dürften die vorhandenen Produktionsmittel wohl kaum genügen, um Ersatz für die bereits im Gebrauch befindlichen 10 Millionen Automobile zu schaffen. Genau das gleiche wird in jedem anderen Geschäftszweig der Fall sein. Eine Überproduktion brauchen wir auf einige Jahre hinaus noch nicht zu befürchten, vorausgesetzt, daß die Preise richtig sind.“

Man sieht, daß Ford eine Überproduktion nur dann für möglich hält, wenn sie den gesellschaftlichen Bedarf überschreitet. Ford kennt keinen Unterschied zwischen der Aufnahmefähigkeit

des Marktes und dem gesellschaftlichen Bedarf. Wir werden später darlegen, wie bedeutungsvoll dieser Unterschied ist und wie ausschlaggebend er den Fortgang der kapitalistischen Produktion beeinträchtigt. Es ist möglich, daß der Ford-Gesellschaft dieser gewaltige Unterschied noch nicht in den nächsten Monaten oder vielleicht auch Jahren durch die Tatsachen beigebracht wird. Zwar besitzt nach Presseberichten in den Vereinigten Staaten heute bereits jeder achte Einwohner ein Auto. Die Welt ist aber groß und nicht überall ist das Automobil so verbreitet wie in den Vereinigten Staaten. In Deutschland kommt erst auf 280 Bewohner ein Auto. Da die Ford-Gesellschaft mit der weiteren Steigerung ihrer Produktion in die Lage versetzt wird, die Autos noch billiger auf den Markt zu bringen, wodurch sie bewirkt, daß das Automobil aus einem Luxusartikel immer mehr zu einem praktischen Gebrauchsgegenstand wird, so ist es möglich, auch wenn man berücksichtigt, daß in diesem und jenem Lande Zollschranken den Ford-Autos den Weg versperren, und daß die Kaufkraft in anderen Ländern bei weitem nicht an die Vereinigten Staaten heranreicht, daß die Ford-Gesellschaft in der nächsten Zeit noch nicht auf die auch für sie letzten unvermeidlichen Schranken und Hindernisse des kapitalistischen Marktes stößt.

Wie aus weniger mehr wird

Wir haben gesehen, daß die Ford-Automobil-Gesellschaft ihre Unabhängigkeit von der kapitalistischen Finanzhierarchie zu wahren wußte und daß Ford überzeugt ist, „daß Käufer stets bei noch so schlechtem Geschäftsgange vorhanden sind, nur müssen die Preise niedrig genug sein“. Sein Streben zielt nun „auf Preisabbau, Produktionserhöhung und Vervollkommnung der Ware“. Er nennt mit Absicht den Preisabbau an erster Stelle; bisher hat er stets, wenn der Absatz zu stocken drohte, die Preise reduziert und sich „dann erst ins Zeug gelegt, um die Ware für den herabgesetzten Preis herzustellen“. Damit hat er auch vom Standpunkt des geschäftlichen Nutzens aus die besten Erfahrungen gemacht. Was er nach dem Preisabbau an Gewinn an einzelnen Wagen verlor, hat der gesteigerte Absatz mehr als wett gemacht. Der Umstand, daß er eine große Zahl Wagen mit mäßigem Gewinn statt wenige Waren mit großem Gewinn verkaufte, kam nicht nur den Verbrauchern zugute, sondern hat ihn

selbst nach seinen eigenen Worten „geradezu überraschende, ungeheure Vorteile eingebracht“.

Ford bemerkt dazu:

„Preisabbau halten kurzsichtige Leute für gleichbedeutend mit einem Abbau der Einnahmen. Es ist überaus schwierig, mit so gearteten Köpfen zu verhandeln, da ihnen jede Voraussetzung für das Verständnis auch nur der primitivsten Gesetze des Geschäftslebens fehlt. Zum Beispiel wurde ich einmal, als ich eine Preisreduzierung von 80 Dollar pro Wagen plante, gefragt, ob das denn nicht bei einer Produktion von 500 000 Wagen im Jahre die Einnahmen der Gesellschaft um 40 Millionen Dollars reduzieren würde. Unser Gewinn ist dank der Raschheit und Größe des Absatzes unbeschadet des jeweiligen Verkaufspreises stets groß gewesen. Wir haben pro Stück nur einen geringen Gewinn, dafür aber einen großen Gesamtgewinn erzielt. Der Gewinn ist nicht konstant. Nach jeder neuen Preisreduzierung ist der Gewinn vorübergehend ein geringerer, aber die zwangsläufigen Ersparnisse machen sich sehr bald bemerkbar, und der Gewinn steigt wieder.“

Ford trieb seinen Grundsatz so weit, daß er in einem Jahre, wo sich nach Geschäftsabschluß herausstellte, daß die Gewinne höher als erwartet waren, *jedem, der in dem betreffenden Jahr einen Ford-Wagen gekauft hat, 50 Dollar zurückzahlte*. Das war zwar eine etwas kostspielige Reklame, aber von schlechthin unübertrefflicher Wirkung. Warum Ford mit dem Abbau der Preise bisher jedesmal den beabsichtigten Zweck erreichte und warum dieses probate Mittel bei anderen Unternehmern versagen muß, werden wir später sehen.

Das Universal-Modell

Von vornherein war sein Bestreben darauf gerichtet, einen einzigen Wagen — ein Universal-Modell — herauszubringen. Die Ankündigung dazu lautet folgendermaßen:

„Ich beabsichtige ein Modell für die Menge zu bauen. Es wird groß genug sein, um die Familie mitzunehmen, aber klein genug, daß ein einzelner Mann es lenken und versorgen kann. Es wird aus dem allerbesten Material gebaut, von den allerersten Arbeitskräften gefertigt und nach den einfachsten Methoden, die die moderne Technik zu ersinnen vermag, konstruiert sein. Trotzdem wird der Preis so niedrig gehalten sein, daß jeder, der ein anständiges Gehalt verdient, sich ein Auto leisten kann.“

An diesen Wagentyp stellt er folgende Anforderungen:

1. Erstklassiges Material zur dauernden und ausgiebigen Benützung.
2. Einfachheit — „denn die Masse besteht nicht aus Mechanikern“.

3. Ausreichende Motorkraft.
4. Absolute Zuverlässigkeit bei der verschiedenartigsten Beanspruchung auf guten oder schlechten Wegen.
5. Leichtigkeit — „Gewichtsüberschuß ist der Tod jedes Selbstfahrers“.
6. Fahrtsicherheit.
7. Geringe Betriebskosten.

Mit diesem Plan wich Ford nicht nur von der üblichen Praxis der Automobilindustrie ab, die darin besteht, alljährlich ein neues Modell herauszubringen, er mußte seine Absicht auch gegen den Widerstand seiner engsten Mitarbeiter durchsetzen. Ford erwies sich auch hier wie in vielen anderen Fällen als ein guter Menschenkenner. Er schreibt in seinem Buche:

„Man frage hundert Leute, wie sie einen bestimmten Artikel ausgeführt zu haben wünschen, rund 80 davon werden es nicht wissen und es dem Fabrikanten überlassen; 15 werden sich verpflichtet fühlen, etwas zu sagen und nur 5 werden berechnete Gründe und Wünsche anzugeben wissen. Die 95, die sich aus denen zusammensetzen, die nichts wissen und es zugeben und denen, die ebenfalls nichts wissen, es aber nicht eingestehen, sind die eigentlichen Abnehmer eines Handelsartikels. Die 5, die ihre besonderen Wünsche haben, werden entweder imstande sein, die Spezialarbeit zu bezahlen oder nicht. Von den 95 werden vielleicht 10 oder 15 Qualitätsarbeit bezahlen wollen. Von den übrigen achtet ein Teil nur auf den Preis, ohne Rücksicht auf die Qualität. Ihre Zahl wird jedoch immer weniger. Die Käufer fangen an, das Kaufen zu erlernen. Hat man daher herausgefunden, welche Ware diesen 95% alles in allem die besten Dienste leistet und die erforderlichen Vorkehrungen getroffen, um hochwertige Produkte zu niedrigstem Preis auf den Markt zu bringen, wird die Nachfrage so groß sein, daß man sie als allgemein bezeichnen kann.“

Bis zum Jahre 1909 hat Ford im ganzen acht verschiedene Modelle fabriziert. Im Jahre 1909 brachte er das Modell T heraus, das unter den heutigen Ford-Wagen bekannt ist. Sämtliche Wagen haben bei Ford das gleiche Chassis. Er bringt aber fünf verschiedene Karosserien auf den Markt. Daß seine Methode tatsächlich dem allgemeinen Bedürfnis entsprach, bezeugt die rapide Zunahme des Absatzes.

Ford wendet aber noch andere Methoden an, um das Publikum für sich zu gewinnen. Er verweist darauf, daß es als tüchtige, kluge Geschäftspolitik gilt, gelegentlich die Entwürfe nur deswegen etwas abzuändern, damit die bisherigen Modelle veralten und die neuen gekauft werden müssen, entweder weil keine Ersatzteile mehr zu bekommen sind oder weil die neuen Modelle das kaufende Publikum dazu verlocken sollen, den gebrauchten Artikel zu verschleudern, um den neuen anzuschaffen. Die Her-

stellung eines dauerhaften Artikels gilt als die schlechte Geschäftspolitik, weil dann ein Käufer ein für allemal versorgt wäre und nie wieder etwas kaufen würde:

„Wir haben gerade die entgegengesetzte Geschäftstaktik. Wir wollen unseren Kunden dadurch zufrieden stellen, daß wir ihm etwas bieten, was ihm, soweit es in unserer Macht steht, für sein Leben genügt. Wir möchten gern eine Maschine bauen, die ewig dauert. Es ist uns nicht angenehm, wenn der Wagen eines Kunden abgenutzt wird oder veraltet. Wir wollen, daß der Kunde, der eines unserer Produkte ersteht, sich niemals ein zweites anzuschaffen braucht. Wir nehmen prinzipiell keine Verbesserungen vor, durch die die früheren Modelle veralten. Die Teile jedes Wagens sind nicht nur mit unseren sämtlichen Wagen gleichen Typs, sondern auch mit sämtlichen Wagen früherer oder späterer Modelle austauschbar. Man kann einen vor 10 Jahren gekauften Wagen jederzeit durch Kauf der heute fabrizierten Teile mit nur sehr geringen Kosten in einen völlig modernen Wagen umwandeln.“

Ford liefert die Ersatzteile zu solchen Bedingungen, daß es billiger ist, neue Teile einzusetzen, als kostspielige Reparaturen vornehmen zu lassen.

Die Konzentration auf ein einziges Modell bedeutet nun etwa nicht Konservatismus, Stagnation der Technik. Die Ford-Gesellschaft macht fortgesetzt Versuche mit neuen Ideen. Alle möglichen Wagentypen werden konstruiert, um neue Ideen auszuprobieren:

„Wir studieren jeden fremden Wagen, der herauskommt, um Einzelheiten zu entdecken, die weiter ausgebaut oder unserem Wagen angepaßt werden können. Bringt jemand etwas Besseres als wir, so wollen wir es wenigstens wissen und aus diesem Grunde kaufen wir ein Exemplar jedes neuen Wagens, der herauskommt. Gewöhnlich wird der Wagen erst eine Weile gefahren und ausprobiert, dann auseinandergenommen und genau untersucht, um festzustellen, wie und woraus sämtliche Teile konstruiert sind. In der Nachbarschaft von Dearborn zerstreut findet sich wohl ein Exemplar jedes Wagens, der je auf der Welt fabriziert wurde.“

In den für die Massenproduktion bestimmten Entwürfen wird eine neue Idee aber erst verwertet, wenn über ihre Richtigkeit absolute Gewißheit besteht. So vorsichtig, um nicht zu sagen, konservativ, sich die Ford-Gesellschaft auf Änderungen am Produkt verhält, so kühn und revolutionär ist sie, wenn es sich um die Änderung der Produktionsmethoden handelt.

Ehe wir diese näher betrachten, einiges über die *Verkaufsorganisation* der Ford-Gesellschaft. Ursprünglich wurden sämtliche Wagen in der Fabrik zusammengesetzt. Heute werden die einzelnen Teile nach den Montagesationen verfrachtet und erst dort zusammengebaut, was, wie sich herausstellte, viel vorteilhafter und billiger ist. Mit größter Sorgfalt werden die Ver-

käufer ausgewählt, von denen neben „den Eigenschaften eines modernen, tüchtigen, aufgeweckten Geschäftsmannes“ u. a. verlangt wird eine gut eingerichtete Reparaturwerkstatt mit Mechanikern, die Bau und Betrieb der Ford-Wagen von Grund auf kennen, ein ausreichendes Lager von Ersatzteilen, um sämtliche Fordwagen des Bezirks gebrauchsfertig zu halten, absolute Sauberkeit in jeder Abteilung. Interessant sind folgende grundlegende Instruktionen für die Verkäufer:

„Ein Händler oder Kaufmann sollte die Namen sämtlicher Einwohner seines Bezirks, die als Automobilkäufer in Betracht kommen, kennen, einschließlich aller, die der ganzen Frage noch nie einen Gedanken gewidmet haben. Alsdann sollte er jeden einzelnen womöglich durch persönlichen Besuch — mindestens aber schriftlich — heranzuziehen suchen, um mit Hilfe der erforderlichen Notizen die Beziehungen eines jeden Einwohners zum Automobil zu erforschen. Ist es ihnen nicht möglich, etwas derartiges in ihrem Bezirk durchzuführen, so ist ihr Bezirk eben zu groß.“

Den Schwierigkeiten der Saison ist die Ford-Gesellschaft dadurch Herr geworden, daß sie durch eine intensive Kampagne dem Publikum beibrachte, daß „ein Ford kein Sommer-Luxusartikel, sondern ein Bedarfsgegenstand für das ganze Jahr ist“, und indem sie ihre Händler anhielt, den Bedarf für den Sommer schon im Winter einzudecken.

Die Fabrikations-Methoden

Die bisher aufgezählten Faktoren erklären nur teilweise die Erfolge der Ford-Gesellschaft. Weiteren Aufschluß verschafft uns eine Betrachtung über die Produktionsmethoden. Zwar finden wir hier nichts, was sich irgendwie von dem, was Marx und Engels als kennzeichnend für den Kapitalismus bereits im Kommunistischen Manifest aufgezeigt haben, prinzipiell unterscheidet. Wir finden umgekehrt in den Ford'schen Betrieben eine glänzende Bestätigung der Marx'schen These: „Die moderne Industrie betrachtet und behandelt die vorhandene Form eines Produktionsprozesses nie als definitiv. Ihre technische Basis ist daher revolutionär, während die aller früheren Produktionsweisen wesentlich konservativ war.“ (Marx „Kapital“, S. 452.) Das was Ford auf diesem Gebiet vollbracht hat, stellt aber alles bisher Bekannte in den Schatten. „Unsere Produktionsmethoden stehen niemals still; ich glaube, kein einziger Arbeitstag bei der Herstellung unserer Wagen ist der gleiche geblieben.“ Ford hat durch wissenschaftliche Methoden, durch die Anwendung

des Taylor-Systems die Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft oder — was in diesem Zusammenhang das gleiche ist — ihre Produktivität auf einen so hohen Grad gebracht, wie zweifellos noch in keinem anderen Betriebe der Welt. Eine einzige Tatsache wird das jedem veranschaulichen. *Bereits im Jahre 1920 genügte im Durchschnitt die tägliche Arbeitskraft von neun Mann, um bei achtstündiger Arbeitszeit ein Automobil anzufertigen. Eine so komplizierte Maschine, die aus mehr denn 5000 Teilen besteht, wurde also schon vor 4 Jahren von neun Arbeitern in einem Tage, im ganzen also in 72 Arbeitsstunden fertig gestellt. Das ist das Resultat eines bis ins kleinste ausgeklügelten Produktionsprozesses, bei dem der Verbrauch der Arbeitskraft nach der Sekunde und ihr Preis mit dem tausendstel Cent gemessen wird.* Das ist buchstäblich wahr. „Unsere vergleichenden Kalkulationen werden bis zu dem tausendstel Teil eines Cent durchgeführt.“ Darnach wird die Norm für die Arbeitsleistung, deren Erfüllung unerbittliches Gesetz ist, für den einzelnen Arbeiter oder für eine ganze Kolonne festgesetzt. „Jede erforderliche Sekunde wird dem Arbeiter zugestanden, keine einzige darüber hinaus.“

Ford bringt in seinem Buche eine Reihe von Beispielen, die die Lichtseiten seiner Produktionsmethoden in sehr interessanter Weise veranschaulichen. Wir greifen davon die *Einführung der Montage-Bahn* und die damit erzielten Resultate heraus. Hier wie bei allen anderen Verrichtungen wird bei Ford das Prinzip verfolgt: „Einen Arbeiter, wenn irgend möglich, niemals mehr als nur einen Schritt tun zu lassen und nirgends zu dulden, daß er sich bei der Arbeit nach den Seiten oder vornüber zu bücken braucht.“ Ursprünglich wurde ein Wagen auf einer bestimmten Stelle zusammengesetzt und die dazu erforderlichen Teile in der Reihenfolge herbeigebracht, wie sie gebraucht wurden. 1913 wurde der erste Versuch mit der Montagebahn gemacht. Hier bewegt sich das Gerippe, auf das einzelne Teile aufmontiert werden sollen, auf einer Gleitbahn, während die mit der Montage Beschäftigten stets auf demselben Platz bleiben und die für sie bestimmten Operationen vollziehen, solange der Gegenstand im genau ausgemessenen Tempo an ihnen vorüberschwebt. Die günstigsten Resultate wurden durch diese Methoden bei der *Zusammensetzung des Chassis* erzielt. Bei der stationären Chassis-Montage war die Höchstleistung eine Zeitdauer von 12 Stunden 8 Minuten pro Chassis. Die Verwendung der

Montagebahn verbunden mit der Einführung der aufrechten Arbeitsstellung, des Heraufrückens der Arbeitsebene in Armhöhe und die weitere Aufteilung der Arbeitsverrichtungen, so daß jeder Arbeiter immer weniger Arbeitsgriffe zu machen hatte, zeitigte das Ergebnis, daß nunmehr zur Montage eines Chassis *statt bisher 12 Stunden 8 Minuten, nur noch 1 Stunde und 33 Minuten gebraucht wurden:*

„Nachdem der überraschende Erfolg der Chassis-Montage uns veranlaßt hatte, unser ganzes Produktionsverfahren umzuorganisieren, und in der ganzen Montage-Abteilung die mechanisch betriebenen Arbeitsbahnen einzuführen, haben wir für jede einzelne Montage-Arbeit das angemessene Arbeitstempo herausgefunden. Die Chassis-Montagebahn bewegt sich 1,8 Meter in der Minute. Die Vorderachsen-Montagebahn 3,75 Meter in der Minute. Bei der Chassis-Montage sind 45 verschiedene Operationen zu verrichten und eine entsprechende Anzahl von Stationen vorhanden. Die erste Arbeitsgruppe befestigt vier Schutzbleche an das Chassis-Gerüst; der Motor erscheint auf der 10. Station usw. Einige Arbeiter verrichten nur ein oder zwei kleine Handgriffe, andere wieder mehr. Der Arbeiter, dem es obliegt, einen Teil anzubringen, befestigt ihn nicht — der betreffende Teil ist vielleicht erst nach mehreren Operationen befestigt. Der Mann, der den Bolzen eintreibt, setzt nicht gleichzeitig die Schraubenmutter auf; wer die Mutter aufbringt, schraubt sie nicht fest. Bei Verrichtung Nr. 34 erhält der jungfräuliche Motor seinen Benzin, nachdem er zuvor geölt worden ist. Bei Verrichtung Nr. 44 wird der Kühler mit Wasser gefüllt und bei Verrichtung Nr. 45 fährt der fertige Wagen auf John R.-Street hinaus.“

Eine Würdigung dieser Methoden, die ein Schulbeispiel sind für den Marxschen Satz: „Selbst die Erleichterung der Arbeit wird unter kapitalistischen Verhältnissen zum Mittel der Tortur, indem die Maschine nicht die Arbeiter von der Arbeit befreit, sondern seine Arbeit vom Inhalt“, vom Standpunkt des Arbeiters aus, werden wir an anderer Stelle vornehmen. Hier interessiert uns nur die rein technische Seite. Es ist klar, daß hier das Tempo nur *eine* Grenze findet, nämlich in der Fähigkeit des Arbeiters, der Bewegung zu folgen, ohne größere Anstrengung als er dauernd leisten kann. Da das ausgeklügelte Tempo in der achten Arbeitsstunde so schnell ist wie in der ersten und da es sich am sechsten Arbeitstag in der Woche so schnell bewegt wie am ersten, muß bei der Festsetzung der Geschwindigkeit darauf Rücksicht genommen werden, daß der Arbeiter in der letzten Stunde des Tages und am letzten Tage der Woche imstande ist, dem Tempo zu folgen. Außer dieser von der Natur gezogenen Grenze gibt es hier keine Beschränkung der Ausbeutung.

Mit den überlieferten Erfahrungen sogenannter Sachverständiger ist unter solchen Verhältnissen nichts anzufangen. Ford

hat daher für sie nichts übrig und erklärt, daß er sich gezwungen sah, „alle zu entlassen, die sich einbildeten, Experten zu sein“. „Es braucht nur einer zu kommen, sich für eine Autorität zu erklären und zu behaupten, dieses oder jenes sei undurchführbar, sofort wird der Chor gedankenloser Anhänger wiederholen: „Es ist undurchführbar.“ Ich weigere mich aber glatt, irgend etwas für unmöglich zu halten.“ Dieses schrankenlose Vertrauen in die Entwicklung der Technik begründet Ford mit Beispielen, die zeigen, daß sich in vielen Fällen doch als möglich erwies, was die Autoritäten für unmöglich erklärten. Deshalb ist Ford mit seinen Mitarbeitern bei Einführung einer Verbesserung auch nie davon überzeugt, daß nunmehr etwas Vollkommenes, Endgültiges erreicht sei. „Von keinem einzigen Handgriff glauben wir, daß er nun endgültig auf die beste und billigste Art verrichtet wird... Alles läßt sich noch besser machen, als es bisher gemacht worden ist, ... und wir werden es schließlich auch noch besser machen.“

Die einfache Betriebsorganisation und ihre ideologische Basis

Ford hat herausgefunden, daß ein Übermaß von Organisation das größte Hindernis für die Entfaltung des Fortschrittes ist. In seinem Betrieb gibt es deshalb keine von oben nach einem bestimmten Schema aufgezogene Organisation. Die Organisation seiner Betriebe hat sich sozusagen naturwüchsig von unten auf entwickelt:

„Akten irgendwelcher Art gibt es nicht, folglich auch keinen Zopf... Jeder einzelne wird für seine Arbeit verantwortlich gemacht. Der Gruppenführer ist für die ihm unterstellten Arbeiter, der Werkführer für seine Gruppe, der Abteilungsvorsteher für seine Abteilung, der Direktor für die ganze Fabrik verantwortlich... Sache der leitenden Persönlichkeiten, die den ganzen Arbeitsplan entwerfen und allmonatlich das Produktionsprogramm für die nächsten vier Wochen aufstellen, ist es, darauf zu achten, daß sämtliche Abteilungen folgerichtig auf ein gemeinsames Ziel hinarbeiten. Versammlungen zur Herbeiführung eines guten Einvernehmens sind gänzlich überflüssig. Um Hand in Hand zu arbeiten, braucht man sich nicht zu lieben.“

Die Fabrik untersteht seit Jahren einem einzigen Leiter, der eine Anzahl Mitarbeiter hat, die aber sämtlich keinen fest umgrenzten Wirkungskreis haben, sich ihre Arbeit selbst aussuchen und dort eingreifen, wo es nötig ist. Sie sind nicht durch irgendwelche Titel ausgezeichnet, wie ihnen auch keine Bureaus mit allem Drum und Dran zur Verfügung stehen. Gegen die Ver-

leihung von Titeln bringt Ford eine Reihe treffender Argumente vor :

„Titel üben die seltsamsten Wirkungen aus. Gar zu häufig dienen sie als Aushängeschild für eine Emanzipation von der Arbeit. Ein Titel kommt nicht selten einem Abzeichen gleich mit dem Wahlspruch:

„Inhaber dieses hat nichts anderes zu tun, als sich selbst für bedeutend und alle übrigen für minderwertig zu halten.“

Stößt man einmal auf einen wirklichen Führer, der zugleich Inhaber eines Titels ist, so wird man sich bei jemand anderen nach seinem Titel erkundigen müssen. Er selbst trägt ihn nicht zur Schau. Man hat im Geschäftsleben zu viel Wert auf Titel gelegt und das Geschäft selbst hat darunter gelitten. Eine der üblen Folgen hiervon ist die Aufteilung der Verantwortlichkeit unter die verschiedenen Titelinhaber. Das geht oft so weit, daß jede Verantwortung überhaupt aufhört. Dort, wo die Verantwortlichkeit unter vielen Ressorts in viele kleine Teile zersplittert ist, findet man kaum jemand, der sich wirklich verantwortlich fühlt. *Das Wohl und Wehe eines Betriebes hängt davon ab, daß jedes einzelne Mitglied — unbeschadet seiner Stellung — sich bewußt ist, daß alles, was zum Wohlergehen des Betriebes beiträgt, wenn es ihm auch nur zufällig unter die Augen kommt, seine eigene, höchst persönliche Sache ist.“*

Der letzte Satz gibt uns darüber Aufschluß, weshalb Ford in der Lage ist, in seinem Riesenbetrieb eine ungleich einfachere und eben deswegen viel erfolgreichere Organisation durchzuführen, als die andern kapitalistischen Großbetriebe. Ihm ist es, wie wir noch durch andere Belege dartun werden, tatsächlich gelungen, nicht nur bei seinen verantwortlichen Mitarbeitern, sondern auch bei einem großen Teil der von ihm ausgebeuteten Arbeiter die Überzeugung zu wecken, daß das „Wohl und Wehe“ der Ford-Gesellschaft ihre „eigene höchst persönliche Sache ist“. In diesem Zusammenhang ist es uns nicht um den Nachweis zu tun, daß die Ford-Arbeiter auf dem Holzwege sind, wir wollen vielmehr recht kräftig unterstreichen, daß die Ford-Gesellschaft ohne diese Gesinnung ihrer Arbeiter ihre heutige Höhe auf keinen Fall erreicht hätte. Gewiß, diese Gesinnung der Ford-Arbeiter bildet genau so eine Ausnahme im industriellen Leben wie Ford als Unternehmer. Aber gerade dadurch wird bewiesen, daß die bloße Existenz der kapitalistischen Gesellschaft eine unerschöpfliche Triebkraft des technischen Fortschritts negiert. Den Nachteil, der hieraus für die menschliche Gesellschaft entsteht, werden erst kommende Generationen in seinem ungeheuren Ausmaß ermessen können. Wir können heute nur ahnen, wieviel Material in der kapitalistischen Gesellschaft vergeudet wird, wie viel Anregungen unterbleiben, wie viel Verbesserungen verloren gehen, wie viel unproduktive Aufpasser nötig sind und wieviel

Überorganisation aufgebaut werden muß, weil den Lohnsklaven durch tausendfältige, bittere Erfahrung eingehämmert ist, daß das Wohl und Wehe eines Betriebes eben nicht ihre „eigene, höchst persönliche Sache ist“. Es kommt den Tatsachen jedenfalls sehr nahe, wenn wir behaupten, daß von 10 Arbeitern, die bei ihrer praktischen Arbeit auf mögliche Verbesserungen im Produktionsprozeß aufmerksam werden, durch die zuweilen ganz erhebliche Mengen von Material und Zeit gespart werden könnten, acht bis neun ihre Wahrnehmungen für sich behalten, weil sie wissen, daß dabei für sie nur eine gesteigerte Ausbeutung oder — wenn durch die Verbesserung Arbeitskräfte überflüssig werden — sogar die Entlassung herauspringen kann.

Der Arbeiter, der eine Verbesserung vorschlagen könnte, weiß, daß er dafür im besten Falle vom Unternehmer eine Bagatelle bekommt, daß er aber in letzter Instanz sich selbst Konkurrenz macht, sich selbst als Mitglied der Arbeiterklasse. Das wird erst anders werden, wenn das Wohl und Wehe eines Betriebes nicht mehr eine Angelegenheit parasitärer Aktienbesitzer oder profitgieriger Einzelkapitalisten, sondern Sache der Allgemeinheit ist. Erst dann, wenn die Produktionsmittel im Besitz der Gesellschaft sind, wenn sie nicht mehr für die Erzeugung von Profit, sondern zur Befriedigung der gesellschaftlichen Bedürfnisse in Bewegung gesetzt werden, erst dann wird sich das, was wir in der Ford-Gesellschaft noch verkümmert und — gemessen am Ganzen — im Zwergmaßstab mit so verblüffenden Resultaten beobachten können, in der gesamten Produktion mit noch ganz anderen Ergebnissen auswirken, denn dann erst wird das Heer der produktiven Hand- und Kopfarbeiter mit Fug und Recht von der befruchtenden Überzeugung erfüllt werden, daß das Wohl und Wehe eines Betriebes ihre „eigene, höchst persönliche Sache“ ist.

Die Anwendung des Ford-Systems auf die Eisenbahn

Ford eröffnet seinen Lesern, wenn auch in überaus vorsichtiger Weise, interessante Einblicke in das amerikanische Eisenbahnwesen. Er meint, daß es kein schlimmeres Beispiel gebe, an dem man zeigen könnte, wie weit sich ein Unternehmer von dem Prinzip der Dienstleistung zu entfernen vermag, als die amerikanischen Eisenbahnen. Diese sind bekanntlich im Privatbesitz. Ford will sich keineswegs als Autorität auf dem Gebiet des

Eisenbahnwesens gebärden; wenn aber die Leistungen der amerikanischen Bahnen das „akkumulierte Wissen“ der Eisenbahn-Sachverständigen darstelle, so müsse er sagen, daß es mit seiner Hochachtung nicht gerade sehr weit her sei. Allerdings müsse berücksichtigt werden, daß den Männern, die wirklich etwas von der Sache verständen, durch eine Kette von Umständen — Upton Sinclair nennt das die „Ineinandergreifenden Direktiven“ — nicht gestattet sei, die Leitung wirklich auszuüben. Die eigentliche Leitung des Eisenbahnwesens habe nicht der Eisenbahndirektor, sondern die Finanziere. Diese seien bestrebt, nicht durch ehrliche Dienstleistung dem Publikum gegenüber, sondern durch Ausgabe von Aktien und allerhand Spekulationsmanöver Geld zu verdienen. Planmäßig werden die Aktien in die Höhe getrieben, um sie dann auf ebenso künstliche Weise wieder zurückzutreiben. „In den ganzen Vereinigten Staaten ist kaum eine Eisenbahn, die nicht ein oder mehrmals die Besitzer gewechselt hat, in dem die interessierten Finanzkreise Aktienberge auf Aktienberge häuften, bis der ganze Bau das Gleichgewicht verlor und zusammenstürzte. Dann setzten die gleichen Finanzkreise sich in den Besitz der Eisenbahnen, verdienten auf Kosten leichtgläubiger Aktieninhaber schwere Gelder und nahmen den alten Pyramidenbau von neuem in Angriff.“ Zur Durchführung dieser betrügerischen Manipulationen brauchen die Eisenbahngesellschaften ein Heer von gut bezahlten, gerissenen Anwälten. Diese haben „darüber zu wachen, daß die Eisenbahnen nur in gesetzlicher Weise gegen das Gesetz verstoßen“. Auf diese Weise werden die Eisenbahnen in ein Netz von Ratschlägen und Paragraphen verstrickt, das sie in der Erfüllung ihres eigentlichen Zweckes in jeder Weise hindert.

Unter solchen Verhältnissen ist es selbstverständlich, daß eine Eisenbahnlinie, die von Juristen und Finanzieren unabhängig ist, die Durchschnittsleistungen überragt. Die Resultate, die Ford mit seinen Methoden auf der Detroit-Toledo-Ironton-Eisenbahn erzielt hat, sind aber dennoch geradezu erstaunlich. Ford betont, daß er die Linie nicht als Kapitalanlage, oder als Hilfsmittel für seine Industrie, auch nicht wegen ihrer, wie sich später ergab, günstigen, strategischen Lage, sondern nur deswegen gekauft habe, weil ihr Wegerecht der Ausführung einiger Pläne hinderlich war. Nachdem aber die Bahn in seinen Besitz gegangen sei, habe er unter Anwendung seines Grundsatzes, eine Minimalleistung bei minimalen Kosten zu erzielen, die ganzen Betriebs-

verhältnisse reorganisiert, mit dem Ergebnis, daß in kurzer Zeit die Einnahmen die Ausgaben überstiegen, was für diese Linie ein Novum war. Ford gibt uns darüber folgende Schilderung:

„Die Detroit-Toledo-Ironton-Eisenbahn wurde vor einigen 20 Jahren gegründet und ist seither alle paar Jahre umorganisiert worden. Die Eisenbahn besitzt 550 Kilometer Schienenstränge, 84 Kilometer Zweiglinien und 72 Kilometer Wege-recht über fremdes Gebiet. Sie erstreckt sich in fast gerader Linie von Detroit südlich am Ohiofluß entlang bis Ironton und berührt somit die West-Virginia-Kohlfelder. Sie kreuzt die meisten großen Eisenbahnlinien und sollte vom allgemeinen Geschäftsstandpunkt betrachtet, durchaus wirtschaftlich sein. Und sie ist auch rentabel gewesen, — für die Finanzleute. 1913 betrug das in ihr investierte Kapital 105 000 Dollar pro Meile (1,6 Kilometer). Bei dem nächsten Besitzwechsel wurde diese Summe auf 47 000 Dollar pro Meile herabgedrückt. Ich weiß nicht, wie viel Geld alles in allem auf diese Bahn schon aufgenommen wurde. Ich weiß nur, daß die Aktionäre bei der Reorganisation von 1914 eingeschätzt und gezwungen wurden, fast 5 Millionen Dollar in den Schatzfond einzuzahlen — also eine Summe, die wir für die gesamte Eisenbahn bezahlen mußten. Das rollende Material der Gesellschaft bestand aus rund 70 Lokomotiven, 27 Personenwagen und gegen 2800 Güterwagen. Alles befand sich in überaus schlechtem Zustand und ein großer Teil war überhaupt nicht gebrauchsfähig. Sämtliche Baulichkeiten waren schmutzig, nicht gestrichen und allgemein vernachlässigt. Der Oberbau war etwas mehr als ein Streifen Rost und etwas weniger als eine Bahnanlage. Die Reparaturwerkstätten hatten zu viel Menschen und zu wenig Maschinen. Der ganze Betrieb war sozusagen auf ein Maximum von Unwirtschaftlichkeit eingerichtet. Dafür gab es aber ein außerordentlich ausgedehntes Exekutiv- und Verwaltungsdepartement und natürlich auch eine juristische Abteilung. Diese kostete in einem Monat allein über 18 000 Dollar.

Im März 1921 übernahmen wir die Eisenbahn und begannen sofort unsere Geschäftsprinzipien durchzuführen. Wir schlossen das Exekutivbüro und übertrugen die gesamte Verwaltung einem einzigen Mann, der die Hälfte eines großen flachen Schreibtisches im Frachtbüro zugewiesen erhielt. Die juristische Abteilung wanderte den Weg der Exekutive. Die ganze Menge überflüssiger Buchhaltung und der gesamte Bürokratismus wurden über Bord geworfen und das Personal der Eisenbahn von 2 700 auf 1 650 Mann herabgesetzt. Gemäß unserer allgemeinen Geschäftspolitik wurden sämtliche Titel und Ämter, außer den vom Gesetz vorgeschriebenen, abgeschafft. Im allgemeinen ist die Organisation der Eisenbahn sehr streng. Jeder Befehl muß erst eine ganze Autoritätsstafel durchlaufen und keiner darf ohne ausdrückliche Ordre seines Vorgesetzten handeln. Es war anfangs nicht so ganz leicht, mit dieser Befehlsgewohnheit zu brechen und den Gedanken der persönlichen Verantwortung einzubürgern. Heute zieht keiner mehr eine Schranke um seinen Pflichtenkreis. Die Leute werden für einen *achtstündigen Arbeitstag* bezahlt. Es wird aber auch von ihnen verlangt, daß sie die volle Zeit arbeiten. Ist der Betreffende Lokomotivführer und erledigt er eine Fahrt in vier Stunden, so arbeitet er die übrigen vier Stunden eben dort, wo es eine Arbeit zu tun gibt. *Arbietet jemand länger, als acht Stunden, so erhält er keine Überstunden, — er zieht die überschüssige Arbeitszeit einfach von dem darauf folgenden Arbeitstag ab oder spart sie sich auf, bis er einen ganzen freien Tag zusammen hat, für den er voll bezahlt wird.* Unser Achtstundentag ist

wirklich ein Achtstundentag und keine Basis für Lohnberechnung. *Der Mindestlohn beträgt 6 Dollar pro Tag. Extrapersonal gibt es nicht.*"

Mit solchen Mitteln hat Ford die Linie auf die Höhe ihrer vollen Leistungsfähigkeit gebracht und erreicht, daß die Dauer des Frachtverkehrs auf zwei Drittel der ursprünglichen Zeit reduziert wurde. Früher brauchte es acht bis neun Tage, um Frachtgüter von Philadelphia nach Neuyork zu befördern, jetzt nur noch drei und einen halben Tag. Solche Resultate wären natürlich unmöglich zu erreichen gewesen, wenn der Ford-Gesellschaft hier nicht dieselbe Gesinnung ihres Personals zugekommen wäre, von der im vorigen Abschnitt ausführlich die Rede war. Ford bestätigt das auch, indem er sagt: „Das Personal scheint durchaus bereit, beim Sparen zu helfen. Was zu brauchen ist, wird von ihm verwendet. Wir richten an den Eisenbahner die Frage: Was ist aus der Maschine herauszuholen?, und er antwortet mit einem Sparsamkeitsrekord.“ So wurde es der Ford-Gesellschaft ermöglicht, die Frachttarife herabzusetzen und obendrein glänzende Geschäfte mit dieser Linie zu machen. Ford wollte die Tarife mehrmals weiter herabsetzen, aber die „Interstate Commerce-Commission“, die vollständig von den Eisenbahngesellschaften beherrscht wird, verweigerte die Genehmigung. Dadurch soll zweierlei erreicht werden, einmal, daß Ford mit seiner Linie den andern Gesellschaften keine Konkurrenz macht, und zweitens soll dem amerikanischen Publikum verschleiert werden, in welcher schamloser Weise die Eisenbahngesellschaften das Land ausplündern. Die Tatsache, daß Ford genötigt ist, höhere Tarifsätze festzusetzen, als mit seinen Grundsätzen vereinbar ist, erklärt uns, weshalb bei der Ford-Gesellschaft der Gewinn aus dem Transportwesen einen so unverhältnismäßig hohen Satz ausmacht. 1922 entfielen bei einem Reingewinn von 119 Millionen Dollar auf das Transportwesen 22,5 Millionen Dollar, 1923 ist das Verhältnis noch krasser. 32,7 Millionen Dollar entfallen bei einem Reingewinn von 82,2 Millionen Dollar allein auf das Frachtwesen. Ford hat demnach die aufgezwungenen hohen Tarife benutzt, um die Gewinne auf andern Gebieten herabzusetzen.

Wir begnügen uns hier mit der Wiedergabe der positiven Seiten, weil wir auf die negativen in der Folge noch zusammenhängend zu sprechen kommen.

III.

Die Stellung des Arbeiters bei Ford

Warum es keine Harmonie zwischen Kapital und Arbeit geben kann

Sowohl das Lob, das die einen über Ford ausschütten, wie die Gegnerschaft gegen ihn stützen sich zu einem wesentlichen Teil auf die Stellung, die Ford zum Arbeiter einnimmt. Unser Urteil gründet sich auch in diesem Punkt wie bei unsern ganzen Betrachtungen auf die von Ford selbst gemachten Angaben, die natürlich die Kehrseite der Medaille unberücksichtigt lassen. Auch wenn wir unterstellen, daß in der Ford-Gesellschaft alles so rosig ausschaut, wie es Ford ausmalt, läßt das unser grundsätzliches Urteil unberührt, wie dieser Umstand auch nichts an unsern Schlussfolgerungen zu ändern vermag.

Aus der Auffassung über Ziel und Zweck der Produktion ergibt sich bei Ford notwendig auch eine bestimmte Einschätzung des Arbeiters an und für sich und seines Verhältnisses zum Kapitalisten. So wenig Ford begreift, daß alle Widersprüche und Widersinnigkeiten unserer Epoche, auf die er immer wieder hinweist, unzertrennbar mit dem Bestand des Kapitalismus verbunden sind und folglich nur durch die Beseitigung des kapitalistischen Systems aus der Welt geschaffen werden können, so wenig ahnt er, daß der Gegensatz zwischen Arbeit und Kapital in den herrschenden Produktionsverhältnissen wurzelt und erst dann aufgehoben werden kann, wenn die Gesellschaft von den Produktionsmitteln Besitz ergreift und sie so ihres kapitalistischen Charakters entkleidet. Weil Ford die Wurzel des unvermeidlichen Gegensatzes zwischen den Käufern und Verkäufern der Ware Arbeitskraft nicht kennt, deshalb sieht er nicht, daß dieser Gegensatz erst dann verschwinden wird, wenn die Gesellschaft aufhört, Waren zu produzieren, und damit auch die menschliche Arbeitskraft aufgehört hat, eine Ware zu sein.

Ford schwört auf die Harmonie zwischen Kapital — wie er es sich vorstellt — und Arbeit. Mit apodiktischer Sicherheit spricht er aus:

„Es ist kompletter Unsinn, wenn Kapital und Arbeit sich als getrennte Parteien betrachten — sie sind Gesellschaften.“

Jemand, der den Kapitalisten nur als „Verwalter von Besitz zum Wohle der andern“ gelten lassen will, der völlig übersieht, daß der Zweck der Produktion für den Kapitalisten einzig und allein die Erzielung von Gewinn ist, kann sich die Sache nicht gut anders vorstellen. Denn in der Tat:

„Der Arbeiter geht zugrunde, wenn ihn das Kapital nicht beschäftigt. Das Kapital geht zugrunde, wenn es die Arbeitskraft nicht ausbeutet, und um sie auszubeuten, muß es sie kaufen. Je rascher sich das zur Produktion bestimmte Kapital vermehrt, je blühender daher die Industrie ist, je mehr sich die Bourgeoisie bereichert, je besser das Geschäft geht, um so mehr Arbeiter braucht der Kapitalist, um so teurer verkauft sich der Arbeiter. Die unerläßliche Bedingung für eine passable Lage des Arbeiters ist also möglichst rasches Wachsen des produktiven Kapitals.

Aber was ist Wachstum des produktiven Kapitals? Wachstum der Macht, der aufgehäuften Arbeit über die lebende Arbeit, Wachstum der Herrschaft der Bourgeoisie über die arbeitende Klasse. Wenn die Lohnarbeit den sie beherrschenden fremden Reichtum, die ihr feindselige Macht, das Kapital, produziert, strömen ihr Beschäftigung, das heißt Lebensmittel, von derselben zurück, unter der Bedingung, daß sie sich von neuem zu einem Teil des Kapitals macht, zum Hebel, der von neuem dasselbe in eine beschleunigte Bewegung des Anwachsens schleudert. *Die Interessen des Kapitals und die Interessen der Arbeiter sind dieselben, heißt nur: Kapital und Lohnarbeit sind zwei Seiten ein und desselben Verhältnisses. Die eine bedingt die andere. Wie der Wucherer und Verschwender sich wechselseitig bedingen. Solange der Lohnarbeiter Lohnarbeiter ist, hängt sein Los vom Kapital ab. Das ist die vielgerühmte Gemeinschaft der Interessen von Arbeiter und Kapitalist.*“

(Marx: Lohnarbeit und Kapital, Seite 28.)

Auf Ford wird die Marxsche Logik wenig Eindruck machen, denn er bildet sich ja ein, daß die Klassen nur eine durch Neid und Dummheit erzeugte Fiktion darstellen, die verschwinden wird, wenn erst mal Unternehmer wie Arbeiter begriffen haben, daß sie auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden sind. Die Gemeinsamkeit der Interessen sucht Ford unter Hinweis auf den *gesellschaftlichen* Charakter der Produktion zu beweisen:

„Kein Produzent vermag mit Recht zu behaupten, ich habe dieses Geschäft aufgebaut, wenn bei dessen Aufbau Tausende von Menschen mitwirken. Eine Idee vermag unschwer zum Lebenskern eines Unternehmens zu werden, d. h.: Ein Erfinder oder ein gescheiter Arbeiter arbeitet eine neuere und vollkommene Idee aus zur Befriedigung irgendeines begründeten gesellschaftlichen Bedürfnisses. Die Idee bewährt sich, und die Menschen wollen sie sich nutzbar machen. So kommt es, daß ein einziger Mensch mitunter die Seele, der Lebenskern eines Unternehmens wird. Jedoch zur Schaffung des Körpers, des Gerüsts jenes Geschäfts trägt ein jeder bei, der mit ihm in Berührung kommt.“

Jeder Kommunist wird diese Sätze unterschreiben. Die Bourgeoisie hat tatsächlich die früheren Arbeitsmittel des einzelnen,

die nur für den Einzelgebrauch berechnet, also, um mit Engels zu reden, notwendig kleinlich, zwerghaft, beschränkt waren, in gesellschaftliche, nur von einer Gesamtheit anwendbare Produktionsmittel verwandelt. Mit dieser Veränderung änderte sich auch der Charakter des Produkts. Aus dem Produkt einzelner wurde ein gesellschaftliches Produkt, von dem tatsächlich kein einzelner mehr sagen konnte, daß er es gefertigt habe. Ford sieht jedoch nur diese und übersieht die andere Seite. Früher, unter den handwerksmäßigen Verhältnissen, war in der Regel der Besitzer der Arbeitsmittel der Produzent und der Aneigner des Produkts ein und dieselbe Person. Inzwischen ist, wie wir sahen, und wie auch von Ford festgestellt wird, die Produktion aus einem individuellen zu einem gesellschaftlichen Prozeß geworden. Die Produktionsmittel sind aber noch immer in Händen von Einzelpersonen, und diese fahren fort, sich die Produkte, die von vielen erzeugt werden, anzueignen.

„So werden also die nunmehr gesellschaftlich erzeugten Produkte angeeignet, nicht von denen, die die Produktionsmittel wirklich in Bewegung gesetzt und die Produkte wirklich erzeugt haben, sondern vom Kapitalisten. Produktionsmittel und Produktion sind wesentlich gesellschaftlich geworden. Aber sie werden unterworfen einer Aneignungsform, die die Privatproduktion Einzelner zur Voraussetzung hat, wobei also jeder sein eigenes Produkt besitzt und zu Märkte bringt. Die Produktionsweise wird dieser Aneignungsform unterworfen, obwohl sie deren Voraussetzung aufhebt. In diesem Widerspruch, der der neuen Produktionsweise ihren kapitalistischen Charakter verleiht, liegt die ganze Kollision der Gegenwart bereits im Keim. Je mehr die neue Produktionsweise auf allen entscheidenden Produktionsfeldern und in allen ökonomisch entscheidenden Ländern zur Herrschaft kam und damit die Einzelproduktion bis auf unbedeutende Reste verdrängte, desto greller mußte auch an den Tag treten die Unbeständigkeit von gesellschaftlicher Produktion und kapitalistischer Aneignung.“

(Engels: Anti-Dühring, Seite 290.)

Hier haben wir auch die Wurzel für den historischen Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit. „Der Widerspruch zwischen gesellschaftlicher Produktion und kapitalistischer Aneignung tritt an den Tag als Gegensatz von Proletariat und Bourgeoisie.“ (Engels.) Au der Lösung dieses Widerspruches ist Ford nicht ganz unbeteiligt. Freilich nicht durch seine utopistischen Flausen über die Harmonie von Kapital und Arbeit, sondern im dialektischen Sinne. Durch seine Methoden trägt er dazu bei, daß die Gegensätze in der kapitalistischen Gesellschaft und ihre Widersprüche so auf die Spitze getrieben werden, daß sie durch die Diktatur des Proletariats einer beschleunigten Lösung entgegengeführt werden müssen.

„Diese Lösung kann nur darin liegen, daß die gesellschaftliche Natur der modernen Produktivkräfte tatsächlich anerkannt, daß also die Produktion, Aneignungs- und Austauschweise in Einklang gesetzt wird mit dem gesellschaftlichen Charakter der Produktionsmittel, und dies kann nur dadurch geschehen, daß die Gesellschaft offen und ohne Umwege Besitz ergreift von den, jeder ndern Leitung außer der ihrigen erwachsenen Produktivkräfte. Damit wird der gesellschaftliche Charakter der Produktionsmittel und Produkte, der sich heute gegen die Produzenten selbst kehrt, der die Produktions- und Austauschweise periodisch durchbricht und sich nur als blind wirkendes Naturgesetz gewalttätig und zerstörend durchsetzt, von den Produzenten mit vollem Bewußtsein zur Geltung gebracht, und verwandelt sich aus einer Ursache der Störung und des periodischen Zusammenbruches in den mächtigsten Hebel der Produktion selbst. . . . Es ist der Unterschied zwischen der zerstörenden Gewalt der Elektrizität im Blitze des Gewitters und der gebändigten Elektrizität des Telegraphen und des Lichtbogens; der Unterschied der Feuersbrunst und des im Dienste des Menschen wirkenden Feuers. Mit dieser Behandlung der heutigen Produktivkräfte nach ihrer endlich erkannten Natur tritt an die Stelle der gesellschaftlichen Produktionsanarchie eine gesellschaftlich planmäßige Regelung der Produktion nach den Bedürfnissen der Gesamtheit wie jedes Einzelnen; damit wird die kapitalistische Aneignungsweise, in der das Produkt zuerst den Produzenten, dann aber auch den Aneigner knechtet, ersetzt durch die in der Natur der modernen Produktionsmittel selbst begründete Aneignungsweise der Produkte: Einerseits direkt gesellschaftliche Aneignung als Mittel zur Erhaltung und Erweiterung der Produktion, andererseits direkt individuelle Aneignung als Lebens- und Genußmittel.“ (Engels: Anti-Dühring, Seiten 300—301.)

Solange diese weltgeschichtliche Aufgabe nicht gelöst ist, ist der Gegensatz zwischen Lohnarbeit und Kapital nicht nur unvermeidlich, sondern der daraus entspringende Klassenkampf in all seinen Erscheinungsformen ist das einzige Mittel, um die menschliche Gesellschaft vor dem Zerfall und vor dem Untergang zu retten und den Übergang zu einer höheren Form der Produktion zu bewerkstelligen.

Die Folgen der Maschine, wie sie sind und wie sie sein können

Das Buch von Ford enthält ein Kapitel, das die Überschrift trägt: „Der Terror der Maschine.“ Wir vermissen hier bei dem Worte Terror die Gänsefüßchen. Ford sucht nämlich in dem betreffenden Kapitel zu beweisen, daß die Maschine die arbeitenden Menschen nicht terrorisiert, sondern ihnen Wohltaten erweist. Er schreibt, daß Menschen „mit schöpferischer Begabung“ ihr Mitgefühl „ganz unnötigerweise dem Arbeiter schenken, der gezwungen ist, tagaus, tagein fast die gleiche

Verrichtung zu tun“. Ihm selbst wäre zwar die Verurteilung zu einer solchen Tätigkeit ein „grauevoller Gedanke“; aber bei den meisten Menschen verhalte sich die Sache ganz anders: „Ihnen schwebt als Ideal eine Arbeit vor, die keinerlei Ansprüche an den Schöpferinstinkt stellt. Der Durchschnittsarbeiter wünscht sich — leider — eine Arbeit, bei der er sich weder körperlich noch vor allem geistig anzustrengen braucht“. Was Ford hier mit einem „leider“ geziert behauptet, ist erstens nicht in diesem Ausmaße richtig, und zweitens ist es, soweit es den Tatsachen entspricht, eine bitterernste Anklage gegen ein System, das Menschen so weit heruntergebracht hat, daß sie ihre eigene Knechtung und Vereinseitigung als etwas selbstverständliches hinnehmen. Das ist eine Erscheinung, die auch schon in früheren Epochen festzustellen ist. Es ist bekannt, daß es in Deutschland Bauern gab, die sich leidenschaftlich auflehnten, als ihre Leibeigenschaft aufgehoben wurde. Der moderne Kapitalismus kann mit den feudalen Erziehungskünsten, die einen solchen Geist der Knechtseligkeit zeitigten, erfolgreich konkurrieren. „Im Fortgang der kapitalistischen Produktion entwickelt sich eine Arbeiterklasse, die aus Erziehung, Tradition, Gewohnheit die Anforderungen jener Produktionsweise als selbstverständliche Naturgesetze anerkennt.“ (Marx: Kapital, S. 703.)

Ford macht sich die Erklärung dieser Tatsache verflucht einfach. Daß es ein trostloses Dasein bedeutet, wenn ein Mensch tage-, wochen-, jahrelang eine Tätigkeit verrichten muß, die in der ständigen Wiederholung einiger Handgriffe besteht, die also jedes geistigen Inhalts und jeder Anregung völlig bar ist, kann Ford natürlich nicht bestreiten, wenn er sich nicht lächerlich machen will. Aber er sucht sich und das kapitalistische System von jeder Verantwortung zu entlasten, indem er behauptet, daß es zwei Sorten von Menschen gebe, solche mit „schöpferischen Instinktiven“, und solche, „die sich weder körperlich, noch geistig anstrengen wollen“. Diese Weise ist uns bekannt. Genau dasselbe haben die Nutznießer der sozialen Ungleichheit stets vorgebracht, wenn es ihnen darum zu tun war, die bestehenden Zustände zu rechtfertigen. In Deutschland pflegen die Verherrlicher des Kapitalismus zu betonen, daß es von Natur aus Herren und Knechte gebe, und ein Bischof, der wußte, was seines Amtes ist, zog daraus den Schluß: „Wer Knecht ist, soll Knecht bleiben!“

Ford ist indessen mit seinem Latein noch nicht zu Ende. Er sagt: „Zugegeben, die Arbeit an der Maschine ist eintönig. Können wir aber die Maschine entbehren? Ist es nicht eine Tatsache, daß es ohne Benutzung der Maschinen unmöglich wäre, den Lebensunterhalt der heutigen Menschheit zu bestreiten?“ Wir könnten darauf mit einem Satz von John Stuart Mill antworten: „Es ist fraglich, ob alle bisher gemachten mechanischen Erfindungen die Tagesmühe irgendeines menschlichen Wesens erleichtert habe.“ Wir könnten in Ergänzung dieses Satzes aus der Geschichte des Kapitalismus mit einer Fülle von Belegen den Nachweis erbringen, daß die Verwendung der Maschine keine Verkürzung, sondern eine Verlängerung der Arbeitszeit zur Folge hatte, daß durch die Maschine der Zwang zur Lohnarbeit von den Männern auf Weiber und Kinder ausgedehnt wurde. Wir könnten nachweisen, daß nach Einführung der Maschine beim Kapital überall die Tendenz vorherrschte, den Arbeitstag schrankenlos auszudehnen, und daß die Arbeiter gezwungen waren, in ununterbrochenen Kämpfen die Arbeitszeit auf ihr heutiges Maß zurückzuführen.

Wir müßten so verfahren, wenn wir der Maschine als solcher den Krieg erklärt hätten. Davon kann natürlich keine Rede sein. Wir wissen so gut wie irgendeiner, daß die Maschine und ihre vielseitige Verwendung einen epochemachenden Fortschritt darstellt. Es besteht aber ein gewaltiger Unterschied zwischen den segensreichen Wirkungen, die die Maschine an und für sich zeitigen könnte, und zwischen den Folgen, die ihre kapitalistische Anwendung tatsächlich zeitigt.

„An sich betrachtet verkürzt die Maschinerie die Arbeitszeit, während sie kapitalistisch angewandt den Arbeitstag verlängert;

an sich erleichtert sie die Arbeit, kapitalistisch angewandt steigert sie die Intensität der Arbeit;

an sich ist sie ein Sieg des Menschen über die Naturkraft, kapitalistisch angewandt unterjocht sie den Menschen durch die Naturkraft;

an sich vermehrt sie den Reichtum des Produzenten, kapitalistisch angewandt verpaupert sie den Produzenten, also diejenigen, die sie bedienen.“

(Marx: Kapital, S. 407.)

Aristoteles träumte davon, daß die Sklaverei in der menschlichen Gesellschaft keine Stätte mehr habe, wenn einmal die Weberschiffe sich von selbst bewegten *), und ein griechischer Dichter aus der Zeit des Cicero begrüßte die Erfindung der Wassermühle zum Mahlen des Getreides, diese Elementarform

*) Zitiert von Marx im „Kapital“.

aller produktiven Maschinerie als Befreierin der Sklavinnen und Herstellung des goldenen Zeitalters. *)

Diese Denker des Altertums, die solche Erwartungen mit der Erfindung der Maschinerie verknüpften, konnten sich eben kein Produktionssystem vorstellen, das die Maschine zu einer Wohltat für die Wenigen und zu einer Plage für die Vielen gemacht hat. Weil es sich aber so schon bei den ersten Maschinen verhielt, weil diese alsbald zu einer furchtbaren Geisel für das Proletariat und die ruinierten Handwerker wurden, hat sich die Wut und Empörung der Arbeiter vielfach in der Zerstörung der Maschinen Luft gemacht. „Es bedurfte Zeit und Erfahrung, bevor der Arbeiter die Maschinerie von ihrer kapitalistischen Anwendung unterscheiden und daher seine Angriffe vom materiellen Produktionsmittel selbst auf dessen gesellschaftliche Exploitationsform übertragen lernt.“ (Marx: Kapital, S. 394.) Dieses Stadium liegt heute hinter uns. Der Befreiungskampf der Arbeiter richtet sich nicht gegen die Maschine, sondern gegen das kapitalistische System.

In der kommunistischen Gesellschaft wird die Maschinerie in noch viel ausgedehnterem Maße als heute die technische Basis der Produktion bilden. Dies nicht allein deshalb, weil mit der Beseitigung des Kapitalismus auch der Widerspruch in der Verwendung der Maschinerie verschwindet und weil sich der von den kapitalistischen Fesseln befreite technische Fortschritt in ungeahnter Weise entfalten wird. Auch bei gleichem Stand der Technik hat eine kommunistische Gesellschaft für die Verwendung der Maschinerie einen viel größeren Spielraum, als das kapitalistische System. „Ausschließlich als Mittel zur Verwohlfeilerung des Produkts betrachtet, ist die Grenze des Verbrauchs der Maschinerie darin gegeben, daß ihre eigene Produktion weniger Arbeit kostet, als ihre Anwendung Arbeit ersetzt. Für das Kapital jedoch drückt sich diese Grenze enger aus. Da es nicht die angewandte Arbeit zahlt, sondern den Wert der angewandten Arbeitskraft, wird ihm der Maschinengebrauch begrenzt durch die Differenz zwischen dem Maschinenwert und dem Wert der von ihr ersetzten Arbeitskraft.“ (Marx: Kapital, S. 356/57.)

Bei einer näheren Betrachtung des Lohnproblems und des Wertes der Arbeitskraft werden wir sehen, daß dies ein ge-

*) Ebenda.

waltiger Unterschied ist, der sich außerdem mit der wachsenden Produktivität der Arbeit ständig vergrößert. Vorläufig interessiert uns nur die Tatsache, daß die kommunistische Gesellschaft die Maschinerie in noch ausgedehnterem Maße verwenden wird, als der Kapitalismus. Wird demnach auch in einer kommunistischen Gesellschaft die bisherige Knechtung der Menschen unter die von ihnen selbst geschaffenen Produktionsmittel weiter bestehen? —

Die Maschinerie wird in einer kommunistischen Gesellschaft all die Wirkungen zeitigen, die ihr an und für sich eigen sind. Wie das? Die einseitige Teilarbeit wird aufgehoben werden. Die kommunistische Gesellschaft wird die geisttötenden, negativen Seiten der kapitalistischen Teilarbeit überwinden nicht durch Rückkehr zu primitiveren Produktionsformen, sondern indem sie über sie hinausgeht und die vom Kapitalismus entwickelte Produktionstechnik zur Grundlage einer höheren harmonischen Form der gesellschaftlichen Produktion macht. *Sie wird das Teilindividuum, „den bloßen Träger einer gesellschaftlichen Teilfunktion ersetzen durch das total entwickelte Individuum, für welches verschiedene gesellschaftliche Funktionen einander ablösende Betätigungsweisen sind“.* (Marx.) Das ist nicht nur eine Möglichkeit, sondern geradezu ein Zwangsgebot für eine den Kapitalismus ablösende Produktionsweise. „Die Gesellschaft kann sich selbstredend nicht befreien, ohne daß jeder Einzelne befreit wird. Die Produktionsweise muß also von Grund aus umgewälzt werden und namentlich muß die alte Teilung der Arbeit verschwinden. An ihre Stelle muß eine Organisation der Produktion treten, in der einerseits kein einzelner seinen Anteil an der produktiven Arbeit, dieser Naturbedingung der menschlichen Existenz auf andere abwälzen kann; in der andererseits die produktive Arbeit statt Mittel der Knechtung Mittel der Befreiung der Menschen wird, indem sie jedem einzelnen Gelegenheit gibt, seine sämtlichen Fähigkeiten — körperliche wie geistige — nach allen Richtungen hin auszubilden und zu betätigen, und in der sie so aus einer Last eine Lust wird.“ (Engels: *Anti-Dühring*, S. 317.)

Dieser Fortschritt ist durch den erreichten Stand der technischen Produktionsverhältnisse bedingt und bildet die Voraussetzung für eine weitere Steigerung der Produktivität. Karl Marx hat dies in folgenden Sätzen näher dargelegt:

„Ihre technische Basis (der modernen Industrie) ist revolutionär. . . . Durch Maschinerie, chemische Prozesse und andere Methoden wälzt sie beständig mit der technischen Grundlage der Produktion die Funktionen der Arbeiter und die gesellschaftlichen Kombinationen des Arbeitsprozesses um. Sie revolutioniert damit ebenso beständig die Teilung der Arbeit im Innern der Gesellschaft und schleudert unaufhörlich Kapitalmassen und Arbeitermassen aus einem Produktionszweig in den andern. *Die Natur der großen Industrie bedingt daher Wechsel der Arbeit, Fluß der Funktion, allseitige Beweglichkeit des Arbeiters.* . . . Man hat gesehen, wie dieser absolute Widerspruch . . . im ununterbrochenen Opferfest der Arbeiterklasse maßloseste Vergeudung der Arbeitskräfte und den Verheerungen gesellschaftlicher Anarchie sich austobt. Dies ist die negative Seite. Wenn aber der Wechsel der Arbeit sich jetzt nur als überwältigendes Naturgesetz und mit der blind zerstörenden Wirkung des Naturgesetzes sich durchsetzt, das überall auf Hindernisse stößt, so macht die große Industrie durch ihre Katastrophen es selbst zur Frage von Leben und Tod, den Wechsel der Arbeiten und daher möglichste Vielseitigkeit des Arbeiters als allgemeines, gesellschaftliches Produktionsgesetz anzuerkennen und seiner normalen Verwirklichung die Verhältnisse anzupassen. Sie macht es zu einer Frage von Leben oder Tod, die Ungeheuerlichkeit einer elenden, für das wechselnde Exploitationsbedürfnis des Kapitals in Reserve gehaltenen disponiblen Arbeiterbevölkerung zu ersetzen durch die absolute Disponibilität des Menschen für wechselnde Arbeiterfordernisse.“ (Marx: Kapital, Seiten 452/53.)

Die Ausbildung der Menschen für eine wechselnde Betätigung wird in einer kommunistischen Gesellschaft nicht durch die Bedürfnisse der Industrie begrenzt. Sie wird sich auch auf die Landwirtschaft ausdehnen. Ford bemerkt ganz richtig, daß die Industrieetablissements viel zu groß geworden sind, und daß in absehbarer Zeit eine Dezentralisation in der Industrie eintreten muß. Wir werden dieser Frage ein besonderes Kapitel widmen und begnügen uns hier mit der Feststellung, daß in dem Maße, wie die Dezentralisation der Industrie und die Industrialisierung der Landwirtschaft fortschreitet, sich die Möglichkeit einer Kompensation von industrieller und landwirtschaftlicher Tätigkeit ergibt und damit die Aufhebung des Gegensatzes von Stadt und Land. Dadurch wird der jahrtausendalten Borniertheit und Beschränktheit der Landbevölkerung ebenso die Grundlage entzogen, wie dem automatischen, inhaltslosen Dasein des Teilarbeiters.

Ford bestreitet nachteilige Folgen der Teilarbeit

Nach der Meinung Fords entspricht aber die Degradierung des Menschen zum Zubehör eines Automaten nicht nur den innersten Bedürfnissen der meisten Menschen, er behauptet

auch, daß dies der Gesundheit und der körperlichen Entwicklung durchaus nicht schädlich sei. „Salonexperten haben mir zwar wiederholt versichert, daß repetitive Arbeit — die ständige Wiederholung ein und derselben Tätigkeit in ein und derselben Weise — auf Körper und Seele zerstörend wirke. Unsere Untersuchungen widersprechen dem jedoch. Selbst die gründlichsten Untersuchungen haben in keinem einzigen Falle eine deformierende oder abtötende Wirkung auf Körper oder Geist gezeigt.“ Das glaube, wer will. Uns fehlen dazu die erforderlichen spezifisch kapitalistischen Organe. Wir bewundern im Gegenteil, mit welcher Dreistigkeit Henry Ford Tatsachen abzustreiten wagt, die durch ärztliche Untersuchungen und bei Prüfungen der militärischen Tauglichkeit tausendmal erwiesen sind und die sich jedem mit aufreizender Wirkung einprägen, der auch nur ein einziges Mal Gelegenheit hatte, auf die aus den Fabrikatoren strömenden, ausgemergelten, verhärmteten und verkümmerten Lohnsklaven einen Blick zu werfen.

Die Ford-Gesellschaft ist ohne Zweifel in der Wahl ihrer ärztlichen Sachverständigen so vorsichtig und in deren Besoldung so generös, daß sie von ihnen nichts zu befürchten braucht, was irgendwie der Ausbeutung der Arbeitskräfte hinderlich sein könnte. Wen kann es überraschen, daß das Urteil solcher Herren sich für die Ford-Gesellschaft sehr vorteilhaft von den Ansichten der „Salonexperten“, d. h. unabhängiger Ärzte, unterscheidet? Eine detaillierte Untersuchung dieser Zusammenhänge würde sicherlich Resultate zeitigen, die die ärztlichen Berater der Ford-Gesellschaft nicht hinter den Spiegel stecken würden. Ist es doch sogar Henry Ford bei diesen ärztlichen Gutachten nicht ganz wohl. Er gesteht: „Trotzdem liegt die Vermutung nahe, daß die Ausübung ein und derselben Bewegung acht Stunden am Tage abnorme Wirkungen auf den Körper ausüben muß.“ Aber wenn schon: „Wer repetitive Arbeit nicht mag, braucht nicht bei ihr zu bleiben. Die Arbeiter können ja in die Werkzeugherstellung vorrücken oder zu einem Aufsichtsposten avancieren. Bleiben sie in der Fabrikation, dann nur, weil es ihnen dort gefällt.“ Das ist ein oberfaules Gerede, das noch dazu auf eine Verhöhnung der Arbeiter hinausläuft. Wenn es hoch kommt, entfallen bei Ford auf hundert Arbeiter zehn Werkzeugmacher und Aufsichtsbeamte. Der Weg, auf den Ford verweist, ist daher von vornherein für 90 Prozent der Teilnehmer versperrt. Ford aber erklärt kaltblütig, wenn die neun-

zig Prozent den Weg nicht beschreiten, „dann nur, weil es ihnen in der Fabrikation gefällt“.

So windig wie mit dieser Behauptung scheint es um eine andere bestellt zu sein, die uns mehrfach begegnet. Ford behauptet, daß jeder Wunsch nach einem Wechsel in der Teilarbeit „selbstverständlich berücksichtigt werde“. Er bezeugt uns aber gleich selbst, daß dies nicht stimmt. Wenige Zeilen nach dieser Behauptung teilt er nämlich über Entlassungen folgendes mit: „Nach einer Statistik aus dem Jahre 1919 wurden wegen Verweigerung der zugewiesenen Arbeit oder infolge von Vertretungsgesuchen ohne nähere Begründung 3207 Mann entlassen.“ Im Jahre 1919 schieden also 3207 Arbeiter bei der Ford-Gesellschaft aus, weil ihr Wunsch nach einer andern Arbeit unberücksichtigt blieb. Die Erklärung für den Widerspruch zwischen Behauptung und Tatsachen finden wir in den allgemeinen Grundsätzen der Ford-Gesellschaft. Sie pflegt den Arbeitern alles zu geben und alle Wünsche zu berücksichtigen, wenn dabei letzten Endes eine Steigerung der Produktivität herauskommt. Sie lehnt aber rücksichtslos den Arbeitern alles ab, was dieses ausschlaggebende Ziel nicht fördert oder gar einträchtigt.

Die intimsten Angelegenheiten der Ford-Arbeiter werden kontrolliert

Ford bezeichnet, wie wir gesehen haben, unsere Auffassung über das Verhältnis von Kapital und Arbeit als „kompletten Unsinn“ und erklärt: „Unternehmer und Arbeiter sind Gesellschafter.“ Wie das in der Praxis gemeint ist, erfährt der Leser in einem späteren Kapitel durch folgende Sätze:

„Wir erwarten von den Leuten, daß sie tun, was ihnen gesagt wird. Unsere Organisation ist so bis ins einzelne durchgeführt und die verschiedenen Abteilungen greifen so ineinander ein, daß es völlig ausgeschlossen ist, den Leuten auch nur vorübergehend ihren Willen zu lassen. Ohne die strengste Disziplin würde völliges Chaos herrschen. Meiner Meinung nach darf es in industriellen Betrieben auch gar nicht anders sein. Die Leute sind dazu da, um gegen einen möglichst hohen Lohn eine möglichst große Menge Arbeit zu schaffen. Wollte man jeden seine Wege gehen lassen, so würde die Produktion und damit auch der Lohn darunter leiden. Wem unsere Art, zu arbeiten, nicht zusagt, muß gehen.“

Man wird gestehen müssen, daß das Gesellschaftsverhältnis zwischen Ford und seinen Arbeitern etwas einseitig ist. Es ist für die Arbeiter nur von Dauer, wenn sie sich nicht nur als

Individuen, sondern auch in ihrer Gesamtheit absolut unterordnen und den Interessen der Ford-Gesellschaft mit Leib und Seele dienen. So etwas wie Betriebsräte, die als Vertreter der Arbeiter über alle auftauchenden Fragen des Betriebes mit der Geschäftsleitung als Gleichberechtigte — was bei Gesellschaftern wohl selbstverständlich sein sollte — verhandeln, gibt es nicht. Ford regelt alles nach eigenem Gutdünken.

Wer aber glaubt, daß die Fordarbeiter, sobald sie die Tore hinter sich haben, unabhängig und einer weiteren Bevormundung durch die Ford-Gesellschaft nicht ausgesetzt sind, befindet sich im Irrtum. Ford versichert die These, daß nur der Arbeiter richtig arbeitet, „der richtig lebt“, deshalb achtet Ford darauf, daß der Arbeiter außerhalb des Betriebes sein Leben so einrichtet, daß er am nächsten Tage neu gestärkt das Maximum der Arbeitskraft verausgaben kann. Auch in diesem Falle bestätigt Ford als weitsichtiger Kapitalist eine These, die Karl Marx so formulierte:

„Die individuelle Konsumtion des Arbeiters bleibt ein Moment der Produktion und Reproduktion des Kapitals, ob sie innerhalb oder außerhalb der Werkstatt, Fabrik usw., innerhalb oder außerhalb des Arbeitsprozesses vorgeht, ganz wie die Reinigung der Maschine, ob sie während des Arbeitsprozesses oder bestimmter Pausen desselben geschieht. Es tut nichts zur Sache, daß der Arbeiter seine individuelle Konsumtion sich selbst und nicht dem Kapitalisten zuliebe vollzieht. So bleibt der Konsum des Lastviehs nicht minder ein notwendiges Moment des Produktionsprozesses, weil das Vieh selbst genießt, was es frisst.“

(Marx: „Kapital“, S. 535.)

Der Kapitalist überläßt gewöhnlich die Sorge für die außerhalb des Betriebes zu stillenden Lebensbedürfnisse dem Selbsterhaltungstrieb der Arbeiter. Ford genügt das nicht. Die Arbeiter könnten die „hohen Löhne“ verjubeln oder sonstwie mißbräuchlich verwenden, statt sie zur Stärkung ihrer Arbeitskraft zu verwenden. Darum läßt er kontrollieren, in welcher Weise die Arbeiter ihre Löhne ausgeben.

„Wir machen keinen Versuch, unsere Leute zu verwöhnen. Das Verhältnis ist ein absolut reziprokes. Zu der Zeit, als wir die Löhne stark heraufsetzten, unterhielten wir ein starkes Aufsichtspersonal. Das häusliche Leben der Arbeiter wurde untersucht und der Versuch gemacht, festzustellen, was sie mit ihren Löhnen anfangen.“

Um die Arbeiter zu einer „vernünftigen Lebensführung anzu-spornen“, wurde ein Teil des Lohnes als Lebensführungs-Prämie gerechnet, die nur solche Arbeiter erhielten, die ihr Leben streng

nach dem Ford'schen Lebenskodex einrichteten. Dieses Prämiensystem war auf folgende drei Klassen aufgebaut:

1. Verheirateten Leuten, die mit ihrer Familie zusammenlebten und sie gut versorgten,
2. Ledigen Männern über 22 mit nachweislich haushälterischen Gewohnheiten,
3. Jungen Männern unter 22 und Frauen, die die einzige Stütze irgendwelcher Angehörigen waren.

Mit der Kontrolle waren rund 50 Inspizienten beschäftigt, „alle durchschnittlich mit ungewöhnlich starkem, gesundem Menschenverstand begabt“.

„Vorschrift war, daß die verheirateten Leute, um Prämie zu erhalten, bei ihren Familien wohnen und für sie sorgen mußten. Es galt erst einmal, gegen die bei den Ausländern weitverbreitete Sitte, Mieter und Kostgänger ins Haus zu nehmen, Front zu machen. — Sie betrachten ihr Heim als eine Art Institution, aus der sich Kapital schlagen ließ, nicht als Stätte zum Wohnen. Junge Leute unter 18 Jahren, die Angehörige unterhielten, empfingen gleichfalls eine Prämie, ebenso ledige Männer mit gesundem Lebenswandel.“

Ford hat später herausgefunden, daß es für die Produktivität nicht gut ist, wenn den Arbeitern ihre totale Abhängigkeit allzu aufdringlich demonstriert wird. Deshalb erklärt er, „für patriarchalische Bevormundung ist in der Industrie kein Platz. Fürsorge, die darin besteht, daß man sich in die intimsten Angelegenheiten des Arbeiters einmischt, ist gleichfalls unmodern geworden“. Weil also eine allzu strenge Kontrolle der Produktivität der Ford-Gesellschaft genau so abträglich wäre, wie ein zu schnelles Tempo ihrer Montagebahn, hat sie das System der vollendetsten modernen Sklaverei etwas gelockert. „Ohne Änderung des Prinzips“ — gegenwärtig sorgen 60 „Sachverständige für Arbeiterwohlfahrt“, daß im Familienleben der Ford-Arbeiter Ordnung herrscht! — „haben wir doch die Zahlungsmethode geändert.“

Jeder muß bei Ford von unten anfangen

Bei Betrachtung der Ford'schen Produktionsmethoden haben wir gesehen, in welch unerhörtem Grade menschliche Arbeitskraft bei Ford ausgebeutet wird. Prinzipiell, seiner sozialen Funktion nach unterscheidet sich der Ford-Arbeiter in keiner Hinsicht von seinen Klassengenossen. Wenn man hier einen Unterschied machen will, so kann das nur durch die Feststellung geschehen, daß der Ausbeutungsgrad bei Ford den höchsten Stand erreicht hat, daß die von den Arbeitern erzeugte Mehr-

wertrate, d. h. das Mißverhältnis zwischen dem, was die Arbeiter von dem von ihnen geschaffenen Wert in Form von Löhnen erhalten und dem, was den Kapitalisten zufällt, nirgends so groß ist, wie bei Ford. Doch damit sind wir schon im Gebiet der Lohnfrage, das wir besonders betrachten wollen. Hier wollen wir nur auf einige für die Arbeiter der Ford-Betriebe charakteristischen Besonderheiten eingehen.

Wir haben bereits erwähnt, daß bei Ford niemals ein Sachverständiger engagiert wird. Jeder muß auf der untersten Stufe anfangen.*)

„Bisherige Erfahrungen gelten bei uns nicht.“ Die große Masse der Arbeiter besteht aus Ungelernten. „Sie lernen ihre Aufgabe innerhalb weniger Stunden oder Tage. Haben sie sie nicht innerhalb dieser Zeit begriffen, so können wir sie nicht gebrauchen.**)

In unserem Betriebe findet sich keiner, der nicht ursprünglich einfach von der Straße weg zu uns gekommen ist. Alles, was wir bis heute geleistet haben, ist von Männern geschaffen worden, die durch ihr Können den Befähigungsnachweis dazu erbracht haben. . . Der Leiter einer unserer wichtigsten Abteilungen trat als Kehrlichträger bei uns ein.“

Solche Feststellungen mögen besonders in Deutschland, wo man auf die abgestempelte Bildung, die vorgeschriebene Routine und das automatische Nachrücken schwört, unangenehm berühren, obgleich sie im Grunde nur Selbstverständliches enthalten, wofür in der jüngsten Geschichte Sowjetrußlands eine unzählige Fülle von Beweisen zu finden ist. Ford versetzt aber der landläufigen Vorstellung des Philisters noch derbere Stöße. Seit den Tagen Eugen Richters zerbricht sich dieser den Kopf, was wohl geschehen würde, wenn eines Tages jedem der Weg in den „höheren Posten“ offenstände, wer dann wohl noch die „niedrigen Arbeiten“ verrichten würde. Diese Sorgen sind nur der Reflex der Tatsache, daß der Kapitalismus die Arbeit ihres ethischen Inhalts beraubt und sie zu einem Fluche gemacht hat,

*) Das ist, obwohl es aus den Angaben Fords nicht klar ersichtlich ist, jedenfalls so zu verstehen, daß jeder innerhalb seiner Kategorie auf der untersten Stufe anfangen muß.

***) Diese Feststellung wird im Vorwort zu der deutschen Ausgabe des Fordschen Buches wohl zur Beruhigung der deutschen Kapitalisten von Kurt Thesing noch durch folgenden Satz unterstrichen: „Gibt ein Ford-Arbeiter nicht sein Bestes, droht ihm unfehlbar sofortige Entlassung.“ Für uns hätte es einer solchen Unterstreichung nicht bedurft, wir wissen auch so, daß einem Ford-Arbeiter nichts geschenkt wird.

der auf dem Lohnsklaven um so drückender lastet, je schwerer und primitiver seine Tätigkeit ist. Erst die kommende Gesellschaft wird die Arbeit wieder zu einem Quell ungetrübter Lebensfreude machen und all die künstlichen Schranken zwischen „hoher“ und „niedriger“ Dienstleistung beseitigen. Ford hat in seinem Betrieb, ganz interessante Beobachtungen gemacht. Er schreibt:

„Es herrscht allgemein die Theorie, daß alle Menschen eifrig nach Beförderung streben. Viele hübsche Pläne sind auf dieser Theorie aufgebaut. Ich hingegen kann nur sagen, daß unsere Erfahrungen dieser Theorie widersprechen. Kaum 5 Prozent all derer, die um Lohn arbeiten, sind gleichfalls bereit, die mit einer Lohnerhöhung verbundene erhöhte Verantwortlichkeit und Arbeitsmenge auf sich zu nehmen. Selbst die Zahl jener, die sich zu Gruppenführern aufschwingen möchten, beträgt nur 25 Prozent und die Mehrzahl von ihnen erklärte sich hierzu nur deshalb bereit, weil die Bezahlung einer bessere ist als an der Maschine. Warum das so ist, kann ich nicht sagen. Ich gebe hier nur Tatsachen wieder. Daher besteht die Hauptschwierigkeit trotz des großen Angebots, nicht darin, die Beförderungsberechtigten, sondern die Beförderungswilligen herauszufinden.“

Wenn diese Erfahrungen auch teilweise mit den besonderen Verhältnissen in den Ford-Betrieben zu erklären sind, so beweisen sie doch, daß sich der Philister über die Rangordnung in der kommenden Gesellschaft ganz überflüssige Sorgen macht.

Auch Krüppel und ehemalige Sträflinge werden beschäftigt

Wie Ford herausgefunden hat, daß ihm die positiven Kenntnisse von jemand, der bei ihm zu arbeiten anfängt, nicht ohne weiteres nützen, so hat er andererseits die Erfahrung gemacht, daß sich solche Personen, deren Vergangenheit im bürgerlichen Sinne etwas Negatives anhafte, als sehr brauchbar und nützlich erweisen können. Er betont, daß in jedem Menschen etwas Gutes stecke, daß er persönlich noch nie einem völlig verdorbenen Menschen begegnet sei. Habe jemand im Gefängnis gesessen, so sei dies kein Grund zu der Annahme, daß er wieder hineinwandern werde. Er glaube im Gegenteil, daß sich ein solcher Mensch, wenn man ihm nur die Möglichkeit verschaffe, sich besondere Mühe geben werde. Wenn er sich bei der Ford-Gesellschaft um Arbeit bewerbe, habe er aller Wahrscheinlichkeit nach den Wunsch, zu arbeiten. Denn im Allgemeinen wisse man ziemlich genau, „daß in den Ford-Werken gearbeitet wird“. Mehr als der Wunsch, zu arbeiten, sei nicht nötig.

„Bei der Einstellung wird nur nach Namen, Adresse und Alter gefragt, ob verheiratet oder nicht, nach der Zahl der von ihm Unterhaltenen und ob er bereits bei der Ford-Automobilgesellschaft angestellt war. Außerdem werden seine Augen und Ohren untersucht. Fragen über seine Vergangenheit werden nicht gestellt. Aber wir haben ein sogenanntes „Bevorzugungsformular“, in dem der gelernte Arbeiter der Angestellten-Abteilung die Art seines bisherigen Handwerks anzeigen kann. Auf diese Weise sind wir im Bedarfsfalle in der Lage, die Fachleute aus unserem eigenen Betriebe herauszuziehen.“

Der Grundsatz, daß körperliche Gebrechen keinen Grund zur Abweisung eines Arbeitssuchenden bilden, wurde am 12. Januar 1914 in den Ford-Werken eingeführt. Ford verlangt, daß in der Belegschaft jedes industriellen Betriebes das Verhältnis zwischen sogenannten Vollarbeitern und Krüppeln dem allgemeinen Durchschnitt in der Gesellschaft entsprechen soll. Bei der großen Mannigfaltigkeit in den industriellen Großbetrieben sei es möglich, fast jedem durch eine nutzbringende Tätigkeit eine Existenz zu verschaffen. Ausdrücklich wendet sich Ford aber dagegen, daß von den Blinden und Krüppeln eine geringere Leistung verlangt und ihnen dementsprechend auch ein geringerer Lohn gezahlt wird. Es gelte, die Betroffenen auf eine völlige Gleichheitsstufe mit den Gesunden, produktiv Arbeitenden zu stellen. Wohltätigkeit und Geschäft seien nicht miteinander vereinbar. Zweck einer Fabrik sei die Produktion bis zum äußersten Grad ihrer Leistungsfähigkeit. Man sei jedoch allzu sehr zu der Annahme geneigt, daß Vollbesitz der Kräfte Grundbedingung zur Höchstleistung bei jeder Art von Tätigkeit sei:

„Um die tatsächlichen Verhältnisse genau zu bestimmen, ließ ich die verschiedenen Verrichtungen unseres Betriebes in bezug auf die erforderliche Arbeitsleistung bis ins Einzelne klassifizieren, — ob die körperliche Arbeit leicht, mittelmäßig oder schwer sei, ob naß oder trocken, und wenn naß, mit welcher Art von Flüssigkeit verknüpft; ob sauber oder schmutzig, in der Nähe eines Ofens, Schmelzofens, in guter oder schlechter Luft; ob zweihändig oder einhändig; stehend oder sitzend, lärmend oder leise; bei natürlichem oder künstlichem Licht; ob sie Ansprüche an Genauigkeit stellte, den Zeitbedarf der zu bearbeitenden Teile, das Gewicht des gehandhabten Materials, die dafür erforderlichen Anstrengungen seitens der Arbeiter. Es stellte sich heraus, daß es zur Zeit 7882 verschiedene Arten von Verrichtungen in der Fabrik gab. Von diesen waren 949 als Schwerarbeit bezeichnet, die absolut gesunde, kräftige Männer erforderte; 3338 erforderten Männer von normal entwickelter Körperkraft. Die übrigen 3595 Verrichtungen erforderten keinerlei körperliche Anstrengung, sie hätten von den schwächsten, schwächsten Männern, ja mit gleichem Erfolg auch von Frauen oder älteren Kindern geleistet werden können. Diese leichten Arbeiten wurden wiederum unter sich klassifiziert, um feststellen zu können, welche den vollen Gebrauch der Glieder und Sinne beanspruchten und wir stellten fest, daß 670 Arbeiten sich von

Beinlosen, 2637 von Einbeinigen, 2 von Armlosen, 715 von Einarmigen, 10 von Blinden verrichten ließen. Von 7882 verschiedenen Tätigkeiten erforderten 4034 wohl eine gewisse, doch nicht die volle Körperkraft, *folglich ist die vollentwickelte Industrie imstande, vollbezahlte Arbeit für eine größere Anzahl mindertauglicher Arbeiter zu liefern, als im Durchschnitt einer menschlichen Gesellschaft zu finden sind...*

Zur Zeit der letzten Statistik waren bei uns 9563 körperlich unter den Durchschnitt Stehende beschäftigt. Von diesen hatten 123 verküppelte oder amputierte Arme, Unterarme oder Hände, eine hatte beide Hände verloren, vier waren völlig erblindet, 207 auf einem Auge fast völlig blind, 37 taubstumm, 60 Epileptiker, 4 bein- und fußlos, 234 hatten nur einen Fuß oder ein Bein. Die übrigen hatten kleinere Gebrechen.

Zum Erlernen dieser verschiedenen Beschäftigungsarten sind folgende Zeiten erforderlich: 43 Prozent sämtlicher Arbeiter erfordern nicht über einen Tag Lehrzeit, 38 Prozent ein bis acht Tage, 6 Prozent ein bis zwei Wochen, 14 Prozent einen Monat bis zu einem Jahr, 1 Prozent ein bis sechs Jahre; die letzt genannte Arbeit — wie z. B. die Werkzeugherstellung und das Löten — erfordert eine ganz besondere Geschicklichkeit.“

Ford unterstreicht, daß die Krüppel das gleiche leisten und den gleichen Lohn erhalten, wie der völlig gesunde Mensch. Er gebe den Krüppeln zwar nicht den Vorzug, aber er habe bewiesen, daß sie den vollen Lohn verdienen können. Auch wer die von Ford gefundene Lösung des Problems der Krüppelfürsorge weder vom Standpunkt der physisch Benachteiligten und noch viel weniger im Sinne der künftigen Gemeinwirtschaft als Ideal gelten lassen kann, muß zugeben, daß sie gegenüber dem üblichen Zustand einen begrüßenswerten Fortschritt darstellt. Man kann sich leicht vorstellen, daß eine vom kapitalistischen System befreite Gesellschaft, für die außer der „Rentabilität“ noch höhere Gesichtspunkte gelten, und der unvergleichlich reichere Mittel und Möglichkeiten zu Gebote stehen, auf dem von Ford eingeschlagenen Weg noch viel weiter gelangen wird. Sie wird auch diese Lazarusschicht so vielseitig wie nur irgend möglich ausbilden, sie nicht nur in materieller Hinsicht von allen Sorgen befreien, sondern auch die denkbar höchste Entfaltung ihrer geistigen Fähigkeiten und Bedürfnisse gewährleisten und ihre Befriedigung sicher stellen.

Soziale Fürsorge und was Ford so nennt

Bei allen von der Ford-Gesellschaft durchgeführten Maßnahmen ist die Steigerung der Produktivität das treibende Motiv. Das gilt uneingeschränkt auch für alles, was in das Gebiet der

sozialen Fürsorge fällt. Das Wohl und Wehe der Arbeiter wird nur berücksichtigt, soweit es auf die Produktivität von Einfluß ist, aber mehr auch nicht im geringsten. Ford unterscheidet sich von dem Durchschnittskapitalisten nur dadurch, daß er begreift, in welchem hohem Grade das Wohl und Wehe der Arbeiter die Produktivität beeinflusst. Eine Einsicht, die nebenbei jeder Durchschnittsbauer, der einige Pferde und Kühe im Stall hat, mit Ford gemeinsam hat. Der Bauer weiß in der Regel ganz genau, daß der Nutzen, den er von seinen Kühen hat, um so größer ist, je sorgfältiger er sie pflegt und füttert, und je gesünder der Stall ist, in dem sie untergebracht sind. Es beleuchtet nur den unerhörten Raubbau, den der Kapitalismus mit der menschlichen Arbeitskraft betreibt, daß es — wenn wir von einigen weniger auffälligen Ausnahmen absehen wollen — Herrn Ford vorbehalten blieb, diese hausbackene Weisheit sozusagen für die breite Öffentlichkeit neu zu entdecken. Die soziale Fürsorge in den Ford-Werken hält sich in den allerbescheidensten Grenzen. Sie geht genau so weit, wie es der Profit gebietet — keinen Millimeter darüber hinaus. Ein einziger Blick nach Sowjetrußland zeigt das. Dort haben die Arbeiter jährlich je nach der Art ihrer Arbeit zwei bis vier Wochen Urlaub; selbstverständlich bei vollem Lohn — um nur einen Punkt zu erwähnen — bei Ford ist davon nicht die Rede. Sowjetrußland aber ist heute noch arm und hat kaum die ersten Schwierigkeiten auf dem Gebiete der Wirtschaft überwunden. Die Ford-Gesellschaft aber verfügt über ungeheuere Reichtümer!

Die übelsten Seiten der Ford'schen Methoden zeigen sich in der „sozialen Fürsorge“, die er den Rekonvaleszenten angedeihen läßt. Die Art und Weise, wie Ford hier vorgeht, hat mit sozialer Fürsorge nichts zu tun. Sie ist vielmehr das direkte Gegenteil. Seine Methode zielt nicht ab auf die Fürsorge, sondern auf die Ausbeutung der Rekonvaleszenten. Wenn wir die Frage dennoch in diesem Zusammenhang behandeln, so nur, weil sie ihrer Natur nach in das Gebiet der sozialen Fürsorge fällt. Ford hat sein „volkswirtschaftliches Spar- und Hilfsystem“, das wir im vorigen Abschnitt kennenlernten, auf die Kranken ausgedehnt. Als Kapitalist, der weiß, was ihm nützlich ist, geht er davon aus, daß das Krankengeld niemals so hoch sein darf, wie der Lohn, denn sonst „würde das nur eine weitere Belastung der Betriebsspesen bedeuten“ und mit den Kranken wäre es andernfalls auch nicht mehr so wie heute, „wo er sich

gewöhnlich sogar nach Arbeit sehnt“. Dieses „Sehnen“ hat es Ford angetan und er hat Mittel und Wege gefunden, um es wenigstens für die Zeit der Rekonvalenszenten zu stillen:

„Wir haben mit Bettlägerigen Versuche angestellt — mit Patienten, die aufrecht sitzen durften. Wir breiteten schwarze Wachstuchdecken über das Bettzeug und ließen die Leute Schrauben auf kleine Bolzen befestigen, eine Arbeit, die mit der Hand verrichtet werden muß und an der sonst 15 bis 20 Mann in der Magnet-Ableitung beschäftigt sind. Die Insassen des Krankenhauses waren dazu genau so imstande, wie die Leute in der Fabrik und verdienten auf diese Weise ihren regelmäßigen Lohn. Ja, ihre Produktion war, so viel ich weiß, 20 Prozent höher als die gewöhnliche Fabrikproduktion. Keiner wurde natürlich zu der Arbeit gezwungen, aber alle waren arbeitswillig. Die Arbeit half ihnen die Zeit zu vertreiben, Schlaf und Appetit waren besser als zuvor und die Erholung machte raschere Fortschritte.“

So bekommt jeder das Seine. Die Ford-Gesellschaft ihren Profit aus der geleisteten Arbeit, die Krankenkasse das ersparte Krankengeld, der Kranke seinen gewohnten Lohn, obendrein noch besseren Appetit und „die Erholung macht raschere Fortschritte“. Natürlich braucht zur Befolgung eines so segensreichen Systems niemand gezwungen zu werden. Die Kranken sehnen sich geradezu danach, wenn nur — die Differenz zwischen Krankengeld und Lohn groß genug ist.

Wir glauben es gerne, daß Ford mit diesem System zufrieden ist; womit indessen nur bewiesen ist, daß das Kapital sich stets gleich bleibt, daß zwischen seinen primitivsten und rohesten Auftreten und seiner am meisten entwickelten und gelecktesten Form kein wesentlicher Unterschied besteht. Der Wehrwolfheißhunger nach Profit bleibt das treibende Motiv des Kapitalisten. Mögen die zur Erzielung von Mehrwert angewandten Methoden wie immer auch sich verändern; was ist es schließlich für ein Unterschied, wenn die Kapitalisten der Frühzeit erklärten, die mörderische Kinderarbeit in den Fabriken liege vor allem im Interesse der Kinder selbst, und wenn Henry Ford im biedersten Tone erzählt, die Herauspressung von Mehrwert aus Kranken, die sich noch nicht einmal auf die Beine stellen können, liege in erster Linie im Interesse der Kranken selbst? — Sollte es den Tatsachen entsprechen, daß die Ford'schen Lohnsklaven dieses System ohne Widerspruch akzeptieren, so beweist das nur, welche geistige Verkrüppelung, welche Knechtseligkeit ihre Sklaverei bereits bewirkt hat.

Fabrikräume, Heizung, Lüftung, Schutzvorrichtungen und dergl.

„Die absolute Voraussetzung für hohe Leistungsfähigkeit sind saubere, helle und gut gelüftete Arbeitsräume. Unsere Maschinen stehen sehr dicht neben einander, so daß es für den Laien den Anschein haben mag, als seien sie direkt übereinander aufgebaut; sie sind jedoch nach wissenschaftlichen Methoden aufgestellt. Nicht nur in der Reihenfolge der verschiedenen Arbeitsgänge, sondern nach einem System, daß jedem Arbeiter, jeden erforderlichen Quadratzoll Raum gewährt. *Aber wenn möglich, keinen Quadratzoll und ganz gewiß keinen Quadratfuß mehr.* Unsere Fabrikgebäude sind nicht als Parks angelegt. Diese enge Aufstellung bedingt allerdings ein Maximum an Schutzvorrichtungen und Lüftungseinrichtungen.“

Diese Sätze zeigen mit aller wünschenswerten Klarheit, von welchen Erwägungen die Ford-Gesellschaft bei der Schaffung von sozialhygienischen Einrichtungen geleitet wird. Es sind dieselben, die etwa einen modernen Schweinezüchter veranlassen, auf gesunde, saubere Stallungen zu achten. Bei der Ford-Gesellschaft ist genau so wie beim besagten Schweinezüchter die Erzielung eines möglichst hohen Nutzeffektes das treibende Motiv. Von Philanthropie kann demnach hier keine Rede sein. Ford macht auch nichts derartiges geltend. Aber gerade weil Ford auch an diese Frage durchaus vom Boden des kapitalistischen Unternehmers aus herantritt, haben die Arbeiter um so mehr Veranlassung, sich bornierten, rückständigen Unternehmern gegenüber auf ihn zu berufen. Bei allen neueren Gebäuden der Ford-Gesellschaft sind die Tragpfeiler hohl, „so daß durch sie die verbrauchte Luft abgesaugt und die frische zugeführt werden kann. Das ganze Jahr über wird für eine möglichst gleichmäßige Temperatur gesorgt und bei Tage ist nirgends die Notwendigkeit für künstliche Beleuchtung vorhanden.“

In fast allen kapitalistischen Betrieben werden die Knochen der Arbeiter in frivoler Weise Gefahren ausgesetzt und nur allzu häufig verstümmelt, weil gewinnsüchtige Unternehmer lieber das Geld in die Tasche stecken, als es für mehr oder weniger kostspielige Schutzvorrichtungen auszugeben. Die Arbeiter werden gut tun, wenn sie bei Gelegenheit den kapitalistischen Profitjägern, die für einigermaßen ausreichende Schutzvorrichtungen

nicht zu haben sind, einige Äußerungen von Ford unter die Nase halten, etwa diese:

„In unseren Augen gilt keine Maschine — mag sie noch so leistungsfähig sein — als brauchbar, die nicht absolut sicher ist. Wir verwenden keine Maschinen, die wir für unsicher halten. Trotzdem kommen gelegentlich Unfälle vor. Jeder dieser Unfälle wird von einem eigens dazu aufgestellten, wissenschaftlich geschulten Menschen auf seinen Ursprung zurückgeführt und die Maschine erneut Studium unterzogen, um den Fall in Zukunft gänzlich auszuschließen. ... *Fabrikarbeit braucht keineswegs gefährlich zu sein. Wenn der Arbeiter zu schwer und zu lange arbeiten muß, kommt er in einen Zustand geistiger Erschlaffung, der Unglücksfälle direkt herausfordert. Ein Teil der Aufgabe, Unglücksfälle zu vermeiden, besteht in der Vermeidung dieses Geisteszustandes.*“

Ford führt nach dem Urteil Sachverständiger die Unglücksfälle in der Hauptsache auf folgende Ursachen zurück:

1. Mangelhafte Konstruktion, 2. defekte Maschinen, 3. Platzmangel, 4. Fehlen der Schutzvorrichtung, 5. Unsauberkeit, 6. schlechtes Licht, 7. schlechte Luft, 8. unsachgemäße Kleidung, 9. Leichtsin, 10. Unwissenheit, 11. geistige Erschlaffung, 12. mangelhafte Zusammenarbeit.

Die meisten der aufgezählten Ursachen lassen sich nach seiner Meinung durch angemessene Arbeitszeit, durch ausreichende Löhne und durch die Konstruktionstechnik kompensieren. Ford behauptet kühn: „Keiner unserer Leute ist überarbeitet“. Es bleibe also nur übrig, der Schutz vor „unsachgemäßer Kleidung, Leichtsin, Unwissenheit und Narrenhände“. Nach dieser Richtung tue die Ford-Gesellschaft alles, was ihr möglich und zweckmäßig erscheint. Die Folge sei, „daß schwere Unglücksfälle fast niemals vorkommen“. Ford schließt seine Betrachtung über diesen Gegenstand mit einer Feststellung, die eine wuchtige Anklage gegen ein System ist, das aus reiner Profitgier jährlich Hunderttausende auf dem Schlachtfelde der Industrie zu Krüppeln schlägt. Ford erklärt: „Die Industrie braucht keine menschlichen Opfer zu fordern!“

IV.

Das Lohn- und Arbeitszeitproblem

Bei Ford wird zu lange gearbeitet

Als Ford im Jahre 1914 gleichzeitig mit der Einführung des Achtstundentages für alle bei ihm Beschäftigten einen Mindestlohn von 5 Dollar pro Tag festsetzte, und als er später diesen Satz auf 6 Dollar erhöhte, erregte das in der ganzen Welt Aufsehen. Es gab sogar Leute, die der Ford-Gesellschaft den sicheren Ruin in Aussicht stellten, denn es sei mit dem Bestand eines Unternehmens nicht vereinbar, die Arbeitszeit herabzusetzen und gleichzeitig die Löhne absolut, — d. h. nicht nur im Verhältnis zur Verkürzung der Arbeitszeit, sondern darüber hinaus — zu erhöhen. Die guten Leute ahnten nicht, daß diese Maßnahmen nicht nur die Interessen der Ford-Gesellschaft nicht beeinträchtigten, sondern sie im Gegenteil ganz außerordentlich förderten. Die heutige Leistungsfähigkeit der Ford-Gesellschaft und die daraus fließenden kolossalen Gewinne wären ohne den Achtstundentag und die sogenannten hohen Löhne nicht erreicht worden. Ford hat zwar Marx nicht studiert, weiß vermutlich nicht einmal, daß dieser Genius überhaupt gelebt hat, aber er hat verstanden, was Marx meinte, als er sagte:

„Wo es sich bei einer Arbeit nicht um vorübergehende Paroxysmen handelt, sondern um tagaus, tagein wiederholte regelmäßige Gleichförmigkeit (man denke an die Fordsche Montagebahn D.V.), muß ein Knotenpunkt eintreten, wie Ausdehnung des Arbeitstages und Intensität einander ausschließen, so daß ein erhöhter Intensitätsgrad nur mit Verkürzung des Arbeitstages verträglich bleibt.“

(Marx: „Kapital“, Seite 374.)

Unter Berücksichtigung der von der Ford-Gesellschaft durchgeführten geradezu unheimlichen Ausnützung der menschlichen Arbeitskräfte, wo der Arbeiter nur den winzigen Teil eines mit unerbittlicher Regelmäßigkeit funktionierenden Mechanismus bildet, wo der Mechanismus den Lohnarbeiter mehr in seiner Gewalt hat, als je ein Sklavenaufseher seine Sklaven, ist ein *Arbeitstag von acht Stunden* in jeder Beziehung zu lang. Es leuchtet ohne weiteres ein, daß es dort, wo die Ergiebigkeit der menschlichen Arbeit einen solchen Grad erreicht hat, daß in 72 Arbeitsstunden ein Automobil fix und fertig fabriziert wird, im Interesse der Allgemeinheit durchaus nicht notwendig ist, die Arbeitskräfte acht Stunden auszubeuten. Aber auch, wenn wir in Betracht ziehen, daß es sich bei der Ford-Gesellschaft um

einen kapitalistischen Betrieb handelt, sie also notwendig Profit erzielen muß, bleibt die Tatsache bestehen, daß eine achtstündige Arbeitszeit bei Ford zu viel ist und daß die Gesellschaft bei einer Arbeitszeit, von sagen wir, 6 Stunden, noch immer in der Lage wäre, mehr als den durchschnittlichen Profit einzuheimen und immer noch billiger als wie die Konkurrenz zu verkaufen. Es liegt also wahrhaftig kein Anlaß vor, von dem Fordschen Achtstundentag viel Aufhebens zu machen. Wenn andere Kapitalisten eine weitere Reduzierung des Arbeitstages ablehnen, so können sie ihre Haltung gewöhnlich mit einem Hinweis auf die Konkurrenz rechtfertigen. So brüchig dieses Argument auch ist, der Ford-Gesellschaft steht nicht einmal dieses zur Verfügung. Sie hat den Achtstundentag eingeführt, weil sie wußte, daß das zur Steigerung ihres Profits beiträgt. Sie hält bisher am Achtstundentag fest, weil sie überzeugt ist, daß ihr dadurch das Maximum an Profit gesichert ist.

Nachdem wir das Vorstehende geschrieben hatten, kommt uns der „Daily Worker“ vom 27. Mai 1924 zu Gesicht. Diese Nummer enthält einen Bericht, wonach die Ford-Gesellschaft die *Absicht hat, die 5-Tagewoche einzuführen*. Die genannte Zeitung berichtet:

„Wie der Wall-Street-Journal (NX) berichtet, plant Ford in allen seinen Automobilwerken die Fünftage-Woche einzuführen, um dadurch seine Profite um 30 Millionen Dollar im Jahre zu erhöhen. Fords Theorie ist, daß ein Extra-Ruhetag dem Arbeiter ermöglichen würde, in fünf Tagen genau so viel zu produzieren, wie jetzt in sechs Tagen. Es ist klar, daß dadurch die Intensität der Arbeit sehr gesteigert würde. Bis jetzt hat Ford noch keinen geschäftlichen Schritt unternommen, der ihm nicht Extra-profite zusicherte.“

Es ist möglich, daß wir es hier mit einer Art von Kurzarbeit zu tun haben, womit die Mitteilung, daß Ford aus der Fünftage-Woche riesige Profite erhofft, durchaus nicht im Widerspruch steht. Wenn es sich aber um eine Maßnahme handeln sollte, die nicht auf Absatzschwierigkeiten zurückzuführen ist, sondern lediglich auf das Bestreben, die Arbeitszeit noch mehr zusammen zu pressen und intensiver zu gestalten, so ist nach dem, was wir bereits ausgeführt haben, klar, daß Ford zu einer solchen Reduzierung der Arbeitszeit ohne weiteres in der Lage ist, ja es ist so gut wie sicher,

daß die Verkürzung der Arbeitszeit die Voraussetzung für eine weitere Steigerung der Ausbeutung der Arbeitskräfte bildet.

Was ist ein hoher Lohn?

Wenn der Fordsche Achtstundentag sich schon vom kapitalistischen Standpunkt aus als zu lang erweist, können seine Lobredner damit keinen besonderen Eindruck bei den Arbeitermassen schinden. Wie steht es aber mit den „hohen Löhnen“? Da müssen wir zunächst prüfen, was man überhaupt unter einem hohen Lohn versteht. In Deutschland ist gegenwärtig ein Betrag von 36 Rentenmark ein hoher Wochenlohn. In Amerika verdient ein qualifizierter Arbeiter diesen Betrag in einem Arbeitstag. Der in Deutschland gezahlte „hohe Lohn“ ist also gemessen am amerikanischen Lohnstandard ein erbärmlicher Hundelohn. Aus dieser Gegenüberstellung folgt, daß der Begriff „hoher Lohn“ sehr verschiedene Größen umfaßt, daß er also ein *verhältnismäßiger* Begriff ist. Ford gibt auf die Frage, was er unter „hohen Löhnen“ versteht, diese Antwort:

„Wir verstehen darunter, höhere Löhne, als vor 10 Monaten oder vor 10 Jahren gezahlt wurden, keineswegs aber einen höheren Lohn, als er von Rechtswegen gezahlt werden müßte. . . . Der höchste bisher gezahlte Lohn ist immer noch lange nicht hoch genug. Unsere Volkswirtschaft ist noch nicht genügend durchorganisiert und ihre Ziele sind noch zu unklar, um mehr als einen Bruchteil der Löhne zahlen zu können, die eigentlich gezahlt werden müßten.“

So plausibel und human diese Antwort auch klingen mag, ist sie doch keineswegs erschöpfend. Sie sagt uns nur, daß Ford den veränderlichen Charakter des Begriffes erkannt hat; auch wenn wir unterstellen, daß die Ford-Gesellschaft von Zeit zu Zeit die Löhne erhöht und überhaupt höhere Löhne zahlt, als in verwandten Betrieben oder sonst irgendwo gezahlt werden, ist uns nicht gedient. Wollen wir eine erschöpfende Antwort geben, müssen wir nach den Quellen des Lohnes und des Reichtums forschen.

Woher stammt das Geld, das die Räder treibt?

Die Frage wird von Ford aufgeworfen und gleich kurz und bündig beantwortet: „Natürlich von den Konsumenten.“ Von hier aus kommt Ford zu dem Schluß, daß Gewinn und Löhne aus der Tasche des Konsumenten fließen: „Löhne und Gehälter

sind also eigentlich weiter nichts, als ein bestimmter im voraus gezahlter Gewinnanteil.“ Er hat aber für die Entstehung der Löhne noch weitere Erklärungen:

„Hohe Löhne lassen sich nicht zahlen, wenn die Arbeiter sie sich nicht verdienen. Ihre Arbeit ist das produktive Element, sie ist nicht der alleinige produktive Faktor. Der andere ist die Geschäftsführung. Wo eine geschickte Geschäftsführung und ehrliche Arbeiter Gesellschafter sind, ist es der Arbeiter, der die hohen Löhne möglich macht. Es muß jedoch klar erkannt werden, daß die Voraussetzung zu den hohen Löhnen in den Fabrikräumen selbst geschaffen wird.“ (S. 139.)

„Das produktive Tagwerk ist die unerschöpflichste Goldmine, die je erschlossen wurde.“ (S. 142.)

„Um die Löhne den Leistungen anzupassen, fingen wir 1913 an, über die vielen Tausende von Verrichtungen in unserem Betriebe Zeitmessungen anzustellen. Durch Zeitmessungen dürfte es theoretisch möglich sein, zu bestimmen, wie groß die Produktionsmenge des Einzelnen sein muß, um darnach die Leistungen zu errechnen, die als Entgelt für die Löhnung billigerweise verlangt werden darf. Auf Grund dieser Zeittabelle wurden sämtliche Arbeitsvorgänge unseres Betriebes genormt und die Löhne bestimmt. Stückerarbeit gibt es bei uns nicht. Zum Teil werden die Leute stunden-, zum Teil tageweise bezahlt. In fast allen Fällen wird aber eine bestimmte Produktionsnorm verlangt.“ (S. 146.)

Man sieht aus den verschiedenen Zitaten, daß der Theoretiker Ford bisweilen mit dem Praktiker Ford in Widerspruch gerät. Der Theoretiker, mit dessen ökonomischen Irrtümern wir uns noch zusammenhängend befassen werden, behauptet frank und frei: „Das Geld, das die Räder treibt, stammt von den Konsumenten, die Löhne sind eigentlich weiter nichts als ein bestimmter im voraus gezahlter Gewinnanteil.“ Der Praktiker weiß es besser: „Die Tätigkeit der Arbeiter ist das produktive Element. Die Voraussetzung zu den hohen Löhnen wird in den Fabrikräumen geschaffen.“ Dem Praktiker möchten wir auch den geradezu klassischen Satz zuschreiben: „Das produktive Tagwerk ist die unerschöpflichste Goldmine, die je erschlossen wurde.“

Wie geht nun die Erschließung dieser „unerschöpflichen Goldmine vor sich und wo bleibt die Ausbeute?

Der Leser erinnert sich, daß die Ford-Gesellschaft vor knapp 20 Jahren mit einem Kapital von 100 000 Dollar gegründet wurde. Weiteres Kapital ist von außen der Fabrik nicht zugeflossen. All die riesigen Neuanlagen sind mit den überschüssigen Betriebskapitalien beschafft worden. Heute beträgt nach einer sehr bescheidenen Berechnung das investierte Kapital der Ford-Gesellschaft 435 Millionen Dollar. Der wirkliche Wert ist viel größer, behaupten doch manche Leute, Ford sei der reichste

Mann der Welt. Woher stammt dieser ungeheuere Reichtum? Von den Käufern der Automobile, antwortet der Theoretiker Ford. Das kann unmöglich stimmen!! Wer bei Ford ein Auto kauft, bekommt für sein Geld den vollen Gegenwert. Wir müssen sogar, wenn wir uns exakter ausdrücken wollen, sagen, daß jeder Käufer eines Ford-Autos mehr erhält, als ihm nach den Gesetzen des kapitalistischen Warenaustausches, wo gleiche Werte gegen gleiche Werte getauscht werden, zusteht.

Der Wert einer Ware richtet sich nach der Menge der Arbeit, die direkt und indirekt zu ihrer Herstellung nach dem gesellschaftlichen Durchschnitt nötig ist. Da die Ford-Gesellschaft den gesellschaftlichen Durchschnitt der Produktivität weit überflügelt hat — sie braucht zur Fabrikation eines Autos erheblich weniger Arbeitszeit als dies im Durchschnitt bei der gesamten Automobilindustrie der Fall ist — bleibt ihr, solange dieser Zustand besteht, die Wahl, ihre Produkte annähernd zu dem gesellschaftlichen Durchschnittswert, d. h. mit einem beträchtlichen Extraprofit oder aber unter ihrem Marktpreis (dies nur der Ausdruck für den jeweils von der menschlichen Gesellschaft anerkannten Durchschnittswert), d. h. viel billiger als die Konkurrenz zu veräußern. Daß die Ford-Gesellschaft auf den Extraprofit zum größten Teil verzichtet, dieser Umstand hat ihr bisher einen ungehemmten Absatz gewährleistet.

Wo bleibt nun aber dieser Extraprofit? Ihn stecken die Kunden der Ford-Gesellschaft in die Tasche. Nehmen wir an, die Ford-Gesellschaft produziert um 50 Prozent über den gesellschaftlichen Durchschnitt und steckt neben dem üblichen Profit nur 10 Prozent Extraprofit ein und verkauft demnach 40 Prozent unter dem Marktpreis. Mit dieser Annahme bleiben wir wahrscheinlich erheblich hinter der Wirklichkeit zurück. Nach unseren Voraussetzungen braucht der Käufer eines Ford-Autos für eine Wertgröße, die 100 Stunden gesellschaftlicher Durchschnittsarbeit entspricht, nur den Wert von 60 Stunden gesellschaftlicher Durchschnittsarbeit zu bezahlen. Herr Ford findet aber Trost in dem Bewußtsein, daß dies letzten Endes seiner Gesellschaft nicht zum Schaden gereicht, daß das im Gegenteil riesige Käufermassen anlockt und er infolgedessen, eben weil er auch vom einzelnen Produkt weniger Gewinn einsteckt, als er könnte, einen so riesigen Absatz hat, daß der Gesamtprofit dennoch phantastische Beträge erreicht. Ford stellt daher keine weiteren Ansprüche an seine Kunden; sie sind beide quitt.

Wir sehen also, daß unter den obwaltenden Umständen die Kunden der Ford-Gesellschaft am besten abschneiden. Daß sich die Ford-Gesellschaft durch vermehrten Absatz schadlos halten kann, ändert nichts an der Schlußfolgerung, daß *der Reichtum der Ford-Gesellschaft unmöglich aus einer Transaktion entspringen kann, bei der sie mehr hergibt, als sie empfängt*. Tauscht Herr Ford eine Anzahl Autos, deren Preis pro Stück 300 Dollar beträgt, gegen eine gleiche Anzahl Maschinen aus, deren Preis ebenfalls 300 Dollar beträgt, so versteht jeder, daß dabei kein neuer Wert entsteht. Ford hat soviel hergegeben, wie er empfangen. Die Ware, die er jetzt besitzt, hat zwar einen anderen Gebrauchswert, aber ihr Tauschwert ist derselbe geblieben. Es leuchtet ein, daß sich am Resultat nichts ändert, wenn Ford sein Auto gegen Bargeld verkauft. In diesem Fall wird, um bei unserem Beispiel zu bleiben, der Besitzer der Maschinen seine Ware für 300 Dollar an jemand anders verkaufen und dann eben statt der Maschine die 300 Dollars Herrn Ford in Zahlung geben. „Der Wert der Waren ist in ihren Preisen dargestellt, bevor sie in die Zirkulation treten, also Voraussetzung und nicht Resultat derselben.“ (Marx: „Kapital“, Seite 120.)

Die Bevorzugung des Konsumenten

Damit glauben wir die Fordsche These, daß sein Reichtum von den Konsumenten stammt, innerhalb der im Rahmen dieser Arbeit zulässigen Grenzen widerlegt zu haben. Wer tiefer in diesen Fragenkomplex eindringen will, muß erst den ersten Band von Marx' „Kapital“ zur Hand nehmen. Wir dürfen aber die Fordsche These nicht verlassen, ohne zu zeigen, wie sehr sie die Stellung Fords zum Arbeiter und zum ganzen sozialen Problem unserer Zeit beeinflusst. Weil sich Ford mit einer oberflächlichen Erklärung der Entstehung des Wertes begnügt, kommt er nicht dazu, tiefer in die Gesetze des kapitalistischen Systems und seiner Widersprüche einzudringen, deshalb stößt er nicht auf die Probleme, die schon vor einem Jahrhundert einen anderen Leiter eines für die damalige Zeit großen industriellen Unternehmens beschäftigten. Vom Jahre 1800—1829 leitete *Robert Owen* in New-Lanark in Schottland eine Baumwollspinnerei, in der eine Belegschaft von 2500 Personen beschäftigt war, mit einem solchen Erfolg, daß sein Ruf über ganz Europa drang. In

New-Lanark wurde damals nur 10½ Stunden gearbeitet, während sonst in der englischen Textilindustrie 13 und 14 Stunden gearbeitet wurde. Als eine Baumwollkrise zu einer viermonatlichen Schließung des Werkes zwang, wurde *den feiernden Arbeitern der volle Lohn fortgezahlt*. Dabei hatte das Etablissement seinen Wert mehr als verdoppelt und bis zuletzt den Eigentümern reichen Gewinn abgeworfen. Damit war aber Robert Owen keineswegs zufrieden. Die relativ günstige Existenz, die er seinen Arbeitern geschaffen hatte, war noch keineswegs eine menschenwürdige und noch weit davon entfernt, eine allseitige und rationelle Entwicklung des Charakters und des Verstandes, geschweige denn eine freie Lebenstätigkeit zu gestatten.

„Und doch produziert er, der arbeitende Teil dieser 2500 Menschen ebenso viel wirklichen Reichtum für die Gesellschaft, wie kaum ein halbes Jahrhundert vorher eine Bevölkerung von 600 000 erzeugen konnte. Ich frug mich, was wird aus der Differenz zwischen dem von 2500 Personen verzehrten Reichtum und demjenigen, den die 600 000 hätten verzehren müssen. Die Antwort war klar. Er war verbraucht worden, um den Besitzern des Etablissements 5 Prozent Zinsen vom Anlagekapital und außerdem noch mehr als 300 000 Pfund Sterling (6 Millionen Goldmark) Gewinn abzuwerfen. Und was von New-Lanark, galt in noch höherem Maße von allen Fabriken Englands, ohne diese neuen, durch die Maschinen geschaffenen Reichtum hätten die Kriege zum Sturze Napoleons und zur Aufrechterhaltung der aristokratischen Gesellschaftsprinzipien nicht durchgeführt werden können, und doch war diese neue Macht die Schöpfung der arbeitenden Masse, ihr gehörten darum auch die Früchte.“

(Zitiert bei Engels: Anti-Dühring.)

Die Frage so wie Owen stellen, heißt die Frage nach dem Zustandekommen des Fordschen Milliardenvermögens beantworten. Ford ist viel zu sehr Kapitalist, um sich so weit wie Robert Owen vorzuwagen. In seinem Buch ist viel vom „Dienst für die Allgemeinheit“ die Rede. Das bringt ihn dazu, seine Fürsorge hauptsächlich auf die Konsumenten statt auf die Produzenten, auf die Schöpfer aller Werte auszudehnen. So kommt es, daß die besonderen Vorteile, die sich aus der außergewöhnlichen Produktivität der Ford-Gesellschaft ergeben, nicht den Produzenten, sondern vor allem den Konsumenten zugutekommen. Die falsche Einschätzung des Konsumenten bringt es mit sich, daß Ford die Interessen der Arbeiter nur insoweit berücksichtigt, als dies im Interesse einer noch vorteilhafteren Bedienung der Konsumenten geboten ist. Diese Einstellung enthebt ihn schließlich auch von der fatalen Konsequenz, nicht nur die unangenehme Seite des Kapitalisten, sondern das System selbst angreifen zu müssen.

Das Lohngesetz

Nach diesem zeitraubenden Umweg, auf dem wir gesehen haben, daß der kolossale Reichtum der Fordgesellschaft nicht von den Konsumenten, sondern in der Tat von den Arbeitern erzeugt wird, daß sonach der Praktiker Ford ins Schwarze trifft, wenn er sagt: „Das produktive Tagwerk ist die unerschöpflichste Goldmine, die je erschlossen wurde,“ stehen wir wieder vor der Frage, wie geht die Erschließung dieser Goldmine vor sich? Ford hat darüber keine Untersuchungen angestellt. Er speist uns mit Redensarten ab „vom gerechten Lohn“, von „einer Löhnung, die der Arbeiter billigerweise verlangen kann“. Damit können wir nichts anfangen. Was heißt ein „gerechter Lohn“? Darüber pflegen die Meinungen im Lager der Kapitalisten und der Arbeiter sehr stark von einander abzuweichen, was die fortlaufende Kette von Lohnkämpfen recht anschaulich beweist. Wir müssen also schon etwas tiefer schürfen, um zunächst im allgemeinen das Wesen des Lohnes und die sein Auf und Ab regulierenden Gesetze, zu ergründen. Um dann zu sehen, was dabei für den Kapitalisten herauskommt, und wie es sich mit den Löhnen bei Ford verhält.

Wir lassen die früheren Formen der Ausbeutung (Sklaverei, Leibeigenschaft) beiseite und gehen von dem heutigen Zustand aus, wo die Arbeitskraft eine Ware ist, die also wie jede andere Ware einen bestimmten Wert verkörpert. Der heutige Arbeiter ist im Gegensatz zum Sklaven persönlich frei. Da er aber nichts besitzt, als die Fähigkeit zu arbeiten, ist er, um leben zu können, gezwungen, seine Arbeitskraft an diejenigen zu verkaufen, die im Besitz der Produktionsmittel sind, an die Kapitalisten. Wenn jemand eine Ware verkaufen will, muß er ungefähr wissen, was sie wert ist, was er dafür fordern kann. Der Arbeiter weiß nun zwar gewöhnlich nicht viel von diesen Dingen, aber er weiß, daß er so und so viel mindestens verdienen muß, um mit seiner Familie leben zu können. Und hier haben wir die unterste Grenze für den Wert der Arbeitskraft. Die Kosten, die die Erhaltung, Fortpflanzung und Ausbildung der Arbeitskräfte ausmacht, bilden den Wert der Arbeitskraft. Dieser Wert ist nun keineswegs eine Größe, die ein für allemal feststeht, ganz abgesehen von dem Einfluß, den das Steigen oder Fallen der allgemeinen Lebenskosten auf den Preis der Ware Arbeitskraft ausübt. Auch wenn wir unterstellen, daß die Lebenshaltungs-

kosten unverändert bleiben, werden wir finden, daß der Wert der Arbeitskraft im allgemeinen eine steigende Tendenz hat.^{*)} In dem Maße, wie die gewohnheitsmäßigen Lebensansprüche einer Arbeiterkategorie steigern, erhöht sich auch der Wert der Arbeitskraft. Folglich hat die Arbeitskraft in den Ländern mit höheren, gewohnheitsmäßigen Lebensansprüchen der Arbeiter einen höheren Wert. Ob die Arbeitskraft nun auch wirklich zu ihrem Wert bezahlt wird,^{**)} ist letzten Endes eine Machtfrage. In Zeiten schlechter Konjunktur, mit großer Arbeitslosigkeit, zahlen die Kapitalisten die Arbeitskraft gewöhnlich unter ihrem Werte, wie es andererseits unter besonders günstigen Umständen den Arbeitern möglich ist, den Preis ihrer Arbeitskraft über ihren Wert hinaufzuschrauben. Aber das kann niemals so weit gehen, daß die Erzielung von Profit für den Kapitalisten in Frage gestellt wird. „Ohne Profit raucht kein Schornstein.“

Die unerschöpflichste Goldmine

Wir wollen bei unsern Betrachtungen einen normalen Verlauf beim Kauf und Verkauf der Ware Arbeitskraft voraussetzen und davon ausgehen, daß die Arbeitskraft zu ihrem vollen Wert bezahlt wird. Wie ist es unter dieser Voraussetzung möglich, daß der Kapitalist bei diesem Handel ein so glänzendes Geschäft macht und so riesige Profite einheimst? Der Arbeiter erhält doch vom Kapitalisten „was er billigerweise verlangen kann“. — Wir finden des Rätsels Lösung in der Tatsache, daß die Arbeitskraft eine Ware ist, die, im Gegensatz zu allen andern, die Eigenschaft besitzt, bei ihrem Verbrauch mehr Werte zu erzeugen, als zu ihrer eigenen Erhaltung notwendig sind. Der Kapitalist kann sich die wertvollsten Maschinen kaufen und in Gebrauch nehmen. Niemals wird eine Maschine mehr Wert auf die von ihr verarbeiteten Produkte übertragen, als sie selbst bei diesem Prozeß verliert. Nur die Arbeitskraft ist eine Ware, „deren Gebrauchswert die eigentümliche Beschaffenheit besitzt, Quelle von neuem Wert zu sein, deren wirklicher Verbrauch also selbst Vergegenständigung von Arbeit ist, also Wertschöpfung. . . . Wenn also die im Arbeitslohn vorgeschossene Wertsumme sich (am Ende des Produktionsprozesses) nicht bloß einfach wieder vorfindet, sondern um einen Mehrwert vermehrt vorfindet, so rührt dies nicht aus einer Übervorteilung des Verkäufers, der ja den Wert seiner Ware erhalten, sondern nur aus dem Verbrauch dieser Ware durch den Käufer. Das Gesetz des Austauschs bedingt Gleichheit nur für die Tauschwerte

^{*)} Wir sehen hier natürlich ab von den in Deutschland und einigen anderen Ländern durch den Krieg geschaffenen Verhältnissen.

^{**)} In Deutschland ist das gegenwärtig nur in seltenen Ausnahmen der Fall.

der gegeneinander weggegebenen Waren. Es bedingt sogar von vornherein Verschiedenheit ihrer Gebrauchswerte und hat absolut nichts zu schaffen mit ihrem Verbrauch, der erst nach geschlossenem und vollzogenem Handel beginnt."

(Marx: Kapital, Seite 548.)

Wir wollen annehmen, daß der Arbeiter im Durchschnitt unter den heutigen Produktionsverhältnissen in vier Stunden soviel Werte schafft, als er für sich selbst und seine Familie gebraucht, daß er mit andern Worten in vier Stunden soviel verdient, wie er vom Kapitalisten als Lohn erhält. Der Kapitalist denkt aber nicht daran, den Arbeiter nunmehr sein Tagewerk beenden zu lassen. Er pocht wie Shylock auf seinen Schein und verlangt, daß der Arbeiter, dessen Arbeitskraft er für den ganzen Arbeitstag bezahlt, auch den ganzen Arbeitstag für ihn arbeitet. *So geht es zu, daß der Kapitalist, der, wie man so schön zu sagen pflegt, „den Arbeitern Arbeit gibt“, bei einem achtstündigen Arbeitstag täglich von jedem Arbeiter eine vierstündige Arbeitsleistung umsonst erhält.*

„Differenz zugunsten des Geldbesizers — vier Arbeitsstunden unbezahlte Mehrarbeit, ein unbezahltes Wertprodukt, in dem die Arbeit von vier Stunden verkörpert ist. Das Kunststück ist gemacht. Mehrwert ist erzeugt, Geld in Kapital verwandelt.“ (Engels: Anti-Dühring.)

An dieser Stelle erst wird der Leser aus vollem Herzen dem Wort Henry Fords beipflichten: „Das produktive Tagewerk ist die unerschöpflichste Goldmine, die je erschlossen wurde.“ Das ist es in der Tat!

Bei Ford erhält der Arbeiter den geringsten Teil vom Ertrag seiner Arbeit

Nachdem wir so weit gekommen sind, ist wohl ohne weiteres klar, wie sehr Ford daneben haut, wenn er behauptet, Löhne und Gehälter seien eigentlich weiter nichts als ein bestimmter, im voraus bezahlter Gewinnanteil. Wir dürfen über diesen Unsinn um so eher weggehen, als wir gefunden haben, daß der Praktiker Ford ganz genau weiß, welcher Quelle der goldene Strom des Reichtums entspringt, daß nicht der Gewinn den Unterhalt der Arbeitskräfte deckt, sondern daß umgekehrt die Arbeitskräfte durch unbezahlte Mehrarbeit den Gewinn erzeugen. Wir wollen jetzt sehen, wie Ford abschneidet, wenn wir die den Lohn regulierenden ökonomischen Gesetze auf seinen Betrieb anwenden. Ford hat augenblicklich eine Belegschaft von etwa 95 000 Mann. In der eigentlichen Fabrikation beträgt der Mindestlohn 6 Dollar, der Höchstlohn 6,8 Dollar

pro Tag. Werkzeugmacher verdienen von 0,90 bis 1,25 Dollar die Stunde. Wir wollen annehmen, daß diese Löhne so hoch sind, daß Ford mit Fug und Recht behaupten kann, er zahle seinen Arbeitern den vollen Wert ihrer Arbeitskraft. Das entspricht auch wahrscheinlich den Tatsachen. Ist jedoch damit die Sache für uns erledigt? — Nein, wir müssen noch eine andere, sehr wichtige Seite des Lohnproblems betrachten: „Der Arbeitslohn ist vor allem noch bestimmt durch sein Verhältnis zum Gewinn, zum Profit des Kapitalisten. Er ist also verhältnismäßig, relativer Arbeitslohn.“ (Marx.) Betrachten wir das Lohnproblem von diesem Gesichtspunkte, so werden wir finden, daß ein „hoher Lohn“ noch nicht beweist, daß der Arbeiter, dem der volle Wert seiner Arbeitskraft bezahlt wird, einen größeren Anteil am *Ertrag* seiner Arbeit erhält als ein niedrig entlohnter Arbeiter. Im allgemeinen trifft das Gegenteil zu. Deshalb bedeutet auch eine Lohnerhöhung noch nicht ohne weiteres, daß der Anteil des Arbeiters am Ertrag seiner Arbeit größer wird. Im gesamten Produktionsprozeß hätte eine allgemeine Lohnerhöhung, vorausgesetzt, daß alle anderen Faktoren unverändert bleiben, eine Schmälerung des Profits zur Folge. Der Profit sämtlicher Kapitalisten, der unbezahlte Mehrwert würde genau um so viel abnehmen, als der Lohn sämtlicher Arbeiter zunimmt. Im einzelnen ist dies jedoch durchaus nicht der Fall. Steigt der Reallohn einer bestimmten Arbeiterschicht, so kann sich nichts destoweniger ihr relativer Lohn, d. h. der Anteil am Ertrag ihrer Arbeit verschlechtern. Dies ist dann der Fall, wenn die Produktivität noch schneller steigt als der Lohn. „Mit der wachsenden Produktivität der Arbeit geht die Verwohlfeilerung des Arbeiters, also wachsende Rate des Mehrwerts Hand in Hand, selbst wenn der reelle Arbeitslohn steigt.“ (Marx.) Die wachsende Produktivität hat nämlich zur Folge, daß die Unterhaltungskosten für die Arbeitskraft im allgemeinen sinken. Der Arbeiter braucht deshalb einen immer geringeren Teil seiner Arbeitszeit, um so viel Werte zu schaffen, wie er zu seiner eigenen Erhaltung benötigt. Zur gegebenen Zeit hat aber diese Wertmenge eine bestimmte Größe. Bei unseren früheren Betrachtungen gingen wir von der willkürlichen Annahme aus, daß im Durchschnitt der Arbeiter vier Stunden tätig sein muß, um so viel Wert zu erzeugen, wie sein eigener Unterhalt erfordert. Wir bleiben jedenfalls hinter der Wirklichkeit zurück, wenn wir annehmen, daß ein Ford-

Arbeiter unter den dortigen Produktionsverhältnissen die entsprechende Wertmenge in zwei Stunden zu erzeugen vermag. Wir wollen uns dies an einem Zahlenexempel verdeutlichen. Nehmen wir an die Arbeitszeit sei, wie bei Ford so auch in der gesamten amerikanischen Industrie acht Stunden pro Tag. Die während dieser acht Stunden erzeugte Wertmenge betrage im allgemeinen Durchschnitt 12 Dollar, bei Ford jedoch 24 Dollar. Die Summe, die zur Bestreitung von all dem nötig ist, was der Arbeiter zur Befriedigung seiner gewohnheitsmäßigen Lebensbedürfnisse gebraucht, betrage 6 Dollar täglich. Dann ergibt sich folgendes: Der amerikanische Durchschnittsarbeiter verbraucht die Hälfte seiner täglichen Arbeitsleistung = 4 Stunden zur Deckung seiner eigenen Unterhaltungskosten, der Fordarbeiter erzeugt die erforderliche Wertmenge bereits in zwei Arbeitsstunden. Zwei Arbeitsstunden des Fordarbeiters sind gleich einen Wert von 6 Dollar. *Das heißt, der hochbezahlte Ford-Arbeiter erhält vom Ertrag seiner täglichen Arbeit nur den vierten Teil, während nach unserer Annahme der schlechter bezahlte Arbeiter im Durchschnitt die Hälfte erhält.* Man sieht hieraus, daß es keine Übertreibung, sondern die nüchterne Feststellung einer Tatsache ist, wenn wir bereits früher betonten, daß die Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft, dieser „unerschöpflichsten Goldmine“ bei Ford den bis dato höchsten Stand erreicht hat.

Von welcher Seite aus wir auch den Ford-Betrieb mit seinen für die Arbeiter scheinbar günstigen Bedingungen betrachten mögen, wir finden nur das Bild bestätigt, daß die Meisterhand eines Karl Marx von der Lage des Lohnarbeiters gezeichnet hat:

„Innerhalb des kapitalistischen Systems vollziehen sich alle Methoden zur Steigerung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit auf Kosten des individuellen Arbeiters; alle Mittel zur Entwicklung der Produktion schlagen um in Beherrschungs- und Ausbeutungsmittel des Produzenten, verstümmeln den Arbeiter in einen Teilmenschen, entwürdigen ihn zum Anhängsel der Maschine, vermischen mit der Qual seiner Arbeit ihren Inhalt, entfremden ihm die geistigen Potenzen des Arbeitsprozesses, im selben Maße worin letzterem die Wissenschaft als selbständige Potenz einverleibt wird; sie verunstalten die Bedingungen, innerhalb deren er arbeitet, unterwerfen ihn während des Arbeitsprozesses der kleinlichsten, gehässigsten Despotie, verwandeln seine Lebenszeit in Arbeitszeit, schleudern sein Weib und Kind unter

das Juggernautrad des Kapitals. Aber alle Methoden zur Produktion des Mehrwertes sind zugleich Methoden der Akkumulation und jede Ausdehnung der Akkumulation wird umgekehrt Mittel zur Entwicklung jener Methoden. Es folgt daraus, daß im Maße, wie Kapital akkumuliert, die Lage des Arbeiters, welches immer sein Lohn, ob hoch oder niedrig, sich verschlechtern muß.“

(Marx: „Kapital“, S. 810/11.)

Die Lage des Arbeiters kann sich aber bei gleichzeitigem Steigen seines Lohnes nur verschlechtern, weil der Profit noch schneller steigt als der Lohn. Daraus folgt, daß selbst die günstigste Situation für die Arbeiterklasse den Gegensatz zwischen den Interessen der Arbeiter und den Interessen der Kapitalisten nicht mildert oder gar aufhebt, sondern verschärft. „So wenig bessere Kleidung, Nahrung und Behandlung und ein größeres Besitztum das Abhängigkeitsverhältnis und die Ausbeutung des Sklaven aufhebt, so wenig die des Lohnarbeiters. Steigender Preis der Arbeit infolge der Akkumulation des Kapitals besagt in der Tat nur, daß der Umfang und die Wucht der goldenen Kette, die der Lohnarbeiter sich selbst geschmiedet hat, ihre losere Spannung erlauben.“ (Marx.)

Derselbe Marx, der hier mit messerscharfer Logik dem kapitalistischen System zu Leibe geht, schließt eine Untersuchung über „Lohnarbeit und Kapital“ mit den Worten: „Und nichts destoweniger ist das rasche Wachstum des Kapitals die günstigste Bedingung für die Lohnarbeit“, und — so möchten wir hinzufügen — für den Kampf um ihre schließliche Aufhebung.

Wir dürfen nunmehr als Ergebnis unserer Untersuchung über das Arbeitszeit- und Lohnproblem für die Ford-Betriebe feststellen:

1. eine Arbeitszeit von achtundvierzig Stunden pro Woche ist bei den Fordschen Fabrikationsmethoden viel zu lang;
2. der Lohn, den Ford zahlt, entspricht durchschnittlich dem vollen Wert der Arbeitskraft;
3. der Anteil, den die Ford-Arbeiter in Form des Lohnes vom Ertrag ihrer Arbeit erhalten, ist geringer als irgendwo sonst.
4. Der Profit steigt infolgedessen schneller als der Lohn, die Kluft zwischen Kapital und Arbeit erweitert sich.

Ford über Gewerkschaften und Streiks

Aus früheren Darlegungen weiß der Leser, daß Ford unbedingt auf die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit schwört. Es sei zugegeben, daß sich Ford in der Begründung seiner Auffassung sehr vorteilhaft von den sonstigen Anhängern der famosen „Werkgemeinschaft“ unterscheidet. *So wie Ford sich den Unternehmer und sein Verhältnis zu den Arbeitern theoretisch vorstellt — seine Praxis sieht ja etwas anders aus — so wird es in der Tat werden, wenn die Produktion einmal von ihren kapitalistischen Fesseln befreit ist.* Ford sieht nämlich im Leiter eines Unternehmens nur den Ersten unter prinzipiell Gleichen, der seine Stellung nur auf Grund erwiesener Fähigkeiten und Kenntnisse behaupten darf und das ihm anvertraute Gut zum Wohle der Gesamtheit zu verwalten hat. Es ist selbstverständlich, daß ein Mann, der von der kapitalistischen Hölle so himmlische Vorstellungen hegt, nicht das geringste Verständnis für die Gewerkschaftsfrage besitzt. Aber es bleibt dennoch erstaunlich, daß Ford, der auf seinem eigentlichen Gebiet bewiesen hat, daß er etwas versteht, und etwas zu leisten vermag, über eine weltumspannende Bewegung so oberflächlich dummes Zeug zusammenschreibt. Um für diese letzte Behauptung die Beweisführung zugleich aber auch um uns eine Widerlegung zu ersparen, wollen wir Herrn Ford ausführlich selbst zu Wort kommen lassen:

„Die einzig starke Gruppe von Gewerkschaftlern hier zu Lande sind die, die ihre Gehälter von den Gewerkschaften beziehen. Einige sind sogar sehr reich und daran interessiert, die Geschäfte unserer großen Finanzinstitute zu beeinflussen. Andere wieder sind so extrem in ihrem sogenannten Sozialismus, daß er an Bolschewismus und Anarchismus grenzt — wobei Ihre Gewerkschaftsgehälter sie natürlich von der Notwendigkeit, zu arbeiten, dispensieren, damit sie ihre ganze Energie umstürzlerischer Propaganda widmen können. Alle genießen ein gewisses Ansehen und eine Macht, die sie sonst nicht errungen haben würden.

Wäre das Beamtenpersonal der Arbeiter-Unionen so stark, ehrlich, anständig und schlicht intelligent wie die Masse der Männer, die die eigentlichen Mitglieder darstellen, so hätte die ganze Bewegung in den letzten paar Jahren eine andere Richtung genommen. Aber dieses Beamtenpersonal hat sich in der Hauptsache — rühmliche Ausnahmen gibt es überall — nicht zu den Verbündeten des mit starken natürlichen Fähigkeiten begabten Arbeiters gemacht. Es hat vielmehr konsequent seine Schwächen ausgenutzt, vornehmlich die Schwächen jenes frisch eingewanderten Teils der riesigen Bevölkerung, der noch nicht weiß, was Amerikanismus ist und der es niemals wissen wird, wenn man ihn unter der Vormundschaft der lokalen Gewerkschaftsführer läßt.

Die Arbeiter besitzen, mit Ausnahme der wenigen, die sich mit der trüge-

rischen Lehre des „Klassenkampfes“ vollgesogen und die Philosophie akzeptiert haben, daß die Entwicklung darin besteht, den Streit zwischen Kapital und Arbeit zu nähren („Bekommt ihr eure 12 Dollar den Tag, so gebt Euch damit nicht zufrieden! Verlangt 14 Dollar! Habt ihr euren Achtstundentag, so seid nicht so dumm, euch damit zu begnügen; dringt auf sechs Stunden! Verlangt wieder etwas Neues! Immer wieder etwas Neues verlangen!“) — wie gesagt, die meisten Arbeiter besitzen gesunden Menschenverstand, der sie zu der Erkenntnis befähigt, daß die Verhältnisse sich geändert haben, wenn ihre Prinzipien erst einmal angenommen sind und eingehalten werden. Die Gewerkschaftsführer haben das niemals einzusehen vermocht. Sie wollen, daß die Verhältnisse bleiben wie sie sind — sie wollen Ungerechtigkeit, Provokation, Streiks, Haß und ein verkrüppeltes nationales Leben verewigen. Jeder Streik bietet ihnen eine neue Handhabe; sie weisen auf ihn hin und betonen: „Seht ihr! Ihr könnt uns immer noch nicht entbehren!“

Von dieser hohen Warte aus kommt Ford zu einem Punkt, wo er weiter entdeckt, daß einzig und allein die Gewerkschaftsführer Schuld daran tragen, wenn auch die Herren „Arbeitgeber“ seinem Ideal nicht entsprechen: „Mit dem Moment, da der egoistische Gewerkschaftsführer das Übel wurde, wurde der verblendete Arbeitgeber das Gegengift.“ Ford findet, daß eigentlich beide, „der verblendete Arbeitgeber und der egoistische Gewerkschaftsführer nicht in eine wohl organisierte Gesellschaft gehören“. Wir dürfen auch tatsächlich hoffen, daß uns dereinst in der „wohl organisierten Gesellschaft“ beide Typen nicht mehr begegnen werden. Einstweilen haben wir aber noch das gerade Gegenteil von einer „wohl organisierten Gesellschaft“, nämlich eine völlig unorganisierte, anarchistische Gesellschaft, eine Ordnung, deren Ausdruck die Unordnung ist. Einstweilen gibt es in den kapitalistischen Ländern noch Millionen Arbeitslose, die vergeblich nach Arbeit und Brot schreien, einstweilen suchen die „verblendeten Arbeitgeber“ die Not der Arbeitslosen auszunützen, um die Löhne herabzudrücken und die Arbeitszeit zu verlängern; einstweilen wird folglich den Lohnarbeitern nichts anderes übrig bleiben, als sich zusammenzuschließen in den Gewerkschaften, um den Unternehmern Widerstand zu leisten, bis die Kraft des Proletariats ausreicht, das mörderische kapitalistische System zu beseitigen und eine „wohl organisierte Gesellschaft“ aufzubauen. Ehe wir nicht soweit gelangt sind, hat der „egoistische Gewerkschaftsführer“ — leider sind es nur wenige, die diese im Munde eines Unternehmers ehrenvolle Bezeichnung verdienen — mit oder ohne Wohlwollen des Herrn Ford eine wichtige soziale Mission zu erfüllen.

Gehen wir nun von der Theorie zur Praxis.

„Die Erfahrungen, die die Ford-Betriebe mit ihren Arbeitern sowohl daheim wie im Auslande gemacht haben, sind durchaus befriedigend. Wir stehen in keinerlei Gegensatz zu den Gewerkschaften, aber wir beteiligen uns auch an keiner Abmachung, die von Arbeitnehmer- oder Arbeitgeberorganisation getroffen wird. Die von uns gezahlten Löhne sind überall höher, als jede Gewerkschaft sie innerhalb möglicher Grenzen fordern könnte und die wöchentlichen Arbeitsstunden kürzer. Unsere Leute können durch den Gewerkschaftsbeitritt nichts gewinnen. Einige werden vielleicht den Gewerkschaften angehören, die meisten jedoch nicht. Wir wissen es nicht und suchen es auch nicht in Erfahrung zu bringen. Denn es kann uns ja gänzlich gleichgültig sein. Wir respektieren die Gewerkschaften, sympathisieren mit ihren guten Zielen und verurteilen ihre schlechten. Ihrerseits respektieren sie, so viel ich weiß, auch uns, da niemals von oben her der Versuch gemacht wurde, sich in unseren Betrieben zwischen Arbeiterschaft und Direktion zu drängen. Natürlich haben radikale Agitatoren gelegentlich versucht, Unheil zu stiften. Meist haben die Arbeiter sie aber einfach als verrückte Käuze angesehen und ihnen etwa das gleiche Interesse entgegengebracht, daß sie einem vierbeinigen Menschen beweisen würden.“

In England haben wir uns in der Tat in unserem Manchester-Betrieb offen mit der Gewerkschaftsfrage auseinander gesetzt. Die Manchester-Arbeiter sind fast alle organisiert und fast überall herrschen die von den Gewerkschaften vorgeschriebenen Produktionseinschränkungen. Wir übernahmen eine Karosseriefabrik, in der eine Reihe von Gewerkschaftszimmerleuten angestellt waren. Sofort verlangten die Gewerkschaftsbeamten, unsere Direktion zu sprechen und sich mit ihr über die Bedingungen zu einigen. Nun verhandeln wir aber stets nur mit unseren Angestellten persönlich und niemals mit ihren auswärtigen Vertretern. Deshalb weigerte sich unsere Direktion, mit den Gewerkschaftsbeamten zusammenzukommen. Daraufhin forderten sie die Zimmerleute zum Streik auf; diese weigerten sich und wurden von den Gewerkschaften ausgestoßen. Die Folge war, daß damit jede Einmischung des Gewerkschaftspersonals in unsere Maßnahmen in England aufhörte.“

Hält man die Fordsche Gewerkschaftstheorie mit dieser Schilderung zusammen, so sieht man, daß Ford auch hier wieder in den mehrfach festgestellten Fehler verfällt, aus den durchaus eigentümlichen Verhältnissen seines Betriebes allgemeingültige Schlüsse zu ziehen. Wir sind zwar nicht der Meinung, daß die Ford-Arbeiter alles erhalten — es genügt an unsere Auffassung über die Arbeitszeit zu erinnern — was sie innerhalb des kapitalistischen Systems bekommen können, dennoch ist es für jeden einleuchtend, warum der gewerkschaftliche Organisationsgedanke in den Ford-Betrieben keinen Anhang hat. Die Ford-Arbeiter, die so wenig wie die Arbeiter im allgemeinen gewöhnt sind, die Einschätzung ihrer Arbeitsverhältnisse mit der Produktivität ihrer Arbeit in Zusammenhang zu bringen, vergleichen ihre Lage mit der Lage der Arbeiter in anderen Betrieben. „Ein Haus mag groß oder klein sein, so-

lange die es umgebenden Häuser ebenfalls klein sind, befriedigt es alle gesellschaftlichen Ansprüche an eine Wohnung. Erhebt sich aber neben dem kleinen Haus ein Palast, so schrumpft das kleine Haus zur Hütte zusammen. Das kleine Haus beweist nun, daß sein Inhaber keine oder nur geringe Ansprüche zu machen hat. (Marx.) Die Nutzenanwendung aus diesem Gleichnis für die Ford-Arbeiter liegt auf der Hand. Ein Vergleich ihrer Löhne und ihrer Arbeitszeit mit den Verhältnissen in anderen Betrieben zeigt ihnen, daß sie keinen Grund zur besonderen Unzufriedenheit haben. Hinzu kommt noch, daß Ford bislang alle Verbesserungen aus freien Stücken gewährte. Für die breite Masse fehlt daher bei Ford der Antrieb zur gewerkschaftlichen Organisation. Es lohnt nicht, den Nachweis anzutreten, wie sehr sich Ford irrt, wenn er aus diesen besonderen Verhältnissen allgemeine Schlüsse zieht.

Selbstverständlich muß sich die falsche Beurteilung des Verhältnisses von Kapital und Arbeit, der wir fast auf jeder Seite des Fordschen Buches begegnen und deren Auswirkung wir soeben in der Stellung Fords zu den Gewerkschaften kennenlernten, auch in seiner Haltung zum *Streik* widerspiegeln. Der Streik ist Ford wie jedem anderen Kapitalisten ein Greuel. Er unterscheidet sich in diesem Punkt nur dadurch von der allgemeinen kapitalistischen Auffassung, daß er zur Verhütung von Streiks nicht Polizei, Militär, Ausnahmegesetze, Zwangsschlichtungsverfahren, Pinkerton-Garden, Technische Nothilfe und ähnliches fordert, sondern glaubt, daß er dem Ausbruch von Streiks viel sicherer vorbeugt, wenn er den Beteiligten klar macht, daß „der Streik ein unwürdiges Mittel zur Herbeiführung besonderer Verhältnisse ist“. Ford will damit sagen, daß durch einen Streik die Gütermenge nicht vermehrt, sondern verringert, die Gesellschaft also nicht reicher, sondern ärmer wird und daß daher der Streik keine Abhilfe schafft, sondern „die Lage der Arbeiter nur verschlimmert, einerlei ob sie gewinnen oder verlieren“. An und für sich ist dieser Grundgedanke richtig, was sich je länger je mehr in Sowjetrußland erweisen wird. In einem Lande, wo die Macht des Privatkapitals gebrochen ist, wo die Staatsgewalt nicht den Profitinteressen der Bourgeoisie, sondern der Wahrung der Allgemeininteressen dient, ist der Streik in der Tat das ungeeigneteste Mittel zur Verbesserung der Lage der Gesamtarbeiterschaft. Hier, wo der Arbeiter erhält, was sich mit dem jeweilig er-

reichenden Stand der Produktivität vereinbaren läßt, wo jede merkliche Verbesserung ihren Ausdruck in einer entsprechenden Steigerung der Löhne und der sonstigen Bezüge findet, ist ein Streik tatsächlich nur insoweit gerechtfertigt, als er die Aufmerksamkeit auf besondere Mißstände in einem Betrieb, das heißt also, auf die Unfähigkeit der Betriebsverwaltung lenkt. Der berechtigte Streik ist daher in Sowjetrußland „ein Streik, der niemals hätte ausgerufen werden brauchen, wenn die Betriebsverwaltung ihre Arbeit gut verwaltet hätte“. Ganz anders ist die Lage in den kapitalistischen Ländern. Die Kapitalisten sind stets bestrebt, aus den Arbeitern soviel als möglich herauszupressen und ihren Profit auf Kosten der Arbeitslöhne zu erhöhen. Niemand wird der Durchschnittskapitalist dem Arbeiter mehr zukommen lassen, als er ihm zukommen lassen muß. Was dieses „Muß“ im konkreten Fall bedeutet, das ist eine Machtfrage, die letzten Endes durch Streik und politischen Machtkampf gelöst werden muß und gelöst werden wird, solange der Kapitalismus existiert. Zugegeben, die Streiks bedeuten vom Standpunkt der Gesamtheit aus eine große Vergeudung, eine Vergeudung jedoch, die ebenso wie viele andere, auf die Ford hinweist, und die wir noch kennenlernen werden, von dem kapitalistischen System unzertrennlich ist.

Wir wollen aber auch die andere Seite nicht übersehen: Ohne den Streik, ohne die zäheste Gegenwehr gegen die unersättlichen Profitgelüste des Kapitals wäre das Industrieproletariat heute noch in ganz anderem Maße geistig und körperlich zermürbt, als dies ohnehin der Fall ist. Indem die Arbeiter durch zähe, opferreiche Streiks den Kapitalisten das zum Leben Unentbehrliche abtrotzen, sorgen sie nicht nur für ihre eigene Erhaltung, sondern im weiteren Sinne für den Bestand der gesamten Menschheit. Das ist etwas Gewaltiges; aber es ist noch nicht alles. Dadurch, daß die Arbeiter mittels des Streiks eine höhere Bewertung ihrer Arbeitskraft erzwingen, tragen sie Enormes zur Entfaltung des technischen Fortschritts bei. Es ließen sich Beispiele in Fülle anführen um zu zeigen, daß Streiks sehr häufig die direkte Ursache zur Einführung technischer Verbesserungen sind. Noch mehr fällt ein anderer Umstand ins Gewicht. Im Kapitalismus ist, wie wir gesehen haben, die Verwendung der Maschine begrenzt durch die Differenz zwischen dem Wert der Maschine und dem Wert der von ihr ersetzten Arbeitskraft. Je billiger daher die Arbeitskraft, desto

geringere Möglichkeiten für die Verwendung der Maschine. Dies ist der Grund, weshalb beispielsweise in China noch eine Menge Verrichtungen mit der Hand gemacht werden, wozu man in Deutschland längst die Maschine verwendet. Dasselbe wie zwischen Deutschland und China gilt zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland. Wenn wir uns dazu die Tatsache vor Augen halten, das die Länder mit der teuersten Arbeitskraft eben infolge ihrer höheren Technik die billigste Ware liefern, so wird uns klar, wie sehr auch in Bezug auf den Streik das Lasallesche Wort gilt: „Unzufriedenheit ist die Mutter alles Fortschritts“.

V.

Die technischen und finanziellen Erfolge des Systems Ford

Der unausgesprochene Zweck des Fordschen Buches ist eine geschickte Reklame für die Erzeugnisse der Ford-Gesellschaft. Der erklärte Zweck ist, allen zu beweisen, daß die von Ford angewandten Methoden überall durchführbar sind und überall die gleich günstigen Resultate zeitigen werden, weil sie — wie Ford sich einbildet — dem Grundgesetz der gesellschaftlichen Existenz entsprechen. Ford kennt jedoch seine kapitalistischen Kollegen zu genau, um nicht zu wissen, daß sie mit philanthropischen und moralischen Argumenten nicht überzeugt werden können. Er muß, wenn er Eindruck machen will, beweisen, daß sich sein System ausgezeichnet rentiert. Ford weiß das und deshalb versäumt er nicht, bei jedem Anlaß die Kapitalisten darauf hinzuweisen, „daß die heute üblichen Methoden, Geld zu verdienen, keineswegs die besten sind“, daß er auf seine Weise viel mehr Geld einheimse und daß er seine beispiellosen Erfolge nur der strikten Befolgung seiner Grundsätze zuzuschreiben habe. Damit die kapitalistischen Profitjäger, denen der Fordsche Achtstundentag und seine „hohen Löhne“ Unbehagen bereiten, beruhigt werden, erklärt Ford mit dünnen Worten: „Anständigkeit und Rentabilität sind tatsächlich eng miteinander verknüpft.“ Und in der Tat, die „Anständigkeit“ der Ford-Gesellschaft rentiert sich glänzend. Dafür sind die Liegenschaften der Ford-Gesellschaft, die alles mögliche, Bergwerke, Glashütten, Elektrizitätswerke, Straßenbahnen, Eisen-

bahnen, Stickstoffanlagen umfassen, und in denen gegenwärtig an 100 000 Menschen beschäftigt sind, ein ausreichender Beweis, da sie samt und sonders aus dem erzielten Gewinn bestritten wurden. Ford hielt es nicht für geraten, in seinem Buch eine zahlenmäßige Übersicht über die von ihm eingehimmten Gewinne zu geben. Anderen Quellen entnehmen wir darüber folgende Angaben:

1916	120	Millionen	Dollar
1917	151	"	"
1918	175	"	"
1919	227	"	"
1922	119	"	"
1923	83	"	"

Der im Jahre 1919 erzielte Gewinn entspricht einer Dividende von 200 Prozent. Eine „Anständigkeit“, die sich solchermassen rentiert, läßt sich schon zur Nachahmung empfehlen! Bemerkenswert ist, daß die Ford-Gesellschaft von den 2 200 000 Automobilen, die während des Jahres 1923 hergestellt wurden, nur 4 113 483 Dollar, d. h. weniger als 2 Dollar pro Automobil an Profit gewonnen wurden. Der Gewinn von 1923 setzt sich folgendermaßen zusammen:

Von Autoteilen	29 400 000	Dollar
Zinsen	6 000 000	"
Fracht	32 750 000	"
Nebenprodukte	10 000 000	"
Neue Autos	4 113 483	"

Sa. 82 263 483 Dollar.

Wir haben in dem Kapitel „Die Anwendung des Ford-Systems auf die Eisenbahn“ erläutert, wie es kommt, daß der Gewinn aus dem Frachtkonto ein so unverhältnismäßig großer ist. Wir haben auch schon darauf hingewiesen, daß die Ford-Gesellschaft mit dem Profit des letzten Jahres unzufrieden ist und daß sie versucht, ihn durch Einführung der Fünftage-Woche um 50 Millionen Dollar im Jahr zu erhöhen.

So sehr besonders den deutschen Kapitalisten die Erfolge der Ford-Gesellschaft in die Augen springen, von der ihnen empfohlenen „Anständigkeit“ wollen sie absolut keinen Gebrauch machen. „Heute, wo uns das Messer an der Kehle sitzt, können wir uns weder den Achtsturentag leisten noch können wir uns dem Zwange entziehen, für unser nacktes Dasein nach Fordschen Methoden zu arbeiten“, schrieb Dr. F. G. am 27. Mai

in der Berliner „Börsen-Zeitung“. Zu den Fordschen Methoden gehört denn doch wohl auch der Achtstundentag und die „hohen Löhne“; zu den Fordschen Methoden, die die „Börsen-Zeitung“ propagiert, gehört jedoch nur das Taylorsystem, die Methode, die menschliche Arbeitskraft bis zur äußersten Grenze auszu-beuten. Schon sind die deutschen Kapitalisten dabei, die Arbeiter mit diesen Fordschen Errungenschaften zu beglücken, während sie gleichzeitig den Zehnstundentag und die Aufrecht-erhaltung der miserablen Löhne erstreben. Nebenbei, die deutschen Kapitalisten berufen sich auf die technische Rück-ständigkeit ihrer Betriebe. Sie vergessen dabei, daß diese tech-nische Rückständigkeit die Folge der erbärmlichen Löhne ist, die sie seit vielen Jahren bezahlen und die es ihnen ermög-lichten, trotzdem auf der ganzen Welt Schleuderkonkurrenz zu treiben. An der heutigen technischen Rückständigkeit der deutschen Industrie tragen die Unternehmer genau so viel Schuld wie die Gewerkschaftsführer, die die Arbeiter davon abgehalten haben, für ausreichende Löhne zu kämpfen und so die Unternehmer zur Verbesserung der Produktionsverhältnisse zu zwingen. Unter den heutigen Verhältnissen ist es für die deutschen Arbeiter sehr nützlich, einige Äußerungen Fords über das Thema hohe Löhne und Rentabilität kennenzulernen:

„Unsere Gewinne beweisen, *hohe Löhne sind das einträglichste aller Geschäftsprinzipien*“ (Seite 151).

„Das Herabdrücken der Löhne ist die leichteste und gleich-zeitig die liederlichste Art, um einer schwierigen Situation Herr zu werden, von der Inhumanität ganz zu schweigen“ (Seite 159).

„Hohe Löhne helfen zum Glück die Kosten verringern, da die Leute, wenn sie keine pekuniären Sorgen haben, in ihrer Arbeit immer tüchtiger werden“ (Seite 172).

Wie sehr der eigene Vorteil die Ford-Gesellschaft zur Zahlung der „hohen Löhne“ zwingt und wie nutzbringend sich ihre Ein-führung erwies, zeigen folgende Angaben Fords:

„Den besten Beweis für den heilsamen Einfluß unseres Systems liefert die Statistik. 1914, als zum ersten Mal ein Mindestlohn von 5 Dollar festgesetzt wird, hatten wir 14 000 Angestellte und es war notwendig gewesen, jährlich 53 000 Mann einzustellen, um das Arbeiterkontingent auf der Höhe von 14 000 Mann zu halten. 1915 mußten wir nur 6508 Mann einstellen und die meisten wurden engagiert, weil unser Unternehmen gewachsen war. Bei dem alten Arbeiterumsatz und unserem gegenwärtigen Bedarf würden wir heute ge-zwungen sein, jährlich rund 200 000 Mann einzustellen, was so gut wie unmöglich wäre. Selbst bei der verschwindend geringen Lehrzeit, die zum Erlernen fast

unserer sämtlichen Verrichtungen notwendig ist, wäre es doch unmöglich, allmorgendlich, wöchentlich oder monatlich neues Personal einzustellen, denn obgleich unsere Arbeiter meist nach zwei, drei Tagen annehmbare Arbeit in einem annehmbaren Tempo zu verrichten imstande sind, leisten sie nach einjähriger Übung doch Besseres als zu Anfang. Die Frage des Arbeiterumsatzes hat uns seither denn auch kein Kopfzerbrechen bereitet. Heute führen wir auf diesem Gebiete überhaupt keine Statistik mehr, da uns die Personalwechselfrage so wenig interessiert. So viel wir wissen, beträgt der Personenwechsel monatlich etwa 3 bis 6 Prozent."

Schärfer als es durch diese Angaben geschieht, kann nicht bewiesen werden, daß die Ford-Gesellschaft durch ihre eigenen Interessen gezwungen war, hohe Löhne zu zahlen. Vor Einführung des Mindestlohnes, bevor für die Arbeiter ein Anreiz geschaffen war, um trotz der monotonen, unerhörten Ausbeutung bei Ford auszuharren, glichen die Ford-Betriebe einem Taubenschlag. Bei einer Belegschaft von 14 000 Mann mußten jährlich 55 000 neu eingestellt werden. Ford gibt selbst zu, daß dies auf die Dauer einfach unmöglich war und daß deswegen die Ford-Gesellschaft gezwungen war, höhere Löhne als anderswo zu zahlen. Der Nutzen, den die Ford-Gesellschaft aus ihren höheren Löhnen schöpft, ist aber noch viel umfassender, wie wir schon in dem Kapitel über „Die einfache Betriebsorganisation und ihre ideologische Basis“ dargelegt haben. Bei der Fordschen Massenfabrikation ist die geringste technische Verbesserung in der Produktionsmethode von großem finanziellem Nutzen.

„Eine Ersparnis von einem Cent pro Stück kann mitunter außerordentlich lohnend sein. Bei unserem jetzigen Produktionssystem wären das 12 000 Dollar im Jahre. Eine eincentige Ersparnis auf jedem einzelnen Gebiet käme sogar auf viele Millionen pro Jahr.“

Solche gewinnbringenden, alltäglichen, kleinen Verbesserungen können aber durch kein Taylorsystem, durch keine Versuchswerkstätten erzwungen werden. Sie sind nur zu erreichen, wenn die Arbeitermassen daran interessiert und darum gewillt sind, ihre Wahrnehmungen der Geschäftsleitung preiszugeben. Ford ist es, wie wir bereits gezeigt haben, gelungen, seinen Arbeitern eine solche Einstellung beizubringen.

„So kommt es, daß jeder bei uns die Augen offen hält über die Art und Weise unserer sämtlichen Verrichtungen. Die gesamte Fabrikleitung ist Vorschlägen stets zugänglich, ja wir haben ein zwangloses System eingerichtet, nach dem jeder

Arbeiter jede beliebige Idee weiterleiten und eine Aktion erzwingen kann. . . . *Die Ideen fliegen uns von allen Seiten zu.* Die Leute probieren häufig kleine Erfindungen an unsern Maschinen aus, da sie gewöhnlich, wenn sie sich auf eine bestimmte Sache konzentrieren und Talent haben, schließlich doch irgend-eine Verbesserung herausbringen.“

Von den vielen Beispielen, die Ford anführt, wollen wir einige zur Illustration herausgreifen.

„Die Idee, eine Stange am Chassis zusammenzuschweißen, statt sie aus einem Stück anfertigen zu lassen, bedeutete bei einer wesentlich geringeren Produktion als heute eine sofortige Ersparnis von rund einer halben Million Dollar. Bestimmte Röhren aus flachem Eisenblech statt wie bisher aus gezogenem Eisen herzustellen, brachte gleichfalls eine enorme Ersparnis. Die bisherige Herstellungsmethode einer bestimmten Vorrichtung erforderte vier verschiedene Verfahren, wobei 12 Prozent des dazu verwendeten Stahls als Abfall verloren gingen. Einer unserer Arbeiter erfand eine neue, überaus einfache Herstellungsmethode, bei der nur 1 Prozent Abfall übrigblieb.“

Ford konstatiert deswegen wahrhaftig nicht ohne Grund: „Was wir im Laufe der Zeit an Können und Geschick hinzugelernt haben, verdanken wir alles unsern Leuten.“

VL

Die Irrtümer Fords und ihre Widerlegung

Fords Irrtümer sind handgreiflich. Mit etlichen haben wir uns schon auseinandergesetzt. Wir haben gezeigt, erstens daß es keine Harmonie zwischen Kapital und Arbeit gibt, zweitens, daß die Existenz der Klassen und die daraus resultierenden Klassen-gegensätze und Klassenkämpfe in den herrschenden Produktionsverhältnissen wurzeln und erst mit der Vergesellschaftlichung der Produktionsmittel verschwinden werden, drittens, daß der Reichtum nicht von den Konsumenten, sondern von den Produzenten stammt; viertens, daß unter kapitalistischen Verhältnissen zwischen Produktion und Konsumtion ein nicht ausgleichbares Mißverhältnis besteht, daß folglich Wirtschaftskrisen und Massenarbeitslosigkeit in der kapitalistischen Wirtschaft unvermeidlich sind.

Es verbleibt uns noch eine kritische Auseinandersetzung mit einer Reihe anderer Irrtümer Fords. Im Zusammenhang damit

werden wir auch die Stellung Fords zum Kriege und zur Jugendfrage beleuchten.

Alle Irrtümer Fords lassen sich auf eine einzige Fehlerquelle zurückführen. Ford hält das kapitalistische System für das beste: „Unser — d. h. das kapitalistische — System steht unerschütterlich. Ist es falsch? Natürlich ist es falsch in tausend Dingen! Ist es schwerfällig? Auch das! Von rechts- und vernunftswegen müßte es längst zusammengebrochen sein. Aber es bricht nicht zusammen — weil es gewisse grundlegende Prinzipien der Wirtschaft und Moral in sich birgt.“ Ford, der nicht dulden will, „daß fremde, haßerfüllte, zerstörende Elemente im Volke Zwietracht säen“, verteidigt mit Nachdruck die Notwendigkeit der kapitalistischen Gesellschaft, und all seine Kritik hört dort auf, wo sie das kapitalistische System gefährden könnte. Seine sämtlichen kritischen Äußerungen und positiven Vorschläge bezwecken eine Reformierung und Stärkung des Kapitalismus. Weil Ford sich nicht über die Schranken seiner Klassenzugehörigkeit hinwegzusetzen vermag, ist es ihm unmöglich, zu erkennen, daß die ganze soziale Misere der heutigen Zeit im kapitalistischen System begründet liegt. Deshalb nimmt er, sobald er die Sphäre seiner Betriebe verläßt und sich allgemeinen Problemen zuwendet, den Schein für das Wesen der Dinge. Deshalb sieht er nur Auswüchse und Mißverständnisse. Deshalb tischt er uns altbekannte vulgär-ökonomische Theorien auf, die absolut falsch sind, deren allgemeine Befolgung, wenn sie überhaupt möglich wäre, die Widersprüche nicht aufheben, sondern verschärfen würden.

Das kapitalistische System und seine Widersprüche

Wir glauben unsere letzte Behauptung auf die überzeugendste Weise zu begründen und die Widerlegung der Fordschen Irrtümer am wirksamsten zu erreichen, wenn wir zusammenhängend in knappen Strichen das Wesen des kapitalistischen Produktionssystems und der damit unlöslich verbundenen Widersprüche aufzeigen. Wir betrachten selbstverständlich den Kapitalismus nicht vom absoluten, sondern vom historischen Standpunkt aus. Das heißt, es handelt sich für uns nicht um die Frage, ob der Kapitalismus an sich gut oder schlecht, lobens- oder verdammenswert ist, sondern darum, ob seine heutige

Existenz den Interessen der großen Mehrheit schädlich oder nützlich ist. Der Kapitalismus wäre nie zu seiner heutigen vorherrschenden, ausschlaggebenden Macht gelangt, wenn er nicht in sich selbst die Voraussetzungen und Bedingungen seines Sieges getragen hätte. Der Kapitalismus gewährleistete eine ungleich größere Produktivität, als die ihm vorangegangene Manufakturperiode. Er konnte also auch seine Produkte viel billiger auf den Markt bringen und hat eben dadurch die Manufaktur aus dem Felde geschlagen. Die Einführung des kapitalistischen Produktionssystems war ein großer geschichtlicher Fortschritt. Die historische Mission des Kapitalismus bestand darin, die gesellschaftlichen Produktivkräfte so zu entwickeln, daß sie ausreichen, um jedem Mitglied der Gesellschaft alles zu einem reichen und gesättigten Dasein Notwendige zukommen zu lassen. Diese geschichtliche Aufgabe ist längst gelöst. „Die Möglichkeit, vermittels der gesellschaftlichen Produktion allen Gesellschaftsgliedern eine Existenz zu sichern, die nicht nur materiell vollkommen ausreichend ist und von Tag zu Tag reicher wird, sondern die ihnen auch die vollständig freie Ausbildung und Betätigung ihrer körperlichen und geistigen Anlagen garantiert, diese Möglichkeit ist jetzt zum ersten Male da; aber sie ist da!“ (Engels: Anti-Dühring.) Das einzige Hindernis, das dem Versuche im Wege steht, die vorhandenen Produktivkräfte und Produktionsmittel zum Wohle der gesamten Menschheit auszunützen, ist der Kapitalismus. Er, der Gewaltiges, Beispiellooses zur Entwicklung der Produktion beigetragen hat, ist längst zu einem Hindernis für die weitere Entwicklung der Produktion geworden.

Ford macht den Kapitalisten zum Vorwurf, daß sie in erster Linie nach Gewinn streben, statt sich verpflichtet zu fühlen, der Allgemeinheit auf die beste und nützlichste Weise zu dienen. Die Erzielung von Gewinn ist aber nicht nur eine Voraussetzung für die Aufrechterhaltung der kapitalistischen Produktion, es ist dies vielmehr ihr ausschließlicher Zweck, der Gebrauchswert einer Ware interessiert den Kapitalisten nur insoweit, als dies die Realisierung des Profits bedingt. Eine Ware, die nicht irgendeinen Gebrauchswert hat, kann nicht verkauft werden, ergo läßt sich aus ihrer Fabrikation auch kein Gewinn erzielen. Deshalb sind die Kapitalisten gezwungen, auch auf den Gebrauchswert Rücksicht zu nehmen. Aber nur unter dem Gesichtswinkel der Erzielung eines möglichst hohen Profits.

Ob in einer Fabrik Autos, Konservenbüchsen, Gebetbücher oder sonst ein überflüssiger Luxusartikel erzeugt wird, ist dem Aktionär, der sein Geld für die Produktion hergibt, gleichgültig. Ihn interessiert vor allem, wie sich das Geschäft rentiert, wieviel Profit dabei herauspringt. Der Profit ist im allgemeinen um so größer, je besser das Geschäft geht, je größer die Nachfrage nach einer Ware ist. Der Absatz wird wiederum sehr stark von dem Preise beeinflusst. Der Kapitalist oder die Kapitalistengruppe, die bei gleicher Qualität ihre Waren zu den billigsten Preisen auf den Markt bringt, kann auf den größten Absatz und damit auch auf den höchsten Gewinn rechnen. Deshalb besteht unter den Kapitalisten ein starker Konkurrenzkampf. Jeder ist bestrebt, sich durch billige Preise einen möglichst großen Anteil am Markt zu sichern.

Die Kapitalisten der Frühzeit suchten die Senkung der Preise in erster Linie durch Herabsetzung der Löhne und durch Verlängerung der Arbeitszeit zu erreichen. Sobald ein Kapitalist auf diese Weise in der Lage war, den Preis seiner Waren herabzusetzen und die Konkurrenz zu unterbieten, war diese gezwungen, dieselben Methoden in Anwendung zu bringen, wenn sie nicht starke Einbußen an Profit und letzten Endes den Bankrott erleiden wollte. Dieser Zwang zur Verlängerung der Arbeitszeit und zur Herabsetzung der Löhne war um so gebieterischer, je mehr infolge der Verwendung der Maschine die Produktivität, also das Angebot von Waren, auf dem Markte wuchs. Hier sehen wir, wie durch das kapitalistische System die Wirkungen der Maschine für die Arbeiter direkt ins Gegenteil umschlagen. *Weil mittels der Maschine Waren in kürzerer Zeit hergestellt werden, weil also mehr Waren auf den Markt kommen, verschärft sich der Konkurrenzkampf, und deshalb werden die Arbeiter gezwungen, für einen geringeren Lohn länger zu arbeiten.* Wer die verheerenden Folgen dieser ungehemmten kapitalistischen Raubwirtschaft kennenlernen will, muß die Schilderung lesen, die uns Friedrich Engels über die damalige Lage der arbeitenden Klasse in England gegeben hat.

Indessen fand diese Tendenz des Kapitalismus mit der Zeit am Widerstand der Arbeiter eine Grenze. Überdies wußten zunächst die regierenden Kapitalisten in England und später auch in andern Ländern, daß man die Kuh nicht schlachten darf, die man weiterhin melken will, daß man die Arbeiter nicht durch die von Profitgier blind gewordenen Kapitalisten buchstäblich zugrunde-

richten lassen darf, wenn man auch für die Zukunft die Ausbeutung der Arbeiterklasse sicherstellen will. Es wurden daher aus den gleichen Erwägungen, die etwa Wildschutzgesetze zeitigten, auch Arbeiterschutzgesetze erlassen. Und genau wie die Wildschutzgesetze letzten Endes dem Jäger nützen, brachten die Arbeiterschutzbestimmungen für den Gesamtkapitalismus enorme Vorteile, wie sie andererseits eben deswegen die Widersprüche des kapitalistischen Systems steigerten. Marx sagt darüber:

„Wenn die Verallgemeinerung der Fabrikgesetzgebung als physisches und geistiges Schutzmittel der Arbeiterklasse unvermeidlich geworden ist, verallgemeinert und beschleunigt sie andererseits die Verwandlung zerstreuter Arbeitsprozesse auf Zwergmaßstab in kombinierte Arbeitsprozesse auf großer, gesellschaftlicher Stufenleiter. Also die Konzentration des Kapitals und die Alleinherrschaft des Fabrikregimes. . . .

Während sie in den individuellen Werkstätten Gleichförmigkeit, Regelmäßigkeit, Ordnung und Ökonomie erzwingt, vermehrt sie durch den ungeheuren Sporn, den Schranke und Regel des Arbeitstages der Technik aufdrücken, die Anarchie und Katastrophe der kapitalistischen Produktion im Großen und Ganzen, die Intensität der Arbeit und die Konkurrenz der Maschinerie mit dem Arbeiter. . . . Mit den materiellen Bedingungen und der gesellschaftlichen Kombination des Produktionsprozesses reift sie die Widersprüche und Gegensätze seiner kapitalistischen Form, daher gleichzeitig die Bildungselemente einer neuen und die Umwälzungsmomente der alten Gesellschaft.“ (Marx: Kapital, S. 467/68.)

Sobald die Kapitalisten nicht mehr die Möglichkeit haben, die Preise ihrer Waren durch Verlängerung des Arbeitstages und der Herabsetzung der Löhne zu drücken, sind sie gezwungen, andere Methoden zur Steigerung der Produktivität anzuwenden. Diese sind: Verbesserung der Produktionstechnik und Steigerung der Intensität der Arbeit. Beide Methoden, die die Ford-Gesellschaft auf die bisher höchste Stufe gebracht hat, sind allen Kapitalisten durch das Zwangsgesetz der Konkurrenz aufgezwungen. Genau so wie in der Frühzeit des Kapitalismus die Herabsetzung der Löhne und die Verlängerung des Arbeitstages jedem einzelnen Kapitalisten, der sich nicht die Mühe machte, andere Methoden zu ersinnen, aufgezwungen wurden, genau so ist nunmehr jeder gezwungen, eine ständige Verbesserung der Produktionstechnik anzustreben. Denn auf dem Markt wird — wie schon früher erwähnt — dem Kapitalisten nicht die Arbeit gezahlt, die zufällig in seinem Betrieb zur Herstellung der Waren erforderlich ist, auf dem Markt wird die Menge von Arbeit bewertet, die im Durchschnitt nach dem jeweiligen Stande der Produktionstechnik und der Intensität der Arbeit notwendig ist.

Der Kapitalist, der mit seinen Produktionsverhältnissen hinter dem gesellschaftlichen Durchschnitt zurückbleibt, muß sich daher auch mit einem geringeren als dem durchschnittlichen Profit begnügen, sofern sein Abstand nicht überhaupt so groß ist, das er mit Verlust verkaufen, das heißt, die Produktion der betreffenden Ware einstellen muß. Umgekehrt verhält es sich bei dem Kapitalisten, dessen Produktionsverhältnisse über dem gesellschaftlichen Durchschnitt stehen. Er kann sich durch Unterbietung der Konkurrenz größeren Absatz und Gewinn und obendrein noch einen Extraprofit sichern. Solange er diesen Vorsprung innehält, ist es in sein Belieben gestellt, ob er so wie die Ford-Gesellschaft seine Waren zu dem niedrigsten Preise verkauft, der sich mit der Gewinnung des Durchschnittsprofits verträgt oder ob er den höchsten Preis nimmt, der sich mit der Herbeiführung eines gesteigerten Absatzes vereinigen läßt und die Differenz zwischen dem, was er auf Grund seiner entwickelteren Produktionsverhältnisse beanspruchen könnte und dem, was er auf Grund der durchschnittlichen Produktionsverhältnisse tatsächlich bekommen kann, als Extraprofit in die Tasche steckt. *Nur der Kapitalist, der in einer solchen Lage ist, hat in der Preisfestsetzung einen gewissen Spielraum.* Aber diese günstige Lage pflegt gewöhnlich nicht lange anzuhalten. Der Stachel der Konkurrenz treibt die andern Kapitalisten an, ihre Produktionsmethoden ebenfalls zu verbessern und sie auf dieselbe Höhe wie ihr Konkurrent und wenn irgend möglich noch höher zu bringen. Die wetteifernden Kapitalisten führen dieselbe Teilung der Arbeit, dieselben Maschinen ein, und diese Einführung wird so allgemein werden, bis der Preis der betreffenden Ware nicht nur *unter ihre alten*, sondern *unter ihre neuen Produktionskosten* herabgesetzt ist.

„Die Kapitalisten befinden sich also wechselseitig in derselben Lage, worin sie sich *vor* Einführung der neuen Produktionsmittel befanden. Und, wenn sie mit diesen Mitteln zu demselben Preise das doppelte Produkt liefern können, so sind sie *jetzt gezwungen*, *unter* dem alten Preise das doppelte Produkt zu liefern. Auf dem Standpunkt dieser neuen Produktionskosten beginnt dasselbe Spiel wieder. Wir sehen, wie so die Produktionsweise die Produktionsmittel beständig umgewälzt, revolutioniert werden, wie die Teilung der Arbeit, größere Teilung der Arbeit, die Anwendung der Maschinerie, größere Anwendung der Maschinerie, das Arbeiten auf großer Stufenleiter, Arbeiten auf größerer Stufenleiter notwendig nach sich zieht.

Das ist das Gesetz, das die bürgerliche Produktion stets wieder aus ihrem alten Geleise herauswirft und das Kapital zwingt, die Produktionskräfte der Arbeit an-

zuspannen, weil es sie angespannt hat. Das Gesetz, das ihm keine Ruhe gönnt und ihm beständig zuraunt: Marche! Marche! (Vorwärts, Vorwärts.)

Welch' gewaltige Produktionsmittel ein Kapitalist auch ins Feld führe, die Konkurrenz wird diese Produktionsmittel verallgemeinern und von dem Augenblick an, wo sie dieselben verallgemeinert hat, ist der einzige Erfolg der größeren Fruchtbarkeit seines Kapitals, daß er nun für denselben Preis zehn, zwanzig, hundert Mal soviel liefern muß als früher. Da er aber vielleicht tausendmal mehr absetzen muß, um durch die größere Masse des abgesetzten Produktes den niedrigen Verkaufspreis aufzuwiegen, weil ein massenhafter Verkauf jetzt nötig ist, nicht nur um mehr zu gewinnen, sondern um die Produktionskosten zu ersetzen, weil dieser massenhafte Verkauf aber nicht nur eine Lebensfrage für ihn, sondern auch für seine Nebenbuhler geworden ist, so beginnt der alte Kampf um so heftiger, je fruchtbarer die schon erfundenen Produktionsmittel sind. Die Teilung der Arbeit und die Anwendung der Maschinerie wird also in ungleich größerem Maßstabe von neuem vor sich gehen."

(Marx' „Lohnarbeit und Kapital“ Seite 35-36.)

Die Folge dieser durch das Streben nach Gewinn erzwungenen Entwicklung ist eine kolossale Steigerung der Produktivität, die als Ganzes im Vergleich zu früheren Zeiten ein viel gewaltigeres Wunderwerk darstellt als etwa die Leistungen der Ford-Gesellschaft im Verhältnis zu der heutigen durchschnittlichen Leistungsfähigkeit der Industrie. „Die Bourgeoisie hat in ihrer kaum hundertjährigen Klassenherrschaft massenhaftere und kolossalere Produktionskräfte geschaffen, als alle vergangenen Generationen zusammen. Unterjochung der Naturkräfte, Maschinerie, Anwendung der Chemie auf Industrie und Ackerbau, Dampfschiffahrt, Eisenbahnen, elektrische Telegraphen, Urbarmachung ganzer Weltteile, Schiffbarmachung der Flüsse, ganze aus dem Boden hervorgestampfte Bevölkerung — welches frühere Jahrhundert ahnte, daß solche Produktionskräfte im Schoße der gesellschaftlichen Arbeit schlummerte? . . . Die Bourgeoisie hat bewiesen, was die Tätigkeit der Menschen zustande bringen kann. Sie hat ganz andere Wunderwerke vollbracht, als ägyptische Pyramiden, römische Wasserleitungen und gothische Kathedralen. Sie hat ganz andere Züge ausgeführt, als Völkerwanderungen und Kreuzzüge.“ (Kommunistisches Manifest.) Diese Sätze sind vor einem Dreivierteljahrhundert geschrieben worden. Inzwischen hat die Technik weitere Wunderwerke geschaffen und inzwischen hat sich die Produktivität der menschlichen Arbeit weiterhin in märchenhafter Weise entwickelt. Das ist die eine, die glänzende Seite. Die Kehrseite werden wir im folgenden Abschnitt kennen lernen.

Elend aus Überfluß

Die riesige Entwicklung der Produktivkräfte vollzieht sich keineswegs reibungslos. „Die bürgerlichen Produktions- und Verkehrsverhältnisse, die bürgerlichen Eigentumsverhältnisse, die moderne bürgerliche Gesellschaft, die so gewaltige Produktions- und Verkehrsmittel hervorgezaubert hat, gleicht dem Hexenmeister, der die unterirdischen Gewalten nicht mehr zu beherrschen vermag, die er heraufbeschwor.“ (Kommunistisches Manifest.) Das Kapital strebt stets nach dem größtmöglichen Gewinn. Winken ihm in einem Industriezweig aus irgendwelchen Gründen besonders hohe Profite, so dringt alsbald Kapital aus anderen Zweigen in das neue aussichtsreiche Gebiet ein.

Greifen wir, um das folgende anschaulich zu machen, einen beliebigen Industriezweig heraus. Sagen wir in der Schuhindustrie übersteigt die Nachfrage das Angebot ganz erheblich. Die Folge ist, daß die Preise für Schuhwaren über ihren Wert steigen. Die Schuhfabrikanten oder die Besitzer von Aktien dieses Industriezweiges erzielen also nicht nur den üblichen Profit, sie stecken auch noch einen Extraprofit ein. Die Dividenden und Aktien steigen. Die Schuhfabrikanten suchen die Situation nach Möglichkeit auszunützen, sie erweitern die bestehenden Fabrikationsanlagen und verlangen von ihren Lohnarbeitern Überstunden. Hält die günstige Situation längere Zeit vor, so dringt fremdes Kapital in diesen Industriezweig ein, neue Fabriken werden eröffnet, die Produktion immer mehr gesteigert, bis schließlich das Angebot die Nachfrage übersteigt. Jetzt tritt das Umgekehrte ein. Der Marktpreis sinkt unter den Wert der Ware. Das geniale Rezept des Herrn Ford versagt hier, denn die Preise sind schon niedriger, als sich mit der Rentabilität in Einklang bringen läßt. Eine Krisis ist unvermeidlich. Zunächst werden die Kapitalisten also die Arbeitszeit auf das normale Maß zurückführen, schließlich werden sie verkürzt arbeiten lassen und am Ende suchen sie sich und ihr Geschäft für bessere Zeiten zu retten, indem sie einen erheblichen Teil ihrer Arbeiter entlassen. Diese sind nun wochen-, monatelang arbeitslos, bekommen im günstigsten Fall eine Unterstützung, die zum Sterben zu viel und zum Leben zu wenig ist, und geraten daher immer mehr ins bitterste Elend. Es fehlt ihnen das Notwendigste, um sich einigermaßen ausreichend zu ernähren und

zu kleiden. So kommt es schließlich dahin, daß diese Arbeiter sich nicht einmal mehr ein Paar Stiefel kaufen können. Und warum? *Weil zu viel Stiefel da sind; deshalb können sich die Arbeiter, die diese Stiefel erzeugt haben, keine Stiefel kaufen.* Weil zu viel Stiefel auf den Markt kommen und sich das Geschäft deswegen nicht mehr rentiert, haben die Kapitalisten die Arbeiter aufs Plaster geworfen, deshalb haben diese kein Einkommen und deshalb können sie sich keine Stiefel kaufen.

Die Krisen, die das kapitalistische System erzeugt, haben ihre Quelle im Überfluß. Das unterscheidet sie von allen Elendsperioden, die wir aus der früheren Geschichte der Menschheit kennen. In früheren Zeiten konnten Mißernten, Seuchen, also elementare Ursachen eine Krisis herbeiführen, Not und Verzweiflung über die Menschheit bringen. Erst im kapitalistischen Zeitalter erleben wir die ständige Wiederkehr von Krisen, die ihre Ursache nicht in einem absoluten Mangel, sondern in der Unmöglichkeit haben, die erzeugten Güter denen zu geben, die ihrer bedürfen. Die Millionen und Abermillionen, die von diesen kapitalistischen Krisen betroffen werden, wissen, daß sie so verheerend und grausam sind, wie die schlimmsten Katastrophen der vorkapitalistischen Zeit.

Die kapitalistische Produktion wächst schneller als der Markt

Wir sagten, daß die Krisen aus der Unmöglichkeit erwachsen, die erzeugten Güter denen zu geben, die ihrer bedürfen. Worin besteht diese Unmöglichkeit? Da vom Kapitalismus nicht direkt für den gesellschaftlichen Bedarf, sondern für den Markt produziert wird, nehmen alle Produkte die Form von Waren an, die erst dann in die Hände des Konsumenten kommen, wenn sie gegen Geld ausgetauscht werden. Den Kapitalisten interessiert daher der Bedarf an und für sich absolut nicht. Nur soweit er zahlungsfähig ist, kommt er für ihn in Betracht. Eine Million Menschen, die ohne Stiefel sind, und den dringlichsten Bedarf danach haben, sind den Kapitalisten vollkommen gleichgültig, wenn sie kein Geld haben, um die Stiefel zu kaufen. Zwischen der Ware, die verkauft werden soll und dem Konsumenten, der sie wirklich braucht, steht das Geld. Fehlt dieses, so kommt der Austausch nicht zustande. Das Geld, das dazu dient, den Umsatz der Waren zu bewerkstelligen, wird zum Hindernis, um

Produktion und Bedarf miteinander in Einklang zu bringen. Die Produktion wächst rascher als die Aufnahmefähigkeit des Marktes. Das ist ein unausweichliches Gesetz der kapitalistischen Produktion.

Machen wir uns dies an einem Zahlenexempel klar. Nehmen wir an, das gesamte Kapital, das in Bewegung gesetzt wird, betrage 100 Milliarden Dollar. Davon seien 80 Milliarden in Rohstoffen, Maschinerie, Gebäulichkeiten usw. festgelegt, während die verbleibenden 20 Milliarden für Löhne ausgegeben werden. Den ersten Teil nennt Marx das konstante, den zweiten das variable Kapital. Dies deswegen, weil sich die Wertsumme, die in Rohstoffe, Gebäude, Maschinerie usw. hineingesteckt wird, im Produktionsprozeß nicht verändert, sondern gleichbleibt. Wie immer auch die Rohstoffe, Maschinen verwendet werden, der in ihnen enthaltene Wert wird dadurch nicht vermehrt, genau soviel Wert, wie sie während ihres Gebrauches verlieren, wird auf die fabrizierten Produkte übertragen. In Wirklichkeit geht der Wert der verbrauchten Rohstoffe vollständig in die Produkte ein, während dies bei Maschinerie, Gebäulichkeiten und Transportanlagen nur in dem Maße geschieht, wie sie abgenützt werden. Da die Gebäude jahrzehntelang, die Maschinen jahrelang vorhalten, dauert es eben so lange, bis der in ihnen investierte Wert auf die Produkte übertragen wird. Wie lange der Prozeß auch dauern mag, die Tatsache, daß dabei kein neuer Wert entsteht, sondern nur ein Formwechsel stattfindet, bleibt davon unberührt. Es ändert daher auch nichts am Resultat, wenn wir der Einfachheit wegen annehmen, daß das gesamte konstante Kapital in einem einmaligen Produktionsprozeß aufgeht. Beim variablen Kapital ist es so wie so der Fall. Warum der für Lohn verausgabte Kapitalanteil variabel genannt wird, wie es zugeht, daß sich sein Wert im Produktionsprozeß vermehrt, haben wir gesehen, als wir im Zusammenhang mit der Lohnfrage die Eigentümlichkeiten der Ware Arbeitskraft untersuchten. Nehmen wir also an, das gesamte Kapital geht in einer Zusammensetzung von 80 zu 20 in den Produktionsprozeß ein und die Mehrwertrate betrage 100 Prozent. Wir bekommen dann folgendes Resultat: 80 Milliarden konstantes Kapital plus 20 Milliarden variables plus 100 Prozent Mehrwert sind gleich 20 Milliarden; zusammen 120 Milliarden. Die Gesamtsumme des Kapitals hat sich um 20 Milliarden vermehrt. Da der Kapitalist den Mehrwert nicht

im Verhältnis zum variablen Kapital, nicht als ein Ausbeutungsverhältnis, sondern im Verhältnis zum Gesamtkapital betrachtet, wird er in unserm Falle konstatieren, daß 20 Prozent Profit erzielt worden seien. Aber mit diesem Profit können die Kapitalisten einstweilen noch nichts anfangen. Der gesamte geschaffene Reichtum repräsentiert sich als eine ungeheure Warensammlung, die sich aus Produktions-, Lebensmittel- und Luxusartikeln zusammensetzt und an denen zahlreiche Einzelkapitalisten teilhaben. Bevor die Kapitalisten ihren Profit einsacken können, müssen die Waren verkauft werden. Wer aber soll sie kaufen? Wenn die Arbeiter den empfangenen Lohn bis zum letzten Heller und Pfennig ausgeben, können sie im Höchstenfall für 20 Milliarden Waren kaufen. Die Kapitalisten, die insgesamt über 80 Milliarden verfügen, können ebenfalls nicht mehr kaufen. Die Realisierung des Profits durch den restlosen Verkauf der Ware ist nur möglich, weil es nicht nur Kapitalisten und Arbeiter, sondern auch Bauern, Handwerker und andere am kapitalistischen Produktionsprozeß unbeteiligte Schichten der Bevölkerung gibt.

Ist der Verkauf der Ware vollzogen, der Mehrwert realisiert, so beginnt die Produktion aufs neue. Aber auf einer breiteren Basis. Das Zwangsgesetz der Konkurrenz gestattet den Kapitalisten nicht, den ganzen Profit zu verjubeln. Sie müssen, wenn sie konkurrenzfähig bleiben wollen, einen Teil des Mehrwertes zur Verbesserung und Erweiterung der Produktionsanlagen verwenden. Man nennt das Kapitalanhäufen akkumulieren. Wird die Hälfte des erzielten Mehrwertes von den Kapitalisten für eine üppige, verschwenderische Lebensweise verbraucht und die andere akkumuliert, so beginnt der Produktionsprozeß nicht mehr mit einer Kapitalsanlage von 100, sondern jetzt mit 110 Milliarden. Bei gleichbleibender Kapitalzusammensetzung heißt das: 88 Milliarden konstantes, 22 Milliarden variables Kapital. Ist die Mehrwertrate wieder 100 Prozent, so ist das Schlußergebnis eine Warenmasse, deren Wert sich zusammensetzt aus 88 plus 22 plus 22, zusammen 132 Milliarden. Diese sich ständig wiederholende Erweiterung der Produktionsbasis und der daraus folgenden wachsenden Masse des Mehrwertes ist die allgemein vorherrschende Tendenz. Die Reproduktion des Kapitals im Durchschnitt auf erweiterter Basis ist mit der entwickelten kapitalistischen Produktion unzertrennlich verbunden, wie überhaupt jede (auch vorkapitalistische) Gesell-

schaft mit sich vermehrender Kopfzahl und steigender Kultur erweiterter Reproduktion bedarf. Die Aufnahmefähigkeit des Marktes kann sich aber nicht in demselben Tempo ausdehnen, wie die Produktion. Die erzeugten Waren können nicht verkauft und folglich ihrer Bestimmung nicht zugeführt werden. Es tritt die unvermeidliche Krisis ein.

„In der Tat, seit 1825, wo die erste allgemeine Krisis ausbrach, geht die ganze industrielle und kommerzielle Welt, die Produktion und der Austausch sämtlicher zivilisierter Völker und ihre mehr oder weniger barbarischen Anhängsel so ziemlich alle zehn Jahre einmal aus den Fugen. Der Verkehr stockt, die Märkte sind überfüllt, die Produkte liegen da, ebenso massenhaft wie unabsatzbar, das bare Geld wird unsichtbar, der Kredit verschwindet, die Fabriken stehen still, die arbeitenden Massen ermangeln der Lebensmittel, weil sie zuviel Lebensmittel produziert haben, Bankrott folgt auf Bankrott, Zwangsverkauf auf Zwangsverkauf, jahrelang dauert die Stockung, Produktivkräfte wie Produkte werden massenhaft vergeudet und zerstört, bis die aufgehäuften Warenmassen unter größerer oder geringerer Entwertung allmählich wieder abfließen, bis Produktion und Austausch allmählich wieder in Gang kommen.“

(Engels: Anti-Dühring, Seite 296.)

Ist die Krisis überwunden, so beginnt das Spiel von neuem. Durch die Krisen selbst werden die Elemente neuer, noch verheerenderer Krisen gebildet. Während der Krisen vollzieht sich der Ruin vieler großer und noch mehr kleinerer Kapitalisten. Die Konzentration des Kapitals wird beschleunigt. Andererseits wirken die Krisen direkt als Zwang zur Verbesserung der Produktionsmethoden. Die Einzelkapitalisten, denen die Krisen in der Form des Käuferstreiks und des Kreditmangels entgegen-treten, suchen sich durch eine Verbilligung der Produktion zu retten. Nach der Krise beginnt aufs neue eine gewaltige Steigerung der Ergiebigkeit der Arbeit. Die Bourgeoisie überwindet daher die Krisen, indem sie allseitigere und gewaltigere Krisen vorbereitet. Weil der innere Markt unzulänglich ist, jagen die Kapitalisten über den ganzen Erdball, um neue Absatzgebiete zu suchen und sich rentablere Anlagemöglichkeiten für ihre überschüssigen Kapitalien zu suchen. Die Wirkung ist eine doppelte:

Einmal führt es dazu, daß die kolonialen und halbkolonialen Länder mit der Zeit selbst kapitalisiert werden, daß sie ebenfalls unverkäufliche Waren produzieren und gezwungen werden, sich neue Absatzgebiete zu suchen. Das markanteste Beispiel bieten die Vereinigten Staaten. Ursprünglich englische Kolonie, ist dieses Land heute zu dem mächtigsten, beherrschenden

den kapitalistischen Staat geworden, der genötigt ist, jährlich Waren in Milliardenwerten außerhalb seiner Grenzen abzusetzen. Aber auch in Japan, Indien, Kanada, Australien und anderen Ländern zeigt sich die gleiche Tendenz.

Die andere Wirkung des kapitalistischen Expansionsdranges sehen wir im modernen Imperialismus. Da alle kapitalistischen Staaten dem gleichen Zwange unterliegen, begegnen sich die nationalen Kapitalisten in allen Weltteilen als Konkurrenten. Alle Reibungen, Gegensätze erscheinen hier als politische Fragen, d. h. als ausgesprochene Machtfragen. Derjenige Repräsentant eines kapitalistischen Staates, der hinter sich als letztes Mittel eine starke militärische Macht hat, darf bei jedem konkreten Streitfall hoffen, daß ihm der Löwenanteil an der Ausplünderung eines nichtkapitalistischen Landes zugestanden wird. Kein kapitalistischer Staat ist gewillt, einem andern freiwillig die Priorität einzuräumen. Jeder versucht, den andern zu überflügeln. Das Wettrüsten ist die unausbleibliche Folge. Im Großen und Ganzen kann gesagt werden, daß bei großen internationalen Interessenkonflikten das Ausmaß, in dem die Ansprüche einer nationalen Kapitalistengruppe von den andern anerkannt und berücksichtigt werden, mit den Machtmitteln des betreffenden Staates konform gehen. Da jedoch diese Machtmittel aus einer ganzen Reihe von Faktoren bestehen, die sich fortgesetzt ändern, besteht im allgemeinen zwischen der von den andern Mächten *anerkannten* Macht und der *wirklich vorhandenen* ein Unterschied, der so groß werden kann, daß sich der betreffende Staat, wenn er sich in seinen Interessen unerträglich benachteiligt fühlt, nur auf eine Gelegenheit lauert, um eine Korrektur zu seinen Gunsten zu erzwingen, wobei er womöglich im Bunde mit andern Staaten nicht mehr den Schein seiner Macht, sondern ihre Wirklichkeit ins Feld führt. *Wie das Wettrüsten und die Krisen, ist daher auch der Krieg eine unvermeidliche Konsequenz des kapitalistischen Systems.*

Die riesige Entfaltung der Produktivkräfte durch den Kapitalismus ist also bedingt durch eine gigantische Vernichtung von Werten und Produktivkräften. Beide Seiten, die Produktion von Reichtum wie die Produktion von Elend, bilden einen wesentlichen Bestandteil des Kapitalismus.

Produktionssteigerung und Preisherabsetzung als Mittel gegen Krisen

Mit dem von uns an Hand unbestreitbarer Tatsachen entworfenen Bilde des Kapitalismus vergleiche man nun die Theorien des Herrn Ford. Was empfiehlt Ford als Mittel gegen die Krisen?

„Das einzige, was hilft, ist eine Erhöhung der Leistungsfähigkeit, Steigerung der Produktion.“

Nach diesem Rezept verfahren die Kapitalisten schon seit mehr denn einem Jahrhundert. Gerade dies führt aber dazu, daß die Produktion über den Marktbereich hinaus schnellt, gerade die wachsende Produktivität ist es, die unter kapitalistischen Verhältnissen zu Krisen führt. Nach jeder Krise bemühen sich die Kapitalisten, nach dem Rezept von Ford zu verfahren, mit dem Resultat, daß sich die Krisen immer mehr ausdehnten, bis sie im Weltkriege von 1914—1918 ihren bisher furchtbarsten Ausdruck fanden. Auch jetzt sehen wir das fieberhafte Bestreben, die Produktion mit allen erdenklichen Mitteln zu steigern. Das Resultat, das mit tödlicher Sicherheit zu erwarten ist, kann nur in neuen Krisen und schließlich in einem neuen Weltkrieg bestehen, der noch viel grausamer und verheerender als der letzte sein wird. Nur dann, aber auch nur dann, wenn eine proletarische Revolution mit dem Kapitalismus auch seine Widersprüche beseitigt, kann ein neuer Weltkrieg verhindert werden. Revolution oder Krieg, das ist die Alternative, die sich aus der Lage der kapitalistischen Gesellschaft ergibt. Die Kapitalisten sind — gern oder ungern — gezwungen, die Fordschen Ratschläge zu befolgen, die weit entfernt, den Krisen vorzubeugen oder sie wenigstens zu mildern, auf eine Beschleunigung und Verschärfung der Krisen hinauslaufen.

Ford ergänzt seinen ersten Vorschlag durch einen zweiten. *„Wollen wir gute Geschäfte machen, so gilt es, den Preis unbeschadet der Qualität herabzusetzen.“*

Den Preis herabsetzen, wenn der Absatz stockt? — Auch das tun die Kapitalisten, soweit es sich mit dem Zweck der Produktion, der Erzielung von Gewinn vereinbaren läßt. Aber der Kapitalist kann nur ermitteln, wo auf Grund seiner Produktionsverhältnisse der niedrigste Punkt für die Preisfestsetzung ist, der sich mit der Weiterführung des Geschäfts verträgt. Ob

dieser Punkt aber niedrig genug ist, um ihm auch weiterhin Absatz zu sichern, das erfährt er erst auf dem Markt.

„Jede auf Warenproduktion beruhende Gesellschaft hat das Eigentümliche, daß in ihr die Produzenten die Herrschaft über ihre eigenen gesellschaftlichen Beziehungen verloren haben. Jeder produziert für sich mit seinen zufälligen Produktionsmitteln und für sein individuelles Austauschbedürfnis, keiner weiß, wieviel von seinen Artikeln auf den Markt kommen, wieviel davon überhaupt gebraucht wird, keiner weiß, ob sein Einzelprodukt einen wirklichen Bedarf vorfindet, ob er seine Kosten herauschlagen oder überhaupt wird verkaufen können. *Es herrscht Anarchie der gesellschaftlichen Produktion.* Aber die Warenproduktion, wie jede andere Produktionsform, hat ihre eigentümlichen, inhärenten, von ihr untrennbaren Gesetze; und diese Gesetze setzen sich durch, trotz der Anarchie in ihr durch sie. Sie kommen zum Vorschein in der einzigen fortbestehenden Form des gesellschaftlichen Zusammenhanges, im Austausch, und machen sich geltend gegenüber dem einzelnen Produzenten als Zwangsgesetze der Konkurrenz. Sie sind diesen Produzenten also anfangs selbst unbekannt und müssen erst durch lange Erfahrungen nach und nach von ihnen entdeckt werden. Sie setzen sich also durch ohne die Produzenten und gegen die Produzenten als blind wirkende Naturgesetze ihrer Produktionsform. *Das Produkt beherrscht den Produzenten.*“ (Engels: Anti-Dühring, Seite 221—229.)

Daß es sich so verhält, wie es Engels schildert, und daß folglich mit dem Ratschlag Fords nichts anzufangen ist, erfahren die Kapitalisten zu ihrem Schmerz recht empfindlich während der gegenwärtigen Krisis.

Sichern hohe Löhne den Absatz?

Damit es bei niedrigen Preisen nicht an Käufern mangelt, ratet Ford den Kapitalisten, hohe Löhne zu zahlen:

„*Das Maximum an Löhnen, d. h. das Maximum an Kaufkraft austeilen. Ich glaube, daß, abgesehen von allem andern, unser eigener Absatz bis zu einem gewissen Grade von den Löhnen, die wir zahlen, abhängig ist.* Sind wir imstande, hohe Löhne auszuschütten, wird auch wieder mehr Geld ausgegeben, das dazu beiträgt, Ladeninhaber, Zwischenhändler, Fabrikanten und Arbeiter anderer Industriezweige wohlhabender zu machen und ihre Wohlhabenheit wird auch auf unsern Absatz Einfluß haben.“

Man sieht, Ford weiß das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden. Hohe Löhne sind für die Arbeiter eine angenehme Sache, jedoch nicht minder nützlich für Herrn Ford, besonders wenn sie zur Bereicherung der Ladeninhaber, Zwischenhändler und Fabrikanten beitragen, an die Ford seine Autos verkaufen will. Nach dem, was wir bereits früher über das Lohngesetz

darlegten, könnten wir darauf verzichten, das Irrige in Fords Auffassung noch näher nachzuweisen, wenn Ford sozusagen ein Monopol auf diesen Irrtum hätte. Das ist aber durchaus nicht der Fall. Die Weisheit, die Ford zum besten gibt, ist ein alter Ladenhüter der Vulgärökonomie, der sich besonders tief in die Köpfe der Gewerkschaftsführer eingenistet hat. So schreibt z. B. die „Schweizerische Metallarbeiter-Zeitung“ (vom 31. Mai 1924), die von Konrad Ilg, dem Sekretär des Internationalen Metallarbeiterverbandes herausgegeben wird, folgendes:

„Ford bezahlt hohe Löhne, um die Arbeiterschaft nicht nur arbeitslustig, sondern auch kauf- und konsumkräftig zu erhalten, und er stellt sich damit auf einen hohen volkswirtschaftlichen Standpunkt, der geradezu gemetwirtschaftlich erscheint, und von dem unsere kleinen, schäbigen, engherzigen und raffsüchtigen Profitjäger himmelweit entfernt sind.“

Der „Vorwärts“ äußert am 24. Juni 1924 in einer Polemik gegen die deutschen Arbeitgeberverbände:

„Der Milchmädchenrechnung der Vereinigung der Arbeitgeberverbände, stellt die „Holzarbeiter-Zeitung“ die unbestreitbare Behauptung gegenüber: Je höher der Lohn, um so größer ist der Verbrauch der Massen und um so größer ist der Warenumsatz.“

Im Jahre 1900 erschien eine Schrift von Professor Werner Sombart unter dem Titel: „Dennoch!“ Der Herr Professor hat schon damals mit sicherem bourgeoisem Instinkt in den Gewerkschaftsführern die künftigen Weggenossen vorausgeahnt und sie mit einer Fülle von Lob überschüttet. Außerdem hat er ihnen für den Tagesgebrauch eine — wie der Professor darlegte — allseitig befriedigende Lohntheorie zurechtgemacht. Natürlich hat Sombart auch die vulgäre Weisheit verzapft, daß Lohnerhöhungen ein Vorbeugungsmittel gegen Krisen seien. Rosa Luxemburg hat dem seichten, geschwätzigen Professor in der „Neuen Zeit“ (Jahrgang 1899/1900, I. Band) eine Antwort erteilt, die mit dem Geschwätz Sombarts gründlich aufräumte und die heute wie damals jedem Leser nicht nur Gelegenheit zur Bereicherung seines Wissens bietet, sondern ihm auch einen ästhetischen Genuß bereitet. Wir zitieren daraus folgende Sätze:

„Daß dem einzelnen Unternehmer, dessen Gesichtspunkt die Vulgärökonomie stets treu widerspiegelt, die „Wohlhabigkeit“ der Arbeitermasse, wie der Herr Professor sagt, als ein Mittel gegen die Absatzstockung in seinem Warendepot erscheinen mag, darüber besteht kein Zweifel. Aber für alle Unternehmer zusammen, für die Klasse läuft das pfliffige Mittel des Herrn Sombart darauf hinaus, daß sie aus eigener Tasche die Kaufkraft der Masse, der Konsumenten

vergrößern sollen, um ihnen dann mehr Waren verkaufen zu können; wäre es nicht einfacher, direkt den Unternehmern auseinanderzusetzen, sie sollten durch periodische Verschwendung des überschüssigen Warenvorrats an die Gewerkschaftler „den ungestörten Verlauf der wirtschaftlichen Produktion“ sichern? Wir glauben nur, daß unsere „königlichen Kaufleute“ und „genialen Unternehmer“, genial wie sie sind, ihm kurz erwidern werden: „Herr Professor, Sie haben vergessen, daß die Vulgärökonomie zur Nasführung der Arbeiter und nicht zur Nasführung der Kapitalisten erfunden wurde.“

Das dürfte für unsern Zweck genügen. Zumal wir schon ausführlich nachgewiesen haben, daß der Anteil, den der Arbeiter vom Ertrag seiner Arbeit erhält, um so geringer ist, je mehr infolge ausgedehnter Verwendung der Maschine die Produktivität steigt. Nirgends ist deshalb die aus der Ausbeutung der Arbeitskräfte erzielte Mehrwertrate größer als bei der Ford-Gesellschaft. Bei einer Krisis handelt es sich aber eben um die Unmöglichkeit, den erzeugten Mehrwert zu realisieren. Der Vorstellung, daß höhere Löhne, die, wie Ford stets betont, auf einer entsprechenden Mehrleistung beruhen müssen, die Absatzschwierigkeiten beseitigen, liegt demnach eine geradezu kindliche Ahnungslosigkeit vom Wert der Arbeitskraft und den Gesetzen des kapitalistischen Warenaustausches zugrunde. Bei dem Kapitalisten Ford mag das angehen. Schlimmer ist schon, daß sich auch sogenannte Arbeitervertreter durch die gleiche beschämende Unwissenheit auszeichnen. Daß hohe Löhne für den Kapitalisten unter Umständen ebenso vorteilhaft sein können, wie für den Bauern gute Pflege und Fütterung seines Nutzviehs, hat die Ford-Gesellschaft erwiesen, wie das vor ihr auch viele andere bewiesen haben. Nur hat diese Methode im Endeffekt keine Milderungen, sondern eine Vergrößerung der Absatzschwierigkeiten zur Folge, sobald sie allgemein zur Anwendung kommt.

Läßt sich Arbeitslosigkeit beseitigen?

Ford behauptet, es braucht keine Arbeitslosigkeit zu geben. Der Irrtum, der in dieser Behauptung steckt, ist die Kehrseite jener Fordschen Illusion, daß immer genug Käufer da seien. Wäre das richtig, dann würde es tatsächlich keine Arbeitslosigkeit geben. Die Kapitalisten würden die Möglichkeit ausnützen, aus der letzten verfügbaren Arbeitskraft Mehrwert herauszupressen. Weil jedoch die Produktemasse schneller wächst als die Aufnahmefähigkeit des Marktes, ist die Arbeitslosigkeit

etwas Unausrottbares, solange der Kapitalismus besteht. Es ist einfach lächerlich, wenn Ford behauptet, noch nie habe die Maschine oder ein fleißiger Arbeiter „einen Genossen von der Arbeit verdrängt“. Fast jeder Betrieb liefert Beweise für das Gegenteil. Zu Hunderttausenden liegen die Opfer verbesserter Maschinerien in allen Ländern auf der Straße. Wie kommt Ford zu einer so offensichtlich falschen Behauptung?

Wenn wir uns bemühen, dahinter überhaupt einen Sinn zu suchen, so kann es nur der sein: Obgleich die Maschinerie notwendig Arbeiter verdrängt, in den Arbeitszweigen, wo sie eingeführt wird, ruft sie dennoch eine Zunahme von Beschäftigung in andern Arbeitszweigen hervor. Zwar wird Maschinerie kapitalistisch nur verwandt, wenn sie billiger ist, als die von ihr verdrängten Arbeitskräfte, woraus folgt, daß die Anzahl der mit der Produktion der Maschinerie beschäftigten Arbeiter stets geringer sein muß, als diejenige derer, die durch die Maschine verdrängt werden. Aber die mit der Verwendung der Maschinerie verbundene Produktivität wird die Ursache, daß in andern Zweigen die Arbeitsgelegenheit wächst. So hatte beispielsweise die Verbilligung der Textilprodukte ein starkes Anwachsen der mit ihrer Verarbeitung betrauten Schneider, Schneiderinnen, Wäschenäherinnen zur Folge. Die wachsende Ausdehnung und Mannigfaltigkeit der Industrie bedingt eine gewaltige Steigerung des Transportwesens (Eisenbahnen, Schifffahrt, Autos) und im Zusammenhange damit reiche Arbeitsgelegenheiten im Bau von Straßen, Brücken, Kanälen, Tunnels, Hafenanlagen usw. Schließlich erweckt die gesteigerte Produktivität auch neue Luxusbedürfnisse und die Mittel zu ihrer Befriedigung. Nicht unwesentlich ist auch, daß der wachsende Reichtum es der herrschenden Klasse ermöglicht, in steigender Zahl Arbeitskräfte unproduktiv als Diener, Lakaien, Hauspersonal usw. zu verwenden. Das alles hat zur Folge, daß mit der Verwendung der Maschinerie die Arbeiterzahl im ganzen nicht abnimmt, sondern ständig zunimmt. Diese Wahrnehmung liegt der Behauptung Fords zugrunde.

Sie ist aber dennoch falsch. Wie die im Kapitalismus erzeugte Warenmasse schneller wächst als der Markt, so wächst die dem Kapitalismus zur Verfügung stehende Arbeitermasse schneller als der kapitalistische Bedarf nach Arbeitskräften. Mit dem gleichen Recht, wie von einer Überproduktion, können wir daher auch von einer Übervölkerung sprechen. Diese hat

aber ebenso wenig wie jene einen absoluten Charakter, d. h. es leben nicht an und für sich zu viel Menschen auf der Welt (der natürliche Reichtum ist groß genug, um mit den heute schon zur Verfügung stehenden Produktionsmitteln das Vielfache der heutigen Menschenzahl mit allem Notwendigen zu versorgen) sondern die Anzahl der zur Verfügung stehenden Proletarier ist, wie Marx sich ausdrückt, für das Verwertungsbedürfnis des Kapitals zu groß. Wir haben schon früher über die Zusammensetzung des Kapitals gesprochen, und darauf hingewiesen, daß der variable Teil, das ist der Teil, der für die Bezahlung der Arbeitskräfte verwandt wird, ständig sinkt, im Vergleich mit dem konstanten Teil, der in Rohstoffen, Gebäulichkeiten und Maschinerie angelegt ist. Da aber die Nachfrage nach Arbeitskräften nicht vom Wachstum des Gesamtkapitals, sondern von seinem variablen Bestandteil abhängt, fällt sie in demselben Verhältnis, wie das variable Kapital abnimmt. Mit dem Wachstum des Gesamtkapitals wächst zwar auch sein variabler Bestandteil oder die ihm einverleibte Arbeitskraft, aber in ständig abnehmender Progression.

„Die kapitalistische Akkumulation produziert, und zwar im Verhältnis zu ihrer Energie und ihrem Umfang beständig eine relative, d. h. für die mittleren Verwertungsbedürfnisse des Kapitals überschüssige, daher überflüssige oder Zuschußarbeiterbevölkerung . . . Mit der durch sie selbst produzierten Akkumulation des Kapitals produziert die Arbeiterbevölkerung also im wachsenden Umfange die Mittel ihrer eigenen relativen Überzähligmachung. . . . Das Gesetz endlich, welches die relative Überbevölkerung oder industrielle Reservearmee stets mit Umfang und Energie der Akkumulation im Gleichgewicht hält, schmiedet den Arbeiter fester an das Kapital, als den Prometheus die Kette des Hephästus an den Felsen. Es bedingt eine der Akkumulation von Kapital entsprechende Akkumulation von Elend. Die Akkumulation von Reichtum auf dem einen Pol ist also zugleich Akkumulation von Elend, Arbeitsqual, Sklaverei, Unwissenheit, Brutalisierung und moralischer Degradation auf dem Gegenpol, d. h. auf Seite der Klasse, die ihr eigenes Produkt als Kapital produziert.“

(Marx, „Kapital“ I, S. 594, 596, 611.)

Diese Sätze sind das Spiegelbild der kapitalistischen Wirklichkeit. Wir brauchen an dieser Stelle keine Zahlen anzuführen. Jeder weiß, daß in allen kapitalistischen Ländern das Arbeitslosenheer, die industrielle Reservearmee einen riesigen Umfang hat, und jeder, der nicht absichtlich die Augen verschließt, sieht das unbeschreibliche Elend der Arbeitslosen. Auch die Vereinigten Staaten bilden davon keine Ausnahme. Sie hatten zwar im letzten Jahre Hochkonjunktur, aber dennoch eine Million Arbeitslose. Und kaum hat die Hochkonjunktur dort nach-

gelassen, wird auch schon ein weiteres Anschwellen der Arbeitslosigkeit aus den Vereinigten Staaten gemeldet. Bald wird dem begeisterten Fordianer nun in den Vereinigten Staaten die raue Wirklichkeit zeigen, wie sehr auch in diesem Punkt der Theoretiker Ford in den Wolken schwebt.

Ein okkulter Vorgang und seine natürliche Erklärung

Wer so wie Ford das kapitalistische System verteidigt, muß sich natürlich auch mit dem darauf beruhenden Finanzsystem prinzipiell einverstanden erklären. Und in der Tat, soviel auch Ford gegen das heutige Finanzsystem einzuwenden hat, an und für sich hält er es für durchaus richtig. Er leitet daher auch seine üblen Auswirkungen nicht aus dem System selbst ab, sondern aus seiner „fehlerhaften unehrlichen Handhabung“. Allen Ernstes behauptet er: „Unser gegenwärtiges System würde sich glänzend bewähren, wären alle Menschen ehrlich. In Wahrheit ist die ganze Geldfrage zu 95 Prozent eine Frage der menschlichen Natur.“

Und weiter: „Mein Haupteinwand gegen unser heutiges Geldsystem ist, daß es häufig so gehandhabt wird, als wäre es um seiner selbst willen da und anstatt ein bequemes Austauschmittel zu sein, zu Zeiten ein direktes Austauschhindernis bildet. Geld ist an und für sich eine ganz ausgezeichnete, notwendige Sache, es ist eine der nützlichsten Erfindungen der Gesellschaft und wenn es richtig gehandhabt wird, bringt es keinerlei Nachteil, sondern nur Hilfe, aber Geld müßte stets Geld bleiben. *Ein Meter hat stets 100 cm, wann ist jedoch ein Dollar ein Dollar?* Würde der Kohlenbesitzer die Zentnergewichte oder der Milchhändler das Litermaß ändern, und das Metermaß heute 110 und morgen 80 cm messen (ein okkulter Vorgang, der von manchen als „Börsennotwendigkeit“ bezeichnet wird) so würde das Volk im Handumdrehen für Abhilfe sorgen. Was hat es aber für einen Sinn, wenn der Dollar nicht Dollar bleibt, wenn der 100 Centdollar heute zum 65 Cent-, morgen zum 50 Cent- und übermorgen zum 47 Centdollar wird. So wie es den guten alten amerikanischen Gold- und Silberdollars erging, von „billigem Geld“ oder von „entwertetem Geld“ zu jammern? *Daß der Dollar stets 100 Cent bleibt, ist ebenso notwendig, wie es notwendig ist, daß das Kilo stets 1000 Gramm und das Meter 100 cm hat.*“

Das Auf und Ab der Valuten in der ganzen Welt ist nun freilich ein Vorgang, der für alle, die so wenig wie Ford wissen, was Geld eigentlich darstellt, ein unlösbares Rätsel bleiben muß. Wir wollen deshalb zunächst untersuchen, *was ist Geld?* Ford antwortet: „Ein bequemes Austauschmittel.“ Das ist tatsächlich ursprünglich seine einzige Funktion, wie wir schon auf sehr primitiven Wirtschaftsstufen feststellen können. Sobald sich das Bedürfnis nach einem regelmäßigen Austausch von Gütern entwickelt, sei es zwischen Individuen oder, wie es Anfangs war, zwischen wirtschaftlich selbständigen Gemeinwesen, entsteht die Notwendigkeit, ein bestimmtes Gut zum allgemeinen Tauschmittel zu machen. Nur wenn es ein solches Gut gibt, für das zu jeder Zeit etwas Beliebiges eingetauscht werden kann, und daß eben deswegen von jedem gerne angenommen wird, läßt sich der Gütertausch leicht bewerkstelligen. Solange es fehlt, kommt der Austausch nur unter großen Schwierigkeiten, vielfach überhaupt nicht zustande, weil der Besitzer eines Gegenstandes sehr lange suchen kann, bis er jemand findet, der gerade diesen Gegenstand haben will und ihm dafür etwas in Tausch zu geben hat, was seinen Wünschen entspricht. Die Güter, die je nach Zeit und Umständen die Funktion des Geldes ausübten, sind sehr mannigfaltig, bald war es Salz, sehr häufig Vieh, ja sogar Sklaven wurden als Tauschmittel verwendet. Mehr und mehr wurden die edlen Metalle, vor allem Silber und Gold, als Geld verwendet, bis schließlich das Gold ausschließlich als Geld funktionierte. Am Gold wird heute der Wert aller Waren gemessen. Für Gold ist jede Ware zu haben: Am Golde hängt, nach Golde drängt doch alles.

Wie ist es möglich, daß ein beliebiges Produkt und speziell das Gold zum allgemeinen Tauschmittel wird? Ein allgemeines Tauschmittel ist nur möglich, weil alle Produkte, die ausgetauscht werden, die also die Form von Ware annehmen, bei aller Mannigfaltigkeit in Form und Gebrauchswert etwas gemeinsames haben: *Sie sind alle Verkörperung menschlicher Arbeit und besitzen deswegen alle einen Tauschwert.* Wir haben schon früher gesehen, daß der Wert einer Ware nicht durch die zufällig zu ihrer Herstellung aufgewandte Arbeitszeit, sondern durch die Arbeitszeit bestimmt wird, die nach den jeweiligen Produktionsverhältnissen durchschnittlich gesellschaftlich notwendig ist. Wenn daher zur Gewinnung von 100 Gramm Gold, zur Herstellung von 5 Paar Stiefeln oder eines Anzuges oder

eines Fahrrades (einschließlich der verarbeiteten Rohstoffe) die gleiche Menge gesellschaftlicher Durchschnittsarbeit gebraucht wird, so steckt in jedem dieser Produkte der gleiche Wert. Aber es ist diesen vier verschiedenen Warensorten nicht von außen anzusehen, daß jede den gleichen Tauschwert verkörpert. So wenig wie man etwa verschiedenen aus Eisen angefertigten Gegenständen ansehen kann, in welchem genauen Gewichtsverhältnis sie zueinander stehen. Will man das letztere feststellen, so müssen die Gegenstände abgewogen werden. Dasselbe muß mit unseren Warensorten geschehen, nur gilt es hier nicht das Gewicht, sondern den Wert feststellen. Wie aber die Gewichte, wie groß sie auch sind und aus welchem Material sie bestehen, mit den zu wiegenden Gegenständen das eine gemeinsam haben müssen, daß sie Schwerkraft besitzen, so muß der Wertmaßstab, um als solcher funktionieren zu können, ein bestimmtes Maß von gesellschaftlicher Durchschnittsarbeit, also Wert verkörpern. Nur unter dieser Voraussetzung läßt sich mit einer bestimmten Ware, z. B. mit Gold, der Wert der anderen Ware messen. Nur weil Gold unmittelbare Verkörperung gesellschaftlicher Arbeit ist, kann es als Geld funktionieren. Daß gerade Gold zum Maßstab aller Werte zu Geld geworden ist, liegt daran, daß Gold von altersher sehr begehrt war, daß seine Form sehr handlich und sein Wert relativ beständig ist. „Sein eigener Wert ist ebenso, wie der jeder anderen Ware bestimmt, durch die zu seiner Produktion erheischte Arbeitszeit und drückt sich in dem Quantum jeder anderen Ware aus, worin gleichviel Arbeitszeit geronnen ist. Die Festsetzung seiner verhältnismäßigen Wertgröße findet statt an seiner Produktionsquelle in unmittelbarem Tauschhandel, sobald es als Geld in die Zirkulation eintritt, ist sein Wert gegeben“ (Marx).

Wenn wir also unterstellen, daß die gleiche Arbeit steckt in 100 Gramm Gold, einem Anzug, 5 Paar Stiefeln und einem Fahrrad, und wenn 100 Gramm Gold gleich sind 100 Goldmark, so ist der Wert jeder dieser Warengruppen 100 Goldmark. Gesezt nun der Fall, die Produktivität bleibt bei allen anderen Waren gleich, nur beim Golde ergibt sich infolge Entdeckung neuer ergiebiger Goldlager und infolge verbesserter Arbeitsmethoden eine Verdoppelung der Produktivität, so daß in derselben Zeit, in der bisher 100 Gramm Gold gewonnen wurden, jetzt 200 Gramm gewonnen werden. In diesem Fall wären 200 Gramm Gold soviel wert wie ein Fahrrad, 5 Paar Stiefel usw. Ohne daß sich

am Wert der anderen Waren das geringste ändern würde, würde sich ihr Preis verdoppeln, d. h. in diesem Fall würde man für ein Fahrrad 200 Goldmark in Tausch geben müssen. Tatsächlich hat sich in den letzten Jahren der Wert des Goldes um etwa ein Drittel vermindert, was international durch eine entsprechende Preissteigerung in Erscheinung tritt. Natürlich vollzieht sich diese Preissteigerung weder gleichmäßig noch reibungslos.

Man sieht, die im Grunde einfache Frage über die Natur des Geldes ist durch mancherlei Faktoren sehr verwickelt, und sie kompliziert sich noch mehr durch den Umstand, daß Gold vielfach nicht direkt als Geld in die Zirkulation eingeht, sondern durch minderwertige Metalle, Silber, Kupfer, Aluminium, oder gar durch Papierscheine nur symbolisiert wird. *Es fragt sich nun, warum das Gold durch bloße wertlose Zeichen seiner selbst ersetzt werden kann?* Wir wissen, daß jedes Goldstück einen genauen Bestandteil an Feingold enthält, wodurch sein Tauschwert bestimmt ist. Im Umlauf nutzen sich aber die Goldstücke ab, das eine mehr, das andere weniger. Gleichnamige Goldstücke werden daher von ungleichem Wert, weil von verschiedenem Gewicht. Als Münze, als Wertzeichen behält das abgenutzte Goldstück seinen Wert. Es tut seinem Besitzer die gleichen Dienste wie ein vollgewichtiges.

„Wenn der Geldumlauf selbst den Realgehalt vom Nominalgehalt der Münze scheidet, ihr Metalldasein von ihrem funktionellen Dasein, so enthält er die Möglichkeit, latent das Metallgeld in seiner Münzfunktion durch Marken aus anderem Material oder Symbole zu ersetzen. . . . Das Münzdasein des Goldes scheidet sich völlig von seiner Werts substanz. Relativ wertlose Dinge, Papierzettel können also an seiner Statt als Münze funktionieren. In den metallischen Geldmarken ist der rein symbolische Charakter noch einigermaßen versteckt. Im Papiergeld tritt er augenscheinlich hervor. Man sieht: nur der erste Schritt ist schwer.“

(Marx „Kapital“, Seite 89.)

Das Papiergeld entspringt also aus der Funktion des Geldes als Zirkulationsmittel. Papierzettel, denen Geldnummern aufgedruckt werden, wie 10, 20, 100 Mark werden vom Staat in den Zirkulationsprozeß hineingestoßen.

„Soweit sie wirklich an der Stelle der gleichnamigen Goldsumme zirkulieren, spiegeln sie in ihrer Bewegung nur die Gesetze des Geldumlaufes selbst wieder. Ein spezifisches Gesetz der Papierzirkulation kann nur aus ihrem Repräsentationsverhältnis zum Golde entspringen. Und dieses Gesetz ist einfach

dies, daß die Ausgabe des Papiergeldes auf die Quantität zu beschränken ist, worin das von ihm symbolisch dargestellte Gold wirklich zirkulieren müßte.“ (Marx, „Kapital“, Seite 81.)

In der Verletzung dieses Gesetzes ist die Erklärung für die Entwertung des Geldes zu suchen. Der wirklich vorhandene Wert, den das Papiergeld symbolisiert, bleibt selbstverständlich von einer Vermehrung des Papiergeldes unberührt. „Überschreitet aber das Papier sein Maß, d. h. die Quantität von Goldmengen gleicher Denomination, welche zirkulieren müßte, so stellt es, von der Gefahr allgemeiner Diskreditierung abgesehen, innerhalb der Warenwelt dennoch nur die durch ihre immanenten Gesetze bestimmte, also auch allein repräsentierbare Goldquantität dar.“ (Marx, „Kapital“, Seite 92.)

Beträgt der nominelle Wert der Papiergeldsumme doppelt soviel, als der von ihm symbolisierte Wert des Goldes, so besagt dies einfach, daß 2 Papiermark soviel wert sind, wie eine Goldmark. Entspricht die repräsentierbare Wertmenge einem Betrag von einer Milliarde Goldmark, so ist diese Summe das Maximum, das durch Papiergeld symbolisiert werden kann. Nominell der Menge nach, mag das Papiergeld auf 2, 10, 100 oder 1000 Milliarden anwachsen, ihr wirklicher Wert kann die Grenze von einer Milliarde keinesfalls überschreiten. Die willkürliche Vermehrung des Papiergeldes hat nur zur Folge, daß eine Papiermark nur noch die Hälfte, den zehnten, hundertsten, tausendsten, oder wie wir es tatsächlich in Deutschland erlebt haben, nur noch den billionsten Teil einer Goldmark darstellt.

Der Weltkrieg mit seiner ungeheuren Vernichtung von Werten hat zur Folge gehabt, daß in einer ganzen Reihe von Staaten die Einnahmen erheblich hinter den Ausgaben zurückgeblieben. Dadurch sind die Regierungen in die Zwangslage versetzt worden, die Papiergeldmenge über das mit der Erhaltung der Goldparität verträgliche Maß hinaus zu vermehren und dadurch das Papiergeld zu entwerten. Da der Weltkrieg eine unausweichliche Konsequenz des kapitalistischen Systems darstellt, entspringt letzten Endes auch die Entwertung des Geldes in den verschiedenen Ländern dieser objektiven Ursache, sie ist also, so sehr sie das kapitalistische System desorganisiert, eine Begleiterscheinung des kriegerischen Imperialismus. Das will jedoch nicht besagen, daß Ford völlig im Unrecht ist, wenn er meint, daß hier Wucherer und Spekulanten ihre egoistischen Finger im Spiele hätten. Gerade das Proletariat und der Mittel-

stand in Deutschland können ein schmerzliches Lied davon singen, in welcher skrupellosen Weise besonders die kapitalkräftige Schwerindustrie methodisch der Entwertung des Geldes Vorschub leistete und wie sie es verstanden hat, die Geldentwertung für sich zu einem Mittel beispielloser Bereicherung zu machen. Es genügt den Namen *Stinnes* zu nennen, der auch auf diesem Gebiet ein Programm bedeutet. Aber das Lamentieren über die frechen Wucherer ändert nichts an den Tatsachen. Es gilt die Ursachen aufzudecken und die okkulten Vorgänge auf dem Geldmarkt ihres geheimnisvollen Schleiers zu entkleiden. Damit wird auch der Weg zur Besserung klar vorgezeichnet. Eine radikale Besserung ist nur zu erreichen durch den Kampf für die Beseitigung eines Systems, das solche Erscheinungen zeitigt und ihre Ausnützung im Privatinteresse geradezu provoziert.

Ein alter Irrtum in neuer Aufmachung

„Noch zu keiner Zeit gab es in der Welt einen Überschuß an Gütern — sonst hätte es ja auch einen Überschuß an Glück und Wohlstand geben müssen. Ich persönlich weiß, daß wir stets eine Warenknappheit, aber noch niemals eine Überproduktion hatten. Es mögen vielleicht große Mengen überteuerter Waren auf dem Markt lagern. Das ist keine Überproduktion, sondern entweder fehlerhafte Produktion oder fehlerhafte Kapitalisation. Werden Hausse oder Flaute im Geschäftsleben aber vom Schicksal diktiert? Müssen wir diese Zustände als unabänderlich hinnehmen? Die Geschäfte gehen gut oder schlecht, je nachdem wir sie gut- oder schlechtgehend machen. *Weswegen säen wir Korn, betreiben wir Bergwerke oder produzieren wir Waren?* Weil die Menschen essen, heizen, sich kleiden und Gebrauchsartikel haben müssen. Es gibt keinen andern Grund; dennoch wird dieser Grund ständig verschleiert — es werden Manöver vorgenommen, nicht um der Welt zu dienen, sondern um Geld zu verdienen — und all das nur, weil wir ein Finanzsystem erdacht haben, das anstatt ein bequemes Austauschmittel zu sein, zu Zeiten ein direktes Austauschhindernis bildet. Hätten wir eine ungeheure Mißernte, so könnte ich mir vorstellen, daß das Land hungern müßte; aber unvorstellbar ist es, daß wir Hunger und Armut nur um der schlechten Wirtschaft willen erdulden. Einer Mißwirtschaft, die unserm widersinnigen Finanzwesen entspringt.“

Diese Behauptung Fords, daß es in der Welt noch niemals einen absoluten Überschuß an Gütern gab, ist durchaus richtig. Ein etwaiger Überschuß wäre übrigens durch gesteigerten Verbrauch und Verkürzung der Arbeitsleistung sehr leicht auszugleichen. Er wäre also nichts weniger als ein Unglück. Wir leben aber in einer kapitalistischen Gesellschaft, wo Bedarf und Produktion nicht aufeinander eingestellt sind, wo nicht für den Bedarf, sondern für den Profit produziert wird. Zu welcher ver-

heerenden und aufreizenden Widersprüchen das führt, haben wir bereits ausführlich dargelegt. Ford unterstellt auch hier wieder eine Produktionsweise, die der Befriedigung des gesellschaftlichen Bedarfs dient, und ist sehr ungehalten, weil ihre Resultate seinen Illusionen widersprechen. Der Leser darf beileibe nicht glauben, daß Ford gegen das geltende Finanzsystem grundsätzliche Einwände vorbringt. Keine Spur:

„Wir können kluge, finanztechnisch geübte Leute nicht entbehren. Die Welt kann ohne die Hilfe der Banken nicht auskommen. Wir brauchen das Geld, und wir brauchen den Kredit. Sonst ließe sich ein Austausch der Produktions-erzeugnisse nicht durchführen. Wir brauchen auch das Kapital; sonst gäbe es keine Produktion.“

Ford ist demnach allen Ernstes des Glaubens, die ständige Arbeitslosigkeit, der Hunger, die periodische Wiederkehr von Krisen und Hochkonjunktur, die Interessengegensätze zwischen den imperialistischen Staaten seien lediglich auf die unehrliche, fehlerhafte Handhabung des Geldes zurückzuführen. Hinter dieser im Munde eines der erfolgreichsten Kapitalisten beinahe rührenden Naivität steckt dieselbe Unkenntnis des kapitalistischen Systems, die wir ausführlich bereits bei früheren Gelegenheiten gekennzeichnet haben. Nicht das Finanzsystem, sondern das Produktionssystem ist das Grundlegende. Die Widersinnigkeiten, die im Finanzsystem in Erscheinung treten, sind nur das Spiegelbild der Widersprüche, die im kapitalistischen System verkörpert sind.

Ford hat vom Wesen des Geldes recht nebelhafte Vorstellungen, behauptet er doch, „Gold an sich ist kein Artikel von Wert“. Er kennt nicht seine verschiedenen Funktionen als Wertmaß, Zirkulationsmittel, Zahlungsmittel und Kreditgeld. Auch der fundamentale Unterschied zwischen Geld und Kapital ist ihm nicht recht klar. Eine Analyse der verschiedenen Geldfunktionen liegt nicht im Rahmen unserer Arbeit. Wir müssen jedoch den Unterschied zwischen Geld und Kapital feststellen. Was Geld an und für sich ist, haben wir gezeigt. Unter bestimmten Voraussetzungen kann sich eine Summe Geldes in Kapital, ein Geldbesitzer in einen Kapitalisten verwandeln.

„Ein Neger ist ein Neger. In bestimmten Verhältnissen wird er erst zum Sklaven. Eine Baumwollspinnmaschine ist eine Maschine zum Baumwollspinnen, nur in bestimmten Verhältnissen wird sie zum Kapital. Aus diesen Verhältnissen herausgerissen, ist sie so wenig Kapital, wie Gold an und für sich Geld oder der Zucker der Zuckerpreis ist. . . . Das Kapital ist ein gesellschaftliches Produktionsverhältnis. . . . Wie wird nun eine Summe von Waren, von Tauschwerten zu Kapital? Dadurch, daß sie als selbständige gesellschaftliche Macht,

d. h. als die Macht eines Teils der Gesellschaft sich erhält und vermehrt durch den Austausch gegen die unmittelbare lebendige Arbeitskraft. Die Existenz einer Klasse, die nichts besitzt als die Arbeitsfähigkeit, ist eine notwendige Voraussetzung des Kapitals. Die Herrschaft der aufgehäuften vergangenen, vergegenständlichten Arbeit macht das Geld erst zum Kapital. Das Kapital besteht nicht darin, daß aufgehäuften Arbeit in der lebendigen Arbeit als Mittel zu neuer Produktion dient. Es besteht darin, daß die lebendige Arbeit der aufgehäuften Arbeit als Mittel dient, ihren Tauschwert zu erhalten und zu vermehren.“

(Marx: Lohnarbeit und Kapital.)

Ford jammert darüber, daß heutzutage das Geld die Menschen und ihre Geschäfte beherrscht, statt daß der Mensch das Geld beherrscht. Das ist in einer Gesellschaft, deren Grundlage die Warenproduktion bildet, nicht anders möglich. Sie wird durch das Wertgesetz beherrscht, und dieses setzt sich durch in derselben Weise, in der allein ökonomische Gesetze sich in einer Gesellschaft von Privatproduzenten durchsetzen können: „Als in den Dingen und Verhältnissen liegendes, vom Willen oder Laufen der Produzenten unabhängiges, blind wirkendes Naturgesetz.“ (Engels.) Die Umkehrung dieser Verhältnisse hat die Beseitigung des Kapitalismus zur Voraussetzung, die Schaffung solcher Produktionsverhältnisse, die die Verwandlung von Geld in Kapital und damit auch die Beherrschung der Menschen durch die Frucht ihrer eigenen Arbeit ausschließen. Halten wir uns vor Augen, was wir über den unvereinbaren Gegensatz zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und der privatkapitalistischen Aneignung der gesellschaftlich erzeugten Produkte ausgeführt haben, so können wir Ford zustimmen, wenn er sagt: „Die Armut in der Welt wird in den seltensten Fällen durch Gütermangel, sondern in der Hauptsache durch Geldknappheit erzeugt. Der Handelswettbewerb der Nationen, der zu internationaler Rivalität und zu Kriegen führt, ist nur eine dieser Tatsachen in ihren Beziehungen zur Menschheit. So entspringen Armut und Krieg, diese beiden großen verhütbaren Übel, der gleichen Wurzel.“ Diese Wurzel ist der Kapitalismus und das ihm entsprechende Finanzsystem. Diese Wurzel muß ausgerissen werden, wenn Armut und Kriege aus der Welt geschaffen werden sollen.

Kann das Geld abgeschafft werden?

Daß mit der Vergesellschaftlichung der Produktionsmittel die Verwandlung von Gold in Kapital aufhört, weil es dann nicht mehr möglich ist, daß Privatpersonen sich Rohstoffe, Gebäulich-

keiten, Maschinerie und Arbeitskräfte kaufen, um durch ihren Gebrauch Mehrwert zu erzielen, brauchen wir nach unsern bisherigen Ausführungen nicht weiter zu beweisen. Wie steht es aber mit dem Gelde? Ist dieses nicht als Austauschmittel unentbehrlich? Ford bemerkt dazu: „Alle Pläne, die auf eine Abschaffung des Geldes zielen, dienen lediglich dazu, die ganze Frage noch mehr zu komplizieren, da wir ohne Wertmesser nicht auskommen können.“

Ohne Wertmesser, also auch ohne Geld kann eine Gesellschaft, die Waren produziert, tatsächlich nicht auskommen. Solange Waren produziert werden, solange der Kapitalismus besteht, ist deshalb das Verlangen nach Abschaffung des Geldes dasselbe, wie wenn jemand die Forderung stellen wollte, der Krieg müsse ohne Verwendung von Munition geführt werden. Nur Phantasten oder Betrüger können so verfahren.

Die Kampflosung des Proletariats lautet nicht: Abschaffung des Geldes, sondern Beseitigung des Kapitalismus. Ist dieses Ziel erreicht, so schwindet in dem Maße, wie die Warenproduktion durch die Produktion für den gesellschaftlichen Bedarf abgelöst wird, die Notwendigkeit, den Wert der erzeugten Güter mit Geld zu messen und sie gegen Geld auszutauschen. Um verständlicher zu machen, wie sich in einer organisierten Gesellschaft die Verteilung der Produkte durch direkte Wertbestimmung ohne die Vermittlung des Geldes vollzieht, wollen wir mit den Worten von Friedrich Engels zunächst den Verlauf des Warenaustausches, wie er sich heute vollzieht, schildern:

„Wenn ich sage, diese Uhr ist soviel wert, wie dieses Stück Tuch, und jedes von beiden ist 50 Mark wert, so sage ich: In der Uhr, dem Tuch und dem Geld steckt gleich viel gesellschaftliche Arbeit. Ich konstatiere also, daß die in ihnen repräsentierte gesellschaftliche Arbeitszeit gemessen und gleich gefunden worden ist, aber nicht direkt, absolut, wie man sonst Arbeitszeit mißt, in Arbeitsstunden oder Tagen usw., sondern auf einem Umwege mittels des Austausches, relativ. Ich kann daher auch dieses festgestellte Quantum Arbeitszeit nicht in Arbeitsstunden ausdrücken, deren Zahl mir unbekannt bleibt, sondern ebenfalls nur auf einem Umwege, relativ, in einer andern Ware, die das gleiche Quantum gesellschaftlicher Arbeitszeit vorstellt. Die Uhr ist soviel wert, wie das Stück Tuch.

Die Ökonomie der Warenproduktion ist keineswegs die einzige Wissenschaft, die nur mit relativ bekannten Faktoren zu rechnen hat. . . . Wie die Warenproduktion das Gold zur absoluten Ware, zum allgemeinen Äquivalent der übrigen Waren, zum Maß aller Werte erhebt, so erhebt die Chemie den Wasserstoff zur chemischen Goldware, indem sie sein Atomgewicht = 1 setzt und die

Atomgewichte aller übrigen Elemente auf Wasserstoff reduziert, im vielfachen seines Atomgewichts ausdrückt."

Die Beseitigung der Warenproduktion macht die Benutzung dieses Umweges für die Gesellschaft überflüssig.

„Sobald die Gesellschaft sich in den Besitz der Produktionsmittel setzt und sie in unmittelbarer Vergesellschaftung zur Produktion verwendet, wird die Arbeit eines jeden, wie verschieden auch ihr spezifisch nützlicher Charakter sei, von vornherein und direkt gesellschaftliche Arbeit. Die in einem Produkt steckende Menge gesellschaftlicher Arbeit braucht dann nicht erst auf einem Umwege festgestellt zu werden; die tägliche Erfahrung zeigt direkt an, wieviel davon im Durchschnitt nötig ist. Die Gesellschaft kann einfach berechnen, wieviel Arbeitsstunden in einer Dampfmaschine, einem Hektoliter Weizen der letzten Ernte, 100 Quadratmetern Tuch von bestimmter Qualität stecken. Es kann ihr also nicht einfallen, die in den Produkten niedergelegte Arbeitsquanta, die sie alsdann direkt und absolut kennt, in einem nur relativen, schwankenden, unzulänglichen, früher als Notbehelf unvermeidlichem Maß, in einem dritten Produkt auszudrücken und nicht in ihrem natürlichen, adäquaten, absoluten Maß der Zeit, ebensowenig wie es der Chemie einfallen würde, die Atomgewichte auch dann auf dem Umwege des Wasserstoffatoms relativ auszudrücken, sobald sie imstande wäre, sie absolut in ihrem adäquaten Maß auszudrücken, nämlich in wirklichem Gewicht, Billionentel- oder Quadrilliontel-Gramm. Die Gesellschaft schreibt also unter obigen Voraussetzungen den Produkten auch keine Werte zu. Sie wird die einfache Tatsache, daß die 100 qm Tuch meinetwegen tausend Arbeitsstunden zu ihrer Produktion erfordert haben, nicht in der schielenden und sinnlosen Weise ausdrücken, sie seien tausend Arbeitsstunden wert. Allerdings wird auch dann die Gesellschaft wissen müssen, wieviel Arbeit jeder Gebrauchsgegenstand zu seiner Herstellung bedarf. Sie wird den Produktionsplan einzurichten haben nach den Produktionsmitteln, wozu besonders auch die Arbeitskräfte gehören. Die Nutzeffekte der verschiedenen Gebrauchsgegenstände, abgewogen untereinander und gegenüber den zu ihrer Herstellung nötigen Arbeitsmengen werden den Plan schließlich bestimmen.“

(Engels: Anti-Dühring, S. 235.)

In einer solchen Gesellschaftsordnung ist das Geld vollkommen überflüssig. Genau so wenig wie innerhalb der germanischen Markgenossenschaften, der altindischen Gemeinwesen oder der südslawischen Familiengemeinden Geld zum Austausch der gesellschaftlich erzeugten Produkte notwendig war. Die Arbeit unter den Gesellschaftsmitgliedern wird nach den gegebenen Bedürfnissen verteilt, die Produkte, soweit sie zur Konsumtion dienen, ebenfalls. So wie früher die germanische Markgenossenschaft eine wirtschaftliche Einheit bildete, wird später die ganze Menschheit zu einer einheitlichen Wirtschaft kommen, in der es keine gegenseitige Konkurrenz, sondern nur noch ein gegenseitiges „Dienen“ geben wird. Der Austausch von Produkten wird ohne Vermittlung des Geldes so vollzogen

werden, wie das uns Ford so anschaulich geschildert hat. Unter solchen Verhältnissen wird die „tolle Paradoxie“ nicht mehr bestehen, „daß die Welt mit Reichtum gesegnet ist und dennoch Not leidet“.

Ford und die Juden

Die Abneigung Fords gegen das heutige Finanzsystem hat sehr naheliegende Ursachen. Sie ist der Ausdruck des Gegensatzes zwischen der selbständigen verarbeitenden Industrie und dem herrschenden Trustkapital. Das ergibt sich sehr deutlich aus den Äußerungen Fords. Er sagt: „Kein Finanzsystem kann als gut bezeichnet werden, das eine besondere Klasse von Produzenten besonders begünstigt.“ Unter der „besonderen Klasse“, die „besonders begünstigt“ wird, meint Ford jedoch nicht die Kapitalisten schlechthin, sondern nur die jüdischen Kapitalisten.

„In den Vereinigten Staaten haben wir während der letzten fünf Jahre eine fast ganz jüdische Verwaltung aller Kriegisleistungen des amerikanischen Volkes gehabt. Die Tätigkeit der verfassungsmäßigen Regierung beschränkte sich in dieser Zeit darauf, die Gelder zu bewilligen. Die Verwaltung aber der geschäftlichen Seite des Krieges übte eine Regierung innerhalb der Regierung aus, und diese innere Überregierung war jüdisch.“

Diese Stelle ist dem von Ford inspirierten Buche „Der internationale Jude“ entnommen. Ebenda steht auch der Satz: „Der Machtkampf geht nicht zwischen Kapital und Arbeit, sondern zwischen jüdischem und nichtjüdischem Kapital.“ Die ganze Animosität gegen das geltende Finanzsystem entpuppt sich bei Ford als Auflehnung gegen die riesige Macht des amerikanischen Trustkapitals. Das Trustkapital strebt danach, die gesamte Industrie Amerikas unter seinen Einfluß zu bringen und sich tributpflichtig zu machen. Da Ford nicht nur seine Unabhängigkeit zu wahren wußte, sondern seine Betriebe immer weiter ausdehnt, so daß er mehr und mehr zu einem ebenbürtigen Rivalen zu werden droht, der zudem durch seine Lohn- und Preispolitik die monopolistische Ausplünderung der Arbeitskräfte und der Konsumenten durch die Trusts gefährdet, ist es einleuchtend, daß das Trustkapital auf geraden und krummen Wegen versucht, der Ford-Gesellschaft Abbruch zu tun. Ein starker Interessengegensatz ist daher unausbleiblich. Nur ein Beispiel. Ford plant den Bau eines Kanals, der Detroit mit dem offenen Meere verbinden soll. Auf diesem Wege würde er

erheblich an Transportkosten sparen, weil er nicht mehr genötigt wäre, den vertrusteten Eisenbahngesellschaften ihre unverschämte hohen Tarife zu zahlen. Der Eisenbahntrust will aber auf das glänzende Geschäft nicht verzichten und hat es bisher verstanden, von Neuyork aus dem Kanalprojekt erfolgreichen Widerstand zu leisten. Das ist, wie gesagt, nur ein Beispiel von vielen, die insgesamt zeigen, daß Ford zu seinem Kampf gegen das Trustkapital allerhand Ursachen hat. Ford führt seinen Kampf unter dem Motto „Gegen die Juden“ und hat sich dadurch eine riesige Gefolgschaft des Kleinbürgertums, der Farmer und aller jener Schichten gesichert, die unter der Macht des Trustkapitals seufzen.

Deabron, der Geburtsort Fords, ist zum Mittelpunkt der antisemitischen Bewegung der ganzen Welt geworden. Von hier aus nimmt der „Deabron Intependant,“ eine der wichtigsten antisemitischen Zeitungen in vielen Hunderttausenden von Exemplaren seinen Weg in die Welt. Dort erschien auch der „Internationale Jude“, der in Millionen Exemplaren verbreitet und in mehrere Sprachen übersetzt wurde. Von Dearbon aus wird der Kampf gegen die Juden mit großer Geschicklichkeit und Demagogie geführt. Es wird beispielsweise folgender Satz in die Massen geschleudert: „Nehmt den Kapitalisten weg, und ihr werdet den Krieg aus der Welt schaffen.“ Unter Kapitalisten sind hier natürlich die Juden gemeint. Ford unterscheidet aber zwischen dem Juden schlechthin und dem jüdischen Kapitalisten. „Der Jude ist weder in seiner Person, noch in seinem Glauben, noch in seiner Rasse zu beanstanden, seine Ideale hat er mit der übrigen Welt gemein“, heißt es in dem Buche „Der internationale Jude“. Was Ford in dem Buche über sein Leben und Werk zur Judenfrage sagt, klingt fast wie eine Entschuldigung. Ford sieht offenbar nicht ein, weshalb er, der von den jüdischen Verwaltern des Trustkapitals soviel auszustehen hat, nicht durch eine ausgedehnte jüdische Kundschaft entschädigt werden soll. Er beteuert:

„Unser Buch will über die Juden in Amerika durchaus nicht das letzte Wort gesagt haben. Es will nur den starken Druck schildern, den sie gerade heute auf das Land ausüben. Wenn das geändert wird, läßt sich auch anders darüber reden. . . . Die Zeit wird beweisen, daß wir ein besserer Freund der Juden sind, als alle die, die sie ins Gesicht loben und hinterrücks angreifen.“

Der Antisemitismus Fords ist, wie man sieht, für die Juden nicht sehr gefährlich. Umso gefährlicher ist er für das Proleta-

riat und das notleidende Kleinbürgertum, weil er mit großem Geschick und riesigen finanziellen Mitteln betrieben, die Arbeiter von ihrem lebenswichtigen Kampfe gegen das kapitalistische System, gegen seine jüdischen und nichtjüdischen Nutznießer abhält und sie zum Prellbock in dem Kampfe der einen Ausbeutergruppe mit der andern erniedrigt.

Vom vergangenen und vom kommenden Krieg

In dem Abschnitt „Ein alter Irrtum in neuer Aufmachung“ haben wir eine Äußerung Fords zitiert, die wie eine Bestätigung dessen klingt, was wir in dem Kapitel: „Das kapitalistische System und seine Widersprüche“ über die Unvermeidlichkeit der Kriege ausgeführt haben. Ford tappt jedoch auch in dieser Frage im Dunkeln. Er sagt z. B.:

„Wir dürfen nicht vergessen, daß der Krieg ja nur ein *künstlich fabriziertes Ubel* ist, das sich folglich nach einer ganz bestimmten Technik herstellen läßt.“ Kurz danach sagt er: „Als die Vereinigten Staaten in den Krieg eintraten, hatte ich eine Weile gehofft, daß dieser Krieg der letzte sein würde. Heute weiß ich, daß Kriege ebenso wenig dem Kriege ein Ende zu machen vermögen, wie ein ungewöhnlich großes Feuer der Feuersgefahr.“

Wäre der Krieg weiter nichts als ein von Schurken zum Zwecke der Bereicherung „künstlich fabriziertes Ubel“, dann bestände durchaus die Möglichkeit, solchen Schurken das Handwerk zu legen. Aber Kriege sind im Zeitalter des Imperialismus eben nicht ein künstlich fabriziertes Ubel, sondern eine Alternative, auf die die kapitalistische Entwicklung von Zeit zu Zeit unvermeidlich lossteuert. Ohne Zweifel haben profitgierige und blutlüsterne Elemente im Sommer 1914 jedes, auch das verbrecherischste Mittel angewandt, damit nur ja der Krieg nicht noch einmal hinausgeschoben würde. Und in Zukunft wird es ebenso sein. Ford hat recht, wenn er sagt:

„Eine Kriegshetzekampagne wird nach ganz ähnlichen Grundsätzen wie jede andere Kampagne geführt. Erst gilt es, das Volk zu bearbeiten. Durch allerlei schlaue Geschichten wird das Volk gegen die Nation, mit der man Krieg zu führen wünscht, argwöhnisch gemacht. Erst wird das eine, dann das andere Volk argwöhnisch gemacht. Dazu ist nichts weiter nötig, als einige Agenten, die etwas Grüze und kein Gewissen haben, und eine Presse, deren Interessen mit denen, die durch den Krieg profitieren werden, verknüpft sind, und sehr bald wird der „Aufakt“ da sein. Es ist nicht im geringsten schwer, einen

„Auftakt“ zu finden, sobald der Haß zweier Nationen einen genügenden Höhepunkt erreicht hat. In allen Ländern hat es Männer gegeben, die sich über den Ausbruch des Krieges freuen und sein Ende bedauerten. Hunderte von amerikanischen Vermögen datieren aus dem amerikanischen Bürgerkriege, ebenso wie Tausende von neuen Vermögen aus dem Weltkriege stammen. Niemand kann leugnen, daß Kriege ein gutes Geschäft für diejenigen bedeuten, die diese Art von Geld lieben. Die Kriege sind eine Orgie von Geld, nicht minder als eine Orgie von Blut.“

Das Bild stimmt. Wir sind aber, um den Ausbruch eines Krieges zu verstehen, nicht genötigt, uns die verantwortlichen Staatslenker als abgefeimte Schufte vorzustellen. Wir können z. B. auf Grund der bisher zugänglichen Dokumente unterstellen, daß Bethmann-Hollweg, Grey, Sasannow und jeder einzelne Staatsmann, der im August 1914 verantwortlich war, von der Überzeugung erfüllt war, daß er „im Recht“ und die andern „im Unrecht“ waren. Nach unserer Auffassung unterlag es im Sommer 1914 ebenso wenig wie heute dem geringsten Zweifel, daß der Schlüssel zur Lage in den Händen der Mittelmächte lag, d. h. der Ausbruch des Krieges im August 1914 hätte verhindert werden können, wenn die Mittelmächte, und vor allem Deutschland, gewollt hätten. Der Krieg wäre dann eben, bei Fehlen einer proletarischen Revolution, etwas später aus irgendeinem andern Anlaß ausgebrochen. Bethmann-Hollweg und seine Ratgeber waren deshalb sicher überzeugt, daß ihr ganzes Tun und Lassen den Interessen ihrer Nation entspricht, und daß sie im Großen und Ganzen gar nicht anders handeln konnten, als sie tatsächlich gehandelt haben. Diese Situation wird wiederkehren, welches immer auch das nächste Mal die tonangebenden Mitspieler sein werden. Was folgt daraus? Auch wenn erklärte Pazifisten, wie Mac Donald und Herriot, unsertwegen die edelsten und lautersten Sachwalter kapitalistischer Interessen, das Staatssteuer lenken, wird es zum Kriege kommen, sobald sich die Reibungen, Interessengegensätze so verschärft haben, daß die eine oder andere Gruppe glaubt, daß sie Vaterlandsverrat begeht, wenn sie es nicht auf Biegen oder Brechen ankommen läßt. Für diese Eventualität bereiten sich die kapitalistischen Mächte mit beispiellosem Eifer vor. Nach Berechnungen des englischen Generals F. Morriss befanden sich 1922 in Europa 4 234 975 Mann unter Waffen, während sämtliche europäischen Armeen zusammen 1915 5 747 179 Mann stark waren. Unter Berücksichtigung der Tatsache, daß das stehende Heer Deutschlands, Osterreichs, Ungarns und Bulgariens auf insgesamt

696 135 Mann reduziert ist, kommt General Morriss zu dem Schluß, daß die übrigen europäischen Mächte ihre Heere um 1 303 921 Mann verstärkt haben. Sämtliche europäischen Staaten mit Ausnahme Sowjetrußlands und der besiegten Staaten Deutschland, Österreich-Ungarn und Bulgarien, brachten ihre Rüstungen auf eine Höhe, vor der der Umfang der Rüstungen dieser Staaten am Vorabend des Weltkrieges ganz verblaßt. Dabei muß noch berücksichtigt werden, daß das beispiellose Wachstum der Rüstungen weniger in dem gewiß ganz respektablen zahlenmäßigen Anwachsen der Heere, als vielmehr in einer kolossalen Verschärfung der Kriegstechnik zum Ausdruck kommt. Es besteht kein Zweifel, die kapitalistische Welt eilt mit Riesenschritten einem neuen Weltkriege entgegen.

Wer den kommenden Krieg unmöglich machen will, muß dem kapitalistischen System den Krieg erklären. Nicht in der erbärmlichen Weise, wie es die Helden der 2. Internationale zu tun beliebten, und der Internationale Gewerkschaftsbund, Sitz Amsterdam, es im Sommer 1924 auf seinem Wiener Kongreß getan hat. Die Herrschaften verkünden laut, daß sie im Falle eines neuen Krieges den Generalstreik proklamieren würden. Sie werden das ganz bestimmt nicht tun. Selbst wenn sich einige zu einer solchen Aufforderung aufraffen würden, wird ihnen die breite Masse nicht folgen. Wie sollte das auch sein? Während der ganzen Zeit betätigen sich diese Revolutionäre in spe als die getreuesten Diener ihrer herrschenden Klassen. Sie sitzen mit den Unternehmern in Arbeitsgemeinschaft oder besorgen den Kapitalisten, wenn ihnen dies gnädigst gestattet wird, die Regierungsgeschäfte. Und nun sollen dieselben Arbeiter, denen im Frieden überall Harmonie und Eintracht zwischen Bourgeoisie und Proletariat vorgetäuscht wird, ausgerechnet bei Ausbruch eines Krieges erkennen, daß sie andere Wege zu gehen haben als die Bourgeoisie, und daß sie die Aufforderung zum Kriege mit dem Generalstreik beantworten müssen. Diese Vorstellung ist so lächerlich, daß man sie einfach beiseiteschieben könnte, wenn sie nicht Opium wäre, das die Arbeiter solange betäubt, bis es zu spät ist und das Unheil verheerender und grausamer aufs neue seinen mörderischen Lauf nimmt. Will die Arbeiterklasse dem Kriege das Wasser abgraben, dann muß sie heute, sofort, bei jeder Gelegenheit den Kampf gegen das kapitalistische System führen, sie muß durch den tatsächlichen Kampf dem letzten Proletarier, den unver-

söhnlichen Gegensatz zwischen Bourgeoisie und Proletariat ins Bewußtsein einhämmern, sie muß, mit einem Wort, auf die proletarische Revolution lossteuern. Wenn die Bourgeoisie trotz einer solchen Haltung der Arbeitermassen den Krieg entfesselt, so kann dem nicht durch den Generalstreik oder durch die Verweigerung des Militärdienstes begegnet werden. Dann ist es die Aufgabe jedes Revolutionärs, alles zu unternehmen, damit der Krieg in den Bürgerkrieg, in die Revolution umschlägt. Auch die Revolution fordert Opfer, aber die Geschichte — insbesondere auch die Geschichte der russischen Revolution — beweist es, nur einen winzigen Bruchteil dessen, was der moderne imperialistische Krieg verschlingt. Wie hoch auch die Opfer einer Revolution sein mögen, sie werden der Befreiung der ganzen Menschheit gebracht und nicht, wie die Millionen Toten der imperialistischen Kriege, für die Aufrechterhaltung eines längst überlebten Systems.

Ford erklärt, daß er heute mehr gegen den Krieg sei, als je zuvor:

„Der Krieg war es, der das geordnete fruchtbare Leben der ganzen Welt in ein ungeordnetes, formloses Chaos verwandelt hat. Freilich gibt es Menschen, die sich am Kriege bereichern; aber viele werden auch durch ihn arm. Und die Reichgewordenen sind nicht die, die draußen waren oder die hinter der Front ehrlich mitgeholfen haben. Kein echter Patriot wird aus dem Kriege Geld ziehen, keiner, der es ehrlich meint, wäre imstande, aus fremder Menschenleben Opfer Geld zu machen. Bis nicht Soldaten aus dem Einsatz ihres Lebens und Mütter durch Aufopferung ihrer Söhne Gewinne herauszuschlagen suchen — bis nicht diese Zeit gekommen ist, darf kein Bürger dadurch verdienen wollen, daß er seinem Lande die Mittel schafft, sich seines Daseins zu erwehren.“

„So ungefähr sagt's der Pfarrer auch, nur mit ein bißchen andern Worten.“ Aber so wenig sich die christlichen Verkünder des „Friede auf Erden!“ von der Segnung des Waffenhandwerks abhalten ließen, so wenig verzichtete Ford darauf, aus dem Kriegsgeschäft große Gewinne herauszuschlagen. Im Jahre 1916 finanzierte er zwar noch eine Friedensexpedition, die aus Gelehrten, Publizisten, Arbeitern, Studenten und Kindern zusammengesetzt war, und nach theatralischer Vorbereitung mit dem sogenannten Friedensschiff nach Stockholm fuhr, um dort eventuell über den Kopf der Regierenden hinweg den Frieden herbeizuführen. Ford ließ sich die Sache etwas kosten, zog sich dann aber plötzlich zurück und reiste, als er sah, daß bei der Geschichte nichts herauskam, heimlich nach Amerika zurück, wovon die Mitglieder der Delegation erst ein paar Tage später

Kenntnis erhielten. Der Vorrat an Pazifismus, über den Ford im letzten Weltkrieg verfügte, war verbraucht:

„Meine Prinzipien verloren ihre Gültigkeit im Augenblick, da die Vereinigten Staaten in den Krieg eintraten. Vom April 1917 an bis November 1918 arbeiteten meine Fabriken eigentlich ausschließlich im Dienste der Regierung.“

Ford lieferte neben Autos und Autoteilen noch Lastfuhrwerke, Sanitätskraftwagen, Kampfflugzeugmotore, Hörvorrichtungen, Stahlhelme, Unterseebootszerstörer, die 60 Meter lang waren und einen Rumpf aus gepreßten Stahlplatten hatten. Außerdem leistete die Fabrik eine Menge Experimentierarbeit in Panzerplatten, Kompensatoren und Brustpanzern. Und das finanzielle Ergebnis? Die Überschüsse der Ford-Gesellschaft betrugen, wie erinnerlich, 1917 131 Millionen Dollar, 1918 175 Millionen, 1919 227 Millionen Dollar. „Kein echter Patriot wird aus dem Kriege Geld ziehen; keiner, der es ehrlich meint, wäre imstande, aus fremder Menschenleben Opfer Geld zu machen“, meint Henry Ford. Er hält aber dafür, kein Prinzip zu überspannen. Vor und nach dem Kriege sind solche Prinzipien ausgezeichnet, sobald aber der Krieg wirklich losgeht, „verlieren sie im Augenblick ihre Gültigkeit“. Ford hielt es, als das Geschäft einmal im Zuge war, für besser, keine sentimentale Prinzipienreiterei zu treiben und statt dessen einen recht kräftigen Beweis der These von August Bebel zu liefern: „Ohne Profit raucht kein Schornstein.“ Wahrlich, mit Prinzipien von so biegsamer Natur kann die Ford-Gesellschaft und die amerikanische Regierung in gleicher Weise zufrieden sein.

VII.

Ford bezeugt die Notwendigkeit des Kommunismus

Bisher waren wir gezwungen, uns vorwiegend kritisch mit Ford auseinanderzusetzen. In den folgenden Blättern werden wir uns mit Äußerungen von Ford beschäftigen, die die verschiedensten Gebiete berühren und objektive Beweise für die Notwendigkeit des Kommunismus bilden. Daß Ford subjektiv ein fanatischer Gegner des Kommunismus ist, versteht sich bei seiner Wertschätzung des kapitalistischen Systems von selbst. Aber diese Gegnerschaft Fords ist von irgendwelcher Sachkenntnis nicht getrübt. Vom Kommunismus hat er überhaupt

keine Abnung. Und unter einem Kommunisten stellt er sich einen Menschen vor, der auf die absolute, individuelle Gleichheit all dessen schwört, was Menschenantlitz trägt, der möglichst wenig Arbeit und recht viel Müßiggang erstrebt, und der ein fertiges Rezept zur Befreiung der Menschheit in der Tasche trägt, das er unbekümmert um die harten Tatsachen im luftleeren Raum ausgeknobelt hat. So kann es geschehen, daß Ford unbewußt zum wirkungsvollsten Befürworter des Kommunismus wird. *Schon die Verwirklichung seiner grundlegenden These, die Produktion dürfe nicht auf dem Streben nach möglichst hohem Profit basieren, sie habe vielmehr die Aufgabe, die Bedürfnisse der Allgemeinheit zu befriedigen, hat die Beseitigung der kapitalistischen Warenproduktion und die Durchführung der Vergesellschaftlichung der Produktionsmittel zur Voraussetzung.* Und ebenso verhält es sich bei vielen Einzelfragen, wo er zu Schlußfolgerungen kommt, die sich, wie wir sehen werden, mit Auffassungen von Marx und Engels decken. Ford nimmt den Kapitalismus als unverrückbare Voraussetzung und zieht daraus seelenruhig Schlußfolgerungen, die wie die Faust aufs Auge passen, die allerdings dann zutreffen würden, wenn nicht der Kapitalismus, sondern der Kommunismus Wirklichkeit wäre. Wir werden dies in dem folgenden Unterkapitel zeigen.

Der Außenhandel, was er ist und was er sein könnte

Der Außenhandel ist das Problem, das gegenwärtig den kapitalistischen Staaten am meisten Kopfzerbrechen verursacht. Sie alle machen die größten Anstrengungen, den Außenhandel zu steigern, stoßen dabei aber auf die größten Schwierigkeiten. Weshalb? — Ist die Welt mit allem Notwendigen versorgt? Gibt es keine Menschen mehr, die nicht genug haben, um sich ausreichend zu ernähren, zu bekleiden und zu behausen? Sind die Menschen allerwärts so übersättigt, daß kein Bedarf für den amerikanischen Weizen, für das argentinische Fleisch besteht? Ist die verzweifelte Lage der amerikanischen Farmer darauf zurückzuführen, daß viel mehr Weizen und Fleisch vorhanden ist, als die Welt bedarf, um den Hunger jedes Menschen zu stillen? Sind die Verkehrswege auf der ganzen Welt so ausgebaut, daß kein weiterer Bedarf nach Stahl und Eisen besteht und daß deswegen allein im April 1924 in den Vereinigten Staaten

35 Hochöfen ausgeblasen werden mußten und die dortigen Blechwerke nur mit 50 Prozent ihrer Leistungsfähigkeit zu arbeiten brauchten? Herrscht in der Welt an allen nützlichen Dingen trotz eines verheerenden Krieges, in dem ungezählte Milliardenwerte buchstäblich vernichtet wurden, ein solcher Überfluß, daß nach amtlichen Quellen im I. Quartal 1924 in Amerika eine Million, in England 1,3 Millionen, in Deutschland rund 2 Millionen, in Italien 270 000, in der Tschechoslowakei 220 000, in Polen 200 000, in diesen sechs Ländern zusammen also mehr als 5% Millionen arbeitsfähiger und arbeitsbereiter Menschen zum Müßiggang verurteilt sind?

Wir könnten diese Fragen ins Endlose fortsetzen und müßten doch immer darauf diese Antwort geben: *Nie war Not und Elend unter den breiten Massen größer, nie haben mehr Menschen gehungert, als in diesen Tagen, wo in Amerika unverkäuflicher Weizen verbrannt wurde, um elektrische Energie zu erzeugen, nie war auf dem ganzen Erdenrund größerer Bedarf nach allen möglichen Dingen, als in dieser Zeit, wo die Stätten der Produktion verschlossen bleiben, weil es für die erzeugten Güter an Absatz mangelt!*

Zur Erklärung dieses schreienden Widerspruchs genügt es nicht, auf den kapitalistischen Charakter der Produktion zu verweisen, der es bedingt, daß alle Produkte die Form von Waren annehmen und folglich nicht in die Hände derer gelangen können, die ihrer bedürfen, sondern nur von jenen, die Geld haben, um sie zu kaufen. Dieser ökonomische Faktor ist allerdings grundlegend. Aus ihm ergeben sich aber *politische Konsequenzen, die die vorhandenen Widersprüche noch weiter verschärfen.* „Das Bedürfnis nach einem stets ausgedehnteren Absatz für ihre Produkte jagt die Bourgeoisie über die ganze Erdkugel. Überall muß sie sich einnisten, überall anbauen, überall Verbindungen herstellen“, heißt es im Kommunistischen Manifest. Hierbei tritt jedoch die Bourgeoisie nicht einheitlich in Erscheinung, sie ist in nationale Gruppen gespalten, von denen jede ihre besonderen Interessen auf Kosten der andern zur Geltung zu bringen versucht. Wir haben bereits betont, daß dieser Interessengegensatz seine zeitweilige Lösung zwangsläufig durch Kriege findet, aber nur, um ihn sofort auf veränderter Grundlage aufs neue zu reproduzieren, damit er mit derselben fatalen Konsequenz wie vordem einem neuen Kriege entgegenreibt. Solange wie möglich suchen die ausschlaggebenden

Mächte diese Konsequenz zu verhindern. Dabei geraten sie in heillose Widersprüche mit ihren eigenen Interessen.

Bestand vom Standpunkt der englischen und französischen Kapitalisten der Sinn des letzten Krieges in der Vernichtung der deutschen Konkurrenz, so erfordert ihr gegenwärtiges Interesse, nachdem durch die deutsche Niederlage dieses Ziel erreicht ist, daß Deutschland nunmehr auch die denkbar höchsten Leistungen zur Wiedergutmachung der Kriegsschäden vollbringt. Abgesehen von den Frankreich sehr erwünschten Kohlen- und Kokslieferungen wollen die Siegerstaaten für diesen Zweck keine Waren, sondern Geld. Die dazu benötigten Milliarden kann Deutschland nicht zahlen, wenn es nicht große Mengen von Waren ins Ausland verkaufen kann. Soll das wirklich erreicht werden, so bedeutet dies: *Wiederaufrichtung der deutschen Konkurrenz, also Aufhebung des Resultats, um dessen Herbeiführung der furchtbarste Krieg geführt wurde.* Es kommt hinzu, daß nach den Erfahrungen des letzten Krieges eine intakte, hochentwickelte Industrie zu einem der ausschlaggebenden militärischen Faktoren geworden ist. Wenn daher England vorwiegend aus Konkurrenzgründen an der Niederhaltung der deutschen Industrie interessiert ist, so erstrebt Frankreich das gleiche Ziel, in erster Linie aus militärpolitischen Erwägungen. In diesem Dilemma bewegt sich die sogenannte Reparationsfrage nun seit 5 Jahren. *Das Sachverständigengutachten ist der Versuch, zwei entgegengesetzte Ziele: die Niederhaltung der deutschen Konkurrenz und hohe deutsche Zahlungen zu erreichen.* Es ist klar, daß das eine das andere ausschließt, und das deshalb dieser Plan nicht gelingen kann.

Die politische Auswirkung wirtschaftlicher Fragen, die in der Reparationsfrage so krass in Erscheinung tritt, läßt sich auf sämtlichen Gebieten feststellen, in die der Kapitalismus eingedrungen ist. Und überall sind die Folgen dieselben: Eine starke Unterbindung des internationalen Warenaustausches und Verhinderung der Produktion, die weit über das Maß hinausgeht, das an und für sich durch den kapitalistischen Charakter der Produktion bedingt ist.

Wir können sonach feststellen, daß der internationale Güter-austausch gegenwärtig abhängt 1. von den Absatzschwierigkeiten, die an und für sich aus dem kapitalistischen Wesen der Produktion erwachsen, 2. von den politischen Gegensätzen und ihren mannigfachen Auswirkungen.

Ford hat keine dieser beiden folgenschweren Tatsachen berücksichtigt. Als ob es eine kapitalistische Produktion und die aus ihr folgenden politischen Rivalitäten nie gegeben hätte, doziert er:

„Der Außenhandel führt zu vielen Irrtümern. Wir müßten jeder Nation wünschen, daß sie sich soweit als möglich selbst erhalten lernt. Statt danach zu streben, daß die anderen Nationen auf unsere Industrieprodukte angewiesen sind, müßten wir vielmehr wünschen, daß jede Nation sich ihre eigene Industrie und eine auf fester Grundlage ruhende eigene Kultur schafft. Wenn erst jede Nation gelernt hat, die Dinge zu produzieren, die sie zu produzieren imstande ist, werden wir es allmählich erreichen, einander gegenseitig auf den Spezialgebieten zu dienen, auf denen es keine Konkurrenz geben kann. Die nördliche gemäßigte Zone wird in den Tropenerzeugnissen niemals mit den Tropen konkurrieren können. Wenn die Eingeborenen Afrikas anfangen, ihre eigene Baumwolle zu ziehen und die russische Bevölkerung ihre landwirtschaftlichen Maschinen selbst herstellt, und der Chinese seine Bedürfnisse allein zu befriedigen vermag, wird das freilich einen großen Unterschied bedeuten; welcher kluge Mensch glaubt aber allen Ernstes, daß die Welt noch lange auf der heutigen Basis fort dauern kann, da nur wenige Nationen die ganze Welt versorgen? Wir müssen uns die Gedankengänge der Zukunft aneignen, wenn erst alle Völker gelernt haben werden, sich selbst zu helfen.“

Der Handel begann mit Dienen. Die Menschen trugen ihren Überschuß denen zu, die keinen hatten. Das Land, in dem Korn wuchs, trug seine Schätze in das Land, in dem kein Korn gedieh. Das Holzland brachte sein Holz in die baumlose Ebene, das Weinland seine Früchte in die kalten Länder des Nordens. Das Grasland sein Fleisch in die weidelosen Gegenden. Das alles war nur Dienen. Wenn erst sämtliche Völker der Erde soweit gediehen sind, daß sie sich selbst erhalten können, wird der Handel auf diese Basis zurückkehren. Das Geschäft wird wieder zur Dienstleistung werden. Eine Konkurrenz wird es nicht geben, da der Konkurrenz der Boden entzogen sein wird. Die verschiedenen Völker werden sich in Leistungen ausbilden, die der Natur nach mehr zum Monopol als zur Konkurrenz neigen.“

Was Ford hier ausmalt, entspricht dem Bilde, das sich im internationalen Gütertausch gestalten wird, sobald nicht mehr um des Produkts willen produziert, sondern die Produktion auf der ganzen Welt wieder ihren natürlichen Zweck, der Befriedigung des gesellschaftlichen Bedarfs dienstbar gemacht wird. Welche ungeheuren Vorteile daraus für die ganze Menschheit erwachsen werden, können wir nur andeuten mit dem Hinweis auf die wahnwitzige Vergeudung von Produktivkräften, die das heutige System mit sich bringt. Welche Unsummen das seit 5 Jahren akute Reparationsproblem verschlingt, ist von bürgerlicher Seite oft genug berechnet worden. Zur Illustration genügt hier die Tatsache, daß seit dem Waffen-

stillstand bis April 1924 nach amtlichen deutschen Angaben allein 5 154 199 055 Goldmark für die Besatzungsarmee, also vollkommen unproduktiv ausgegeben wurden. Sollen wir Berechnungen über die riesigen Verluste infolge ständiger Massenarbeitslosigkeit anstellen? — Wir glauben, jeder kann sich ohnedies eine ungefähre Vorstellung machen. Nehmen wir dazu noch die enormen Schäden, die aus dem räuberischen Charakter der handelspolitischen Handelspolitik erwachsen. Ford verweist auf *Mexiko*, das ihm nicht nur der Nachbarschaft wegen, sondern um seiner Ölquellen willen lebhaft interessiert:

„Wir hören viel von einer ‚Entwicklung‘ Mexikos. Ausbeutung ist das Wort, das statt dessen am Platze wäre. Wenn seine reichen natürlichen Hilfsquellen lediglich ausgebeutet werden, um das Privatvermögen ausländischer Kapitalisten zu vermehren, so ist das nicht Entwicklung, sondern Plünderung. Man kann Mexiko nicht entwickeln, ehe man nicht dem Mexikaner zu einer Entwicklung verholfen hat. Welche von den ausländischen Ausbeutern haben aber jemals auf die Entwicklung des mexikanischen Volkes Rücksicht genommen? Der mexikanische Peon hat den ausländischen Moneymakers stets nur als willkommene Beute gegolten. Der Außenhandel hat ihn erniedrigt.“

Das Bild ist typisch. Es gilt ebenso gut für Ägypten, Indien, China usw. Aber nicht nur Kolonial- und Halbkolonialländer werden vom Kapital ohne jede Rücksicht auf die Interessen des Landes ausgeplündert. War es im zaristischen Rußland nicht ebenso und ist es mit dem heutigen Deutschland anders? Sowjetrußland mit seinen ungeheuren, unermesslichen natürlichen Reichtümern, das Reich, das den 6. Teil der Erde umfaßt, wird vom internationalen Kapital boykottiert, weil es nicht duldet, daß in seinen Grenzen das Kapital sich ebenso aufführt wie in Mexiko. Die Londoner „Times“ hat das offen am 15. Juni 1923 mit den Worten zugegeben: „Es besteht (beim internationalen Kapital) eine Tendenz, aus Rußland alles herauszuholen, aber nicht seine Reichtümer zu entwickeln.“ Wir haben es hier freilich noch mit anderen Zusammenhängen zu tun. Sowjetrußland ist geradezu ein Schulbeispiel, um zu zeigen, wie sehr im Kapitalismus wirtschaftliche Interessen durch politische Erwägungen beeinflußt oder gänzlich abgestumpft werden. Wir sagten, das Kapital macht die größten Anstrengungen, um den Außenhandel zu steigern. Rußland bietet dazu die Möglichkeit. Außerdem gewährt Sowjetrußland Konzessionen unter Zusicherung eines sehr anständigen Gewinns. Und trotzdem hält sich das Kapital fern. Das ist eine bemerkenswerte Tatsache, die mit den Tendenzen des Ka-

pitals in auffälliger Weise kontrastiert. Die „Times“ sagt in dem erwähnten Artikel:

„Kapital ist ebenso international wie der Bolschewismus. Es läßt sich weder durch patriotische, noch durch religiöse, noch durch sentimentale Vorurteile zurückhalten. Es ist fest materialistisch, praktisch.“ Wir wollen diese Charakteristik noch ergänzen durch das bekannte Zitat, das Marx im „Kapital“ wiedergibt: „Mit entsprechendem Profit wird Kapital kühn; 10 Prozent sicher, und man kann es überall anwenden; 20 Prozent wird es lebhaft; 50 Prozent positiv waghalsig; für 100 Prozent stampft es alle menschlichen Gesetze unter seinen Fuß; 300 Prozent und es existiert kein Verbrechen, das es nicht riskiert, selbst auf die Gefahr des Galgens.“

Obgleich die „10 Prozent“ in Sowjetrußland „sicher“ sind, wird es vom Kapital gemieden. Warum? *Weil das Kapital aus politischen Gründen nicht will, daß Sowjetrußland stark wird.* Es fürchtet, daß es in diesem Fall eine noch stärkere Anziehungskraft auf die Proletarier der ganzen Welt ausüben und sich auch militärisch so kräftigen könnte, daß die kapitalistischen Mächte gezwungen wären, etwas mehr Rücksicht auf das Gedeihen und die Interessen Sowjetsrußlands zu nehmen.

Deswegen lassen die amerikanischen Kapitalisten lieber 4 Milliarden Golddollar in den Kellern ihrer Banken liegen und die Tore ihrer Fabriken schließen, als durch Gewährung einer Anleihe für Sowjetrußland den riesigen russischen Markt aufnahmefähig zu machen und die Hebung der russischen Reichtümer zu ermöglichen. Dasselbe, was für die Vereinigten Staaten gilt, trifft prinzipiell auch für alle anderen kapitalistischen Staaten zu.

Es verlohnt sich, den kapitalistischen Außenhandel, wie er heute ist, im Vergleich zu stellen mit dem internationalen Güteraustausch, wie er von Ford befürwortet und wie er tatsächlich in einer kommunistischen Gesellschaft sein wird. Im Jahre 1920 hatten wir Gelegenheit, im großen Theater in Moskau eine Rede Trozki zu hören, in der er ausführte, daß Sowjetrußland, wenn es vom ausländischen Kapital Kredit erhalten würde, imstande wäre, alle Lücken und Wunden, die imperialistischer Krieg und Bürgerkrieg aufgerissen haben, innerhalb 5 Jahre zu schließen und zu heilen. Und daß es sich in weiteren 5 Jahren so entwickeln könnte, daß es in der Lage sei, der Welt fünfmal soviel zu geben, als das zaristische Ruß-

land je geben konnte. War das etwa übertrieben? Man vergleiche die Resultate, die Sowjetrußland aus eigener Kraft seitdem unter unerhörten Schwierigkeiten ohne fremdes Kapital erreicht hat. Nach den auf dem Mai-Parteitag 1924 der Kommunistischen Partei Rußlands bekannt gegebenen Ziffern betrug im letzten Wirtschaftsjahr der Gesamtertrag der Landwirtschaft 78 Prozent und der der Industrie 46—48 Prozent der Vorkriegsleistung. Wer die Lage von 1920 kennt, wer weiß, wie es damals in den Fabriken und in den Dörfern aussah, daß um jene Zeit der Krieg gegen Polen geführt werden mußte, und daß der weißgardistische General Wrangel die Krim beherrschte und das Donbassin auf das ernsteste bedrohte, wird mit Staunen fragen, wie es Sowjetrußland angefangen hat, ein solches Wunder zu bewerkstelligen. Trotzki hatte also recht mit seinen Behauptungen. Machen wir uns klar, was das für die Hungernen und Darbenden in der ganzen Welt bedeutet. *Es bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als daß heute die Wunden des Krieges nicht nur in Sowjetrußland, sondern in der ganzen Welt geheilt würden, daß kein Mensch auf dem weiten Erdenrund mehr zu hungern brauchte, wenn nicht das kapitalistische System als ein verderbenbringender Fluch auf der Menschheit lasten würde.*

Ganz ahnungslos ist Ford hier nicht. Er schreibt:

„Die Ursache der Armut liegt meiner Meinung nach in erster Linie in der mangelhaften Harmonie zwischen Produktion und Verteilung, sowohl in der Industrie wie in der Landwirtschaft, in dem fehlenden Ausgleich zwischen den Quellen der Energie und ihrer Anwendung. *Die aus dieser Disharmonie entspringende Verschwendung ist ungeheuer.* Mit dieser ganzen Verschwendung muß eine in den Dienst der Sache gestellte intelligente Führerschaft aufräumen. Solange die Führer das Geld höher stellen als die Dienstleistung, wird die Verschwendung fortbestehen.“

Ford sieht ganz richtig das Mißverhältnis zwischen Produktion und Verteilung und weiß auch, daß daraus eine ungeheure Vergeudung entspringt. Aber er kennt nicht die Ursache dieser Tatsachen und darum auch nicht die Mittel für ihre Beseitigung. Die Verteilung der Produkte in einer bestimmten Gesellschaftsordnung ist jedesmal das notwendige Ergebnis der Produktions- und Austauschverhältnisse dieser Gesellschaft. „*Die von der modernen kapitalistischen Produktionsweise erzeugten Produktivkräfte, wie auch das von ihr geschaffene System der Güterverteilung sind in einen brennenden Widerspruch geraten mit jener Produktionsweise selbst, und zwar in einem solchen*

Grad, daß eine Umwälzung der Produktions- und Verteilungsweise stattfinden muß, die alle Klassenunterschiede beseitigt, falls nicht die ganze moderne Gesellschaft untergehen soll. In dieser handgreiflichen materiellen Tatsache, die sich den Köpfen der ausgebeuteten Proletarier mit unwiderstehlicher Notwendigkeit in mehr oder weniger klarer Gestalt aufdrängt, in ihr, nicht aber in den Vorstellungen dieses oder jenes Stubenhockers, von Recht oder Unrecht, begründet sich die Siegesgewißheit des modernen Kommunismus.“ (Engels Anti-D. Seite 162.)

Soll die aberwitzige Vergeudung, das himmelschreiende Elend, das sich aus dem kapitalistischen Außenhandel ergibt, beseitigt werden, so nützt uns dabei eine intelligente Führerschaft nur, wenn sie die Massen zum Kampf gegen das kapitalistische System führt. Das kapitalistische System muß beseitigt werden. Dieses ist heute die einzige Quelle von Not und Elend, von allen Bitternissen, die Millionen zur Verzweiflung und Hunderttausende zum Selbstmord treibt. Objektiv sind alle Voraussetzungen zu einer Produktivität gegeben, die ausreicht, um allen Gliedern der Gesellschaft ein überreiches Leben zu gewähren. Stellen wir uns einen Augenblick vor, die heute vorhandenen Produktionskräfte wären von ihren kapitalistischen Fesseln befreit und es würde ein internationaler Güteraustausch nach den von Ford aufgestellten Grundsätzen erfolgen, so würde es keine Absatzstockung, keine Produktionshindernisse, keine Arbeitslosigkeit, wohl aber in wenigen Jahren eine solche Fülle von Reichtum an allen möglichen Dingen geben, daß die Gesellschaft die Möglichkeit hätte, die Lebensgenüsse jedes Einzelnen zu erhöhen und gleichzeitig die Arbeitszeit auf das als notwendig erwiesene Maß herabzusetzen. Auch dafür mag uns Ford zeugen:

„Das Problem der Produktion ist glänzend gelöst. Wir können jede Art von Artikel in Millionen herstellen. Für den materiellen Lebensmodus ist vortrefflich gesorgt. In Akten-schränken- und fächern harren genug Erfindungen und Verbesserungsverfahren ihrer Anwendung, um, was die physische Seite des Lebens anbetrifft, das tausendjährige Reich gleichsam heute schon zu verwirklichen.“

Wer wagt das zu bestreiten? Aber dieses lockende Bild wird greifbare Wirklichkeit erst dann, wenn die proletarische Revolution auf der ganzen Welt gesiegt und wenn die siegreiche Revolution den sabotierenden Widerstand der Mächte der Ver-

gangenheit gebrochen hat. Das Proletariat muß begreifen, daß die Bahnen, die Ford dem Außenhandel zieht, erst dann besritten werden können, wenn die proletarische Revolution das kapitalistische System hinweggefegt hat. Nur wenn die zitierten Äußerungen Fords den breiten Massen Ansporn sind zum Dienst für die Revolution, werden sie unsere Sache und damit der Sache der Menschheit nützlich sein.

Die maßlose Verschwendung des kapitalistischen Systems

Haben wir im vorigen Kapitel gesehen, das das kapitalistische System der Konkurrenz die maßloseste Verschwendung der gesellschaftlichen Produktionsmittel und Arbeitskräfte zeitigt, neben einer Unzahl unter kapitalistischen Verhältnissen unentbehrlicher, aber an und für sich überflüssiger Funktionen (es sei nur an das Militär erinnert), so wollen wir jetzt unter Berufung auf Ford einige Beispiele unsinniger Vergeudung anführen, auch solche, die nicht notwendig aus dem kapitalistischen System entspringen, aber doch von ihm begünstigt werden. Wir nehmen das Gebiet der Landwirtschaft zunächst aus, weil dieses ein Kapitel für sich bildet. Ford konstatiert bereits in der Einleitung zu seinem Buch:

„Das gegenwärtige System gestattet nicht die höchste Dienstleistung, da es jede Art von Verschwendung fördert... Im allgemeinen besitzen die Menschen so wenig, und die bloßen Lebensnotwendigkeiten kosten an sich schon viel (von dem Luxus ganz zu schweigen, auf den jeder bis zu einem gewissen Grade ein Anrecht hat) *weil fast alles, was wir produzieren, viel komplizierter als notwendig ist.* Unsere Kleidung, unsere Wohnungseinrichtung, unsere Nahrung, alles könnte viel einfacher und zugleich besser und schöner sein.“

Warum das so ist, hat uns Ford selbst klar gemacht, als er uns auseinandersetzte, weshalb die Automobilindustrie jedes Jahr ein neues Modell herausbringt, das sich soviel wie möglich von allen vorangehenden unterscheidet. Derselbe Beweggrund, der darauf abzielt, dem Besitzer einen Gegenstand gründlich verleiden und ihn zum Kaufen eines neuen anzureizen, wirkt sich auf vielen anderen Gebieten aus. *Die Modetollheit mit ihrem häufigen Wechsel ist augenscheinlich darauf zurückzuführen.* Glaubt ein vernünftiger Mensch, das dieser Aberwitz

mit seiner kolossalen Vergeudung von Werten das kapitalistische System überdauern wird? — Solange jedoch das kapitalistische System besteht, sind auch auf diesem Gebiete alle Reformversuche zum hoffnungslosen Scheitern verurteilt. Man muß die Ursache beseitigen, wenn ihre Wirkungen unerwünscht sind.

Vergegenwärtigen wir uns, wie die Kleidung, um nur dieses Gebiet herauszugreifen, in früheren Zeiten aussah und teilweise heute noch aussieht, vor allem in solchen Ländern, die erst verhältnismäßig kurze Zeit der kapitalistischen Beeinflussung unterliegen. In der deutschen Geschichte brauchen wir auf dem Lande nur 3—4 Generationen und in den Städten ein wenig weiter zurückgehen und wir werden keine Spur von den heutigen Modetorheiten finden. Jede Gegend war durch die besondere Tracht ihrer Bewohner gekennzeichnet, wie auch im Zeitalter der Zünfte jedes städtische Handwerk seine besondere Tracht hatte. Diese Kleider wurden teilweise aus kostbaren Stoffen gefertigt und reich verziert, aber sie wurden äußerst solid verarbeitet, so daß sie ein ganzes Menschenalter vorhielten und nicht selten noch den Nachkommen vererbt wurden. Ebenso verhält es sich mit dem Kimono des Japaners, dem Chalat des Persers usw. Die Trachten der deutschen Bauern und Handwerker, wie das Kimono des Japaners, das Chalat des Persers sind aber nicht nur unvergleichlich haltbarer als der heutige Schund, dessen Lebensdauer von vorn herein nur für eine Saison berechnet ist, sie sind auch unvergleichlich schöner, farbenprächtiger und viel mehr geeignet, die besondere individuelle Note ihres Trägers zum Ausdruck zu bringen. Das Gleiche wie für die Kleider gilt für die Möbel der damaligen Zeit, die den Stil einer ganzen Epoche verkörperten, und so solid gearbeitet wurden, daß sie mehrere Generationen überdauerten, und heute noch ihrer Formschönheit wegen die Wohnräume vieler sachverständigen Liebhaber zieren. Der Kapitalismus hat dieser Kultur, die in wundervollen Bauwerken ihren höchsten Ausdruck fand, den Boden entzogen. Die billigen Preise seiner Waren waren die Waffen, mit der er alle überkommenden Formen zerstörte und mittels derer er die Landbevölkerung wie die barbarischsten Nationen zwang, sich der Zivilisation zu unterwerfen. Der Bourgeoisie ist es gelungen, sich eine Welt nach ihrem Bilde zu schaffen.

Die alte Kultur ist unwiderbringlich dahin! Der Kapitalismus, der nicht die Bedienung der Menschen mit dem was schön,

nützlich und dauerhaft ist, bezweckt, der kein anderes Bestreben als die Einheimung von Profit kennt, ist unfähig, in der Kleidung und auf allen anderen Gebieten, die dem Wechsel der Mode unterliegen, einen besonderen Typ herauszuarbeiten, der ebenso schön wie dauerhaft wäre. Nur unter kommunistischen Verhältnissen wird es der Menschheit möglich sein, auf diesem Gebiete etwas zu schaffen, was prinzipiell den Trachten des Mittelalters, wie dem Kimono des Japaners gleicht. Wir sagen prinzipiell, denn selbstverständlich wird es sich dabei nicht um die Wiederbelebung überwundener Formen handeln, sondern um die Gestaltung von etwas Neuem, das den gegebenen Bedürfnissen angepaßt und so hergestellt werden wird, daß es den Gesetzen der Schönheit und Zweckmäßigkeit ebenso entspricht, wie es eine vernünftige Materialverwertung gewährleistet.

Eng mit den Riesenwerte verschlingenden Modetollheiten hängt das zusammen, was Ford als „Firlefanz der Kultur“ bezeichnet. Er sagt darüber:

„In dem Hinterhof eines amerikanischen Wohnhauses befinden sich durchschnittlich mehr Gerätschaften, mehr verarbeitete Materialien, als in dem gesamten Gebiet eines afrikanischen Herrschers. Ein amerikanischer Schulbub ist im allgemeinen von mehr Sachen umgeben, als eine ganze Eskimogemeinde. Das Inventar von Küche, Speisezimmer, Schlafstube und Kohlenkeller stellt eine Liste dar, die selbst den luxuriösesten Potentaten vor 500 Jahren in Erstaunen versetzt haben würde. Dieses Wachstum des Zubehörs des Lebens kennzeichnete nur ein bestimmtes Stadium der Entwicklung. Wir gleichen dem Indianer, der sein ganzes Geld in die Stadt schleppt und dort alles kauft, was ihm unter die Augen kommt. Die Unmenge von Arbeitskraft und Material, die in der Industrie bei der Verarbeitung von Spielereien und Nichtigkeiten draufgeht, die lediglich für den Verkauf hergestellt und um des Besitzes willen gekauft werden, die der Welt nicht den geringsten Dienst leisten und mit Verschwendung anfangen, um als Kehricht zu enden, wird nicht genügend gewürdigt.“

Auch das ist eine Folge der planlosen kapitalistischen Produktion, wo jeder einzelne Kapitalist ohne jede Rücksicht auf den Gebrauchswert das produziert, was ihm Gewinn sichert. In einer Gesellschaft, die über alle Produktionsmittel verfügt und den gesamten Produktionsplan auf den gesellschaftlichen Bedarf aufbaut, ist etwas derartiges von vornherein unmöglich. Ganz abgesehen davon, daß der entwickeltere Geschmack solchen Firlefanz abweisen wird.

Auf ein anderes Gebiet, wo ebenfalls im großen Maßstab verschwendet wird, macht Ford mit folgenden Sätzen aufmerksam:

„Um einige hundert Zentner menschliches Gewicht von New York nach Chicago zu befördern, bauen die Eisenbahnen einen Zug, der viele Tonnen

wiegt. Die Folge ist eine Vergeudung an Zugkraft und ein unerhörter, an ungezählten Millionen grenzender Verlust von Energie. Das Gesetz des verringerten Wirkungsgrades setzt an dem Punkte ein, wo Kraft sich zu Gewicht verwandelt, Gewicht ist vielleicht bei einer Dampfwalze erstrebenswert, sonst aber nirgends."

Diese Art von Verschwendung ist noch die harmloseste. Ausgeprägt verbrecherisch sind jene Maßnahmen profitgieriger Kapitalisten, auf die Ford bei einer Abhandlung über Eisenbahnen hinweist:

„Es waren die Anfänge zu einem glänzenden Kanalnetz, das sich über das ganze Land erstrecken sollte, gemacht, und eine starke Strömung zugunsten von Kanalbauten hatten ihren Höhepunkt erreicht. *Die Eisenbahngesellschaften kauften die Kanalgesellschaften auf und ließen die Kanäle versanden und mit Unkraut und Abfällen verstopfen...* Dann gab es noch einen anderen schlimmen Faktor, ich meine den Mißbrauch, *die Frachtroute soweit wie möglich auszudehnen*. Wer mit den Ergebnissen der Interstate Commerce Untersuchungskommission irgendwie vertraut ist, weiß, was damit gemeint ist. Es gab einmal eine Zeit, in der die Eisenbahnen nicht als im Dienste des reisenden, handel- und gewerbetreibenden Publikums stehend erachtet wurden, und das gesamte Geschäftsleben ihnen als Ausbeutungsobjekt galt. In dieser törichten Zeit galt es bei den Eisenbahnen nicht als gute Geschäftspolitik, Frachtgüter auf dem direktesten Wege von ihrem Abgangs- zur Empfangsstation zu befördern, sondern sie solange wie möglich unterwegs zu lassen. Man führte sie die größten Umwege, damit möglichst viele Verbindungslinien ihren Profit einheimen konnten. Das Publikum mußte natürlich den Verlust an Zeit und Geld tragen. Das galt als tüchtige Eisenbahnpolitik."

Ford spricht hier, als ob solche Zustände bereits der Vergangenheit angehören. In Wirklichkeit ist es so, daß die Maßnahmen, die bewußt auf eine Verhinderung des allgemeinen Fortschritts abzielen, mit der Kartellierung und Vertrustung des Kapitals immer mehr zunehmen. Er selbst bezeugt uns ja, daß der Eisenbahntrust bis jetzt die Genehmigung zu einem von ihm geplanten großen Kanalprojekt zu verhindern wußte, obgleich die Wirtschaftlichkeit außer Zweifel steht. Der Eisenbahntrust ist lediglich bestrebt, keine Konkurrenz aufkommen zu lassen, die seinen Profit schmälern könnte. Ford dürfte es auch nicht unbekannt sein, daß mächtige Kartelle nützliche Erfindungen aufkaufen, nicht um sie zu verwerten, sondern um die Verwertung zu verhindern. Ihre Monopolstellung gestattet dem Kapitalisten, an ihrer veralteten Produktionsweise festzuhalten. Sie brauchen keine Konkurrenz zu fürchten und sie glauben es deshalb nicht nötig zu haben, kostspielige Neuerungen einzuführen, deren Nutzen, wenn sie die allgemeine Einführung nicht durch Aufkauf der Erfindung verhindern würden, letzten Endes den Konsumenten zugute kämen.

Von besonderem Interesse ist, wie Ford auf die Verschwendung hinweist, die in den heutigen *Gefängnissen* getrieben wird. Nachdem er es als Verschwendung bezeichnet, wenn ein kräftiger Mensch Arbeiten verrichtet, die eben so gut von einem Krüppel geleistet werden könnten, fährt er fort:

„Es ist haarsträubende Verschwendung, Blinde zu Korbpflechereien zu verwenden. *Es ist Verschwendung, Sträflinge in Steinbrüchen oder beim Hanfzupfen oder bei anderen minderwertigen nutzlosen Arbeiten anzustellen.* Ein gut geleitetes Gefängnis sollte nicht nur sich selbst erhalten, sondern der Sträfling müßte auch in der Lage sein, seine Familie zu ernähren oder wenn er keine hat, sich eine Summe zurückzulegen, die es ihm ermöglicht, sich nach der Entlassung wieder auf die Beine zu bringen. Ich predige keine Zwangsarbeit, auch nicht das Verdingen von Sträflingen nach Sklavenart. Ein solcher Plan ist viel zu verabscheuungswürdig, um darüber Worte zu verlieren. Wir haben es überhaupt mit den Gefängnissen übertrieben und die Frage am falschen Ende angepackt. Solange es aber Gefängnisse gibt, können sie dem allgemeinen Produktionssystem so sauber eingepaßt werden, daß *ein Gefängnis eine produktive Arbeitsgemeinschaft zur Unterstützung des Publikums und zum Wohle der Gefangenen selbst bildet.* Ich weiß zwar, daß es Gesetze — törichte, von gedankenlosen Köpfen erlassene Gesetze — gibt, die die industrielle Betätigung der Gefangenen einschränken und die zumeist vorgeblich im Namen der „Arbeiterschaft“ erlassen wurden. Den Arbeitern nützen jedoch diese Gesetze absolut nichts. Eine Erhöhung der Gemeindelasten gereicht niemanden in der Gemeinde zum Wohl. Mit dem Gedanken der Dienstleistung ständig vor Augen wird sich in jedem Gemeinwesen mehr Arbeit finden, als Arbeitskräfte zur Hand sind.“

Man ist geneigt, zu diesen Auslassungen zu sagen: Es ginge schon, aber es geht nicht. Ford betrachtet das Problem durchaus mit den Augen des Kapitalisten. Und doch sind seine Vorschläge für den Kapitalismus nicht durchführbar, aus dem einfachen Grunde, weil die Kapitalisten, von kurzen Unterbrechungen abgesehen, unter einer Überfülle von Waren seufzen und deshalb kein Interesse daran haben, die Sträflinge unter normalen Bedingungen in die Produktion einzureihen. „Zwangsarbeit aber und das Verdingen der Sträflinge nach Sklavenart“ ist unrentabel oder wie Ford es euphemistisch nennt „verabscheuungswürdig“. Eine nutzbringende Verwendung der Sträflinge in der kapitalistischen Produktion ist nur möglich bei ausreichender Entlohnung. Unter kapitalistischen Verhältnissen ist eben der Lohnarbeiter dem Sklaven überlegen. Weil dem so ist haben die Kapitalisten an der produktiven Ausnützung der Sträflinge kein Interesse. Ihnen steht jederzeit eine ausreichende industrielle Reservearmee zur Verfügung. Wollten die Kapitalisten die Gefängnisse nach den Vorschlägen Fords

einrichten, dann könnte es geschehen, das Hunderttausende, die arbeitslos und hungernd auf den Straßen liegen, sich freiwillig zum Eintritt in die Gefängnisse melden würden, nur um Arbeit und Brot zu bekommen. So vernünftig daher der Vorschlag Fords an und für sich ist, die Sträflinge dürfen nicht erwarten, daß er im Kapitalismus durchgeführt wird. Ihr Los wird sich daher auch nicht wesentlich ändern, bis, abgesehen von einer notwendigen Übergangszeit, mit der Aufrichtung der kommunistischen Gesellschaftsordnung die sozialen Ursachen des Verbrechenstums absterben und damit auch die Gefängnisse selbst überflüssig werden.

*

Damit wollen wir diesen Abschnitt beenden, da wir einen Teil der unter diese Rubrik fallenden Äußerungen Fords, soweit sie mit der Landwirtschaft zusammenhängen, im nächsten Abschnitt behandeln werden. Das, was wir hier mitgeteilt haben, reicht aus, um den kritischen Blick des Lesers so zu schärfen, daß er seinerseits in der kapitalistischen Gesellschaft noch eine Fülle ähnlicher Beispiele der Verschwendung feststellen kann. Es gibt deren übergenug, es sei nur noch an das Reklamewesen erinnert, das im Kapitalismus unentbehrlich ist. In einer organisierten Gesellschaft kann sein Zweck mit viel einfacheren Mitteln und mit einem im Verhältnis zu heute lächerlichen Aufwand erreicht werden. Welche Werte durch die Reklame vergeudet werden, wolle man an der Feststellung ermesen, daß in Deutschland die Kosten der Reklame (angefangen von Zeitungsinserten über das Plakat, dem luxuriösen Katalog bis zum Reisenden) in der Vorkriegszeit von sachkundigen Leuten höher veranschlagt wurden, als die Kosten des gesamten Militäretats.

Wie Ford die Landwirtschaft zum gewinnreichsten Produktionszweig machen will

Auf keinem Gebiet tritt zur Zeit der Gegensatz zwischen dem, was an und für sich im Interesse der Gesellschaft möglich und notwendig wäre, und dem, was unter kapitalistischen Verhältnissen wirklich vor sich geht, so grell in Erscheinung, wie auf dem Gebiet der landwirtschaftlichen Produktion. Die Wirtschaftstheoretiker der ganzen Welt beschäftigt gegenwärtig die internationale Agrarkrise, die sich zuerst und am schärfsten in den Vereinigten Staaten äußerte. Schlaglichtartig beleuchten

die dortigen Zustände einige Sätze, die wir einem Aufsatz entnehmen, den *J. Amter* in der Internationalen Pressekorrespondenz Juni 1924 veröffentlicht hat.

„Immer mehr Farmer werden bankrott. Agrarbanken und städtische Banken, die Farmer Anleihen gewährt haben, schließen ihre Schalter. *Den 2 Millionen Farmern, die im Jahre 1922 von den Farmen in die Städte flüchteten, folgten 3 Millionen im Jahre 1923.* In manchen Staaten und Orten zahlen Farmer keine Steuern oder Zinsen und werden nicht weiter behelligt, da es sich nicht verlohnt, den Versuch zu machen, sie einzutreiben. Farmer, die ausgesiedelt werden, übersiedeln ganz einfach auf ein anderes Grundstück oder auf eine andere verlassene Farm.“

Ford beschäftigt sich nicht speziell mit der Agrarkrise. Aus dem, was er sagt, geht jedoch deutlich hervor, daß er sie nach den gleichen Grundsätzen beurteilt, wie die industriellen Krisen. Wie er diese nicht aus dem kapitalistischen System, sondern aus der unrationellen Produktion und aus den zu hohen Preisen ableitet („Käufer sind immer genug vorhanden, vorausgesetzt, daß die Preise niedrig genug sind“), so bildet er sich ein, alle Schwierigkeiten in der landwirtschaftlichen Produktion werden beseitigt, wenn nur die Landwirtschaft durch eine gründliche Verbesserung ihrer Produktionsmethode die Preise für die Agrarprodukte wesentlich erniedrigt. Dementsprechend sind auch seine Vorschläge.

„Der Landmann macht sich sein Tagewerk zu schwer. Ich glaube, daß *der Durchschnittsfarmer nur etwa 5 Prozent seiner Energie auf wirklich nutzbringende Arbeit verwendet.* Eine Fabrik, die nach Art einer Durchschnittsfarm eingerichtet würde, wäre von Menschen überfüllt. Die schlechteste Fabrik in Europa ist kaum so schlecht eingerichtet, wie eine mittlere Bauernscheune. Mechanische Kraft und Strom finden so gut wie keine Verwendung. Es wird nicht nur alles mit der Hand verrichtet, in den meisten Fällen ist nicht einmal auf eine sinnreiche Anordnung Wert gelegt. Der Farmer klettert bei seinem Tagewerk wohl ein dutzendmal am Tage eine wacklige Leiter hinauf und hinab. Er wird sich jahrelang mit Wasserschleppen quälen, statt ein paar Meter Leitungsrohr zu legen. Gibt es einmal eine Extraarbeit, so hat er nur den einzigen Gedanken, Extraarbeitskräfte zu mieten. Geld in Verbesserungen hineinzustecken, hält er für Verschwendung. Darum sind die Agrarprodukte selbst bei den niedrigsten Preisen doch immer noch viel zu teuer und der Gewinn des Farmers unter den günstigsten Verhältnissen zu gering. Kraftvergeudung, Zeitvergeudung sind es, die die Preise hoch- und die Gewinne niedrighalten.“

Auf meiner eigenen Farm in Deaboru wird alles mit Maschinen verrichtet. Doch, obwohl wir der Verschwendung an vielen Ecken und Enden einen Riegel vorgeschoben haben, sind wir immer noch weit von einer wirklichen sparsamen

Wirtschaft entfernt. Bisher ist es uns nicht möglich gewesen, der Frage ein fünf- oder zehnjähriges ununterbrochenes Studium zu widmen, um festzustellen, was in Wahrheit noch alles geschehen müßte. Es bleibt noch mehr zu tun, als getan worden ist. Trotzdem haben wir zu jeder Zeit — gleichgültig, was der Marktwert der Farmprodukte betrug — erstklassige Gewinne erzielt. Wir sind auf meiner Farm eben keine Farmer, sondern Industrielle. Sowie der Farmer gelernt hat, sich als einen Industriellen zu betrachten, mit der ganzen Abscheu des Industriellen gegen Verschwendung, sei es an Material oder an Arbeitskraft, werden auch die Farmprodukte so billig und die Gewinne so hoch werden, daß jeder genug zu essen haben und die Landwirtschaft zu den gewinnbringendsten und wenigst risikoreichen Beschäftigungen zählen wird."

Das klingt sehr einleuchtend. Es ist auch gar kein Zweifel, daß die völlige Industrialisierung der Landwirtschaft fabelhafte Resultate zeitigen wird; in einer kommunistischen Gesellschaft! Es ist aber sehr naiv, anzunehmen, daß die allgemeine Durchführung der Fordschen Ratschläge *unter kapitalistischen Verhältnissen* die schwierige Lage der Farmer und der Bauern beseitigen könnte. Gewiß, eine Verbilligung der Produktion läßt sich auch unter kapitalistischen Verhältnissen auf diesem Wege erzielen. Kann damit aber die Agrarkrise beseitigt werden? Wir erhalten Antwort auf diese Frage, wenn wir den Inhalt der gegenwärtigen Agrarkrise feststellen. Äußerlich gesehen, besteht er darin, daß die landwirtschaftlichen Produkte nicht zu rentablen Preisen verkauft werden können. Das ist eine Folge davon, daß das Angebot landwirtschaftlicher Produkte die Nachfrage wesentlich übersteigt. Es bedarf keiner Begründung, daß sich durch eine Verbilligung der Agrarprodukte der Verbrauch, also die Nachfrage, gewaltig steigern ließe. Aber eine Verbilligung ist nur durch eine Anwendung verbesserter Produktionsmittel im Sinne Fords zu erreichen, mit andern Worten, durch eine noch größere Steigerung des Angebots. Der Mehrverbrauch, die stärkere Nachfrage würde also durch eine Mehrerzeugung, durch ein stärkeres Angebot ausgeglichen. Die Produzenten landwirtschaftlicher Erzeugnisse müßten für denselben Preis viel mehr Produkte als bisher abgeben, ohne daß das Mißverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage beseitigt werde.

Die besonderen Ursachen der Agrarkrise

Wenn wir verstehen wollen, weshalb es neben der allgemeinen Krise noch eine besondere Agrarkrise gibt, weshalb die aufgewandte Arbeit seit längerer Zeit in den landwirtschaftlichen

Produkten geringer bewertet wird, als bei den Industrieprodukten, so müssen wir uns vor Augen halten, daß wir in einer kapitalistischen, also planlosen Gesellschaft leben. In der kapitalistischen Gesellschaft existiert kein Produktionsplan, nach dem festgestellt würde, wie die gesellschaftliche Gesamtarbeitszeit zur Befriedigung des allseitigen gesellschaftlichen Bedarfs auf die einzelnen Produktionszweige zu verteilen wäre. Deshalb ist es unausbleiblich, daß unter kapitalistischen Verhältnissen bald ein zu großer, bald ein zu geringer Teil der Gesamtarbeitszeit in einem Produktionszweig verausgabt wird. Ob die in einem bestimmten Produktionszweig wirklich verbrauchte Arbeitszeit hinter dem gesellschaftlichen Bedarf zurückblieb oder ihn überschritt, das erfahren die Kapitalisten nachträglich durch eine entsprechende Über- oder Unterbewertung ihrer Produkte auf dem Markt. Wie die Gesellschaft im einzelnen Produkt nicht die zufällig zu seiner Herstellung aufgewandte Arbeitszeit, sondern nur soviel bewertet, wie gesellschaftlich notwendig ist, so berücksichtigt sie auch nicht den zur Herstellung der Gesamtmasse eines Produkts tatsächlich aufgewandten Teil der Gesamtarbeitszeit, sondern nur soviel, wie die Deckung des gesellschaftlichen Bedarfs erfordert. Marx erläutert diesen Gedanken an dem Beispiel der Leinenproduktion:

„Gesetzt, jedes auf dem Markt vorhandene Stück Leinwand enthalte nur gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit, trotzdem kann die Gesamtsumme dieser Stücke überflüssig verausgabte Arbeitszeit enthalten. Vermag der Marktmagen das Gesamtquantum Leinwand zum Normalpreise nicht zu absorbieren, so beweist das, daß ein zu großer Teil der gesellschaftlichen Gesamtarbeitszeit in der Form der Leinenweberei verausgabt wurde. Die Wirkung ist dieselbe, als hätte jeder einzelne Leinweber mehr als die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit auf sein individuelles Produkt verwandt. Hier heißt es: Mit gefangen — mit gehangen. Alle Leinwand auf dem Markt gilt nur als *ein* Handelsartikel. Jedes Stück nur als ein entsprechender Teil.“ (Marx: Kapital, S. 71/72.)

Versuchen wir, das hier Ausgeführte unter Benutzung zahlenmäßiger Unterlagen begreiflicher zu machen. Nehmen wir an, die gesellschaftliche Gesamtarbeitszeit sei gleich 100 und die Deckung des gesellschaftlichen Bedarfs erfordere, daß davon angewandt werden: zur Erzeugung von Nahrungsmitteln 20 Prozent, und von sonstigen Lebensmitteln 40 Prozent, von Produktionsmitteln 25, und von Luxusartikeln 15 Prozent. Damit wäre die Grundlage für den Produktionsplan einer organisierten Gesellschaft gegeben. Unter kapitalistischen Verhältnissen ist es aber purer Zufall, wenn der auf jeden einzelnen

Produktionszweig entfallende Anteil an der gesellschaftlichen Gesamtarbeitszeit mit der Bedarfsdeckung im Einklang steht. In der Regel weichen beide Faktoren voneinander ab. Wir wollen dies schematisch zum Ausdruck bringen. Nach unserer willkürlichen Annahme wäre die Gesamtarbeitszeit so zu verteilen: Zur Erzeugung von

Nahrungsmitteln	20 Prozent
sonstigen Lebensmitteln	40 „
Produktionsmitteln	25 „
Luxusartikeln	15 „
Summa	100 Prozent

Nehmen wir an, unter kapitalistischen Verhältnissen weiche die Verwendung der Gesamtarbeitszeit von dem gesellschaftlichen Bedarf in folgender Proportion ab:

Tatsächlicher Bedarf	Wirklicher Aufwand
in Gruppe I = 20 Prozent	= 25 Prozent
in „ II = 40 „	= 35 „
in „ III = 25 „	= 20 „
in „ IV = 15 „	= 20 „
Summa 100 Prozent	Summa 100 Prozent

Was ist die Folge dieses Unterschieds? Die Kapitalisten der Gruppen I und IV werden auf dem Markt die für sie schmerzliche Erfahrung machen, daß ein Überangebot von Waren besteht, und daß infolgedessen die Preise sinken. Die Kapitalisten der Gruppen II und III sind in einer glücklicheren Lage. Sie werden finden, daß die Nachfrage größer ist als das Angebot, und daß folglich die Preise steigen. Unter der Voraussetzung, daß die gesamte Warenmasse restlos für 100 Milliarden Goldmark verkauft wird, erhalten wir folgendes Resultat: Die Kapitalisten der Gruppe I und IV erhalten für die Gesamtsumme ihrer Produkte, die einen Wert von 25 bzw. 20 Milliarden darstellen, nur den Betrag von 20 bzw. 15 Milliarden. Sie bekommen also für eine Warenmenge im Wert von 45 Milliarden nur den Betrag von 35 Milliarden. Während die beiden andern Gruppen für eine Warenmasse im Werte von 55 Milliarden einen Betrag von 65 Milliarden, also 10 Milliarden mehr erhalten. So entdecken unsere Warenbesitzer, „daß dieselbe Teilung der Arbeit, die sie zu Privatproduzenten gemacht hat, die voneinander unabhängig sind, sich in einem System allseitiger sachlicher Abhängigkeit ergänzt“. (Marx.) In der Bewertung der geleisteten Arbeit läßt sich die Gesellschaft von der kapitalistischen Planlosigkeit nicht im geringsten beirren; sie entschädigt nur die Arbeitszeit, die bei einer planmäßigen Einteilung tat-

sächlich auf die verschiedenen Produktionszweige entfallen mußte. Dadurch wird erreicht, daß die kapitalistische Produktion, wenn auch unter fortwährenden Störungen und Erschütterungen, gezwungen wird, den Bedürfnissen des Marktes Rechnung zu tragen.

Ziehen wir die Nutzenanwendung aus dieser Betrachtung auf die gegenwärtige Agrarkrise, so kommen wir zu der Feststellung: Die Minderbewertung der Agrarprodukte im Verhältnis zu den Industrieprodukten, die Tatsache, daß in den Vereinigten Staaten eine schwere Agrarkrise bestand, bei gleichzeitiger Hochkonjunktur in der Industrie, ist darauf zurückzuführen, daß ein zu großer Teil der gesellschaftlichen Gesamtarbeitszeit für die Produktion von landwirtschaftlichen Erzeugnissen verausgabt wird.* Ein Übelstand, der sich durch den Ruin von Millionen kleiner und mittlerer Bauernwirtschaften ausgleicht, deren Erbe letzten Endes dem kapitalistischen Großgrundbesitzer anheimfällt.

Der „Fordson-Schlepper“ und seine vielseitige Verwendungsmöglichkeit

Wenn auch die Agrarkrise durch die Ratschläge Fords nicht gemildert, sondern kolossal verschärft wird, wird doch die Industrialisierung der Landwirtschaft durch die Krisen mächtig beschleunigt. Sie wird in den nächsten Jahrzehnten zu einer ungeheuren Bedeutung gelangen. Es verlohnt sich, zu hören, was Ford über ihre spezielle Durchführung zu sagen hat. Die größte Bedeutung mißt Ford dem Schlepper bei, an den er sehr vielseitige Ansprüche stellt.

„Um den Schlepper neben seiner eigentlichen Funktion des Schleprens auch noch zu andern Arbeiten verwenden zu können, haben wir ihn so gebaut, daß er gleichzeitig als ortsfester Motor dienen kann, so daß er, wenn er nicht auf der Landstraße oder auf den Feldern ist, mit seinen einfachen Treibriemen mit andern Maschinen zusammengestellt werden kann. Mit einem Worte, wir wollen ihn zu einer soliden vielseitigen Kraftquelle gestalten, und das ist uns geglückt. Er ist nicht nur zum Pflügen, Eggen, Säen und Ernten, sondern auch zum Dreschen, zum Betrieb von Korn-, Säge- und andern Mühlen, zum Stubbenroden, Schneepflügen, ja zu allem verwendet worden, was eine mittelstarke

* Das ist natürlich nur eine ganz abstrakte Erklärung, die jedoch für unsern Zweck ausreicht. Eine konkrete Untersuchung der Agrarkrise hat noch eine ganze Reihe anderer Faktoren und einige der landwirtschaftlichen Produktion eigentümliche Besonderheiten zu berücksichtigen.

Kraftquelle zu leisten vermag, von Schafscheren angefangen bis zum Drucken einer Zeitung. Man hat ihn mit schwerer Bereifung versehen, um Lasten auf der Landstraße zu schleppen, mit Schlittenkufen für das Eis und mit Rädern, um auf Schienen zu laufen. Auf 96 verschiedene Verrichtungen, die der Schlepper bisher geleistet hat, hat man uns schon aufmerksam gemacht, und wahrscheinlich stellen diese nur einen kleinen Teil dar."

Im Jahre 1918 hat Ford die ersten Schlepper auf den Markt gebracht zu einem Preis von 750 Dollar pro Stück. 1922 war die Ford-Gesellschaft imstande, eine Million Schlepper zu fabrizieren und den Preis auf 395 Dollar herabzusetzen. Ford ist überzeugt, daß der Schlepper seinen Weg in den letzten Bauernhof finden wird. *„In wenigen Jahren wird ein nur mit Menschen- und Pferdekraft betriebener Landwirtschaftsbetrieb eine ebenso große Seltenheit sein wie eine durch eine Tretmühle betriebene Fabrik. Der Landwirt muß sich entweder an den Kraftbetrieb gewöhnen oder seinen Beruf aufgeben.“* — Während des Krieges hat die amerikanische Regierung Versuche gemacht um festzustellen, ob das Pflügen mit einem Fordson-Schlepper billiger ist als mit Pferden. Obgleich der Preis für den Schlepper mit 880 Dollar eingesetzt und nach Fords Angaben die Reparaturkosten viel zu hoch in Rechnung gestellt wurden, ergab sich, daß das Pflügen mit dem Schlepper nur 65 Prozent der Kosten ausmacht, die die Verwendung von Pferden verursacht. Heute beträgt der Preis der Schlepper weniger als die Hälfte, womit seine Überlegenheit über die Pferde noch größer geworden ist. Das Verhältnis ist jetzt in Amerika 100 zu 27.

Bei einer solchen Überlegenheit der motorischen Kraft über die Pferde und selbstverständlich auch über die Handarbeit ist es sicher nicht übertrieben, wenn Ford schreibt:

„Der Ackerbau alten Stils ist im Begriff, zu einer romantischen Erinnerung zu werden. Das will nicht besagen, daß es auf dem Gut nichts mehr zu tun geben wird. Die Arbeit läßt sich aus keinem wirklich produktiven Leben ausschalten. Aber mechanisch betriebene Landwirtschaft bringt den Erfolg, daß täglich übermüdende Arbeit aus dem Landleben verschwindet. Die industriell betriebene Landwirtschaft nimmt die Last dem Menschen ab, um sie Stahl und Eisen aufzubürden. Wir stehen erst am Anfang dieser Entwicklung. Die Landwirtschaft sollte etwas besseres sein als ein ländlicher Beruf. Sie sollte zu einem Unternehmen, zur Erzeugung von Lebensmitteln werden. Wenn sie aber erst wirklich ein geschäftsmäßig betriebenes Unternehmen geworden ist, wird sich die tatsächliche Arbeit auf einem Durchschnittsgut in 24 Tagen vom Jahr verrichten lassen. Die übrigen Tage wird man einem anderen Beruf widmen können. Wir werden in den nächsten 20 Jahren in der Landwirtschaft eine ähnliche Ent-

wicklung erleben, wie wir sie in den letzten 20 Jahren in der Industrie durchgemacht haben."

Damit sind wir dort angelangt, wo die Verbindung der landwirtschaftlichen mit der industriellen Arbeit zu einer zwingenden Notwendigkeit wird. Diese Verbindung schließt in sich die Aufhebung des Gegensatzes von Stadt und Land. Diesem Problem wollen wir nunmehr unsere Aufmerksamkeit widmen.

Die Aufhebung des Gegensatzes von Stadt und Land

Im „Kommunistischen Manifest“ wird unter den Maßregeln, die das „als herrschende Klasse organisierte Proletariat“ nach der Eroberung der politischen Macht durchzuführen hat, folgende genannt:

„Vereinigen des Betriebes von Ackerbau und Industrie, Hinwirken auf die allmähliche Beseitigung der Unterschiede zwischen Stadt und Land.“

Ford schreibt in seinem Buche:

„Die Landwirtschaft befindet sich bereits in einem solchen Umbildungsprozeß. Wenn Landwirtschaft und Industrie ihre Neuorganisation vollendet haben, werden sie sich ergänzen: sie sind komplementäre, nicht getrennte Komplexe.“

Friedrich Engels äußerte sich im Anti-Dühring, nachdem er auf die Möglichkeit einer Dezentralisierung der Industrie hingewiesen hat, zu unserem Thema wie folgt:

„Nur eine Gesellschaft, die ihre Produktivkräfte nach einem einzigen großen Plan harmonisch ineinandergreifen läßt, kann der Industrie erlauben, sich in derjenigen Zerstreuung über das ganze Land anzusiedeln, die ihrer eigenen Entwicklung und der Erhaltung resp. Entwicklung der übrigen Elemente der Produktion am angemessensten ist.“

Die Aufhebung des Gegensatzes von Stadt und Land ist hier nach nicht nur möglich, sie ist eine direkte Notwendigkeit der industriellen Produktion selbst geworden, wie sie ebenfalls eine Notwendigkeit der Agrikulturproduktion und obendrein der öffentlichen Gesundheitspflege geworden ist. Nur durch Verschmelzung von Stadt und Land kann die heutige Luft-, Wasser- und Bodenvergiftung beseitigt, nur durch sie die jetzt in den

Städten hinsiechenden Massen dahin gebracht werden, daß ihr Dünger zur Erzeugung von Pflanzen verwandt wird, statt zur Erzeugung von Krankheiten.“ (Seite 319-320.)

Es ist für die Anhänger des Kommunismus nicht ohne Interesse, daß Ford, der das Problem ganz unter dem Gesichtswinkel der Rentabilität betrachtet, auch hinsichtlich der Dezentralisierung der Industrie Grundsätze aufstellt, die mit den Forderungen von Marx und Engels völlig übereinstimmen. Ford geht aus von der fortschreitenden Teilung der Arbeit und der immer mehr um sich greifenden Normung und stellt dann fest:

„Die sparsamste aller Produktionsmethoden wird in Zukunft die sein, bei der die Gesamtartikel nicht unter ein und demselben Dach hergestellt werden — es sei denn natürlich, daß der betr. Artikel ganz einfach ist. Die moderne oder vielmehr künftige Methode wird darin bestehen, daß man jeden einzelnen Teil dort wo er am besten fabriziert wird, herstellen läßt und sie dann in den Verbrauchszentren zusammensetzt. Es ist die Methode, die wir jetzt schon befolgen und noch zu erweitern beabsichtigen. Dabei wäre es ganz gleich, ob ein und dieselbe Gesellschaft oder ein und derselbe Inhaber sämtliche Fabriken besäße, die die Einzelteile des fertigen Produkts herstellen oder ob die einzelnen Teile in voneinander ganz unabhängigen Fabriken gefertigt werden, vorausgesetzt, daß sämtliche Fabriken das Prinzip der Dienstleistung angenommen haben . . . Eine derartige Entwicklung berechtigt zu den weittragendsten Schlüssen. Sie bedeutet, daß eine im hohen Grade genormte differenzierte Industrie sich keineswegs in einer einzigen großen Fabrikanlage zu konzentrieren und die damit verbundenen Transport- und Raumschwierigkeiten in Kauf zu nehmen braucht. 1000—5000 Arbeiter sollten von rechtswegen das Maximum sein, das ein Fabrikbetrieb benötigt. Damit würde das schwierige Problem, die Arbeiter zu den Arbeitsstätten hin- und wieder wegzuschaffen, ganz fortfallen. Es gäbe keine überfüllten Arbeiterquartiere und andere unnatürliche Behausungen mehr, die heute eine unvermeidliche Folge eines Riesenbetriebes sind, um eine große Menge von Arbeitern in angemessener Nähe unterzubringen.“

Und an anderer Stelle sagt er:

„Der Glaube, daß ein Industriestaat seine Industrien konzentrieren muß, ist nach meiner Ansicht unbegründet. Das ist nur in einem Zwischenstadium der Entwicklung nötig. Je mehr wir in der Industrie vorwärtskommen und lernen, Artikel mit austauschbaren Teilen herzustellen, um so mehr werden sich die Produktionsverhältnisse verbessern, und die für die Arbeiter besten Verhältnisse sind auch, vom Produktionsstandpunkt aus betrachtet, die besten. Eine Riesenfabrik läßt sich nicht an einem kleinen Flusse errichten. Man kann aber eine kleine Fabrik an einem kleinen Flusse errichten und eine Vereinigung kleiner Fabriken, von denen jede nur einen Teil herstellt, wird das ganze Verfahren billiger machen, als wenn alles in einem einzigen Riesenbetrieb erzeugt würde. . . Deshalb wird sich die Industrie dezentralisieren.“

Die Vorteile, die sich für die Allgemeinheit aus der Industrialisierung der Landwirtschaft und der Dezentralisierung der In-

dustrie ergeben, sind unermesslich groß. Ford hat schon darauf hingewiesen, daß dadurch die Notwendigkeit wegfällt, täglich riesige Arbeitermassen von und nach einem Industriezentrum zu transportieren, daß damit auch die Lösung des Wohnproblems auf ganz anderen Grundlagen möglich wird. Eine weitere nützliche Folge wird die *Auflösung der Großstädte* sein.

„Die Zivilisation hat uns in den Großstädten eine Erbschaft hinterlassen, die zu beseitigen viel Zeit und Mühe kosten wird. Aber sie müssen und werden beseitigt werden, mag es auch ein langwieriger Prozeß sein.“

Diese Sätze sind von Friedrich Engels, dem auch in diesem Punkt in Ford ein überzeugter und überzeugender Befürworter entstanden ist.

„Keine Stadt würde man, falls sie unterginge, genau nach dem gleichen Plane wieder aufbauen. Das allein offenbart schon unser eigentliches Urteil über unsere Städte. Die Großstadt hat ihre bestimmten Aufgaben zu erfüllen. Sicherlich wäre das Land nicht so wohnlich geworden, hätte es keine Großstädte gegeben. Durch Konzentration der Bevölkerung haben wir vieles gelernt, was sich auf dem Lande niemals wird erlernen lassen. Wohnungshygiene, Beleuchtungstechnik, soziale Organisation verdanken nur den Erfahrungen der Großstadt ihre Verwirklichung. Dafür wurzeln aber auch alle sozialen Übelstände, unter denen wir heute leiden, in der Großstadt. . . Die Großstadt ist in Wahrheit ein hilfloses Ungeheuer. Ihr ganzer Verbrauch muß ihr zugetragen werden. Mit der Unterbindung des Verkehrs ist auch ihr Lebensnerv unterbunden. Sie ist auf die Lager und Speicher angewiesen. Die Lager und Speicher sind aber unproduktiv. Die Stadt kann sich weder selbst ernähren, noch wärmen, noch beherbergen. Arbeitsmarkt und Lebenshaltung in der Stadt sind derart unnatürlich, daß die Instinkte mitunter in Empörung geraten müssen. . . Innerhalb der letzten 10 Jahre sind die Verwaltungskosten jeder Stadt hier zu Lande ungeheuer gestiegen. Ein großer Teil dieser Kosten besteht aus den Zinsen für geborgtes Geld, das entweder in unproduktive Steine, Ziegel und Mörtel oder in die für das Stadtleben notwendige, aber viel zu teuer gebauten gemeinnützigen Anlagen, wie Wasserleitungen und Abflußrohre, umgewandelt worden ist. Die Unterhaltungskosten dieser Anlagen, die Aufwendungen zur Aufrechterhaltung von Ordnung und Verkehr in diesen übervölkerten Distrikten sind viel größer als die mit einem so großen Gemeinwesen verbundenen Vorteile. Die moderne Großstadt ist verschwenderisch gewesen. Heute ist sie bankrott und morgen wird sie zu existieren aufgehört haben.“

Zu einem gut Teil ist das scharfe Urteil Fords über die Großstadt darauf begründet, daß er in ihr nicht mit Unrecht den Herd „sozialer Unruhe und Aufstände“ erblickt, ein Umstand, der den Wert dieses Urteils freilich um so weniger beeinträchtigen kann, als die Großstädte auf alle Fälle ihre revolutionäre

Mission erfüllen müssen, ehe die Axt an die Wurzeln ihrer Existenz gelegt werden kann.

*

Welche maßlose Verschwendung die Dezentralisierung der Industrie sozusagen von heute auf morgen beseitigen würde, zeigt Ford an folgenden 2 Beispielen:

„Wer sich dafür interessiert, weiß, daß die großen Getreidemühlen keineswegs dort liegen, wo das Getreide der Vereinigten Staaten gebaut wird. Geradezu ungeheure Mengen von Getreide, tausende und abertausende von Eisenbahnladungen werden lange, vollständig unnötige Strecken weit transportiert, um dann zu Mehl umgewandelt wieder in die Gegenden und Distrikte zurücktransportiert zu werden, in denen sie gewachsen sind — eine Belastung der Eisenbahnen, die weder für die Bevölkerung, die das Korn baut, noch für sonst irgend jemanden, die monopolistischen Getreidemühlen und die Eisenbahnen ausgenommen, irgend welche Vorteile bringt.

Das Gleiche gilt vom Fleisch. Wenn man sich überlegt, daß das Vieh, wenn es zu Fleischnahrung umgewandelt worden ist, von den gleichen Bahnliesen in die gleichen Gegenden zurückbefördert wird, aus denen es stammt, fallen interessante Streiflichter auf das Eisenbahnproblem und auf die Fleischpreise. Bei Fleisch, Korn und vielleicht auch bei Baumwolle ließe sich die Transportbelastung um die Hälfte vermindern, wenn das Produkt vor dem Versand gebrauchsfertig gemacht würde. Deswegen brauchen wir statt mamuthafter Getreidemühlen eine Schar kleinerer Mühlen, die überall in den Gegenden verstreut sein müßten, wo Korn wächst. Wo immer es möglich ist, müßte die Gegend, die Rohstoffe hervorbringt, auch das fertige Produkt produzieren. Getreide müßte dort gemahlen werden, wo es wächst. Eine Gegend für Schweinezucht dürfte nicht Schweine, sondern nur Schweinefleisch, Schinken und Speck exportieren. Die Baumwollspinnereien müßten in der Nähe der Baumwollfelder gelegen sein . . . Dieser Plan ist nicht nur vernünftig und durchführbar, sondern wird immer unvermeidlicher.“

*

Die großen Utopisten Robert Owen und Charles Fourier haben die abwechselnde Beschäftigung jedes Gesellschaftsmitgliedes im Ackerbau und in der Industrie vor allem deswegen gefordert, weil es ihnen darum zu tun war, die Verkümmernng sowohl des Arbeiters wie seiner Tätigkeit zu beseitigen. Innerhalb des Ackerbaues wie der Industrie fordern beide die möglichst große Abwechslung der Beschäftigung für jeden einzelnen und dementsprechend die Ausbildung der Jugend für möglichst allseitige technische Tätigkeit. Das ist in der Tat eine der wichtigsten Folgeerscheinungen, die sich aus der Verbindung von ländlicher und industrieller Tätigkeit ergibt. Ford sagt dazu:

„Was hindert uns, ein normales und gesundes Leben zu führen? Ist es etwa mit der Industrie unvereinbar, die verschiedenen Gewerbe und Berufe nacheinander von denen ausüben zu lassen, die dazu besonders befähigt sind? Man wird dagegen einwenden, die Produktion würde darunter leiden, wenn die Scharen der Industriearbeiter alljährlich im Sommer von den Arbeitsstätten zurückgezogen würden. Wir müssen den Fall jedoch vom Standpunkt der Allgemeinheit aus betrachten. Wir dürfen nicht vergessen, welche erhöhte Energie diese Scharen nach 3—4monatlicher Arbeit an der freien Luft beseelen wird. Wir dürfen auch die Wirkung, die eine allgemeine Rückkehr aufs Land auf die Kosten des Lebensunterhaltes ausüben wird, nicht unberücksichtigt lassen.

Wir selbst haben bereits teilweise eine derartige Verquickung von Land- und Industriearbeit mit den befriedigendsten Resultaten verwirklicht. In Northville bei Detroit besitzen wir eine kleine Ventilfabrik. Die Landleute aus der Umgebung arbeiten einen Teil des Jahres in der Fabrik, den übrigen auf der Farm, da eine mechanisch betriebene Landwirtschaft wenig Mühe erfordert. Die Betriebskraft wird durch Wasser erzeugt.

Eine ziemlich große Fabrikanlage wird jetzt in Flatrock, etwa 25 Kilometer von Detroit entfernt, gebaut. Da das ganze im Zentrum eines landwirtschaftlichen Bezirks gelegen ist, sind Überbevölkerungen sowie alle übrigen daraus entstehenden Übelstände ausgeschlossen. Die Arbeiter werden neben ihrer Fabrikfähigkeit noch Gartenland oder Äcker bebauen, die in einem Umkreise von 25—30 Kilometer gelegen sind, — denn heutzutage ist der Arbeiter selbstverständlich in der Lage, im Automobil zur Fabrik zu fahren. Dort werden wir eine Verknüpfung von Landwirtschaft und Industrie ohne alle nachteiligen Begleitumstände der Überbevölkerung haben.“

Und an anderer Stelle sagt er:

„Wie wäre es, wenn wir im Frühjahr und Sommer alle auf das Land zögen, um 3 oder 4 Monate lang das gesunde Leben des Landmannes zu leben? Einer der größten Vorteile, die wir dabei gewinnen würden, wäre eine harmonische Weltanschauung, eine Verquickung der Gewerbe ist nicht nur materiell von Vorteil, sondern trägt gleichzeitig zur Erweiterung des Horizonts und zu einer gerechteren Beurteilung unserer Mitmenschen bei. Wäre unsere Arbeit abwechslungsreicher, lernten wir auch noch andere Seiten des Lebens kennen, würden wir einsehen, wie nötig der eine dem andern ist — wir würden duldsamer sein. Für jeden bedeutet die vorübergehende Arbeit unter freiem Himmel einen Gewinn. Die Reichen finden es wünschenswert, 3—4 Monate im Jahre zu verreisen und ihre Zeit in Müßiggang in irgend einem eleganten Sommer- oder Winterkurort zu verbringen. Die große Masse des amerikanischen Volkes würde ihre Zeit gar nicht derart verschwenden wollen, selbst wenn sie die Mittel dazu hätte. Aber sie wäre für die Zusammenarbeit, die eine Saisonarbeit in freier Luft ermöglichen soll, sofort zu haben.“

Schließlich zieht Ford in dem Kapitel, wo er von künftigen Dingen spricht, folgende Bilanz:

„Wir gewinnen jetzt ein klares Bild von der Wirklichkeit und gelangen zu der Erkenntnis, daß alle Voraussetzungen zu einem denkbar reichen Leben bereits vorhanden sind und daß wir die uns gegebenen Möglichkeiten besser ausnützem werden, sobald wir sie selbst und ihre tiefere Bedeutung erst richtig erfaßt haben.“

Alles was Ford hier sagt, klingt im Munde eines Anhängers des Kapitalismus neu und verlockend, obgleich es nur ein matter Abglanz der kommenden Wirklichkeit ist. Und dennoch! Wie aufreizend scharf sticht dieses Bild von der Wirklichkeit ab. Damit aber die häßliche, verschwenderische, grausame, mörderische Wirklichkeit verschwindet, und sich eine lichtvollere Zukunft gestaltet, in der nicht mehr ein von Menschen geschaffenes Produktionssystem im Interesse Weniger die große Mehrheit zu einem Leben verdammt, das nicht wert ist gelebt zu werden, brauchen wir nicht nur, wie Ford meint, „eine etwas veränderte Weltanschauung“. Dazu brauchen wir die proletarische Revolution, sie allein hat die Kraft, jahrtausend alte Eichen des sozialen Unrechts zu entwurzeln und die Bahn für eine bessere Zukunft frei zu machen.

Verbindung von Erziehung und produktiver Arbeit

Ford spielt sich nirgends als Wohltäter im üblichen Sinne auf. Er erklärt vielmehr ausdrücklich: „Ich habe für berufsmäßige Wohltätigkeit oder irgendeine Art von geschäftsmäßiger Humanität nichts übrig . . . Berufsmäßig ausgeübte Wohltätigkeit ist nicht nur gefühllos, sondern verletzt mehr als sie hilft. Sie erniedrigt die Empfänger und stumpft ihre Selbstachtung ab. . . . Die Menschen beklagen sich häufig über die Undankbarkeit derer, denen sie geholfen haben. Nichts ist dabei natürlicher. Erstens ist herzlich wenig von dem, was unter der Bezeichnung Wohltätigkeit geht, wirklich echtes aus dem Herzen kommendes Mitgefühl und Interesse, zweitens behagt es niemandem, in die Lage versetzt zu sein, Almosen zu empfangen. . . . Wohltätigkeitsorganisationen, die sich nicht zum Ziel gesetzt haben, überflüssig zu werden, leisten keine wirklichen Dienste. Wohltätigkeit wird in dem Augenblick überflüssig, da die scheinbar zum Selbstunterhalt Unfähigen, aus der unproduktiven Klasse herausgehoben und in die produktive versetzt werden.“

Diese Grundsätze haben ihn zu der Beschäftigung von Krüppeln und zu der Feststellung veranlaßt, daß die Differenzierung in der Industrie heute mehr Arbeitsgelegenheit für Menschen mit allen möglichen Gebrechen schafft, als Krüppel auf der Welt

sind. „Eine auf die Dienstleistung hin organisierte Industrie macht die Philantropie überflüssig. . . . Ich für meinen Teil habe mit einer Gewerbeschule und einem Krankenhaus, die beide im allgemeinen als gemeinnützige Institute gelten, Experimente gemacht, ob sie sich nicht selbst erhalten können, und zwar mit Erfolg.“ In dieser uneingeschränkten Formulierung gilt die letzte Behauptung, wie wir sehen werden, nur für die Schule.

Für das heutige und zukünftige Erziehungsproblem sind die Methoden und Resultate der Henry-Ford-Gewerbe-Schule von großem Interesse. Wir bestreben uns deshalb, dem Leser ein möglichst vollständiges Bild darüber zu geben. Ford betont, daß er für die üblichen Gewerbeschulen nicht viel übrig habe. Wenn man die Knaben mit nutzlosen Aufgaben — mit der Herstellung von Gegenständen, die später nur weggeworfen werden müssen, beschäftige, so können sie daraus unmöglich das Interesse und die Kenntnisse erwerben, auf die sie ein Anrecht haben. Die moderne Industrie erfordere aber einen derartigen Grad von Kenntnissen und Geschick, wie sie weder durch eine kurze Schulzeit, noch durch einen langen Schulbesuch vermittelt werden können. Handfertigkeitsunterricht sei aber nur ein unzureichender Notbehelf, der den Schöpferinstinkt des normalen Jungen nicht befriedigen könne. Außerdem seien viele heranwachsende Jungen gezwungen, zur Bestreitung ihres Lebensunterhalts nach der ersten besten Arbeit zu greifen. Ihnen sei die Möglichkeit genommen, sich einen passenden Beruf zu wählen.

„Um diesen Verhältnissen entgegenzutreten — der männlichen Jugend eine Ausbildung und zugleich eine industrielle Schulung auf konstruktiver Grundlage zu ermöglichen — wurde 1916 die *Henry-Ford-Gewerbe-Schule* gegründet. Das Wort Philantropie hat mit diesem Versuch nichts zu schaffen. Der Versuch entsprang einem Wunsche, den Knaben zu helfen, die durch die Verhältnisse gezwungen, frühzeitig von der Schule abgehen mußten. *Dieser Wunsch kam der Notwendigkeit, gelernte Werkzeugmacher für die Fabrik zu finden, sehr entgegen.* Von Anfang an haben wir an 3 Kardinalprinzipien festgehalten:

1. den Knaben bleiben zu lassen, statt ihn zum frühreifen Arbeiter zu erziehen;
2. die wissenschaftliche Ausbildung Hand in Hand mit dem industriellen Unterricht gehen zu lassen; und
3. den Knaben zu einem Gefühl von Stolz und Verantwortung für seine Arbeit zu erziehen, indem man ihn wirkliche Gebrauchsartikel herstellen ließ. Er arbeitete an Gegenständen von anerkanntem industriellem Wert. Die Schule

ist als Privatschule eingetragen und steht Knaben im Alter von 12 bis 18 Jahren offen. Sie ist auf Grund von Stipendien organisiert, jeder Junge erhält bei seinem Eintritt ein Jahresstipendium in bar von 400 Dollar. Dieses wird allmählich bei befriedigenden Leistungen auf 600 Dollar erhöht.

Über die Leistungen in Klasse wie Werkstatt und über Fleiß jedes einzelnen in beiden Fällen werden Listen geführt. Die Zensur für Fleiß wird bei der Festsetzung der Stipendienhöhe berücksichtigt. Neben diesem Stipendium erhält jeder Knabe ein kleines Monatsgehalt ausgezahlt, das aber auf sein Sparkassenkonto gelegt werden muß. Dieser Sparfond muß, solange der Betreffende die Schule besucht, auf der Bank verbleiben, nur in Notfällen erhält die Schulleitung die Erlaubnis zur Abhebung.

In allmählicher Arbeit gelingt es, die Probleme, die eine sachgemäße Leitung der Schule bietet, immer restloser zu lösen und die Methoden zur Erreichung des gesteckten Zieles zu vervollkommen. Anfänglich war es Sitte, die Jungen ein Drittel des Tages in der Schule und zwei Drittel in der Werkstatt zu beschäftigen. Dieser Tagesplan erwies sich für den Fortschritt jedoch als ungünstig: heute erhalten die Jungen ihre Ausbildung wochenweise — eine Woche Schule und zwei Wochen Werkstatt, die Klassen sind immer die gleichen und lösen sich nur wochenweise ab.

Wir unterhalten einen erstklassigen Lehrkörper. *Das Textbuch ist die Fordsche Fabrik.* Diese bietet mehr Gelegenheiten zum praktischen Unterricht, als die meisten Universitäten. Die Rechenstunden werden an der Hand konkreter Fabrikaufgaben erteilt. Die Jungen brauchen sich nicht mehr mit dem geheimnisvollen A herumzuquälen, der vier Kilometer rudern kann, während B nur zwei rudert. Die wirklichen Vorgänge und wirklichen Verhältnisse werden ihnen gezeigt — sie lernen beobachten, Städte sind für sie nicht mehr nur schwarze Punkte auf der Landkarte und die Erdteile mehr als eine gewisse Zahl von Seiten in einem Buche. Die Fabrikladungen nach Singapore, die Rohstoffe der Fabriken aus Afrika und Südamerika werden ihnen gezeigt und die Welt wird so vor ihren Augen zum bevölkerten Planeten, statt eines bunten Globus auf dem Lehrpult. Für Physik und Chemie stellt der industrielle Betrieb ein Laboratorium, in dem jede Lehrstunde zu konkreter Erfahrung wird. . . . Die Schule besitzt eine regelrechte Fabrikwerkstatt mit erstklassiger Ausrüstung. Die Jungen arbeiten sich von der einen Maschine zur nächsten hinauf. Sie arbeiten ausschließlich an Teilen oder Gegenständen, die von der Gesellschaft gebraucht werden; aber unser Bedarf ist so ungeheuer, daß die Liste fast alles enthält. Die Arbeit wird nach Prüfung von der Ford-Automobilgesellschaft angekauft. Was dabei als unbrauchbar verworfen wird, kommt natürlich auf das Verlustkonto der Schule.

Die fortgeschrittensten Klassen verrichten feine mikrometrische Arbeit und leisten jeden Handgriff in dem klaren Bewußtsein der dabei verfolgten Ziele und Prinzipien. Sie reparieren ihre Maschinen selbst, lernen, wie sie sich in der Nähe von Maschinen zu benehmen haben; so schaffen sie sich in sauberen, hellen Räumen in der Gemeinschaft ihrer Lehrer die Grundlage zu einer erfolgreichen Laufbahn.

Für das soziale und moralische Wohlbefinden der Jungen wird in unauffälliger Weise Sorge getragen. Alle werden als Jungen behandelt, die guten Knabeninstinkte werden gefördert, und wenn man ihnen in der Schule oder in den

Fabrikräumen begegnet, läßt sich der Schimmer erwachender Meisterschaft in ihren Augen kaum verkennen. Sie hegen ein Gefühl der „Zugehörigkeit“, sie fühlen, daß sie etwas tun, was der Mühe wert ist, sie lernen rasch und mit Eifer, weil sie Dinge lernen, die jeder gesunde Junge lernen möchte und nach denen er dauernd Fragen stellt, die aber keiner von denen daheim zu beantworten vermag.

Die Schule fing mit 6 Jungen an und zählt jetzt 200 und verfolgt ein so praktisches System, daß sie sich auf 700 bringen läßt. Sie begann mit einem Defizit, hat aber ihre Methoden so ausgebildet, daß sie sich heute allein unterhält.

Es ist uns geglückt, den Jungen ihre Jungenjahre zu erhalten. Das ist von grundlegender Wichtigkeit. Sie verdienen 19 bis 35 Cents die Stunde — mehr als sie als Jungen an den Arbeitsstellen verdienen könnten, die ihnen in ihren Jahren offenstehen. Sie sind genau so gut imstande, ihre Familie zu unterstützen, wenn sie in der Schule bleiben, als wenn sie auf Arbeit gehen. . . .

Die Jungen sind aber durch nichts gebunden. Sie haben ihren Weg sich selbst verdient und sind uns in keiner Weise verpflichtet. Wohltätigkeit ist nicht dabei. Das Institut macht sich selbst bezahlt.“

Es dürfte schwer halten, auf der ganzen Welt, mit Ausnahme von Sowjetrußland, eine zweite derartige Fabriksschule zu finden. Und doch ist sie auf Grundsätzen aufgebaut, die durchaus nicht den Reiz der Neuheit besitzen. Im Kapital von Marx befindet sich folgende Stelle:

„Aus dem Fabrikssystem, wie man im Detail bei Robert Owen verfolgen kann, entsproßt der Keim der Erziehung der Zukunft, welche für alle Kinder über einem gewissen Alter produktive Arbeit mit Unterricht und Gymnastik verbinden wird; nicht nur als eine Methode zur Steigerung der gesellschaftlichen Produktion, sondern als die einzige Methode zur Produktion allseitig entwickelter Menschen.“

Für Ford handelt es sich in erster Linie um die Steigerung der Produktion, was aus seinen Darlegungen mit genügender Klarheit hervorgeht. Sein hoch entwickelter Betrieb erfordert „einen derartigen Grad von Kenntnissen und Geschick“, wie er durch die gebräuchlichen Erziehungsmethoden nicht zu erreichen ist. Diesem Übelstande, der sich besonders in dem Mangel an Werkzeugmachern äußert, sucht Ford mit seiner Schule abzuhelpfen. Wir erinnern uns aber, daß Ford nur fünf Prozent der Menschen schöpferische Fähigkeiten zubilligt. An der Schulung der verbleibenden 95 Prozent hat Ford kein besonderes Interesse, weil sich das nicht rentieren würde. Ford unternimmt aber nur, was sich rentiert! Die Schranken, über die Ford als Kapitalist nicht hinwegkommen kann, wird erst die kommunistische Gesellschaft niederreißen. Sie wird die

Verbindung von produktiver Arbeit und Erziehung in jedem Betriebe zur Anwendung bringen, sie wird diese Methode nicht auf eine kleine Minderheit beschränken, auch nicht auf das männliche Geschlecht, sondern sich auf die ganze heranwachsende Generation ausdehnen.

Noch mehr zu tun bleibt der kommunistischen Gesellschaft übrig mit Bezug auf Inhalt und Tendenz der Erziehung. Von *Upton Sinclair* erschien vor kurzem im Malik-Verlag unter dem Titel „Parademarsch“ eine Studie über das amerikanische Erziehungswesen. Der Verfasser sagt dort: „Unser Schulsystem ist nicht dem Dienste der Allgemeinheit geweiht, sondern ist das Spezialwerkzeug des Privilegs; es bezweckt nicht die Förderung des Allgemeinwohls, sondern die Erhaltung des amerikanischen Kapitalismus. Diese Tatsache zu beweisen, ist der Zweck meines Buches.“ Und diese Beweisführung ist Sinclair, der sich auf eine Fülle von hieb- und stichfestem Material stützt, das eine schier unglaubliche Korruption aufzeigt, restlos gelungen. Sinclair beschäftigt sich auch mit der *Universität der Automobile in Michigan*, der Heimat Henry Fords. Er sagt darüber u. a.:

„Die Universität Michigan ist ein gewaltiges Warenhaus, ein Nebenprodukt der plötzlich aufgeblühten Automobilindustrie. Der dort herrschende Geist wurde vor zwei Jahren auf recht interessante Art durch einen Artikel im „Detroit News“ gekennzeichnet: „Ob die Tatsache dem Individuum oder der Gesellschaft zum Wohle gereicht, möge unentschieden bleiben. Jedenfalls ist es wahr und auch ganz selbstverständlich, daß für diese jungen Menschen jede Erziehung sinnlos wäre, die ihnen nicht nach Verlassen der Universität ermöglichte, das errungene Wissen in Bargeld und die Annehmlichkeiten des Lebens umzusetzen. Das alte Ideal der Erziehung als Selbstzweck, als eine Erweiterung und Vertiefung der Weltanschauung, als Streben nach einer bestimmten Art Kultur ist in diesen Kreisen völlig verschwunden.“

Ob Ford zu denen zählt, die die Universität der Automobile finanzieren, ihre Lehrtätigkeit kontrollieren und ihre Tendenz bestimmen, ist aus dem Buche Sinclairs nicht zu erfahren. Das ist jedoch unwesentlich, weil uns Ford selbst sein Erziehungsideal mitteilt. Er schreibt:

„Man bemüht sich förmlich, die schöpferischen Funktionen auf Dinge zu beschränken, die sich an die Wand hängen, in Konzertsälen hören und sonstwo zur Schau stellen lassen; wo müßige und wählerische Leute sich zu versammeln pflegen, um gegenseitig ihre Kultur zu bewundern. Wer sich jedoch in Wahrheit schöpferisch betätigen will, der wage sich auf ein Gebiet, wo höhere Gesetze walten, als die des Tons, der Linie und der Farbe — er wende sich dorthin, wo das Gesetz der Persönlichkeit herrscht. Wir brauchen Künstler,

die die Kunst industrieller Beziehungen beherrschen, wir brauchen Meister der industriellen Methode — sowohl vom Standpunkt des Produzenten wie des Produktes aus. Wir brauchen Menschen, die die formlose Masse in politischer, sozialer, industrieller und ethischer Hinsicht zu einem gesunden, wohlgebildeten Ganzen umzuformen vermögen. Wir haben die schöpferische Begabung allzusehr eingeengt und zu trivialen Zwecken mißbraucht. Wir brauchen Männer, die uns den Arbeitsplan aufstellen zu allem, was recht, gut und wünschenswert ist. Guter Wille und ein sorgfältig ausgearbeiteter Arbeitsplan lassen sich in die Tat umsetzen und zu schönem Gelingen führen. . . . Was unserer Generation mangelt, ist der tiefe Glaube, die innerste Überzeugung von der lebendigen Wirksamkeit, von Rechtschaffenheit, Gerechtigkeit und Menschlichkeit in der Industrie. Gelingt es uns nicht, diese Eigenschaften in die Industrie zu tragen, dann wäre es besser, es gäbe keine Industrie. Ja, die Tage der Industrie sind gezählt, wenn wir diesen Ideen nicht zur Macht verhelfen. Das aber läßt sich sehr wohl erreichen — ja wir sind bereits auf dem besten Wege dazu.“

Kommt hier eine andere Tendenz zum Ausdruck, als auf der Universität der Automobile? Bezweckt Ford nicht ebenso, wie das ganze — nicht nur das amerikanische — bourgeoise Schulsystem die Erhaltung des Kapitalismus? Wir behaupten, daß Ford der eindrucksvollste Verteidiger und Verherrlicher des Kapitalismus ist, der sich seit dem Weltkriege bemerkbar machte. Es besteht kein Anlaß, zu bezweifeln, daß die Henry-Ford-Schule vom technischen Standpunkt aus Vorzügliches leistet. Was lernen die jungen Leute aber auf der Henry-Ford-Schule über die Arbeiterbewegung, über Streik und Gewerkschaften, was über Sowjetrußland, was über Krisen, über die treibenden Kräfte der gesellschaftlichen Entwicklung und die kulturschöpferische Kraft der Klassenkämpfe? Die Antwort gibt uns das Buch von Ford. In allen Fällen, wo das Leben nicht seine Korrekturen vollzieht, werden solchermaßen erzogene Menschen nützliche und zu allem bereite Diener des Kapitals abgeben, die ihre Unkenntnis in allen grundlegenden ökonomischen und politischen Fragen zu fanatischem Haß gegen jede revolutionäre Regung befähigt. Sie sind es, die den organisierten Streikbruch vollziehen, sie füllen die Reihen der Ku-Klux-Klan, sie — auch soweit sie heute einem verschwommenen Pazifismus huldigen — werden die Kriegshetzer von morgen sein, sie sorgen dafür, daß die Geburt einer neuen Gesellschaftsordnung so qualvoll und blutig wie nur möglich verläuft; sie sind, mit einem Wort, eine zu allem bereite Prätorianergarde des untergehenden Kapitalismus, die um so gefährlicher ist, weil ihre Erziehung dafür sorgt, daß sie von keinerlei Zweifel und Skrupel gehemmt wird.“

Das ist die überaus gefährliche und verderbliche Kehrseite der Henry-Ford-Schule, die wir niemals unbeachtet lassen dürfen, wenn wir gesellschaftliche Verhältnisse herbeiführen wollen, wo sich die von Ford entwickelten Erziehungskeime zu ihrer vollen Pracht entfalten werden.

Das Ford-Krankenhaus

Dieses Thema können wir nur sehr bedingt in ein Hauptkapitel einreihen, das den Zweck verfolgt, unter Berufung auf Ford die Notwendigkeit des Kommunismus zu beweisen. Die kommunistische Lösung ist zwar bei der Krankenfürsorge so dringlich, wie kaum bei einer andern Frage. Ford ist jedoch von einer solchen Lösung weit entfernt. Er denkt nicht daran, daß es Pflicht der Gesellschaft ist, den Kranken ihre Hilfe unentgeltlich zuteil werden zu lassen. Er fordert nur, daß die Krankenhäuser nicht mit Gewinn bewirtschaftet werden. Da die Krankenhäuser, die für die breite Masse in Betracht kommen, gewöhnlich keine Überschüsse erzielen, sondern im Gegenteil Zuschüsse notwendig haben, ist diese prinzipielle Forderung Fords gegenstandslos. Eine Betrachtung dessen, was Ford auf dem Gebiet der Krankenbehandlung durchgeführt hat, ist nur deswegen nützlich, weil die Arbeiter hieraus lernen können, wie die Krankenpflege heute schon unter kapitalistischen Verhältnissen sein könnte, wenn sich die Arbeitermassen nicht mit einer solchen Lammsgeduld in die unwürdigsten Verhältnisse und in eine ärztliche Behandlung schicken würden, die diesen Namen überhaupt nicht mehr verdient.

„In den von uns errichteten Neubauten gibt es keine Krankensäle. Sämtliche Zimmer sind privat und haben anschließend ein Bad. Die Zimmer, die in Gruppen von 24 zusammenhängen, sind sich in Größe, Ausstattung und Einrichtung vollständig gleich. Eine Ausnahme gibt es in dem ganzen Krankenhause nicht und sollte es auch in keiner Hinsicht geben. Sämtliche Patienten stehen auf gleichem Fuße.

So wie die heutigen Krankenhäuser verwaltet werden, ist es durchaus nicht klar, ob sie für die Patienten oder für die Ärzte existieren. . . . Die sogenannte „berufliche Etikette“ ist ein Fluch für die Menschheit und für die Entwicklung der medizinischen Wissenschaften. Die Diagnostik ist noch nicht sehr weit fortgeschritten. Die berufliche Etikette erschwert es, eine falsche Diagnose zu korrigieren, der konsultierende Arzt wird, wenn er nicht sehr großen Takt besitzt, eine Diagnose oder Behandlung nicht umändern, falls nicht der Kollege, der ihn berufen hat, vollauf mit ihm übereinstimmt. Und selbst dann geschieht

es meist ohne Wissen des Patienten. Es scheint die Auffassung zu herrschen daß der Patient, besonders wenn er sich ins Krankenhaus begibt, Eigentum seines Arztes wird. Ein gewissenhafter Arzt wird seine Patienten nicht ausnutzen. Ein weniger gewissenhafter hingegen ja. Viele Ärzte scheinen der Aufrechterhaltung ihrer eigenen Diagnose eine ebenso große Bedeutung wie der Genesung des Patienten beizumessen."

Um mit diesen Bräuchen zu brechen, trägt das Ford-Krankenhaus einen geschlossenen Charakter. Keiner der Ärzte, die bei Ford gegen ein hohes Gehalt beschäftigt sind, darf irgendwelche Privatpraxis ausüben. Kein Patient des Ford-Krankenhauses darf sich auswärts behandeln lassen.

„Der eingelieferte Patient wird zuerst von dem leitenden Arzt untersucht und dann zur Untersuchung an drei oder vier, und wenn nötig soviel Ärzte als erforderlich übergeben. Das geschieht ohne Rücksicht auf das Leiden, um dessentwillen er ins Krankenhaus gekommen ist, da es nach unserer allmählichen Erfahrung meist mehr auf das allgemeine Befinden, als auf ein besonderes Übel ankommt. Jeder Arzt nimmt eine vollständige Untersuchung vor und schickt seinen Befund schriftlich dem Chefarzt ein, ohne vorher Gelegenheit gefunden zu haben, mit einem der andern untersuchenden Ärzte zu konsolidieren. So kommt es, daß zum mindesten drei, mitunter aber auch sechs oder sieben gründliche und voneinander völlig unabhängige Diagnosen dem Krankenhausleiter zugehen. Sie stellen zusammen eine lückenlose Krankengeschichte dar. Diese Vorsichtsmaßregeln sind deshalb eingeführt, um innerhalb der Grenzen unseres heuligen Wissens eine möglichst korrekte Diagnose zu sichern.

Zurzeit stehen ungefähr 600 Betten zur Verfügung. Jeder Patient zahlt nach einem feststehenden Tarif, der Krankenzimmer, Verpflegung, ärztliche und chirurgische Behandlung und Wartung einschließt. Extraspesen gibt es nicht. Privatpflegerinnen ebenfalls nicht. Eine Pflegerin hat je nach der Schwere des Falles zwei oder fünf oder mehr Kranke zu versorgen. Keine hat jedoch mehr als sieben Patienten. Infolge unserer Vorkehrungen ist eine Pflegerin ohne weiteres imstande, sieben leichtere Kranke zu pflegen. . . . In einem gewöhnlichen Krankenhaus sind die Pflegerinnen gezwungen, viele unnötige Schritte zu machen. Sie bringen mehr Zeit mit Herumlaufen als mit der Wartung der Patienten zu. Dieses Krankenhaus ist angelegt, um Schritte zu sparen. Jeder Flur ist in sich abgeschlossen. So wie wir in unseren Betrieben versucht haben, überflüssige Bewegungen auszuschalten, haben wir es auch hier getan. Die Patienten zahlen für Zimmer, Pflege und ärztliche Behandlung 4,50 Dollar den Tag. Dieser Preis wird mit der Vergrößerung des Krankenhauses herabgesetzt werden. Der Betrag für eine große Operation ist 125 Dollar, für kleinere Operationen nach einem feststehenden Tarif. Alle diese Preise sind nur versuchsweise aufgestellt; das Krankenhaus hat genau wie eine Fabrik auch sein Kosten-system. Der einzige Unterschied zwischen einer Kostenberechnung für eine Fabrik und für ein Krankenhaus ist, daß ein Krankenhaus meiner Ansicht nach nicht mit Gewinn arbeiten soll, obgleich die Abnutzung und Amortisation mit einberechnet werden muß. Bisher wurden in dieses Krankenhaus rund 9 Millionen Dollar hineingesteckt."

Die Methode, die Ford bei der Untersuchung der Kranken anwendet, verdient gewiß allgemeine Nachahmung, wie es

auch allgemein anzustreben ist, daß die Kranken in Einzelzimmern, statt in Krankensälen untergebracht werden. Aber das alles ist für die große Masse nur dann von Nutzen, wenn die Krankenhausbehandlung mit allem, was dazu gehört, *jedem Bedürftigen völlig unentgeltlich* zuteil wird. Die Kosten, die Ford berechnet, wenn sie auch im Verhältnis zu den Löhnen nicht hoch sind, können von vielen Kranken — meist sind es solche, die die Krankenhausbehandlung am nötigsten haben — nicht aufgebracht werden. Für alle, die wenig oder gar keine Mittel haben, wäre es ohne jeden Nutzen, wenn das Fordsche Krankenhaus Nachahmung finden würde.

Ausklang

Wir sind mit unsern speziellen Betrachtungen zu Ende. Es verbleibt uns noch, unsere jeweiligen Schlußfolgerungen zusammenzufassen. Vorweg müssen wir uns ein wenig mit der von uns in der Einleitung erwähnten Äußerung Heinrich Ströbels beschäftigen.

Wir haben gezeigt, daß Ströbel und mit ihm viele andere prominente Sozialdemokraten der Meinung sind, die soziale Frage wäre im Rahmen des Kapitalismus lösbar, wenn nur alle Kapitalisten so anständig wären, wie Henry Ford. Wenn irgendein deutschvölkischer Agitator, dem die Wirbelstürme des Krieges und der Revolution erst offenbart haben, daß es so etwas wie die Soziale Frage gibt, in Henry Ford den befreienden Messias und in seinen Methoden das Rezept zur Heilung aller sozialen Krankheiten erblicken, so darf sich darob niemand verwundern. Die Stärke dieser Leute liegt ja in einer totalen Unkenntnis der gesellschaftlichen Triebkräfte. Woher sollen sie wissen, daß die Entwicklung der ökonomischen Gesellschaftsformationen ein naturgeschichtlicher Prozeß ist, dessen Geschöpf der einzelne Unternehmer bleibt, dem er sich als Unternehmer nicht entziehen kann, so sehr er sich auch subjektiv darüber zu erheben vermag; wie sollen sie darauf kommen, daß die soziale Misere, Not, Elend, Arbeitslosigkeit, Krisen, Kriege, ihre Ursachen nicht in den Charaktereigenschaften einer Anzahl von Menschen, sondern in den herrschenden Produktionsverhältnissen haben? Und daß folglich eine Besserung nicht davon abhängt, ob die Unternehmer anständige Kerle werden, sondern von der Änderung der Produktionsverhältnisse. Aber die Herren Sozialdemokraten wissen das, nennen sie sich doch heute noch Marxisten. Nun sind unsere Schlußfolgerungen, die wir mit Absicht ausführlich durch Äußerungen von Marx und Engels stützten, vom Boden des Marxismus aus schlechterdings unbestreitbar. Wir haben bewiesen, daß durch die Methoden Fords

1. die Lohnknechtschaft nicht aufgehoben wird;
2. die Ausbeutung der Proletarier nicht gemildert, sondern kolossal verschärft wird;

3. der Anteil des Arbeiters am Ertrag seiner Arbeit immer kleiner wird;
4. der Gegensatz zwischen Proletariat und Bourgeoisie sich immer mehr verschärft;
5. die gesellschaftlichen Widersprüche immer verheerender werden;
6. daß die Aufhebung dieser Widersprüche durch die Vergesellschaftlichung der Produktionsmittel zu einer Frage von Leben und Tod der Gesellschaft geworden ist;
7. daß diese Aufhebung nur das Werk der proletarischen Revolution sein kann.

Der „Marxist“ Ströbel, der es nicht wagen kann, auch nur eine unserer Schlussfolgerungen zu bestreiten, stellt sich dümmer an als er ist und erklärt burgfriedlich, mit den Methoden Fords wäre die soziale Frage — nota bene im Rahmen des Kapitalismus! — zu lösen, „wenn alle Kapitalisten Wirtschaftsorganisatoren vom Schlage Henry Fords wären“. Wie ist eine solche theoretische Ver lumpung zu erklären?, und noch dazu bei einem Manne, der ein Mitarbeiter war an der ersten Nummer der „Internationale“, die unter schwierigen Verhältnissen während des Krieges von Franz Mehring und Rosa Luxemburg herausgegeben wurde? Hätten wir es mit dem Versagen, dem Bankrott einer Person zu tun, wir hätten von den Äußerungen Ströbels ebenso wenig Notiz genommen, wie von denen einiger Dutzend anderer Sozialdemokraten. Wir haben Ströbel herausgegriffen, weil er persönlich zu den klügsten Sozialdemokraten zählt, und weil sich deswegen mit besonderer Klarheit zeigt, daß es sich um mehr als um ein persönliches Problem handelt, daß wir es hier mit der theoretischen und politischen Ver lumpung der ganzen deutschen Sozialdemokratie zu tun haben. Diese Partei, die sich noch immer eine marxistische nennt, ist längst zu einer konterrevolutionären antimarxistischen, kleinbürgerlichen Partei geworden. Ihr Ziel ist nicht mehr die Zertrümmerung der kapitalistischen Staatsgewalt, sondern ihre Erhaltung und Beschützung vor den Gefahren, die ihr von dem rebellierenden Proletariat drohen. Eine Partei, die ständig das Gegenteil von dem tut, was sich als Konsequenz aus dem Marxismus ergibt, hat in ihrer theoretischen Stellung zum Marxismus nur zwei Möglichkeiten: Sie muß entweder den Marxismus ablehnen und

ihn, so gut oder schlecht sie es vermag, bekämpfen, oder aber sie hält scheinbar am Marxismus fest, dann ist sie gezwungen, seinen Inhalt zu verschweigen oder ins Gegenteil umzufälschen. Von den vielen Verbrechen, die das sozialdemokratische Schuldkonto belasten, besteht das schlimmste darin, daß sie den Marxismus als Aushängeschild mißbraucht, um die Arbeitermassen zu täuschen und sie für eine antimarxistische konterrevolutionäre, kleinbürgerliche Politik einzufangen. Wenn wir dies das schlimmste Verbrechen nennen, so deswegen, weil erst dieser Mißbrauch des Marxismus ihr die Durchführung des Noske-Kurses und aller übrigen Verbrechen ermöglicht. Der Mißbrauch des Marxismus, seine bewußte Fälschung datiert bei der Sozialdemokratie nicht von heute und gestern. Damit mußte vor allem ihr theoretischer Berater, Karl Kautsky, beginnen, als die Praxis dieser Partei mit der revolutionären Theorie in Gegensatz geriet. Solange die Sozialdemokratie noch revolutionäre Marxisten in ihren Reihen hatte, konnte sie ihr Fälscherwerk nicht gar zu plump betreiben. Daß die Kautskys freilich schon vor 1914 allerhand auf diesem Gebiet geleistet haben, hat Lenin in seiner Broschüre „Staat und Revolution“ aufgezeigt. Aber völlig ungestört konnten diese politischen Falschmünzer erst nach Ausbruch des Krieges ihr Handwerk treiben. Als dann während des Krieges die russische Revolution aufflammte und nach dem Zusammenbruch des deutschen Imperialismus der Klassenkampf drohende Formen annahm, war die europäische Bourgeoisie vor dem sicheren Untergang nur noch durch die sozialdemokratische Prätorianergarde zu retten. Diese konnte aber nur dann auf das vorläufige Gelingen ihres bourgeoisien Rettungswerkes hoffen und sich der Bourgeoisie nützlich erweisen, wenn breite Arbeitermassen nach wie vor in der Sozialdemokratie eine antikapitalistische Partei erblickten. Deshalb durfte die Sozialdemokratie den Marxismus nicht preisgeben, wollte sie Einfluß auf größere Arbeitermassen behaupten. Dies ist der Grund, weshalb die Sozialdemokratie am Marxismus festhält, obgleich sie mit dem Marxismus ungefähr ebenso viel oder ebenso wenig gemein hat, wie etwa die Deutsche Volkspartei. Für die beschränkten Kleinbürger, die sich heute als sozialdemokratische Schriftsteller betätigen, gilt, wenn wir statt Kapital kapitalistischer Staat setzen, uneingeschränkt, was Karl Marx den wissenschaftlichen bürgerlichen Ökonomen ins Stammbuch schrieb:

„Für sie handelt es sich jetzt nicht mehr darum, ob dies oder jenes Theorem wahr sei, sondern ob es dem kapitalistischen Staat nützlich oder schädlich, bequem oder unbequem, ob polizeiwidrig oder nicht. An die Stelle uneigen-nütziger Forschung trat bezahlte Klopfstecherei, an die Stelle unbefangener Untersuchung das böse Gewissen und die schlechte Absicht der Apologetik.“

Im Lichte dieser Zusammenhänge findet die Stellung der Sozialdemokraten zu Henry Ford eine ebenso einfache wie natürliche Erklärung: Die Herren Sozialdemokraten sind Kleinbürger und nehmen natürlich als solche auch zu Ford Stellung. Das könnte keinen einzigen Arbeiter ins Erstaunen setzen, wenn es nicht immer noch viele gäbe, die sich durch Namen, Tradition und Phrasen täuschen ließen. Hätten Ströbel und seine Gesinnungsfreunde sich nicht mit Erfolg bemüht, alles zu vergessen, was sie einst gelernt haben, sie könnten keine Stunde einer Partei angehören, deren ganzes Tun und Lassen im schreienden Widerspruch zum Marxismus steht.

Die Arbeiterklasse darf Ford und sein Werk nicht aus der Froschperspektive des Kleinbürgertums beurteilen, wenn sie nicht auf ganz gefährliche Irrwege geraten will. Entspreche nicht unsere auf Marx und Engels gestützte Auffassung, sondern das Urteil, das die Kleinbürger über Ford fällen, der Wirklichkeit, dann ergäben sich daraus für die Arbeiterbewegung sehr weittragende Konsequenzen. In diesem Falle müßte sie den Klassenkampf und jedem Gedanken daran Valet sagen, natürlich erst recht der Revolution, und statt dessen sich zu dem Grundsatz der Harmonie von Kapital und Arbeit bekennen, den Unternehmern Moral predigen, sie auf das vom Glanze des Goldes überstrahlte Vorbild Fords verweisen und den Kapitalisten der ganzen Welt zurufen: Gehet hin und tuet dergleichen. Die Arbeiterklasse müßte mit fliegenden Fahnen ins Lager der Völkischen übergehen, Werkgemeinschaften bilden und Tag und Nacht dafür wirken, daß die Methoden Fords überall im kleinsten wie im größten Betrieb zur Anwendung kommen.

Die Naivität der ehrlichen Kleinbürger wie das Spiel bewußter Betrüger enthüllt sich uns sofort, wenn wir prüfen, welche Folgen die allgemeine Anwendung der Fordschen Produktionsmethoden — wenn das überhaupt möglich wäre — zeitigen muß. Zunächst für den Kapitalisten. Wenn alle Unternehmer die Technik und Organisation, überhaupt sämtliche Methoden, die Ford zur Erklärung seiner Erfolge geltend macht,

anwenden würden (faktisch geht das deswegen nicht, weil vieles, was Ford tut, mit seiner Ausnahmestellung zusammenhängt), so wäre die Folge einfach die, daß in derselben Zeit mehr Waren als bisher erzeugt werden könnten. Das heißt, Wert und Preis der Waren würden in demselben Verhältnis sinken, wie die Produktivität steigt. Die Kapitalisten wären also gezwungen, für den gleichen Preis eine größere Masse Waren zu liefern.

„So hätten die Kapitalisten durch ihre eigene Anstrengung nichts gewonnen, als die Verpflichtung, mehr zu liefern, mit einem Wort, *schwierigere Bedingungen für die Verwertung ihres Kapitals* In dem Maße, wie die Kapitalisten gezwungen werden, vorhandene riesenhafte Produktionsmittel auf größere Stufenleitern auszubreiten und zu diesem Zweck alle Springfedern des Kredits in Bewegung zu setzen, im selben Maße vermehren sich die industriellen Erdbeben, worin die Handelswelt sich nur dadurch erhält, daß sie einen Teil des Reichtums, der Produkte und selbst der Produktionskräfte den Göttern der Unterwelt opfert — nehmen mit einem Wort die Krisen zu. *Sie werden häufiger und heftiger, schon deswegen, weil in demselben Maße, worin die Produktionsmasse, also das Bedürfnis nach ausgedehnteren Märkten wächst, der Weltmarkt sich immer mehr zusammenzieht, immer weniger Märkte zur Exploitation übrig bleiben, da jede vorhergehende Krise einen bisher uneroberten Markt dem Welthandel unterworfen hat.*“ (Marx „Lohnarbeit und Kapital“, Seite 37 und 40.)

Diese kapitalistischen Widersprüche haben zum Weltkrieg geführt, sie machen die Lösung des Reparationsproblems unmöglich, sie bedingen den Ausbruch eines neuen Krieges, sie zeitigen aber auch verstärkten Druck auf das Proletariat und treiben dieses zur revolutionären Lösung der Widersprüche.

Den Kapitalisten, die samt und sonders gern eben solche Riesengewinne wie die Ford-Gesellschaft einheimen möchten, kann zu ihrem Schmerz trotz der schönen Ratschläge Fords nicht dazu verholfen werden. Den Arbeitern kann erst recht nicht geholfen werden. Marx macht in dem vorstehenden Zitat darauf aufmerksam, daß eine allgemeine Verbesserung der Produktionsverhältnisse zur Verschärfung der Krisen beiträgt, die selbstverständlich in erster Linie das Proletariat mit zermalmen-der Wucht treffen. Aber das ist nicht alles, was die Arbeiter von den Ford-Methoden zu erwarten haben. Auch wenn die Unternehmer sich ausnahmslos entschließen würden, auch den Achtstundentag und die „hohen Löhne“ zu übernehmen, sind sie gezwungen, durch die Anwendung raffinierter Arbeitsmethoden den Ausbeutungsgrad ihrer Lohnsklaven gewaltig zu steigern. Sie müssen die Teilung der Arbeit unter Anwendung

des Taylorsystems bis zur äußersten Konsequenz treiben, um aus den Arbeitern noch viel mehr als bisher herauszupressen. Die allgemeine Anwendung der Fordschen Produktion wird die Verwandlung von 90 Prozent der Arbeiter *in den untergeordneten Teil eines Automaten vollenden*, den Anteil, den die Arbeiter vom Ertrag ihrer Arbeit erhalten, *verkleinern*, die Arbeitslosigkeit und damit die Konkurrenz der Arbeiter untereinander verschärfen, die Herrschaft des Kapitals über die Lohnarbeiter ausdehnen und brutaler machen. Schließlich wird sie die Gegensätze zwischen den kapitalistischen Staaten gewaltig zuspitzen, das Wettrüsten steigern, den Ausbruch neuer Kriege beschleunigen, sie muß mit einem Wort die Widersprüche des kapitalistischen Systems zur höchsten Entfaltung bringen. Statt eine Milderung der kapitalistischen Widersprüche und eine Lösung der sozialen Frage im Rahmen des Kapitalismus auf dem Wege friedlicher Entwicklung herbeizuführen, wird umgekehrt die allgemeine Anwendung der Ford-Methoden die Sprengung des kapitalistischen Rahmens durch die proletarische Revolution beschleunigen. In diesem dialektischen Sinne ist Ford ein „Revolutionär“, ein ebensolcher Revolutionär freilich wie der Kapitalismus selbst.

Wir haben gezeigt, daß die Entwicklung der Ford-Gesellschaft mit diesen Feststellungen nur im scheinbaren Widerspruch steht. Für den oberflächlichen Beobachter scheint es, daß Ford alle ökonomischen Grundsätze des Marxismus widerlegt hat, daß mit seinen Methoden tatsächlich eine Lösung der sozialen Frage möglich ist. Weil es so scheint, hat sein Buch in der ganzen Welt ein so starkes Interesse erweckt. Ohne Zweifel ist das Buch geeignet, in dem unkritischen Leser die Vorstellung zu wecken, daß hier ein Praktiker Wege weist, die, wenn sie allgemein beschritten werden, die Menschheit aus dem Elend heraus in eine lichtvollere Zukunft führen. Hat Ford nicht die Krisentheorie mit Tatsachen widerlegt? Hat er nicht seine Automobilproduktion in einem Ausmaß gesteigert, die kein Mensch für möglich gehalten hätte ohne auf irgendwelche Schranken des Marktes zu stoßen? Hat er nicht jedesmal, wenn sich eine Minderung des Absatzes bemerkbar machte, durch Herabsetzung der Preise das Gegenteil erreicht und so aller Welt bewiesen, daß es ein sehr einfaches Mittel gibt, Absatzstockungen und Krisen zu vermeiden? Hat Ford nicht bewiesen, daß nur Profitgier die Kapitalisten blind macht? Daß

daraus alle Übel resultieren und daß sofort sich alles zum Guten wendet, wenn sich der Leiter eines Unternehmens ausschließlich nach dem Prinzip der Dienstleistung richtet? Ist es Ford nicht gelungen, zu beweisen, daß kein Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit besteht, daß Gewerkschaften überflüssig und Streiks schädlich sind und daß beide Erscheinungen überall verschwinden werden, wo sich die Unternehmer zu seinen Grundsätzen bekennen? Das alles und noch einiges mehr hat Ford in *seinem Betrieb* bewiesen! *Aber alle, die sich ereifern und bemühen werden, den Spuren Fords zu folgen, werden bald bemerken, daß die Sache einen Haken hat, daß die erstaunlichen Erfolge der Ford-Gesellschaft auf der Tatsache beruhen, daß sie mit ihren Produktions-Methoden das durchschnittliche Niveau weit überragt.* Alle Folgerungen Fords, die er aus seiner Ausnahmestellung zieht, werden sich in dem Augenblick als eitel Dunst erweisen, wo es mit dieser Ausnahmestellung zu Ende ist. Auf die Schranken des Marktes muß Ford, wie wir gezeigt haben, über kurz oder lang auch dann stoßen, wenn es ihm gelingt, seine Überlegenheit noch lange Zeit zu behaupten, oder gar noch weiter auszudehnen.

Zählen wir nochmals kurz die Faktoren auf, die Ford zu einer so überragenden Stellung verhalfen. In erster Linie müssen hier seine Grundsätze genannt werden. Weil es ihm von vornherein nicht so sehr auf Gewinn als auf die Erzeugung eines einfachen soliden zweckmäßigen Produkts ankam, hat er bei seinen Autos alles Überflüssige entfernt. Dadurch war er in der Lage, billiger als die anderen zu liefern. Das sicherte ihm den Absatz. Je mehr sich die Produktion steigerte, desto mehr verringerten sich die Produktionskosten, je größer der Absatz, desto mehr Anreiz zur Verbesserung von Organisation und Technik der Produktion. Ford überflügelte infolgedessen nicht nur die Automobilindustrie, sondern jedwede andere Industrie. Weil er, einmal hier angelangt, das Gegenteil von dem tat, was der Durchschnittskapitalist in solchem Falle tut, weil Ford nicht die höchsten Preise nahm, die er bekommen konnte, sondern seine Preise überhaupt nicht nach der Konkurrenz, sondern nach seinen Produktionskosten berechnete, kamen seine Autos zu einem Preis auf den Markt, der weit unter dem Marktwert stand. Diese für die Käufer selten günstige Gelegenheit führte dazu, daß ein großer Teil der gesellschaftlichen Kaufkraft, die sonst für andere Zwecke verbraucht worden wäre, für Autos

ausgegeben wird. Ford betreibt auch eine außerordentlich kluge Lohnpolitik. Nach seinen Angaben zahlt er durchschnittlich etwa 20 Prozent mehr Lohn als andere Betriebe. Obgleich er 50 Prozent mehr zahlen könnte — auch dann wäre noch die Ausbeutung der Ford-Arbeiter größer als irgendwo sonst auf der Welt — sind die Arbeiter überzeugt, daß Ford hohe Löhne bezahlt. Die Arbeiter messen eben ihren Lohn nicht am Ertrag ihrer Arbeit, sondern an den Löhnen, die anderwärts gezahlt werden. Die Ford-Arbeiter sind deshalb mit ihren Löhnen zufrieden und weil Ford ihnen bisher alle Lohnerhöhungen freiwillig gewährte, wie er auch aus freiem Willen den Achtstundentag einführte, deshalb sind die Ford-Arbeiter in ihrer Mehrheit überzeugt, daß „das Wohl und Wehe des Betriebes ihre eigene höchst persönliche Sache ist“. Welch gewaltiger Nutzen aus dieser Einstellung für die Ford-Gesellschaft herauspringt, haben wir ausführlich gezeigt. Schließlich muß auch noch darauf verwiesen werden, daß die Ford-Gesellschaft in dem durch den Krieg bereicherten Amerika besonders günstige Bedingungen hatte, die sonst nirgends vorhanden sind. Das hat zwar nichts mit ihrem Aufschwung zu tun, aber es erklärt, weshalb Ford bisher nicht auf jene Hindernisse stieß, die auch für einen Betrieb mit einem so gewaltigen Vorsprung letzten Endes unvermeidlich sind.

Wenn man die Ford-Gesellschaft nicht als Einzelercheinung, sondern wie wir es getan haben, im Zusammenhang mit den herrschenden Produktionsverhältnissen untersucht, so wird nicht nur klar, weshalb Ford zu seiner Ausnahmestellung gelangte, wir sehen dann auch, daß wir es mit einer Ausnahme zu tun haben, die die kapitalistische Regel bestätigt. Wir hoffen, daß es uns gelungen ist, die Leser davon zu überzeugen, daß Ford nicht nur keine Widerlegung, sondern eine geradezu glänzende Bestätigung unserer ökonomischen Theorien bedeutet. Wir bezwecken aber mit unserer Arbeit etwas mehr. Wir wollen an dem Beispiel der Ford-Gesellschaft in den breiten Massen die Erkenntnis wecken, daß der Kapitalismus überlebt ist, daß er zu einem furchtbaren Hindernis für die Entwicklung der Menschheit geworden ist und daß die denkenden Proletarier alles aufbieten müssen, um die Trägen zum Kampf gegen das kapitalistische System anzutreiben, die Schlafenden zu wecken, die Irreführten aufzuklären und das endlose Heer der Ausgebeuteten und Unterdrückten zu einer eisernen Phalanx zu-

sammenzuschweißen, die Kraft genug besitzt, um das kapitalistische System zu zertrümmern und Schöpfergabe genug, um mittels der proletarischen Staatsgewalt die Vergesellschaftlichung der Produktionsmittel, den Kommunismus zu verwirklichen.

Ford hält am kapitalistischen System fest, sucht aber seine wirklichen Konsequenzen, die ihm unangenehm sind, durch phantastische zu ersetzen. Deshalb muß Ford, wenn man in ihm mehr als einen erfolgreichen Unternehmer sehen will, als Utopist bezeichnet werden. Ford versteht vom Kommunismus soviel wie ein Blindgeborener von der Farbe. Was er über Sowjetrußland sagt, offenbart eine völlige Ahnungslosigkeit, von dem was Sowjetrußland ist, was es treibt und erstrebt. Ford schreibt: „Die Natur hat gegen die gesamte Sowjet-Republik ihr Veto eingelegt, weil diese die Natur zu verneinen suchte. Vor allem verneint sie das Recht der Menschen an den Früchten ihrer Arbeit.“ Man könnte öffentlich demjenigen, der fähig ist, etwas dümmeres über Sowjet-Rußland zu schreiben, einen Preis aussetzen und würde doch — trotz der großen Konkurrenz — keinen finden, der Henry Ford diesen Preis streitig macht. — Nein, Herr Ford, sie irren, Sowjet-Rußland sucht nicht die Natur, sondern die kapitalistische Profitwirtschaft zu verneinen. Es ist Ihr Pech, daß Sie die Profitwirtschaft mit der Natur gleichsetzen. Sowjet-Rußland verneint nicht das Recht der Menschen an den Früchten ihrer Arbeit. Es ist im Gegenteil mit allem Nachdruck bestrebt, dieses Recht, das der Kapitalismus den wirklichen Produzenten geraubt hat, um es einigen hunderttausend Drohnen zu übergeben, wieder herzustellen. In einem allerdings müssen wir gestehen, daß Sowjet-Rußland schuldig ist. Es bekennt sich tatsächlich zu dem Bibelwort: Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. „Das ist Sklaverei“, antwortet Henry Ford entrüstet. — Mit einem so strengen Maßstab mißt jedoch Henry Ford nur Sowjet-Rußland. Sieben Seiten später stellt er nämlich für das freie Amerika folgenden Grundsatz auf: „Hat ein Mann nichts an die Allgemeinheit entrichtet, so hat er von ihr auch nichts zu fordern. *Die Freiheit, zu hungern, bleibe ihm unbenommen.*“ Das ist in der Tat die einzige Freiheit, die in den kapitalistischen Staaten für die Proleten uneingeschränkt gilt. — Ford tischt seinen Lesern ausgemachten Schwindel auf, wenn er ihnen erzählt: „In den Vereinigten Staaten arbeitet der Arbeiter 8 Stunden den Tag; in

Rußland 12 oder 14 Stunden.“ Das ist doppelt gelogen. In Amerika arbeiten sogar Schulkinder länger als 8 Stunden, von der erwachsenen Arbeiterschaft ganz abgesehen. Das arme Sowjet-Rußland übt eine Kinderfürsorge, vor der sich das reiche Amerika schämen muß, Sowjet-Rußland ist das einzige Land, wo tatsächlich der Achtsturentag besteht. Doch genug, man streitet nicht mit Leuten über ein Land, von dem sie keine blasse Ahnung haben.

Sofern Ford nicht ein ausgemachter Betrüger ist, — wir haben keinen Anlaß zu einer solchen Annahme — müßte ihm Sowjet-Rußland — wie es wirklich ist, nicht das Zerrbild, das ihm vorschwebt, — näher stehen als das kapitalistische Amerika. Was Ford für die gesamte Produktion fordert: Arbeiten zum Wohle der Allgemeinheit, ist im Kapitalismus undurchführbar. Das ist aber das Leitmotiv für Sowjet-Rußland. Wir glauben an den verschiedenen Beispielen gezeigt zu haben, daß Ford sehr viel befürwortet und erstrebt, was nicht nur vernünftig, sondern direkt notwendig ist. Aber welches Gebiet wir auch herausgreifen, die Befriedigung des Bedarfs, den Außenhandel, die Landwirtschaft, das Erziehungswesen, die Verhinderung von Krisen und Kriegen, stets stoßen wir auf die unerbittliche Tatsache, daß die Durchführung der Fordschen Ratschläge die Beseitigung des kapitalistischen Systems zur Voraussetzung hat. Mehr noch, weil die Geschichte, wie die Gegenwart beweist, daß die Nutznießer eines überlebten Systems niemals freiwillig abtreten, sondern im Gegenteil Himmel und Hölle in Bewegung setzen, um ihre Vorrechte und ihren Profit zu verteidigen, deshalb müssen wir unsere These erweitern durch die Feststellung, daß nur durch die Revolution und durch die Diktatur des Proletariats die Voraussetzung für die Verwirklichung der Fordschen Grundsätze geschaffen werden kann.

Sowjet-Rußland ist heute das einzige Land, wo jeder die Möglichkeit hat, zum Wohle der Allgemeinheit, der ganzen Menschheit zu wirken. Unter kapitalistischen Verhältnissen besteht eine solche Möglichkeit nur ganz vereinzelt und außerhalb der Sphäre der industriellen Produktion. Worin besteht der Dienst, den Ford der Allgemeinheit erwiesen hat? Gewiß, er hat die Automobilproduktion viel ergiebiger gemacht und vielen Leuten, die vor ein paar Jahren noch nicht davon träumen konnten, die Möglichkeit eröffnet, sich für 240 Dollar ein Auto zu kaufen. Aber steht diesem Plus nicht ein ebenso großes

Minus gegenüber? Haben seine verbesserten Produktionsverhältnisse nicht im gleichen Maße, wie sie die Bedingungen für die Ford-Gesellschaft günstiger gestalteten, die Bedingungen für die gesamte übrige Industrie verschlechtert? Wird das, was die Fordarbeiter den anderen Arbeitern mit ihren Löhnen voraushaben, nicht aufgewogen durch die Verkümmerng der Teilnehmer in den Fordbetrieben selbst und durch den vermehrten Druck, dem die Arbeiter der ganzen Welt ausgesetzt sind? Was haben die Farmer von den billigen Ford-Schleppern für einen Nutzen, wenn sie gezwungen sind, Haus und Hof zu verlassen, weil unter kapitalistischen Verhältnissen Fleisch und Brot nicht dorthin gebracht werden können, wo darrende und hungernde Menschen darnach schreien? Und schließlich ist die entwickelte Technik und Organisation der Ford-Betriebe nicht für alle anderen ein Ansporn, das Gleiche zu erreichen und muß das nicht mit mathematischer Sicherheit Überproduktion, Krisen, Arbeitslosigkeit und neue Kriege zeitigen? Nur wer dem kapitalistischen System gegenüber mit Blindheit geschlagen ist, kann auf unsere Frage mit nein antworten. Darin besteht der Fluch des kapitalistischen Systems, daß unter ihm alles, was an und für sich einen Gewinn darstellt, ebenso große Nachteile zeitigt. Die kapitalistische Produktion von Reichtum ist unzertrennlich mit der Produktion von Armut und Elend verbunden.

Auch Sowjet-Rußland vermag sich noch nicht der kapitalistischen Warenproduktion und ihren Widersprüchen zu entziehen, wie es überhaupt heute noch weit entfernt ist von dem gesteckten Ziel. Kann das anders sein? Können die Sowjets, die ein so böses Erbe antraten, ein durch den imperialistischen Krieg zerrüttetes Land, eine Bevölkerung, die in ihrer großen Mehrheit vom Zarismus im Dunkel tiefster Unwissenheit gelassen wurde, eine von Fäulnis und Korruption erfüllte Verwaltung und die obendrein noch gezwungen waren, sich gegen eine Welt von Feinden zu verteidigen, wir fragen, ob man erwarten kann, daß die Sowjets ein solches Land im Handumdrehen in ein Paradies verwandeln? Was die Sowjets bis heute geleistet haben, ist schier Übermenschliches. Da das Riesenreich so wie sie es übernommen, zu arm und zu rückständig war, um die Produktion nach sozialistischen Grundsätzen zu organisieren, war Sowjetrußland zur Einführung des Staatskapitalismus und dazu gezwungen, die Industrie, in Ermangelung auch nur des allernotwendigsten Kapitals, auf dieser

Grundlage aufzubauen. Das Schwerste ist vollbracht. Die größten Hindernisse sind überwunden. Jetzt geht es mit Riesenschritten vorwärts. Es ist unbestritten: Auch in Sowjetrußland existiert heute noch sehr viel Not und Elend. Aber es besteht ein himmelweiter Unterschied zwischen den Ursachen, die Not und Elend in Sowjetrußland und in den Vereinigten Staaten zeitigen. In Sowjet-Rußland sind Not und Elend der Ausdruck einer tatsächlich vorhandenen Armut, in den Vereinigten Staaten und in den anderen kapitalistischen Ländern eines kapitalistischen Überflusses. Je mehr die Anstrengungen Sowjetrußlands Früchte tragen, desto mehr nimmt seine Armut ab. Je mehr sich der kapitalistische Reichtum in den Vereinigten Staaten anhäuft, desto mehr vermehren sich Not und Elend.

Wer dies versteht, wird auch zugeben, daß Sowjet-Rußland das einzige Land der Welt ist, wo sich die Methoden Fords tatsächlich nach jeder Seite hin als nützlich erweisen werden. Niemals wird der Überfluß in Sowjet-Rußland zur Quelle des Elends werden. Sobald sich die Möglichkeit dazu bietet, wird Sowjet-Rußland trotz seiner Gebundenheit an die kapitalistische Weltwirtschaft von der Warenproduktion zur Bedarfswirtschaft übergehen.

Damit, daß in Sowjetrußland die Möglichkeit besteht, die Fordschen Produktionsmethoden anzuwenden, frei von den nachteiligen Folgen, die sie unter kapitalistischen Verhältnissen sowohl für die Lohnarbeiter direkt wie für die ganze Gesellschaft durch Vermehrung ihrer Widersprüche zeitigen, darf sich das Proletariat der ganzen Welt nicht zufrieden geben. Seine historische Aufgabe ist es, dem Beispiel der russischen Arbeiter und Bauern zu folgen und überall solche Voraussetzungen zu schaffen. Sowohl die negativen wie die positiven Seiten der Ford-Methoden müssen für die Arbeiter Ansporn sein, mit verzehnfachtem Eifer für ihre Befreiung zu kämpfen. Es ist hundertmal wahr, wenn Ford schreibt:

„Die Menschheit produziert, oder ist imstande, genug zu produzieren, um jedem einem anständigen Lebensunterhalt zu gewähren, nicht nur was Nahrung, sondern auch was alle übrigen Lebensnotwendigkeiten anbetrifft. Es ist möglich, Arbeitskräfte, Produktion, Verteilung und Löhne so zu organisieren, daß alle Beteiligten ihren durch ein exaktes Verfahren bestimmten direkten Anteil erhalten.“

Und weiter: „Die Zeit ist gekommen, um die aussaugende tötende Arbeit aus dem werktätigen Leben zu entfernen. Nie-

maud sträubt sich gegen gerechte Arbeit; nur gegen dieses Element lehnt man sich auf. Wir müssen es vertreiben, wo immer wir es finden. Wir werden solange kein Kulturvolk sein, bis nicht die Treitmühle aus dem Tagwerk entfernt worden ist.“

Wir müssen noch mehr tun. Wir müssen nicht nur die einseitige geisttötende Teilarbeit ausrotten, wir müssen das soziale Elend, in welcher Gestalt es auch auftritt, die Krisen, die Arbeitslosigkeit, die Ursachen der Kriege und damit die Kriege selbst aus der Welt schaffen. Wir müssen mit einem Wort, einen harten, zähen, ausdauernden Kampf gegen das kapitalistische System führen. In diesem Kampfe geht es um die höchsten Ziele der Menschheit. Die Methoden, die wir im Kampf gegen den Kapitalismus für den Kommunismus anzuwenden haben, hat uns unser genialer Führer Lenin gelehrt. Erst wenn dieser Kampf von den Arbeitern der ganzen Welt mit Erfolg durchgekämpft ist, erst dann wird das goldene Zeitalter, von dem die besten Geister der Vergangenheit träumten, Wirklichkeit werden; erst dann besteht die Möglichkeit, „das wüste Feld der Industrie in einen blühenden Garten zu verwandeln und den Alltag durch frische menschliche Motive der Begeisterung, des höheren Strebens und der Tüchtigkeit zu verschönen“. Dann erst wird, wie Engels sagt, die Menschheit das Reich der Notwendigkeit verlassen und in das Reich der Freiheit eintreten.

ROMANE
des
NEUEN DEUTSCHEN VERLAGES

ALEXANDER NEWEROW

Taschkent, die brotreiche Stadt

Broschiert 1,25 M.

Pappband 1.— M. Halbleinen 2.— M.

○

KANIOWSKI

Verschwörer und Revolutionäre

Halbleinen 3,50 M. Ganzleinen 4,50 M.

○

HENRI BARBUSSE

Die Kette

Broschiert 4.— M. Pappband 4,80 M.

Halbleinen 6.— M. Ganzleinen 7,50 M.

100 handsignierte Leseexemplare à 20.— M.

○

ROBERT TRESSALL

Die Menschenfreunde

in zerlumpten Hosen

Broschiert 2.— M. Pappband 3.— M.

Halbleinen 4,50 M.

NEUER DEUTSCHER VERLAG
Berlin W8, Unter den Linden 11

RUSSLANDBIBLIOTHEK
des
NEUEN DEUTSCHEN VERLAGES

Band 1

WLADIMIR SARABIANOW

N.E.P. Privatkapital in Industrie
und Handel der U. d. S. S. R.

Broschiert 0,50 M.

Band 2

N. B Y C H O W S K I

Die Sozialversicherung in der
U. d. S. S. R.

Broschiert 0,30 M.

Band 3

L. K A P L U N

Der Arbeiterschutz in der U. d.
S. S. R.

Broschiert 0,50 M.

NEUER DEUTSCHER VERLAG
Berlin W8, Unter den Linden 11